

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 24/25

Heimat am Inn 24/25 · Jahrbuch 2004/2005



JAHRBUCH 2004/2005

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 24/25

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 2004/2005

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN: 3-9808031-8-10

Wasserburg 2006

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE

Gesamtherstellung: Druckerei Weigand, Wambach und Peiker GmbH

Titelfoto: Guckkastenbild mit Brunnen zwischen
Rathaus und Museum/Herrenhaus (Sammlung Bernd Joa)

Rückseitenfoto: Fahnen spitze, Messing graviert, einer
Truppeneinheit Kaiser Franz II. (Museum Wasserburg)

*Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung
der Manuskripte herzlich gedankt.*

Der Druck dieser Ausgabe der Heimat am Inn wurde von folgenden
Institutionen mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt:

Stadt Wasserburg a. Inn
Landkreis Rosenheim, Umwelt-, Kultur- und Sozialstiftung
Kreis- und Stadtparkasse Wasserburg a. Inn
Bayerische Volksstiftung / Bayerische Einigung e. V.
Molkerei Bauer
Molkerei Meggle

Dieser Band der „Heimat am Inn“ darf, auch in Auszügen, nur
mit Genehmigung der Autoren nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.

Redaktion:

Hanns Airainer, Rektor i. R., Pilartzstraße 3, 83549 Eiselfing
Dipl. Archivar (FH) Matthias Haupt, Stadtarchivar,
Ponschabastr. 13, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan M.A., Studiendirektor a. D., Museumsleiter,
Thalham 10, 83549 Eiselfing
Dipl. Archivarin (FH) Angela Stilwell, Marchgrabenplatz 4, 80805 München
Dr. phil. Thomas Götz, wiss. Mitarbeiter, Uni Regensburg,
Wiesmeierweg 11, 93047 Regensburg

Anschriften der Autoren dieses Bandes:

Dr. phil. Jaromír Dittmann-Balcar, wiss. Mitarbeiter, Ludwig-Maximilian-Universität
München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Rainer Alexander Gimmel M.A., Rudolf-Schlichtinger-Str. 14, 93055 Regensburg
Dr. phil. Thomas Götz, wiss. Mitarbeiter, Uni Regensburg,
Wiesmeierweg 11, 93047 Regensburg
Dr. Rudolf Haderstorfer, Klosterweg, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan M.A., Studiendirektor a. D., Museumsleiter,
Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschrift des Herausgebers und der Schriftleitung (auch Vertrieb):
Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg und Umgebung im
Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn,
Telefon 08071/920369.

Ansprechpartner: Stadtarchivar Matthias Haupt

Der Heimatverein im Internet: www.heimatverein.wasserburg.de

Inhaltsübersicht

Vorworte des 1. Bürgermeisters der Stadt Wasserburg Michael Kölbl und des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Dr. Martin Geiger	5/6
<i>Ferdinand Steffan</i> Wasserburger Brunnen - Eine systematische Beschreibung	7
<i>Rudolf Haderstorfer</i> Franz Lorenz Gerbl, der Gründer der „Aenania“	97
<i>Rudolf Haderstorfer</i> Die Hausbibliothek der Familie Gerbl	127
<i>Rainer Gimmel</i> Der beraubte Propst: Die Deckplatte des Tumbengrabmals für Jakob Hinderkircher in der ehemaligen Augustinerchorherrenstiftskirche in Gars am Inn	139
<i>Thomas Götz</i> Geschlechter-Verhältnisse. Männer und Frauen vor Wasserburger Gerichten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts	165
<i>Ferdinand Steffan</i> Die Schlacht bei Hohenlinden und ihre Auswirkungen, dargestellt anhand zweier Tagebücher	207
<i>Jaromír Dittman-Balcar</i> Auf der Achterbahn der Wählergunst. CSU und SPD zwischen politischem Neubeginn und gesellschaftlichem Aufbruch (1945 - 1975) - Das Beispiel Wasserburg am Inn	267
<i>Register</i>	325

Vorworte

HEIMAT AM INN Band 24/25

Vorworte

Im Gegensatz zu den letzten beiden Bänden der Heimat am Inn, die sich jeweils mit nur einem Schwerpunktthema beschäftigten, nämlich dem Hafner-Handwerk (Band 20/21) und den Stadtwerken (Band 22/23), knüpft der Band 24/25 der Heimat am Inn an eine langjährige Tradition an und setzt sich mit den unterschiedlichsten Themen auseinander. So findet sich viel Interessantes über Wasserburger Brunnen, die Familie Gerbl, die Schlacht bei Hohenlinden und die jüngere politische Entwicklung vom Ende des 2. Weltkriegs bis zur Gebietsreform in den 1970er Jahren.

Also eine Heimat am Inn, die für jeden etwas zu bieten hat.

Die Herausgabe dieser Heimat am Inn war nur möglich, weil Autoren, Heimatverein, Stadtarchiv und Städtisches Museum eng zusammengearbeitet haben. Für diese erfolgreiche Zusammenarbeit möchte ich mich bei allen Beteiligten recht herzlich bedanken.

Ihr

Michael Kölbl

1. Bürgermeister
17.10.2006

HEIMAT AM INN
Band 24/25

Vorworte

Jeder Herausgeber von Jahrbüchern sorgt sich immer wieder, ob er für die fällige Neuauflage genügend geeignete Themen findet, qualifizierte Autoren gewinnen kann und der Druck insgesamt den Maßstäben genügt, die er sich mit den früheren Ausgaben seiner Reihe selbst gesteckt hat.

Unser hier vorgelegtes Jahrbuch wird diesen Ansprüchen und dem Auftrag unseres Vereins mehr als gerecht. In dem Band sind die Ergebnisse neuester Forschungen zu zeitgeschichtlichen Themen ebenso enthalten, wie Darstellungen zu Personen, Entwicklungen und Ereignissen, die wir zu kennen meinen, in Wirklichkeit aber allenfalls dem Namen nach benennen können.

Der Heimatverein hofft, mit dem neuesten Band eine breite Leserschaft zu finden, die mit Interesse die enthaltenen Aufsätze liest und auch diejenigen Leser anspricht, die aber die ausführlichen und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgearbeiteten Abhandlungen nachlesen mag, die in Kurzfassungen bereits Gegenstand unserer jüngsten Vortragsveranstaltungen gewesen sind.

Dr. Martin Geiger

1. Vorsitzender des Heimatvereins

13.10.2006

Ferdinand Steffan - Wasserburger Brunnen

Ferdinand Steffan
Wasserburger Brunnen
- eine systematische Beschreibung

Einen besonderen Ruhm oder eine kunstgeschichtliche Bedeutung haben sie nie erlangt, die fast 50 Brunnen der Stadt Wasserburg, aber dennoch waren und sind sie unverzichtbar für das Leben in der Stadt, sei es als funktionaler Wasserspender oder als gestalterisches Element für Innenhöfe, Straßen, Anlagen und Plätze. Daher war es von vornherein geplant, der technik- und wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung der Wasser- und Stromversorgung Wasserburgs, wie sie im Band 22/23 dieser Reihe von Dr. Ludwig Scheidacher dargelegt worden war, eine Übersicht über die Brunnen der Stadt mit den wichtigsten historischen und künstlerischen Daten anzufügen.

Bereits Herr Siegfried Rieger hatte mit der Übertragung der gesammelten Daten begonnen, die dann von Frau Angela Stilwell nochmals aufgerollt und fertiggestellt wurde. Vielen Helfern ist für die bereitwillige Auskunftserteilung und die Bereitstellung von neuerem und historischem Bildmaterial zu danken, vor allem Herrn Hanns Airainer, dem Betreuer des Wasserburger Bildarchivs. Herrn Stadtarchivar Matthias Haupt gilt mein Dank für manche Recherche in den verstaubten Akten der Magistratsverwaltung. Ohne das Zusammenspiel vieler Kräfte wäre die Übersicht über diese spezielle Gruppe von Kleindenkmälern in der Stadt nicht möglich gewesen.

Wasserburg, im August 2006

Ferdinand Steffan

Wasserburgs Brunnen

Wer einmal die Kartierung vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsplätze auf einer gewässerkundlichen Karte verfolgt, kann unschwer erkennen, dass sich alle Niederlassungen entlang von Bächen und Flüssen oder an den Ufern von Seen befinden. Angewiesen auf das lebensnotwendige Wasser, folgt der Mensch im Zuge seiner Siedlungstätigkeit zunächst den natürlichen Wasservorkommen. Erst relativ spät lernt er, Wasser über große Entfernungen in seine Siedlungen zu leiten (etwa über die Aquädukte von Rom), wobei aber davon auszugehen ist, dass auch für die Gründung Roms ursprünglich ausreichende Quellen am Ort selbst oder in nächster Umgebung ausschlaggebend waren. Bei genügender Grundversorgung der Menschen mit Wasser geht man dazu über, den Überschuss in Brunnen und Wasserspielen zu „verschwenden“. Immer aber bleibt die Vorstellung erhalten, dass man das lebensspendende Nass göttlichen Mächten verdankt, denen man Altäre errichtet und Opfer darbringt. Im Brunnenbrauchtum einiger deutscher Landschaften zur Frühjahrszeit mögen sich diese archaischen Vorstellungen erhalten haben. Die technischen Errungenschaften der Neuzeit haben den Menschen mittlerweile weitgehend unabhängig von örtlichen Wasservorkommen gemacht und ihn zu einem sorglosen, unreflektierten Umgang verleitet. Durch die Hausanschlüsse haben die Brunnen auf Plätzen und Straßen ihre Versorgungs- und Kommunikationsfunktion eingebüßt und dienen nur mehr der Zierde, wobei die Schaffung eines angenehmen Kleinklimas durch das sprudelnde Wasser nicht außer Betracht gelassen werden sollte.

Auch für die Stadt Wasserburg lässt sich die Abhängigkeit von einer hinlänglichen Versorgung mit Wasser, die Notwendigkeit zur Errichtung von Entnahmestellen an verschiedenen Plätzen und der Funktionswandel der ursprünglichen Brunnen hin zu künstlerischen Objekten mit zahlreichen Beispielen belegen.

1. Die Quellen zur örtlichen Brunnengeschichte

Abgesehen von archivalischen Belegen, die noch in den unterschiedlichsten Faszikeln versteckt sein können, wurden als primäre Auskunftquelle für diese Darstellung die Stadtpläne zugrunde gelegt, die wegen ihrer fortlaufenden Aktualisierung einen guten Überblick über Zahl und Lage der öffentlichen Brunnen geben. Ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts können bereits vereinzelt

Fotos herangezogen werden. Einige Bildbelege liefern auch schon Motivbilder des 18. Jahrhunderts und ältere Stadtansichten.

Die wohl älteste Ansicht eines Brunnens in Wasserburg findet sich auf einer Darstellung von etwa 1580, die den Inn zwischen der Wasserburger Innbrücke und Heberthal bzw. Urfarn im Süden in Form einer Umklappung, d. h. die Ansichten beider Uferregionen zeigt¹.

Unmittelbar vor der Äußeren Veste, knapp am Anstieg des Köbingerberges steht ein Ziehbrunnen, wie man ihn für gewöhnlich von Darstellungen aus der Puszta kennt (Abb. A). Die maximale Brun-



Abb. A. Ziehbrunnen vor dem äußeren Münchner Tor

nentiefe ergibt sich aus dem Abstand zwischen dem Boden und dem oberen Stangenende. Inwieweit das pavillonartige Gebäude davor auch zum Brunnen gehört oder eine vom Wasser unabhängige Funktion hat, muss im Ungewissen bleiben. Ein weiterer Beleg für die Existenz derartiger Brunnen in unserer Region findet sich auf derselben kolorierten Federzeichnung am südlichen Innufer unterhalb von Urfarn, wobei dieser eine vermutlich hölzerne Einfassung hat. Eine Bestätigung seiner Existenz liefert ein zweiter Plan von anderer Hand, der den Inn bei Urfarn um 1600 wiedergibt. Der Brunnen liegt im rechtsseitigen Ufergelände inmitten eines eingefriedeten Weidegebietes². (Abb. B)

¹ Die häufig reproduzierte Ansicht Wasserburgs mit den Maßen 28,5 x 115 cm befindet sich im BayHStA, Plansammlung 18601. Vgl. LEIDEL - FRANZ, *Altbayerische Flußlandschaften*, Nr. 120, 244f, 248. Siehe dort auch weiterführende Literatur.

² LEIDEL - FRANZ, *Altbayerische Flußlandschaften*, Nr. 119, 243, 246 ff.

Zeitlich am nächsten kommt diesen frühen Bildquellen der älteste bislang bekannte Stadtplan von Wasserburg, den 1615 Tobias Vol(c)kmer zu Papier gebracht hat. Abgesehen von der Tatsache, dass die in Schrägansicht wiedergegebene Frauenkirche wohl die nördlich davon gelegene Zisterne verdeckt, infor-



Abb. B. Ziehbrunnen bei Urfahrn

miert der Plan umfassend über die damals über das gesamte Stadtgebiet verbreiteten öffentlichen Brunnen (vgl. dazu Tabelle 1). Außer diesem Ziehbrunnen, der mit seinem eisernen Überbau und dem Zugrad auf einem Motivbild von 1668 dargestellt ist³, fehlen auf dem Vol(c)kmerschen Plan nur jener Ziehbrunnen vor der Äußeren Veste und der Brunnen im inneren Burghof, der damals jedoch schon längst bestanden haben muss.

Der Stadtplan Wasserburgs von 1813, der auf der ersten amtlichen Landesvermessung beruht, erlaubt einen Vergleich zum Bestand von früher. Da diese „Flurkarte“ in regelmäßigen Abständen revidiert wurde, so z. B. 1854, lassen sich Zu- bzw. Abnahme der allgemeinen Brunnen gut überprüfen. Der „Physikatsbericht“ für die Jahre 1857 - 1861“ des Bezirksgerichtsarztes Dr. Ludwig Martin schließlich liefert neben den topographischen und ethnographischen Angaben zu den Besonderheiten in seinem Amtsbereich eine detaillierte Beschreibung der Wasserversorgung im Bereich der Burg und in der Stadt selbst⁵. Zusätzlich stehen vor allem im beginnenden 20. Jahrhundert vermehrt Bildquellen in Form von Privatfotos oder Ansichtskarten zur Verfügung.

Während bildliche Darstellungen der Brunnen in ausreichendem

³ Vgl. WIENCH, Wasserburger Ansichten aus vier Jahrhunderten, 124.

⁴ Die amtlichen Gerichtsbezirksärzte hatten an die Oberbehörde in München regelmäßig einen Bericht abzugeben, in dem sie über die allgemeine Volksgesundheit, über Epidemien, Ernährung und besondere Vorkommnisse berichteten. Gerne wurden diese meist einen mehrjährigen Zeitraum umfassenden Berichte auch dazu benützt, über Volkskundliches, Historisches und über denkmalpflegerische Belange zu referieren.

⁵ FUCHS, Physikatsbericht, 109 - 190; hier besonders 160 - 165 die aerialische Wasserleitung und 165 - 167 die städtische Wasserleitung, wobei er auf S. 166 eine Auflistung sämtlicher städtischer Brunnen samt ihrer Zuleitungen wiedergibt, welche die wesentliche Grundlage dieser Abhandlung gebildet hat.

Brunneneinteilung

	Ort	Objekt	Alte Hs.Nr. bzw. Adresse	Neue Hs.Nr.
Brunnen mit Laufwasser, gespeist von der allgemeinen Wasserleitung:				
1.	Marienplatz	Marienbrunnen mit 2 Ausmündungen		
2.	Bruckgasse	Heilig-Geist-Spitalbrunnen	19-20	Bruckgasse 3-5
3.	Ledererzeile	Brunnen	114 (Lederergasse)	Ledererzeile 43
4.	Salzsenderzeile	Brunnen hinter dem Enzingerbräuhaus	180 (Flötzingergasse)	Salzsenderzeile 6
Pumpbrunnen, mit Brunnstuben vom städt. Brunnenhause durch die allg. Wasserleitung gespeist:				
5.	Schmidzeile	Schmidzeilbrunnen		
6.	Herrengasse	Brunnen beym Freidhofer Riemer	39 (Salzsenderzeile)	Herrengasse 21
Pumpbrunnen, welche Cisternen mit eigenem Wasser haben:				
7.	Marienplatz	Markt-(vulgo Zelzer-) Brunnen	23 (Marienplatz)	zwischen Marienplatz 14 und 16
8.	Frauenplatz	Brunnen in der Herrengasse hinter der Frauenkirche		Frauenplatz
9.	Schustergasse	Brunnen v. d. Eckhaus	50 (Färber- Schustergasse)	Schustergasse 12
10.	Ledererzeile	Brunnen	246 (Lederergasse)	Ledererzeile 40
11.	Ledererzeile	Brunnen	253 (Lederergasse)	Ledererzeile 24
12.	Ledererzeile	Brunnen	256 (Lederergasse)	Ledererzeile 16
13.	Ledererzeile	Brunnen	201 (Lederergasse)	Ledererzeile 19
14.	Ledererzeile	Brunnen	196 (Lederergasse)	Ledererzeile 1
15.	Hofstatt	Schulhausbrunnen	Salzsenderzeile	
16.	Hofstatt	Pumpbrunnen	190 (Salzsenderzeile)	Hofstatt 21
17.		Gerbillthorpumpbrunnen	beym oberen Innthor	
18.	Heisererplatz	Brunnen vor dem Schmidhause	266 (Gries)	Heisererplatz 6
19.	Heisererplatz	Brunnen	288 (Gries)	Heisererplatz 17
20.		Brunnen am Schlachthausgarten	(Gries)	
21.		Brunnen am städtischen Krankenhause	(Gries)	
22.		Brunnen beym Bräuwinkelgarten	rechts des Inn, nächst der Fehlbachbrücke	
23.		Andreasbrunnen	rechtes Innufer, in der Allee	

Maße vorliegen, mangelt es an archivalischen und textlichen Quellen ganz wesentlich. Gerade einmal für die Brunnen der Burg liegen einige Fragmente vor, für die städtischen Anlagen nur für den Marienbrunnen und den Andreasbrunnen. Ansonsten müssen sich die Angaben auf die Künstler, die verwendeten Materialien, den Zeitpunkt der Errichtung sowie eine kurze Beschreibung beschränken. Mit dem Auf- und Ausbau der städtischen Wasserversorgung, wie sie Dr. Ludwig Scheidacher dargestellt hat⁶, und den vorgeschriebenen Hausanschlüssen verlieren die öffentlichen Pump- und Ziehbrunnen ihre Funktion und verschwinden zumeist aus dem Straßenbild. Die Zunahme des motorisierten Verkehrs mag zusätzlich zu einer raschen Beseitigung der „Verkehrshindernisse“ beigetragen haben, standen die Brunnen doch oft mitten in der Fahrbahn, so etwa in der Kurve der Schmidzeile. Nicht zuletzt führte dieses Argument nicht nur schon 1861 zur Verlegung des Fisch- oder Marienbrunnens auf den Rathaus-Vorplatz, sondern 1937 auch zu seiner gänzlichen Beseitigung.

(Abb. C)

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gehören dann von Künstlern gestaltete Brunnen nahezu obligatorisch zu öffentlichen Neubauten. In diesem Zusammenhang sind die Anlagen vor dem Kreis-krankenhaus, vor der Neurologischen Abteilung des Bezirks-Klinikums in Gabersee, an der Anton-Heilingbrunnen-Realschule, vor der Kreis- und Stadtparkasse, am Neuen Friedhof am Herder, an der St. Bruder-Konrad-Kirche, zwischen Pfarrhof und St. Jakobs-Pfarrkirche und



Abb. C. Marienbrunnen,
Zeichnung von Domenico Quaglio

an der Städt. Kläranlage zu nennen. Daneben lassen auch Firmen und Privatpersonen auf ihren Grundstücken Brunnen errichten wie z.B. die Firma Bauer in der Tegernau, Billy Meyer in der Hofstatt (Der Brunnen ist 2006 vor die Jakobskirche verlegt worden.) oder

⁶ SCHEIDACHER, Ohne Wasser und Strom geht gar nichts, Heimat am Inn Bd. 22/23, ist ausschließlich der Wasser- und Stromversorgung gewidmet.

Karl Neuburger in der Ledererzeile. Und auch seit Jahrzehnten still gelegte Anlagen werden wieder aktiviert, so z. B. im Garten der Ovenbeck-Villa mit der Stahlblechskulptur von Marianne Huber. Dass damit keineswegs schon alle Möglichkeiten zur Belebung von Plätzen und Innenhöfen durch sprudelndes Wasser ausgeschöpft sind, zeigt der Blick auf die Bestandstabelle des Physikatsberichts, wonach gerade in der Ledererzeile und im Bereich des Heisererplatzes eine ganze Anzahl von Brunnen unwiederbringlich verloren gegangen zu sein scheinen. Vielleicht kann dieser Beitrag eine Anregung für die Wiedererrichtung oder Neuerrichtung weiterer Brunnen bieten.

2. Gliederung der vorhandenen Brunnen

Den Vorgaben des Physikatsberichts folgend, sollen die beiden Brunnen auf der Burg, deren Wasserversorgung von der allgemein städtischen Zuleitung getrennt war, an den Anfang gestellt werden. Schließlich waren ja die Burgau und die Burg selbst bis 1854 noch vom städtischen Territorium getrennt.

Die im Original oder wenigstens in Bilddokumenten noch fassbaren sowie neu errichteten Brunnen im Stadtgebiet lassen sich in ein praktikables Schema einordnen:

1. Brunnen, die der allgemeinen Versorgung dienen, also auf Straßen und Plätzen standen, wobei der Marienbrunnen die erste Stelle einnimmt.

2. Brunnen, die der privaten Versorgung in den Häusern dienen und somit nicht öffentlich zugänglich waren. Sie lassen sich in Zisternen, Großbecken in den Innenhöfen und Wandbrunnen unterteilen.

3. Brunnen, auf Plätzen und vor öffentlichen Gebäuden, die nur noch dekorative Funktion haben. Ihre Aufzählung folgt in chronologischer Reihenfolge. Da die modernen Zierbrunnen z.T. komplexe Formen aufweisen, wird hier auf die Angabe von Maßen verzichtet.

Im Mittelpunkt stehen die unmittelbar der häuslichen Versorgung dienenden Anlagen, wobei die öffentlichen Brunnen auf Plätzen und Straßen gleichzeitig durch private Zisternen und Becken ergänzt werden. In diesen mit Ziegeln oder Feldsteinen ausgemauerten Zisternen/Hausbrunnen konnte anstehendes Grundwasser (Flussfiltrat) genutzt, Regenwasser aufgefangen und gespeichert

oder auch das von den öffentlichen Brunnen geholte Wasser für den täglichen Bedarf kurzzeitig gelagert werden. Diese dem Endverbrauchsort nahe Aufbewahrung in Haus- und Hofzisternen ersparte die allzu häufigen Transporte wegen „jedem Tropfen Wasser“. Als Beispiele hierfür mögen die Anlagen in der Schustergasse 5 oder Färbergasse 6 gelten, von denen es im gesamten Stadtbereich sicher weitaus mehr gegeben hat, die aber bislang nicht erfasst werden konnten. Zumindest zwei weitere solche Hausbrunnen sind wenigstens auf Plänen bzw. textlich überliefert, nämlich in der Gärtnerei Hausberger im Weberzipfl 15/17⁷ und in der Ledererzeile 7 im Friseursalon Zettl⁸ (Abb. D). Nicht eingegangen werden kann in diesem Zusammenhang auf die irdenen Wassergründe, wie sie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Bauern- und Bürgerhäusern noch üblich waren⁹.

Mit dem Bau der ersten Laufbrunnen dürften bereits Anschlüsse in die Häuser der Patrizier und Handelsherren „am Platz“ gelegt worden sein, was sich in den Trögen aus Rotmarmor in den Gewölben der Innenhöfe zeigt. Versehen mit den Allianzwappen der Familie erfüllten diese von örtlichen Steinmetzen geschaffenen Hausbrunnen gleichzeitig repräsentative Aufgaben. Die drei noch erhaltenen Rotmarmorbrunnen, von denen es sicher noch mehr gegeben hat, gehören allesamt in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts. Am bekanntesten ist der Brunnen im Hof des Kasenbacher-Hauses, während jener im Amtsgericht bzw. ehemaligen Kern-Haus kaum auffällt und auch nicht allgemein zugänglich ist. Am dritten Exemplar im Gewandhaus Gruber dürften die meisten Besucher achtlos vorbeigehen. Als spätes Belegbeispiel kann der Granittrog, durch Inschrift auf 1818 datiert, im Innenhof der Kfz-Zulassungsstelle an der Josef-Kirmayer-Str. angesehen werden.

Zusätzlich zu diesen „Hausbrunnen“ schuf man kleinere Wandbrunnen für das Hausinnere. Sowohl die meist vertiefte Rückwand, als auch die Außenseite des Auffangbeckens boten den Künstlern genü-

⁷ Bei Umbauarbeiten war man lt. Wasserburger Zeitung vom 31.01.1950 unter den Grundmauern (?) des Hauses auf einen alten Brunnen mit einer Einfassung aus Feldsteinen und einem Trog aus Eichenholz gestoßen. Es ist nicht mehr mit letzter Sicherheit feststellbar, ob es sich um einen Umbau des Hauses Weberzipfl 15 etwa 1938 gehandelt hat oder um die Umgestaltung des angrenzenden Gebäudes Weberzipfl 17, das 1950 erworben und zum Laden ausgebaut worden war. Der Brunnenschacht dürfte verfüllt worden sein.

⁸ Ein Plan zur Trennung des Anwesens 197 in der Ledererzeile in zwei separate Häuser zeigt im rückwärtigen Hof einen „Gemeinschaftsbrunnen“, von dem heute nichts mehr bekannt ist.

⁹ Ein entsprechender Beitrag von Lambert GRASMANN ist im Band 20/21 der Heimat am Inn erschienen.

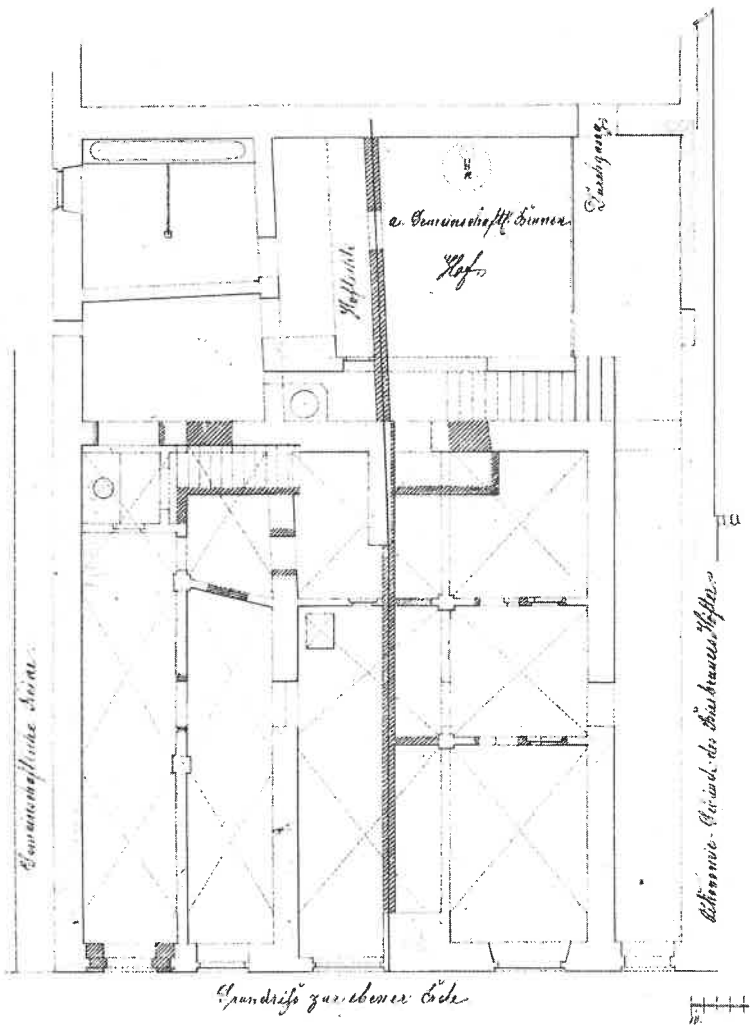


Abb. D. Plan zum Gemeinschaftsbrunnen in der Ledererzeile 7.

gend Fläche für ornamentale Verzierungen. Auch diese Art ist nur durch drei Exemplare im Stadtgebiet belegbar. Da sie kleiner und handlicher sind, wurden sie vermutlich im Gegensatz zu den großen Trögen öfters versetzt, wie man an den Stücken im Hotel Fletzinger oder im jetzigen Fremdenverkehrsamt nachweisen kann. Ein besonderes Exemplar stellt der wahrscheinlich aus der ehemaligen Küche von Schloss Hohenburg stammende Rotmarmorbrunnen dar, der heute den Innenhof des Rathauses schmückt.

Verteilt über die wichtigsten Straßen und Plätze der Stadt befanden sich Laufwasser- und Pumpbrunnen (vgl. Tabelle 1), an denen die Bewohner ihr Wasser für den täglichen Bedarf holen konnten. Zwar darf man nicht vom gegenwärtigen Wasserverbrauch eines Bundesbürgers ausgehen, der etwa 130 - 150 Liter Wasser täglich benötigt, doch dürfte eine Vielzahl an Eimern zu schleppen gewesen sein, wenn man den irdenen Wassergrad einer Wohnung füllen wollte, der etwa 200 - 240 Liter fasste. Bedenkt man noch, dass sich in den Gewölben der Erdgeschosse der meisten Häuser Stallungen befanden, mit Tieren, die regelmäßig getränkt werden mussten, kann man erahnen, welche Wassermenge verfügbar sein musste und wie oft die Knechte und Mägde den Weg zum Brunnen zurückzulegen hatten¹⁰. Dass das Warten am Brunnen und das Zusammentreffen mit anderen Wasserholern Gelegenheit zum Gespräch bot, versteht sich von selbst.

Wie bei den Brunnentrögen und Wasserbecken im privaten Bereich zur funktionalen Seite rasch das repräsentative Element trat, dürften auch die ersten von der Kommune errichteten Brunnen zunächst reine Zweckbauten gewesen sein, dann aber bald dekorative Erweiterungen erhalten haben. Religiöse Motive wie bekrönende Marienfiguren oder Zeichen juristischer Bedeutung wie wappenhaltende Tiere oder Rolandfiguren waren ganz allgemein auf den Brunnen der Marktplätze vorherrschend. Ausgesprochene „Kunstbrunnen“ wie in Augsburg oder Nürnberg hat es in Wasserburg nie gegeben. Die in erreichbarer Entfernung gelegenen Eisengießereien von Achthal und Bergen sowie der sich eben durchsetzende Kunststil der

¹⁰ Da die Milchleistung der Kühe von der Aufnahme von Flüssigkeit abhängig ist, kann man davon ausgehen, dass in früheren Zeiten eine Kuh ca. 50 l Wasser pro Tag brauchte, ein Pferd etwa 40 l, ein Schwein 15 - 20 l und ein Schaf 2 - 5 l. Freundliche Mitteilung von Konrad Linner sen., Evenhausen.

Wenn auch nur wenige Rinder in den einzelnen Ställen gestanden haben werden, dürfte die zu transportierende Menge an Wasser doch beträchtlich gewesen sein. Bedenkt man, dass ein Schiffmeister für einen Schiffzug etwa 50 - 70 Pferde - wenn auch nur kurzfristig - im Stall gehabt haben dürfte, war die bereitzustellende Wassermenge schon beträchtlich.

Neugotik haben im 19. Jahrhundert serienmäßige Brunnen bereitgestellt, die gleichsam nach einem Katalog ausgewählt und gekauft werden konnten, so dass man dem einen oder anderen Brunnentyp, der in Wasserburg längst verschwunden ist, in anderen Städten durchaus noch begegnen oder ihn in alten Werksverzeichnissen detailliert abgebildet finden kann.

Der örtliche Steinmetzmeister Heinrich Geigenberger hat am 7. Februar 1876 einen Entwurf „zu einem steinernen Brunnen in die Lederergasse zu Wasserburg“ gefertigt, der aber nie zur Ausführung gelangte (Abb. E). Es ist unklar, welchen der bestehenden gusseisernen Brunnen man mit diesem Zierbrunnen ersetzen wollte (vgl. Nr. 11 - 13). Das achteckige Becken sollte auf einem kurzen, profilierten Fuß ruhen und in der Mitte einen hohen Aufbau in Form einer neugotischen Architektur tragen. Zwei Ausläufe hätten das Wasser geliefert. Wenige Jahre später legte Geigenberger den abgeänderten Entwurf dieses Brunnens als Konzept für den Friedhofsbrunnen vor.

Wie bereits angedeutet, verlieren die öffentlichen Brunnen mit der Einführung von obligatorischen



Abb. E. Entwurf von Simon Geigenberger für einen Brunnen in der Ledererzeile.

Hausanschlüssen ihre Funktion und verschwinden allmählich aus dem Straßenbild. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt ein Umdenken, indem Brunnen zur reinen Dekoration, als Kunstobjekt geschaffen werden. Einen wesentlichen Anteil am gegenwärtigen Bestand hat der verstorbene akademische Bildhauer und Museumsleiter Willy Ernst, der allein sieben Brunnen geschaffen hat. Am Ende der Übersicht sollen noch einige Sonderformen von Brunnen vorgestellt werden, etwa der Brunnen an der Waldkapelle und die Friedhofsbrunnen.

3. Die Brunnen der Burg

Der Bestand und die Sicherheit einer Burganlage im Belagerungsfall war im wesentlichen von einer Wasserversorgung abhängig, die der Feind nicht abgraben konnte. Daher muss bereits bei der Verlegung des Hallgrafensitzes von der Lintburg/Limburg bei Attel auf den Burghügel von Wasserburg im 12. Jahrhundert ein entsprechender Brunnen gegraben und angelegt worden sein, der bis an den Wasserspiegel des Inn reichte. In der Regel wurde ein derartiger, mühselig gegrabener Schacht immer wieder erneuert und sorgfältig instand gehalten. Ein solcher lag im innersten Bereich der Burg, hart beim Bergfried und geschützt durch eine Mauer zum äußeren Vorhof.

3.1. Der Brunnen im Innenhof der Burg

Versteckt hinter hohen Mauern steht in einem Winkel des inneren Schloss-/Burghofes knapp vor dem Abgang zur Burgkapelle der alte Ziehbrunnen der Burg. Wann genau dieser Brunnen letztlich angelegt wurde, der bis zur Flusssohle hinabreichte, ist bislang unbekannt. Die frühesten Nachrichten darüber finden sich in Rechnungen aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. 1540 musste der Kübler dazu zwei Eimer und der Schmied eine Kette neu anfertigen. 1548 bedurfte die Kette einer Überholung. 1650 und 1680 musste der Brunnenschacht ausgeräumt werden. Etwa hundert Jahre später wurde der Schöpf- oder Ziehbrunnen in einen Pump-, oder wie es landesüblich heißt, Gumpbrunnen umgebaut, für den 1798 Reparaturen an Ventil und Kolben nötig waren.

Vom alten Schöpfbrunnen hat sich nur die Einfassung aus Tuff erhalten, zur Sicherheit schon früher mit einem starken Gitter abgedeckt, von dem nur eine kleine Stelle in der Mitte zu öffnen war, wo der Kübel hinabgelassen werden konnte. Die Einfassung ist 71 cm hoch, der vorkragende Rand 16 cm breit, der Gesamtdurchmesser beträgt 134 cm. Das hölzerne Schutzdach ist bereits mehrfach erneuert worden, wobei man offenbar lediglich die Haspel mit 138 cm Länge und einem Durchmesser von 27 cm von älteren Vorgängerbauten übernahm¹¹.

Als im 19. Jahrhundert die Burg als Strafvollzugsanstalt diente und einen erhöhten Wasserbedarf aufwies, versuchte man diesen Burg-

¹¹ STEFFAN, Wasserburger Details.

brunnen wieder zu nützen, nachdem er angeblich viele Jahrhunderte verschüttet gewesen sein soll. Für 700 - 800 fl. ließ man ihn wieder ausgraben. Über die Wasserqualität äußert sich der Gerichtsarzt Dr. Martin in seinem Physikatsbericht vom Jahr 1857 - 1861¹². Er geht davon aus, dass dieser Brunnen, obwohl er ca. 12 Schuh über dem Wasserspiegel des Inns endet, nur filtriertes Flusswasser enthalte, in das aber auch Fäkalien der Burgabwässer gelangen würden.

3.2. Der Brunnen im Hof der Vorburg

Die Brunnen auf der Burg in Wasserburg dienten in erster Linie der Wasserversorgung und zunächst weniger der Zierde. Der funktionellen Gliederung der Anlage entsprechend, gab es zwei separate Brunnen mit unterschiedlicher Wassereinspeisung: den Brunnen im Hof der Vorburg, gegenüber dem Getreidekasten und den Ziehbrunnen unmittelbar im Innenhof der Burg. Allerdings vollzieht sich im Laufe der Zeit ein Wechsel hin zum Dekorativen.

Die älteste Nachricht von einem Brunnen im Bereich der Vorburg /äußerer Vorhof könnte schon von 1412 stammen, da dieser im Bereich des Renthauses (Rentmeisterhauses) erwähnt wird¹³.

Für die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es dann eine genauere Beschreibung: Es handelt sich um ein vieleckiges, vermutlich achteckiges „Brunnkar“ mit einer figurenbekrönten Eichensäule in der Mitte. „1560 erhielt der Kistlermeister Sebastian Degenhart in Wasserburg einen Betrag, „von einem lebm [Löwen] auf die seiln gedachts recastns auszescnritzen und dann der Malermeister etwas für den Anstrich des Röhrkastens, „auch von dem lebm zu malen sambt den furstlichen wappen“. Nach zwanzig Jahren hat der Maler Hans Truck¹⁴, „die seill im neuen prunkar auf der Pürg märbeliert und den lebm, auch den plöhen [blechenen] fannen darauf widerumben von neuem angestrichen“¹⁵. Demnach war die Säule in der Mitte des Brunnens marmoriert und trug einen Löwen, der wohl mit der einen Pranke den herzoglichen Schild, mit der anderen ein blechernes Fähnchen mit den bayerischen Rauten hielt.

Der Pfleger Josef Kern zu Zellerreit berichtet für das Jahr 1720 von einer Neugestaltung dieses Brunnens. Dabei erhalten der Wasser-

¹² FUCHS, Physikatsbericht, 160 ff.

¹³ MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, 14.

¹⁴ Muss wohl richtig lauten Hans Trunck.

¹⁵ zitiert nach MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, 32.

burger Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann¹⁶ für ein „gemachtes Maria-Empfengnus-Bildtnus sambt dem Kündlein mit dem Kreuz ufn Armen haltent und uf der Schlangen stehent 15 fl, der Maler Martin Höller für das Fassen in Feingold 25 fl, der Drechsler Marschall für die Brunnensäule, 66 Säulchen für das Geländer samt 6 gedrechselten Kugeln ebenso einen Betrag, den Mitterwieser jedoch nicht nennt^{17, 18}.“

Die Lebensdauer dieser Brunnen bzw. ihrer Figuren scheint aber kaum mehr als eine Generation betragen zu haben, denn 1761 und wohl schon wieder 1781 wurden Erneuerungen durch ein weiteres Künstlerpaar vorgenommen.

1761 lautet der Kostenvoranschlag von Simon Thaddäus Hartmann, er ist der Sohn von Georg Ferdinand Hartmann, für eine neue 5 1/2 Fuß hohe¹⁸, d.h. fast lebensgroße Marienfigur mit Jesuskind auf dem Arm, Kugel und Schlange (= Typus der Immaculata) auf 9 Gulden. Der Fassmaler Georg Schrott verlangt 7 Gulden für das Fassen und Vergolden von Mantel und Heiligenschein.

Nach zwanzig Jahren reichten der Bildhauer Johann Chrisostomus Geisenhofer und der Maler Nikolaus Bernhardt einen neuen Über-schlag in Höhe von 30 bzw. 10 Gulden ein. Konzipiert war wiederum ein Marienbildnis aus Eichenholz, diesmal sogar 7 Fuß hoch, mit einer Vergoldung von Szepter, Sternen und Gewandeffassung. Für zusätzliche 10 Gulden sollte der Brunnen rot und marmoriert behandelt werden. Die Neuaufstellung der Figur verzögerte sich jedoch, was schon zu Mutmaßungen führte, dies könne mit der Gesinnung der Aufklärung zusammenhängen. Darüber, wann das Brunnenensemble endgültig fertig wurde, gibt Mitterwieser keine Auskunft, aber über die Umstellung der Zuleitung. Bis 1787 war dieser Laufbrunnen von einer hölzernen Deichelleitung vom Schmalenberg her, unter der Innbrücke hängend, versorgt worden. 1787 baute man eine neue Wasserleitung von Gabersee herein, die aber auch über zwei Stege geführt werden musste. Einer davon ist der sog. Teichel- oder Teufelssteg in der Birndorfer Kurve.

Wie lange dieser „Marienbrunnen“ auf der Burg letztlich Bestand hatte, entzieht sich vorerst unserer Kenntnis. Vom 25. Mai 1858 jedenfalls liegt ein Plan der Kgl. Baubehörde Wasserburg für einen neuen Brunnen auf der Burg vor¹⁹. Aus einer achteckigen, konischen

¹⁶ MITTERWIESER schreibt fälschlicherweise Hartmueth. Eine entsprechende Person ist in der Stadt nicht nachweisbar.

¹⁷ zitiert nach MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, 32.

¹⁸ Dies ergibt eine Höhe von ca. 1,65 - 1,70 m.

¹⁹ Die Skizze befindet sich in Privatbesitz in Rott a. Inn.

Brunnensäule sollte sich aus einer Röhre das Wasser in ein rechteckiges Becken ergießen. Da weitere Beschreibungen fehlen, ist man bestenfalls auf Spekulationen angewiesen. Es könnte sich aber um einen gusseisernen Brunnentyp gehandelt haben, der auch an anderen Stellen der Stadt Aufstellung gefunden hat, so z.B. in der Ledererzeile.

4. Die Brunnen in der Stadt Wasserburg

Am weitesten in die Vergangenheit lässt sich wohl, abgesehen vom Brunnen im inneren Burghof, der Brunnen am Marienplatz zurückverfolgen.

Bereits auf dem Stadtplan des Tobias Vol(c)kmer von 1615 ist der Brunnen am westlichen Ende der Marienkirche eingezeichnet.

Der Baustadelknecht Khornmesser notiert für die 25. Woche des Jahres 1674: „... ist das verguldte vnser lieben Frauen Bildtnus an dem plaz auf dem Fischpronon an unser lieben Frauen Khirchen aufgesetzt worden²⁰.“

Über seine weitere Geschichte informiert eine Urkunde, die in einer Messingkapsel in der gusseisernen Brunnensäule des späteren Marienbrunnens vor dem Rathaus eingelassen war:

„Im Jahre 1711 ist auf dem Platze vor der Frauenkirche zu Wasserburg ein Brunnen mit einem achteckigen Becken von rotem Steine und mit einer vergoldeten Madonna auf hölzerner Säule aufgestellt und seither Fischbrunnen genannt worden, weil daselbst der Fischmarkt abgehalten wurde²¹.“ Das genannte Datum 1711 kann sich nur auf eine Erneuerung des bereits vor 1615 bestehenden Brunnens beziehen, ansonsten stimmen die Angaben mit einer lavierten Skizze von Domenico Quaglio von 1826 überein²² (vgl. Abb. C).

Dort ist das Becken zwar sechseckig mit einem nicht identifizierbaren Zierelement zur Straße hin, aber auf der Brunnensäule mit vier Wasserspeiern steht eine Marienfigur mit Kind. Hinter der Figur scheint die Säule noch ein Stück aufzuragen, da über der Plastik ein Baldachin sichtbar ist. Die Höhe der Figur reicht knapp über die Höhe der südlichen Kirchentüre.

Die erwähnte Urkunde fährt fort: „So stand dieser Brunnen 150 Jahre lang zum Nutzen der Stadt, unterlag aber, wie alles Menschliche,

²⁰ zitiert nach BRUNHUBER, Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser, 5.

²¹ Wasserburger Anzeiger vom 24.7.1937.

²² vgl. Abb. aus BAUMGARTNER, Wasserburger Lesebuch, 264 f.

den Einflüssen der Zeit so, daß man nach mehreren Reparaturen zuletzt an dessen Entfernung denken mußte. Es wurde daher i. J. 1860 des Heiles vom Magistrate und den Gemeindebevollmächtigten der Stadt Wasserburg mit Oberkuratelgenehmigung beschlossen, den alten steinernen Brunnen zu entfernen und durch einen neuen gußeisernen zu ersetzen. Den Guß dieses neuen Brunnens, im allgemeinen von derselben Form wie der alte, jedoch viel geschmackvoller, führte die Berg- und Hüttenverwaltung Achthal in gelungener Weise aus, und im Juni 1861 wurde der Brunnen auf dem Platze vor dem Rathause aufgestellt²³. Dieser Brunnentyp war für den Markt Teisendorf geschaffen worden, ein weiteres Exemplar aus der gleichen Gussform und Hütte steht heute noch in Legau im Allgäu²⁴ ebenso in Tann, Ndb. Die Figur der Immaculata entspricht dem Katalog der Eisengiesserei Achthal Bl. 77, Nr. 12. Der Maler und Vergolder Johann Baptist Lueglinger hat die Brunnensäule mit ihren zwei Ausläufen und das Becken mit Ölfarbe bronziert sowie die bekrönende Marienfigur vergoldet. Anlässlich der Einweihung erhielt der Brunnen den Namen „Marienbrunnen“, und der bisher einfach „Platz“ genannte Straßenraum vor dem Rathaus und zwischen Tränkgasse und Dempf-Eck wurde in „Marienplatz“ umbenannt.

Die Kosten für das gusseiserne Kunstwerk beliefen sich damals auf

1158 fl	für 100 Ztr. 68/100 Gußwerk
142 fl	für Transport und Aufstellung
101 fl 15 kr	für die Fundamentierung und
124 fl	für Anstrich und Vergoldung,

insgesamt 1525 fl 15 kr.

Die Verlegung und Neuaufstellung des Brunnens stand auch im Zusammenhang mit einer Erneuerung der bisherigen hölzernen Wasserleitungsrohre durch eine gusseiserne Leitung.

Diese Maßnahme kostete zusätzlich 1838 fl 10 kr, wie die genannte Urkunde vom 1. August 1861 erwähnt²⁵.

Trotz des dauerhaften Materials war die Beständigkeit dieses, dem „Zeitgeschmack“ entsprechenden Brunnens nicht von Dauer. Im Jahr 1930 fertigte Anton Woger einen Entwurf für einen Kriegergedenkbrunnen aus Muschelkalk an Stelle des Marienbrunnens (vgl. Abb. 4.6, S. 25). In einem achteckigen Becken sollte eine Säule

²³ zitiert nach Wasserburger Anzeiger vom 24.07.1937.

²⁴ vgl. Heimat Allgäu, 13 ff.

²⁵ zitiert nach Wasserburger Anzeiger vom 24.07.1937.

mit Kapitell stehen, bekrönt von einer Marienfigur mit Kind. Knapp über dem Beckenrand hätte die Säule eine Verdickung mit vier Köpfen als Wasserspeier gehabt. Darüber sollten vier trauernde Gestalten, möglicherweise Engel stehen. Das Brunnenbecken sollte mit dem Stadtlöwen geziert sein, der Rand eine Inschrift tragen, die - soweit am Entwurf²⁶ lesbar - lauten sollte: ...WASSERBURG ...ZUM DAUERNDEN GEDÄCHTNIS... Diese Planung kam jedoch nie zur Ausführung, dafür wurde der Brunnen im Zuge einer nationalsozialistischen und kirchenfeindlichen Maßnahme kurz vor dem 24. Juli 1937 entfernt. Während die Brunnensäule mit der bekrönenden Figur im Garten des Englischen Institutes so tief eingegraben wurde, dass nur die Immaculata herausragte (vgl. Abb. 4.5), ging das Brunnenbecken verloren. Angeblich plante man statt des aus „verkehrstechnischen Gründen“ entfernten Marienbrunnens die Aufstellung eines „Steinbrunnens mit Taubenplastiken“, möglicherweise hätte es sich dabei um den Brunnen am Bahnhofsvorplatz gehandelt²⁷.

Als nach Auflösung der Schule des „Englischen Instituts“ am Kaspar-Aiblinger-Platz die Gebäude 1979 an den Landkreis Rosenheim übergangen, erstellte man vor der Kfz-Zulassungsstelle einen neuen Brunnen, wobei die alte Säule aus Gusseisen wieder eine Verwendung fand. Im Laufe der Zeit hatte jedoch die Figur einen entstellenden Ölfarbanstrich erhalten und die Säule war etwas korrodiert. Daher stellte man die ursprüngliche graphit-glänzende Oberfläche wieder her und hob nur einige Stellen wie die Mondsichel oder das Stadtwappen farbig hervor (vgl. Abb. 4.7).

Im Jahr 1991 erbat sich die Stadt vom Landkreis die Figur zurück, um im Rahmen der Neugestaltung des Marienplatzes den Brunnen mit seinen erhaltenen Originalteilen am ursprünglichen Platz aufstellen zu können. Mehrere im Maßstab 1:1 vor dem Rathaus aufgestellte Modelle für eine moderne Brunnengestaltung, fanden im Stadtrat kein Gefallen. Mit 12:7 Stimmen entschied man sich für die achteckige, bewährte Form und mit 13:6 Stimmen für Gusseisen als Material²⁸. Im Juli 1992 erhielt der restaurierte und durch ein entsprechendes Becken in moderner Gestaltung, aber ebenfalls aus Gusseisen, ergänzte Marienbrunnen seine kirchliche Weihe²⁹. Seither läuft statt früher aus zwei Röhren nunmehr aus vier Hähnen das Wasser.

²⁶ Der Entwurf befindet sich im Städtischen Museum Wasserburg.

²⁷ Nach RAMPF, Geburtstagsglückwunsch an meine Vaterstadt.

²⁸ Wasserburger Zeitung vom 04.05.1991

²⁹ Wasserburger Zeitung vom 21.02.1991, 22.02.1991, 13.07.1992.

Katalog

Standort	1. Innerer Hof der Burg
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Vermutlich schon bei der Errichtung der Burg im 12. Jh. - Erste Erwähnung letztes Drittel 15. Jh.</i>
Material	<i>Nagelfluh, Eisen, Holz</i>
Beschreibung	<i>Schöpf-/Ziehbrunnen mit originaler Fassung aus Nagelfluh, Wulst am Austritt aus dem Boden und am Rand, sonst unverziert. Alte Gitterabdeckung, Überdachung und Kurbelmechanismus jedoch erneuert.</i>
Literatur	<i>MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, 31 ff. FUCHS, Physikatsbericht, 160 ff. Wasserburger Zeitung vom 17.08.1977.</i>



Abb. 1. Ziehbrunnen der Burg mit erneuerter Überdachung

Standort	2. Äußerer Burghof vor dem (Getreide-) Kasten I
Künstler, Lebensdaten	<i>Sebastian Degenhart Georg Ferdinand Hartmann (1667-1745) Simon Thaddäus Hartmann (BA 1748- + vor 1775) Johann Chrisostomus Geisenhofer (BA 1775 - +1802) (BA= Bürgeraufnahme)³⁰</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Wohl schon im 15. Jh. bestehend, im 16. Jh. vermutlich im Zusammenhang mit Baumaßnahmen am Kasten erneuert.</i>
Material	<i>Holz, gefasst, Marmor</i>
Beschreibung	<i>Vieleckiges „Brunnkar“ mit eichener Mittelsäule, darauf ein wappenhaltender Löwe mit fürstlichem Wappen und Fähnchen in den Pranken. Im 18. Jh. Bekrönung durch ein Immaculata-Bild ersetzt, wobei die Figur mehrfach erneuert werden musste. Figur 1720 durch Georg Ferdinand Hartmann geschaffen. 1761 durch Simon Thaddäus Hartmann (Sohn des Vorigen) erneuert; 1781 erneuter Kostenvoranschlag durch Johann Chrisostomus Geisenhofer, Ausführung erfolgt erst später. Im 19. Jh. trat an die Stelle dieses Brunnens wohl ein gusseiserner Laufbrunnen, der mittlerweile wieder entfernt ist.</i>
Literatur	<i>MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, 31 ff.</i>

³⁰ Bürgeraufnahmen nach: StadtA Wbg./Inn, Av. 1/Av. 2
(Bürgermatrikel / Bürgeraufnahmen)



Abb. 2 Äußerer Burghof mit Brunnen, Ausschnitt aus einem Aquarell von M. Treleano

Standort	3. Äußerer Burghof vor dem (Getreide-) Kasten II
Zeitpunkt der Errichtung	1858 oder später
Material	Gusseisen
Maße	nach Plan vom 25.5.1858, umgerechnet auf metrisches System: Becken: L. ca. 1,25 m, B. 0,63 m, H. 0,75 m Säule: H. ca. 2,27 m.
Beschreibung	Rechteckiges Becken mit profiliertem Rand und horizontaler Ablage. Achteckige, konische Brunnensäule mit einem Wasserauslass. Abschluss profiliert vorkragend, schräge Dachform. Säule durch mehrere hoch- bzw. querrechteckige Felder optisch gegliedert.
Literatur	Unpubliziert

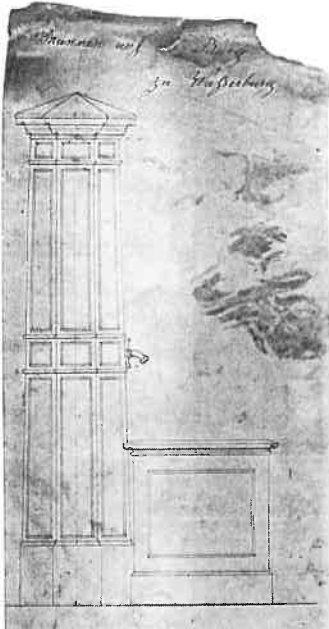
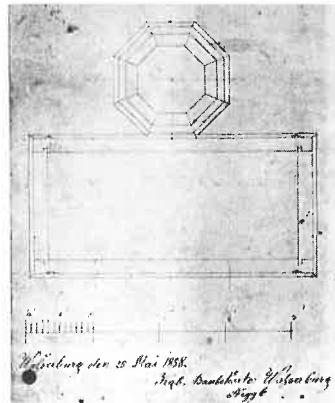


Abb. 3
Plan der Kgl. Baubehörde Rosenheim für einen Brunnen im äußeren Burghof. Plan heute in Rotter Privatbesitz.



Standort	4. Marienplatz
Bezeichnung	<i>Fischbrunnen / Marienbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Gießerei Achthal bzw. Carolinenhütte zu Achthal GmbH in Teisendorf</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Bereits vor 1615 bestehend</i>
Material	<i>Jetziger Zustand Gusseisen, 4 Auslaufrohren aus Edelstahl</i>
Geschichte	<p><i>Bereits im Stadtplan von 1615 verzeichnet.</i></p> <p><i>1711 vor der Frauenkirche stehend mit achteckigem Becken aus rotem Marmor und vergoldeter Madonna auf hölzerner Säule, Fischbrunnen genannt.</i></p> <p><i>1860 Beschluss, den Brunnen durch einen gusseisernen Brunnen zu ersetzen. Guss in der Berg- und Hüttenverwaltung Achthal, Aufstellung im Juli 1861. Vergoldung der Madonna durch Johann Baptist Lueginger, zwei Auslaufrohre und Becken mit Ölfarbe bronziert.</i></p> <p><i>Neuer Name „Marienbrunnen“; damit verbunden ist die Umbenennung des Platzes in „Marienplatz“.</i></p> <p><i>Brunnentypus, der bis Beginn 20. Jh. hergestellt wurde. Ursprünglich für Teisendorf geschaffen, ein gleicher steht in Legau im Allgäu sowie in Tann in Niederbayern.</i></p> <p><i>Plan zur Umgestaltung des Brunnens durch Anton Woger 1930.</i></p> <p><i>Abbruch des Brunnens Ende Juli 1937. Brunnensäule und Figur werden zum Schutz im Garten des Englischen Instituts untergebracht.</i></p> <p><i>1979 an der Josef-Kirmayer-Str. wieder aufgestellt, 1992 an den alten Platz transferiert, Becken und Auslauf modern ergänzt.</i></p>

Literatur

Wasserburger Zeitung 24.07.1937;
13.07.1992; 19.11.2002.



Abb. 4.1 Votivbild von 1772 mit „Fischbrunnen“



Abb. 4.2 Schranntag am „Platz“ (Ausschnitt) - Fischbrunnen, Ölbild von J. Strixner, 1846 (?)

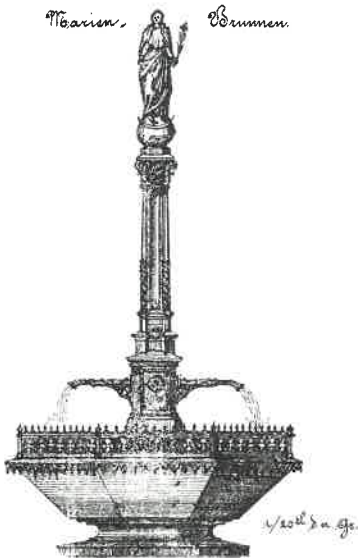


Abb. 4.3 Brunnen aus Katalog der Carolinenhütte



Abb. 4.4 Typengleicher Brunnen in Tann in Niederbayern



Abb. 4.5 Immaculata im Garten des Englischen Instituts

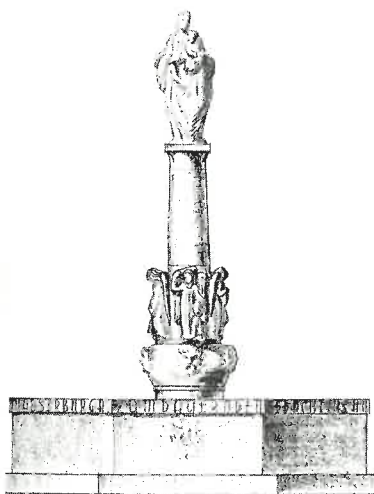


Abb. 4.6 Entwurf von Anton Woger für einen neuen Marienbrunnen



Abb. 4.7 Brunnen vor der heutigen Kfz-Zulassungsstelle



Abb. 4.8 Jetziger Zustand des Brunnens

Standort	5. Marienplatz zwischen Hs. Nr. 16 (ehem. Hutterer) und 14 (ehem. Däschinger)
Bezeichnung	<i>Markt- oder Zelzerbrunnen (nach dem Hausbesitzer)</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Schon vor 1772 bestehend, etwa Mitte / 2. Hälfte 19. Jh. erneuert</i>
Material	<i>Wohl Gusseisen</i>
Beschreibung	<i>Auf Motivbild von 1772 als Ziehbrunnen bereits vorhanden. Die Zeichnung von Treleano gibt einen Brunnenstock von quadratischem Grundriss in neugotischen Stil mit hoher Bekrönung und vier Ecktürmchen wieder. Vermutlich nur ein Wasserauslass, scheinbar kein Auffangbecken, zwei Poller gegen Beschädigung durch Fuhrwerke. Auf Ölbild möglicherweise ein zweiter Auslass erkennbar. Unklar, ob Lauf- oder Pumpbrunnen.</i>
Literatur	<i>FUCHS, Physikatsbericht</i>



Abb. 5.1 Motivbild von 1772, Ausschnitt

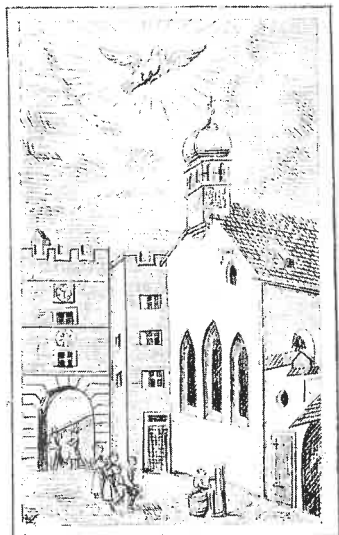


Abb. 5.2 Lavierte Federzeichnung im Städtischen Museum von Max Treleano – Markt- oder Zelzerbrunnen



Abb. 5.3
Markt- oder Zelzerbrunnen,
Ölbild des Marienplatzes von I.St.
(= Johann Strixner) von 1846 (?)
im Städtischen Museum

Standort	6. Bruckgasse, Östliche Außenwand des Heilig-Geist-Spital-Hofes
Bezeichnung	<i>Spitalbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Simon Geigenberger</i> <i>*1808 Wasserburg †1880 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1849</i>
Material	<i>Vermutlich Neubeurer Granit (vgl. Gedenkstein für Kurfürstin Leopoldine oberhalb St. Achatz)</i>
Geschichte	<p><i>Der alte hölzerne Brunnen in der Bruckgasse, der bereits 1570 erwähnt ist (Neubau eines Röhrbrunnens [Laufwasser] aus Holz wohl im Zusammenhang mit der Deichelleitung vom Schmalenberg herein), wird im Frühsommer 1849 durch einen steinernen Wandbrunnen ersetzt, für den bereits 1847 der Beschluss gefasst worden war.</i></p> <p><i>In spitzbogiger Nische flache, neugotische Komposition mit abgetreppten Zinnen, einem Giebel mit Fialen und Kreuzblumen sowie zwei vorgelagerten Halbsäulen, die das tiefer liegende Schriftfeld flankieren.</i></p> <p><i>Im unteren Drittel Wasserauslass, von den Wappenschilden der Stadt und des Spitalstifters Zacharias von Höhenrain begrenzt.</i></p> <p><i>Bei der letzten Renovierung wurde statt 1849 die Jahreszahl als 1819 nachgezogen.</i></p>
Literatur	<i>Wochenblatt des Landgerichts Wasserburg vom 10.06.1848.</i>



Zum Andenken an das 500 jährige
Jubiläumfest des Armenhospitals n. der
Kirche zum heil. Geist in Wasserburg
am Jun 1841

Abb. 6.1 Spitalbrunnen, Laufwasserbrunnen
vor 1849, Kupferstich von 1841 (Städtisches
Museum)



Abb. 6. 2 Neugotischer Spitalbrunnen

Standort	7. Frauengasse zwischen Rathaus und Göpfert, Frauengasse 2
Beschreibung	<p><i>Die Lage dieses Brunnens ist nicht exakt feststellbar: Einerseits liefern die Fundamente einer Zisterne den Anhaltspunkt, andererseits verzeichnen die Stadtpläne von 1813 und 1854 einen Brunnen weiter nördlich.</i></p> <p><i>Das Motivbild in der Frauenkirche von einem Blitzschlag 1668 in den Kirchturm zeigt etwas seitlich vom nördlichen Eingang einen Brunnen. Leider ist nur der obere Rand samt eisernem Bügel mit dem Zugrad und der Kette sichtbar. Vermutlich war das runde Brunnenoberteil mit seinem breiten Rand aus Naturstein gefertigt.</i></p> <p><i>Laut Physikatsbericht von 1857-61 verfügte der Brunnen über eine Zisterne mit eigenem Wasser. Die Mauern dieser Zisterne wurden vermutlich bei der Umgestaltung des Frauenplatzes freigelegt und in der Pflasterung sichtbar ausgelegt. Die südliche Wand der rechteckigen Zisterne konnte nicht mehr ermittelt werden, ebenso der vorauszusetzende wasserdichte Boden. Da das Gelände in der 2. Hälfte des 19. Jh. um mindestens 0,5 m tiefer gelegt wurde, hat man den runden Überbau und Teile der Zisterne abgetragen.</i></p>
Literatur	<i>FUCHS, Physikatsbericht</i>



Abb. 7.1 Ziehbrunnen in der Frauengasse, Ausschnitt aus einem Votivbild von 1668



Abb. 7.2 Mauerwerk der Zisterne im Zustand der Freilegung

Standort

**8. Etwa vor Herrengasse 21
(zwischen Rathaus und Museum bzw.
Herrenhaus)**

Beschreibung

Quadratisches Brunnenbecken mit breitem Abschlussrand. In der Mitte mehrfach profilierte Säule, mit kugeligem Abschluss, Plinthe und darauf vermutlich Marienfigur (nur breiter Strahlenkranz vermutlich aus gestrichenem Blech sichtbar). Zwei Wasserauslässe.

Vor dem Brunnen stand auf zwei Kufen ein konischer, kippbarer Wasserbehälter aus Holz. Zum Brunnen muss eine Rinne gehört haben, mit deren Hilfe Wasser von den Röhren in den Bottich geleitet werden konnte. Der Wasserschlitten konnte entweder zum Haus gezogen und dort entleert oder an Ort und Stelle in kleinere Gefäße umgefüllt werden. Ein ähnlicher Umfüllbottich findet sich auf dem Ölbild Strixners vom Marienbrunnen.

Weitere Bildquelle ist eine kolorierte Zeichnung von Max Treleano.

Literatur

Unpubliziert



Abb. 8.1 Guckkastenbild mit Brunnen zwischen Rathaus und Museum/Herrenhaus (hier seitenverkehrt wiedergegeben), vermutlich von Lorenz Gerbl, um 1840/50

Standort	9. Herrengasse 21 (zwischen Rathaus und Textil Kern, ehem. Freidhofer)
Bezeichnung	unbekannt
Beschreibung	<i>Eine aquarellierte Bleistiftzeichnung von Max Treleano aus der Mitte des 19. Jh. gibt einen Brunnen an der Einmündung der Herrengasse in die Salzsenderzeile wieder, der nicht mit Brunnen Nr. 8 identisch sein dürfte. Das scheinbar quadratische Becken hat eine dachförmige Abdeckung, aus der eine Brunnen-säule, evtl. mit bekrönender Figur, aufragt.</i> <i>Möglicherweise hat später der Andreas-Brunnen (vgl. Nr. 28) diese Anlage ersetzt.</i>
Literatur	Unpubliziert

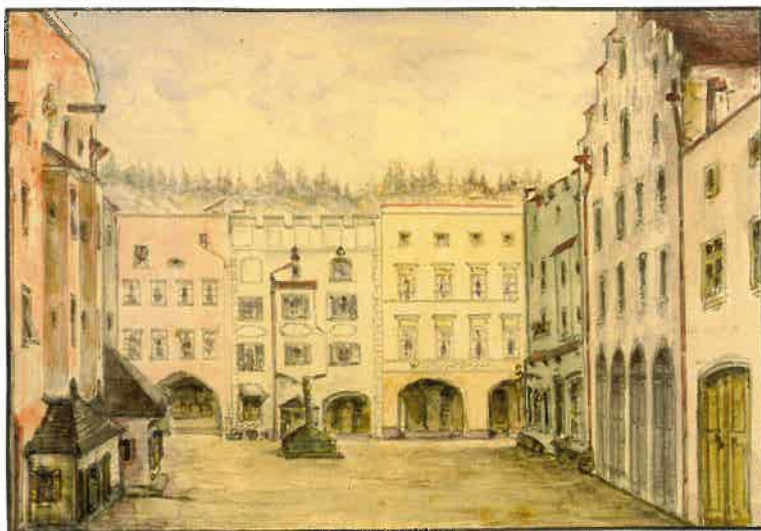


Abb. 9 Brunnen an der Einmündung Herrengasse-Salzsenderzeile nach einem Bild von Max Treleano im Städt. Museum

Standort

10. Hofstatt 15

Bezeichnung

„Schulhausbrunnen“

Beschreibung

Der Physikatsbericht von 1857-61 erwähnt einen „Schulhausbrunnen“ in der Salzsenderzeile, der sich laut Flurkarte der Stadt 1854 gegenüber der Hs. Nr. 15 in der Hofstatt befand.

Ein gekrümmter, hoher Wasserauslauf, der in einen hohen, runden Granittrog mündet, erinnert wohl an diesen Brunnen bei den Ruhebänken in der Hofstatt.

Literatur

FUCHS, Physikatsbericht



Abb. 10.1 Brunnen vor dem abgerissenen Knabenschulhaus



Abb. 10.2 Bei der Neugestaltung der Hofstatt von der Stadt aufgestellter Brunnentrog

- Standort **11. Heisererplatz-Grünanlage, in der heute die Kriegerdenkmäler stehen, gegenüber Heisererplatz Hs. 17**
- Beschreibung *Der Physikatsbericht von 1857-1861 zählt hier einen Brunnen auf, der auch schon in der Flurkarte der Stadt von 1854 eingezeichnet ist.*
- Literatur *FUCHS, Physikatsbericht*
-
- Standort **12. Ledererzeile vor Haus Nr. 16 (ehem. 256)**
- Material *Gusseisen*
- Beschreibung *Quadratischer, konischer Brunnenstock mit einem Auslauf in ein davor stehendes Becken (rund, zentriert auf einem Auslauf montiert). Diente der Wasserversorgung der umliegenden Häuser.*
- Literatur *FUCHS, Physikatsbericht, (Nr. 12 - Pumpbrunnen mit eigener Zisterne)*
-
- Standort **13. Ledererzeile 43 (Neuburger, ehem. Ledererzeile 114)**
- Material *Gusseisen - Laufwasserbrunnen (?)*
- Abmessungen *Ca. 3 m Höhe*
- Beschreibung *Quadratischer, mehrfach abgesetzter Brunnenstock mit auskragender, abgèschrägter Bekrönung/Bedachung. Wasser läuft aus einer Röhre in ein angebautes Auffangbecken aus gleichem Material. Der Überlauf führt durch ein abgewinkeltes Rohrstück in den Boden (Zisterne) zurück.
Die Bezeichnung als Laufwasserbrunnen*

dürfte falsch sein, da sich an dieser Stelle eines der Wasserreservoirs befand. Nach dem Abbau des Brunnens war dieses Reservoir bis zum Sommer 1953 durch ein „unschönes Holzhäuschen“ überdeckt, das dann abgebaut wurde.

Literatur

Unpubliziert



Abb. 13 Gusseiserner Brunnen in der Ledererzeile (erhöhter Platz vor Neuburger)

Standort	14. Ledererzeile zwischen Hs. Nr. 42 und 40 (früher Hs. Nr. 245 und 246)
Material	Gusseisen
Beschreibung	Gusseiserner, wohl quadratischer Brunnenstock mit Auslauf in ein separat stehendes Becken. Abbruch unbekannt
Literatur	Unpubliziert



Abb. 14 Postkarte: Blick in die Ledererzeile mit Brunnen

Standort	15. Schustergasse 12 (Sandl, früher Hs. Nr. 50)
Material	unbekannt
Beschreibung	<p>Dadurch, dass der Baukörper des Hauses Schustergasse Nr. 12 gegenüber der Baulinie der unteren und oberen Schustergasse erheblich zurückspringt, entsteht ein kleiner Platz, auf dem früher ein Brunnen stand, der wohl der zentralen Versorgung von Färbergasse und Schustergasse diente. Der Stadtplan von 1615 zeigt an dieser Stelle bereits eine „Grünanlage“ ohne erkennbare Wiedergabe eines Brunnens.</p> <p>Ältester Nachweis eines Brunnens auf diesem Platz ist das Votivbild von 1772 in der Frauenkirche. Auch der Stadtplan von 1854 trägt noch eine entsprechende Signatur. Ebenso erwähnt ihn der Physikatsbericht von 1857-1861 noch unter der Rubrik „Pumpbrunnen, welche Cisternen mit eigenem Wasser haben“. Sonstige Angaben dazu fehlen. Wann der Brunnen stillgelegt wurde, ist unbekannt.</p>
Literatur	FUCHS, Physikatsbericht



Abb. 15 Ausschnitt aus Votivbild in der Frauenkirche 1772 mit Brunnen am Beginn der Färbergasse

Standort	16. Neustraße am Beginn des Fußwegs zur Burg
Zeitpunkt der Errichtung	<i>wohl 2. Hälfte des 19. Jh. / im Physikatsbericht 1857-61 noch nicht aufgeführt</i>
Beschreibung	<i>Pumpbrunnen mit eisernem Schwengel und Auslauf. Unterteil Stein, zwei Blöcke übereinander, darüber konischer Überbau aus Holz mit auskragender Abdeckung. Der Brunnen dürfte in Verbindung mit der Reserve im letzten Haus des Weberzipfels stehen, die hinter dem Kinderwagen zu sehen ist. Abbruch nach 1926.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 16 Pumpbrunnen vor dem Burgweg in der Neustraße, 1926.

Standort	17. Schustergasse 5 (Buchhandlung Die Bücherstube)
Zeitpunkt der Errichtung	15. / 16. Jh.
Abmessungen	L. ca. 1m, Br. 0,75 cm.
Beschreibung	<i>Die in einem Raumeck befindliche Zisterne lässt sich nicht näher erforschen, da sie nach oben abgedichtet ist. Bei Hochwasser des Inns stieg laut Aussage des früheren Besitzers der Grundwasserspiegel so weit an, dass das Wasser in den Laden lief. Da derartige Zisternen in der Regel mit Bauschutt und Zivilisationsmüll aufgefüllt wurden, könnte deren Aushebung interessantes Material hervorbringen.</i>
Literatur	Unpubliziert



Abb. 17 Abgedichtete Zisterne im Anwesen Schustergasse 5

Standort	18. Färbergasse 6
Zeitpunkt der Errichtung	15. / 16. Jh.
Maße	Innerer Dm 1,27 m äußerer Dm 1,70 m, Breite des Randes ca. 22 cm
Beschreibung	<i>Zisterne im Innenhof des Bürgerhauses. Brunnenrand aus mehreren Tuffstücken zusammengesetzt, knapp über dem Boden stehend. Zisterne verfüllt und mit Platten abgedeckt. Der Innenhof ist gegenüber der Eingangszone um 20 cm erhöht, sodass der Brunnen ursprünglich höher herausragte. Drei einander gegenüberliegende, eingetiefte Aussparungen im Brunnenrand dienten zur Auflage von Riegeln, die parallel über dem Brunnenschacht lagen. Ob es sich nur um Auflagen für das Schöpfgefäß oder um den Unterbau einer kompletten Abdeckung gehandelt hat, lässt sich nicht mehr feststellen.</i>
Literatur	Unpubliziert



Abb. 18 Zisterne im Hof des Hauses Färbergasse 6

Standort	19. Marienplatz 7 (Kernhaus, Amtsgericht)
Bezeichnung	<i>Hausbrunnen</i>
Künstler	<i>unbekannt; vermutlich örtlicher Steinmetz</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1631 vermutlich durch Maria Kern</i>
Material	<i>Rotmarmor</i>
Abmessungen	<i>L. 243 cm, Br. 119 cm</i> <i>H. außen 49 cm, H. innen 38,5 cm.</i> <i>Horizontaler Riss bei 21 cm von oben.</i> <i>Stärke der Wandung 13 -13,5 cm.</i>
Beschreibung	<i>Rechteckiger Marmortrog, an der Vorderseite Wappen mit Schriftbändern darüber:</i> <i>1 A K V Z 6 und 3 M K G A I</i> <i>1 Abraham Kern 6 3 Maria Kern,</i> <i> geb. Altershamer 1</i> <i>Wappen der Kern Wappen der Altershamer</i> <i>Als Wasserspeier dient heute ein Schlangenkopf.</i>
Geschichte	<i>Ursprünglich wohl im geschlossenen Innenhof stehend und der Wasserversorgung dienend, nunmehr Zierobjekt im Innengarten zwischen Haus Marienplatz 5 (Sigl-Haus) und Haus 7 (Amtsgericht).</i> <i>Die nur schwach sichtbare Jahreszahl 1631 belegt, dass der Brunnen nicht etwa bei der Hochzeit der beiden (1591), sondern von der Witwe Maria Kern drei Jahre nach dem Tod ihres Gatten (1628) errichtet wurde. Maria Kern selbst starb 1632.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 19.1 Gesamtansicht des als Brunnen wieder verwendeten Troges



Abb. 19.2 Wappen der Kern und Altershamer mit Initialen und Datierung



Abb. 20 Brunnentrog unter den Arkaden des Kasenbacher Innenhofes. Detailaufnahme von Wappen, Initialen und Datierung.

Standort	21. Schmidzeile 3 (Gewandhaus Gruber)
Bezeichnung	<i>Hausbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Unbekannt, wohl örtlicher Steinmetz</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1630 (Hochzeitsdatum?)</i>
Material	<i>Rotmarmor</i>
Abmessung	<i>Trapezförmig: L. 188 cm bzw. 174 cm, B. 88 cm, T. 36,5 (innen) bzw. 47,5 cm (außen), Wandungstärke 12,5 - 13 cm.</i>
Beschreibung	<i>Rechteckiger bzw. trapezförmiger Brunnentrog mit Datierung, Wappen und Initialen auf der Frontseite:</i> <i>16 H Wappenschild T</i> <i>I Wappenschild D 30</i> <i>Aufzulösen als Hans Thalhamer und Juliane Dellinger</i> <i>Springender Steinbock für die Thalhamer</i> <i>Gestielte Rose für die Dellinger</i> <i>Schilde in der typischen „Zürnform“.</i> <i>Frontseite gepickt.</i>

Der Brunnen stand ursprünglich im Bereich der Kasse im Erdgeschoss, wurde jüngst aber ein Stockwerk tiefer verlegt.

Literatur

Wasserburger Zeitung vom 3.5.1952.



Abb. 21 Hausbrunnen der Thalhamer/Dellinger am Sekundärstandort

Standort

22. Innenhof der Kfz-Zulassungsstelle, Josef-Kirmayer-Str. 1

Bezeichnung

Hausbrunnen

Zeitpunkt der Errichtung

1818

Material

Granit

Beschreibung

In einer Nische unter den Arkaden des Innenhofes ist ein rechteckiges Wasserbecken mit an der Frontseite abgechrägten Ecken eingemauert. Die Errichtung dürfte auf Grund der Jahreszahl in der Endphase des kurfürstlichen Salzamtes, später königliche Salzoberfaktorei, erfolgt sein, die bis zum Jahre 1825/26 in diesem Gebäude untergebracht war (ab 1827 Städtisches Krankenhaus, ab 1855 Mädchenschule der Englischen Fräulein). Andernfalls handelt es sich um die Zweitverwendung des Beckens von einer anderen Stelle.



Abb. 22 Hausbrunnen im ehemaligen Englischen Institut

Durch Fliesen an der Rückwand in der Erscheinung entstellt.

Standort	23. Attel, Stiftung Attl, Innenhof der ehem. Klostergebäude
Bezeichnung	Wandbrunnen / Hausbrunnen
Künstler, Lebensdaten	Unbekannt
Zeitpunkt der Errichtung	1656
Material	Hellroter Marmor
Abmessungen	H. 57 cm, B. 42 cm.
Beschreibung	<i>Ehemaliger Wandbrunnen, später als Baumaterial zur Abdeckung eines stillgelegten Brunnenschachtes verwendet. Am rechten oberen Eck beschädigt, Brunnenschale fehlt. Muldenförmig vertieft, Fläche möglicherweise sekundär gepickt, Jahreszahl 1656. Faunkopf mit langen Haaren, Fledermausohren und kreisförmig geöffnetem Mund als Wasserspeier.</i> <i>Bei Bauarbeiten 1983 wiederentdeckt. 2006 wurde das Relief in einen neuen Wandbrunnen an der Außenseite der der südlichen Friedhofsmauer eingefügt.</i>
Literatur	Wasserburger Zeitung vom 9.06.1983.



Abb. 23.1 Fragment eines Wandbrunnens aus dem Kloster Attel



Abb. 23.2 Wiederverwendung des Reliefs in einem neuen Wandbrunnen

Standort	24. Rathaus, Eingang Salzsenderzeile Fremdenverkehrsbüro
Bezeichnung	Wandbrunnen / Hausbrunnen
Künstler, Lebensdaten	Unbekannt
Zeitpunkt der Errichtung	1617
Material	Rotmarmor
Abmessungen	H. 116 cm B. 59 cm, T. der Schale bis Rückwand 36 cm.
Beschreibung	<p>Wandbrunnen aus einem vornehmen Bürgerhaus, dann im Seiteneingang des Rathauses vom Frauenplatz her, jetzt im Fremdenverkehrsbüro an der Salzsenderzeile angebracht.</p> <p>Halbkreisförmige Schale, außen mit Laubwerk verziert. Vertiefte Wandnische, beidseits flankiert von einem Schuppenpilaster, abgeschlossen von einem Rundbogen mit Muschelrückwand. Als Wasserspeier fungiert ein bärtig-struppiger Männerkopf.</p> <p>Zwei kleine Wappenschilder am Ende der Pilaster zusammen mit Initialen erlauben es, diesen Wandbrunnen dem Haus des kurfürstlichen Rates, Obristen und Proviantkommissärs Sigmund Hauser zu Eisendorf, Grafing und Mühldorf und seiner Ehefrau Anna K(h)olberin zuzuweisen. Der linke Pilaster trägt die Initialen S H und als Wappen der Familie Hauser ein Haus, darüber folgt ein Helm mit Krone, wobei sich als Helmzier das Motiv des Hauses wiederholt.</p> <p>Wappenkartusche und Helm sind von einem Rankenmotiv umgeben. Der rechte Pilaster trägt die Initialen A K und das Wappen der K(h)olber: Ein geharnischter Mann hat eine Hand am Schwert, während die erhobene andere</p>

den Streitkolben hält. In der Helmzier zwischen geschwungenen Hörnern wiederholt sich auch dieses Wappensymbol, ebenfalls von Ranken umgeben.

Eine dritte Wappenkartusche in der Mitte des Giebels gibt als Jahreszahl der Errichtung 1617 an.

Literatur

Wasserburg Zeitung vom 16.05.1977.



Abb. 24 Wandbrunnen aus dem Haus des kurfürstlichen Rates Sigmund Hauser

Standort	25. Hotel Fletzinger, Erdgeschoss, Abgang zum Untergeschoss
Bezeichnung	<i>Wandbrunnen / Hausbrunnen</i>
Künstler/Lebensdaten:	<i>unbekannt</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>17. Jh.</i>
Material	<i>Rotmarmor</i>
Abmessungen	<i>H. 165 cm B. 74 cm T. 75 cm</i>
Beschreibung	<i>Ursprünglich im Freien (Biergarten), dann ins Hausinnere verlegt. Aus einer leicht vertieften Nische der Rückwand, flankiert von zwei Säulchen auf quadratischen Basen, mit kleinen Kapitellen und angedeutetem Gebälk, ergießt ein mächtiger Löwenkopf seinen Wasserstrahl in das halbkreisförmige Auffangbecken. Den geschwungenen „Auszug“ über den Säulchen zieren zwei Blumenrosetten mit einer Wappenkartusche in der Mitte. Während die stilisierten Blüten, die Randprofile und der Löwenkopf sehr fein ausgearbeitet sind, ist die Wappenkartusche glatt und roh belassen. Es scheint sich um einen vorgefertigten Wandbrunnen zu handeln, bei dem jederzeit das Hauswappen des Käufers oder die Jahreszahl eingemeißelt werden konnte, was hier aber aus irgendeinem Grund unterblieben zu sein scheint.</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 03.10.1977.</i>



Abb. 25 Barocker Wandbrunnen im Hotel Fletzinger

Standort	26. Metzgerei Schmaderer Salzsenderzeile 20
Bezeichnung	<i>Wandbrunnen / Hausbrunnen</i>
Künstler/Lebensdaten:	<i>unbekannt</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>17. Jh.</i>
Material	<i>Rotmarmor</i>
Beschreibung	<p><i>Im Haus Salzsenderzeile 20 (ehemals 187, Gerbl Fanni) befand sich ein Wandbrunnen aus Rotmarmor, der von den früheren Hausbesitzern beim Verkauf des Hauses mitgenommen wurde und sich heute angeblich in Prien befindet.</i></p> <p><i>Wandbrunnen mit halbkreisförmigem Becken und geschwungen vertiefter Rückwand.</i></p> <p><i>Als Schmuckelemente weist der Brunnen zwischen der Jahreszahl 1675 eine Blüte auf, die jedoch keinen Rückschluss auf ein Familienwappen zulässt.</i></p> <p><i>Den oberen Abschluss bildet ein gesprengter Giebel mit einem konisch zulaufenden Mittelstück, das von einem, vom Foto her nicht bestimmbar Zier- teil bekrönt wird.</i></p> <p><i>Der Datierung nach handelt es sich um das späteste Exemplar eines Wandbrunnens in der Reihe der Wasserburger Hausbrunnen.</i></p>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 26 Ehemaliger Wandbrunnen aus dem Haus Salzsenderzeile 20

Standort	27. Rathaus - Innenhof <i>Zunächst in Nische am unteren Treppenabsatz, dann in der Nische beim Treppenaufgang zu den Verwaltungsräumen, jetzt unmittelbar im Lichthof.</i>
Bezeichnung	<i>Wandbrunnen / Hausbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Paul Geigenberger, Steinmetz *1879 Wasserburg †1933 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1932</i>
Material	<i>Becken Ruhpoldinger Marmor mit Speier aus hellem rotem Marmor vom Untersberg in Form eines hockenden Frosches.</i>
Abmessungen	<i>L. 147,5 cm, Br. 51,5 cm, H. 30 cm</i>
Geschichte	<i>Aus Schloss Hohenburg bei Rieden stammend, dort wohl in der Küche verwendet. Nach dem Abbruch des Schlosses diente er als Wassertrog in einem Stall in Mühlthal bei Soyen. Später wurde er beim Wirt am Kellerberg an der östlichen Außenseite des Gasthauses eingebaut und dort durch Frost gesprengt, schließlich vor der Wirtshaus-türe einbetoniert. <i>Bürgermeister Winter erwarb die Fragmente, ließ sie 1932 durch Geigenberger reparieren und im Rathaus einbauen. Herkunft des Speiers unbekannt; vielleicht Arbeit Geigenbergers nach alten Vorlagen.</i></i>
Literatur	<i>Wasserburger Anzeiger vom 05.08.1932.</i>



Abb. 27 Wasserbecken aus dem ehemaligen Schloss Hohenburg, jetzt im Lichthof des Rathauses

Standort	28. Salzsenderzeile auf dem freien Platz des Freidhofer-/Kernhauses
Bezeichnung	<i>Andreas-Brunnen, so benannt nach dem Stifter Andreas Ponschab</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Simon Geigenberger *1808 Wasserburg †1880 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1861 bzw. 1871, Verlegung 1904, ca. 1930-1940 demontiert.</i>
Material	<i>Brunnenschale Untersberger Marmor, Stufenanlage Sandstein</i>
Abmessungen	<i>H. ohne Sockel 2,48 m H. Brunnenschale 0,91 m Dm. Brunnenschale 1,20 m (Maße nach einer Skizze vom 13.01. 1904 im Städt. Museum)</i>

Beschreibung

Bereits 1861 erschien zum 1. Mai im Wasserburger Anzeiger ein Gedicht „Bei der Enthüllung des Andreas-Brunnens in Wasserburg“ von einem unbekanntem Verfasser A. H.

Damals wurde wohl nur ein einfacher Wasserauslauf angelegt, der zehn Jahre später in einen Zierbrunnen umgewandelt wurde.

Feine Verzierungen am Sockel und der Säule. Inschrift rund um das Becken: „Zu gemeinem Nutzen, der Stadt zur Zierde, gestiftet 1861, durch Andreas Ponschab, Bierbrauer dahier, den wackern Bürger. Errichtet 1871“.

Standort ursprünglich an der Wuhr zwischen Färber Unterauer und Knagge & Peitz (heute Sparkasse Rosenheimer Str. 2) Kostenvoranschlag vom 15.8.1870 = 305 fl.

Der Winter 1880/81 sprengte die Brunnenchale, so dass sie vom Steinmetz repariert werden musste.

1881 Antrag auf Verlegung, jedoch wegen fehlender Geldmittel unterblieben.

1904 auf Freifläche in Salzsenderzeile aufgestellt, in den 30er Jahren abgebaut, Verbleib unbekannt.

Bretter-Modell im Maßstab 1:1 im Städtischen Bauhof noch vorhanden.

Literatur

Wasserburger Anzeiger 05.05.1861; 14.05.1871; 22.05.1871; 06.04.1881; 10.04.1881; 17.07.1881; 16.04.1904. Wasserburger Zeitung vom 22.06.1982.



Abb. 28.1 Der Andreas-Brunnen um 1905/06, aufgenommen bei einer Fronleichnam-Prozession

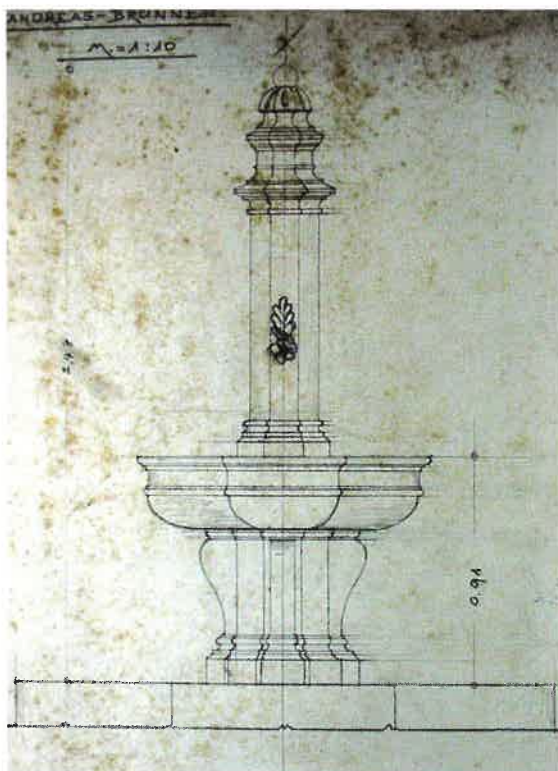


Abb. 28.2 Plan Andreasbrunnen

Standort	29. Ecke Schustergasse - Herrengasse / Drogerie Rothmaier
Bezeichnung	<i>Fischerbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Toni Woger</i> <i>*1904 Wasserburg † 1985 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1927</i>
Material	<i>Muschelkalk</i>
Beschreibung	<i>Ein Knabe mit Hut hält in einer Hand ein Fischernetz, in der anderen einen Fisch.</i> <i>Die Figur steht auf einem achtkantigen Pfeiler, der Auslauf erfolgt aus einem bronzenen Fischkopf in ein Becken.</i>
Literatur	<i>SCHÖNMETZLER, Der Bildhauer Toni Woger.</i> <i>Wasserburger Zeitung vom 20.12.1993.</i>



Abb. 29 Ansicht des Fischerbrunnens von Anton Woger

Standort	30. Bahnhofplatz
Bezeichnung	<i>Taubenbrunnen (Mädchen mit Taube)</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst</i> <i>* 1909 Wasserburg † 1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>August 1950</i>
Material	<i>Muschelkalk</i>
Beschreibung	<p><i>Die Gesamtkonstruktion ruht auf einer achteckigen Grundplatte. Aus einer runden, bauchigen Brunnenschale ragt eine Mittelsäule mit einem kleineren Brunnenbecken auf, in dessen Mitte wiederum eine schwächere und niedrigere Säule steht. Sie wird von einer Mädchengestalt in einem langen Gewand bekrönt, die auf einem Knie ruht und eine Taube, die auf ihrer linken Hand sitzt, mit der Rechten füttert. Eine zweite Taube sitzt neben ihrem aufgestützten Bein.</i></p> <p><i>Nach Aussage von Edmund Ernst, dem Sohn des Künstlers, stammt nur die Mittelsäule mit der bekrönenden Figur von seinem Vater, während die Brunnenschale selbst bereits vorhanden war. Möglicherweise gehörte sie bereits zur Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes anlässlich der Einweihung des Bahnhofs im Jahre 1902. Als Modell für das Kind diente Willi Ernst möglicherweise seine damals etwa zweijährige Tochter Margarete Leonie.</i></p>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 17.05.1982; 06./07.08.1977.</i>



Abb. 30.1 Taubenbrunnen von Willi Ernst am Bahnhofplatz, Einrüsten vor dem Winter



Abb. 30.2
Ausschnitt: Mädchen mit Tauben

Standort	31. Vor dem Kreiskrankenhaus
Bezeichnung	<i>Jonas-Brunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst</i> <i>*1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Oktober 1964</i>
Material	<i>Nagelfluh - Bronze</i>
Beschreibung	<i>In ein quadratisches Brunnenbecken mit breiter Abdeckung reicht ein gewaltiger Fisch („Wal“) hinein, der aus seinen Atemlöchern und dem Maul Wasserstrahlen bläst. Gleichzeitig steigt aus dem flachen Becken die Bronzefigur des Jonas mit Lendenschurz und erhobener Rechten.</i> <i>Jonas ist Symbol der Auferstehung/ Auferweckung und kann mit der Genesung im Krankenhaus in Verbindung gebracht werden.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 31 Jonas-Brunnen vor dem Kreiskrankenhaus Wasserburg

Standort	32. Pfarrkirche St. Bruder Konrad im Burgerfeld
Bezeichnung	<i>Bruder-Konrad-Brunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst *1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Oktober 1964</i>
Material	<i>Nagelfluh - Beton</i>
Beschreibung	<i>Ein abstrahierter Bruder Konrad in be- tender Haltung steht vor einer rech- teckigen Rückwand aus Nagelfluh. Den Sockel bildet ein Betonblock, der in das ebenfalls aus Sichtbeton geformte Was- serbecken hineinragt. Ein flacher Bron- zeausguss dient als Wasserspender.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 32
Bruder-Konrad-Brunnen am
Vorplatz der Pfarrkirche
Sankt Konrad im Burgerfeld

Standort	33. Tegernau Betriebsgelände der Fa. Josef Bauer
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst</i> <i>*1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Juli 1965</i>
Material	<i>Nagelfluh, Bronze</i>
Beschreibung	<i>Auf einer Nagelfluhsäule steht ein bronzenes Zwischenstück, das als Relief drei Figuren zeigt: einen knienden Bauer, der einen Stier führt sowie ein Pferd. Auf einer etwas vorspringenden Plinthe steht der HI. Leonhard mit Abtsstab und Kette. Aus einem bronzenen Auslauf, der sich in zwei seitliche Öffnungen verzweigt, fließt das Wasser in einen Trog aus Nagelfluh, der einem ausgehöhlten Baumstamm nachgebildet ist.</i> <i>Datierung und Stifterinschrift: JMB 1965 (Josef und Maximiliane Bauer)</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 33
Leonhard-Brunnen in den
Grünanlagen der Molkerei
Bauer

Standort	34. Hauptstelle der Kreis- und Stadtsparkasse Rosenheimer Str. 1
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst *1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>August 1967</i>
Material	<i>Nagelfluh</i>
Beschreibung	<i>Ein an einen Mühlstein erinnernder Brunnen steht vor dem Eingang der Hauptstelle der Kreis- und Stadtsparkasse Wasserburg. Aus dem Zentrum tritt ein Wasserquell aus, der über die kannelierte Seitenfläche in das Umwälzbecken zurückfließt.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 34 „Mühlstein“-Brunnen vor der Sparkassen-Hauptstelle

Standort	35. Gabersee. Bezirksklinikum bei Hs. Nr. 60 = Vorplatz vor Neurologie
Künstler, Lebensdaten	<i>Ludwig Deller</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Um 1970</i>
Material	<i>Kunststein, Bronze</i>
Beschreibung	<i>Aus zwei wie Schlangen sich empor windenden Röhren ergießt sich das Wasser in je fünf untereinander angeordnete flache Schalen, wobei das Wasser von einer Schale in die andere fließt, ehe es im runden Becken gesammelt wird.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 35 Brunnen im Bezirksklinikum Gabersee

Standort	36. Anton-Heilingbrunner-Realschule, Landwehrstr. 16
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst *1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>August 1971</i>
Material	<i>Biber - Nagelfluh - Bronzeguss - Beton</i>
Beschreibung	<i>Eine Nagelfluhsäule mit abgesetztem flachrundem Kopf trägt im oberen Drittel einen Reifen aus Bronzeguss. Die durchbrochene Bronzearbeit enthält Motive aus der Wasserwelt wie Nixen, Muscheln, Seepferdchen, Seesterne sowie Tritonen und einen auf einem Seepferdchen reitenden Knaben. Aus dem unteren Reifenrand fließt aus acht Ausläufen Wasser in ein quadratisches Auffangbecken aus Beton.</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 29.11.1971.</i>



Abb. 36.1: Brunnen vor der Anton-Heilingbrunner-Realschule



Abb. 36.2: Detail vom Fries

Standort	37. Friedhof am Herder ³¹
Künstler, Lebensdaten	<i>Willi Ernst</i> <i>*1909 Wasserburg †1982 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Oktober 1971</i>
Material	<i>Bronzeguss an Betonmauer</i>
Beschreibung	<i>Aus einer Betonwand springt ein Bronzering heraus, dessen acht Düsen das Wasser in ein rechteckiges Becken ergießen.</i> <i>Die Symbole des Bronzereifs umfassen Blüten, stilisierte Ähren und Früchte sowie vier Vögel.</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 02.11.1983.</i>



Abb. 37 Brunnen an der Aussegnungshalle des Friedhofs am Herder

³¹ Hier wegen der Künstlerzuordnung (Ernst) wider die Gliederung eingeordnet.

Standort	38. Ehemals Hofstatt, jetzt Grünanlage vor St. Jakob
Bezeichnung	<i>Nymphenbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Rudolf Köll</i> * 1889 Wasserburg † 1973 Geradstetten, Augsburg
Material	<i>Bronze</i>
Beschreibung	<i>Triton (?), ein Gefäß haltend, aus dem das Wasser quillt, zwischen den Beinen eine fischschwänzige Seejungfrau/Nymphe.</i>
Geschichte	<i>Ursprünglich von Billy Meyer für den Innenhof des Meyer-Bräu in Auftrag gegeben, später der Stadt geschenkt und in Bronze gegossen. 1992 in der Nähe des Geburtshauses von Köll neu aufgestellt. Zunächst auf Natursteinfelsen (Feldsteinsockel), dann auf rechteckigem Block montiert.</i> <i>Billy Meyer ließ den Brunnen nach einem Gipsmodell von Köll fertigen.</i> <i>Zweiter Abguss früher an der Köbingerbergstraße in der Burgau, Hs. 17a (Fries), jetzt jedoch entfernt.</i> <i>Gipsmodell im Städtischen Bauhof.</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 23.07.1976; 15.10.1992.</i>



Abb. 38
*Nymphenbrunnen in der Hofstatt,
jetzt Grünanlage vor St. Jakob*

Standort	39. Ledererzeile 43 (Neuburger)
Bezeichnung	<i>Karl-Borromäus-Brunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Hans Huschka</i> * 1930 <i>Grulich, CSR</i> † 1997 <i>Griesstätt</i>
Zeitpunkt der Errichtung	1984
Material	<i>Bronze</i>
Beschreibung	<p><i>Der Kardinal kniet mit gefalteten Händen auf einem scheibenförmigen Abschluss der Säule, auf der drei Reliefplatten Informationen über den Dargestellten und ein Zitat aus der Hl Schrift enthalten.</i></p> <p><i>Ein aufgeschlagenes Buch und die Inschrift „Konzil von Trient 1562-63“ sowie ein Kardinalshut und ein Patriarchenkreuz samt Text „Kardinal und Erzbischof von Mailand 1566-84“ erinnern an wichtige Stationen im Leben des Kirchenmannes, während das Zitat aus dem Johannes-Evangelium 10.11 „Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe“ das Leitmotiv des Theologen war.</i></p> <p><i>Das Wasser tritt zwischen Abdeckscheibe und Säule aus, läuft an dieser herunter und ergießt sich über eine Bronzescheibe von etwa 2,80 m Durchmesser, die durch Grate gegliedert ist.</i></p>
Geschichte	<p><i>Stifter: Karl (Borromäus) und Viktoria Neuburger. (Tafel am Fuß der Säule mit der Jahreszahl 1983-84). Der Brunnen ersetzt einen quadratischen, mehrfach abgestuften gusseisernen Brunnenstock - vgl. auch Nr. 12.</i></p> <p><i>Bereits im Stadtplan von 1615 ist ein Brunnen in unmittelbarer Nähe des jetzigen, nämlich vor Hs. Nr. 46 = Schuhhaus Scheidacher, eingezeichnet, so</i></p>

dass hier von einer Wasserentnahmestelle über Jahrhunderte hinweg gesprochen werden kann.

Literatur

Wasserburger Zeitung vom 20.06.1983; 30.04.1984; 07.05.1984; 12.06.1984; 13.06.1984; 15.06.1984; 10.01.1985; 02.03.1985.



Abb. 39 Karl-Borromäus-Brunnen vor dem Anwesen Neuburger, errichtet an der Stelle des Brunnens Nr. 12

Standort	40. Pfarrhof / Kirchhof St. Jakob
Bezeichnung	<i>Jakobusbrunnen</i>
Künstler, Lebensdaten	<i>Toni Brüchert</i> <i>* 1946 Vilshofen</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Gestiftet von der Kirchenverwaltung und dem Pfarrgemeinderat mit Spenden von Bürgern und Geldinstituten aus Anlass des 850jährigen Stadtjubiläums im Jahre 1988.</i>
Material	<i>Granit - Bronze</i>
Beschreibung	<i>Die gegossene Bronzefigur des Pilgerheiligen mit Hut, Pilgertasche und Stab steht auf einer wuchtigen Säule mit Kapitell, die aus dem Keller des Pfarrzentrums in der Färbergasse stammt (Renaissance).</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 26.07.1988; 26.08.1988.</i>



Abb. 40
Jakobusbrunnen zwischen Pfarrhof und St. Jakob

Standort	41. Städtische Kläranlage
Künstler, Lebensdaten	<i>unbekannt</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>etwa 1985-1987</i>
Material	<i>Beton - Klinker</i>
Beschreibung	<i>Nach Abschluss der Außenarbeiten an der Kläranlage wurde vor dem Verwaltungsgebäude ein rundes Brunnenbecken aus Beton installiert, dessen Rand mit Klinkern verkleidet ist.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 41 Brunnen vor dem Verwaltungsgebäude des Klärwerks

Standort	42. Städtische Kläranlage
Künstler, Lebensdaten	<i>Hans Thurner</i> <i>* 1951 Landersham</i>
Zeitpunkt der Errichtung	1988
Material	<i>Stahlblech</i>
Beschreibung	<i>Nach der Fertigstellung des Klärwerks 1985-87 in der Odelshamer Au erwarb die Stadt Wasserburg vom Arbeitskreis 68 (wohl in Zusammenhang mit der Großen Kunstausstellung von 1987 oder 88) das von Hans Thurner geschaffene Objekt und brachte es in der Grünanlage des Klärwerks zur Aufstellung.</i> <i>Ein rechteckiger, schräg gestellter Körper aus Stahlblech wird horizontal von einer zweiten „Platte“ geschnitten, aus der sechs kleine Fontänen aufsteigen. Das Wasser fließt an drei Seiten über die horizontale Platte und auf der vierten über die schräge Platte in ein Auffangbecken aus großen Kieselsteinen.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 42 Brunnen im Außenbereich der Kläranlage

Standort	43. Josef-Kirmayer-Str. 1 - vor Kfz-Zulassungsstelle
Künstler, Lebensdaten	<i>Franz Lankes * 1915 Viechtach † 2003 Stephanskirchen bei Rosenheim</i>
Zeitpunkt der Errichtung	1992
Material	<i>Bronze - Granit</i>
Beschreibung	<i>Auf einer alten Granit-Säule mit Kapitell für ein böhmisches Gewölbe ruht die Platte, in welcher der Hl. Nikolaus am vorderen Steuer steht, während der Hl. Nepomuk - beides Patrone der Schiffer - das hintere Ruder führt. Das Wasser läuft in einen runden, hohen Trog aus Nagelfluh.</i>
Geschichte	<i>Der Brunnen steht an der Stelle der hier sekundär aufgestellt gewesenen ehemaligen Marienbrunnen-Säule, nachdem diese aus dem Garten des Engl. Instituts hierher versetzt worden war.</i>
Literatur	<i>Wasserburger Zeitung vom 30.05.1992.</i>



Abb. 43.1
Schifferbrunnen



Abb. 43.2 Detail

Standort	44. Salzburger Straße 13 (Ovenbeck-Villa)
Künstler, Lebensdaten	<i>Marianne Huber *1954 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1997</i>
Material	<i>Beton - V 2 A-Stahlblech</i>
Abmessungen	<i>Durchmesser der Brunnenschale 3,75 m</i>
Beschreibung	<i>Die Künstlerin Marianne Huber wählte für diese Plastik aus Stahlblech die offene Form, wobei sich aus einer Fläche durch Aufschnneiden, Wölben und Auffalten vielfältige Durchblicke und Blickwinkel ergeben, so dass der Brunnen eine vordere und hintere, eine innere und äußere Ansicht hat. Die Grundform der Skulptur ist eine Kugel, ein Kern, als Symbol für Kraft, Energie, Dynamik, Vollkommenheit, aber auch des Entstehens und des Wachstums. In Verbindung mit der Schule soll die auf- und auseinanderbrechende Kugel auf die ständige Fortentwicklung des Wissens und des Menschen hinweisen, der sich aus dem Zentrum der Kugel erhebt und nach oben strebt. Die spiralig aufsteigenden Überschneidungen der Wasserstrahlen stehen einerseits für das Leben an sich, andererseits für die immerwährende Veränderung der Dinge und die Fortentwicklung der Schöpfung, die dem Menschen in die Hände gelegt ist.</i>
Geschichte	<i>Bereits seit Bau der Mann-, alias Ovenbeck- Villa, lag vor dem neubarocken Treppenaufgang eine in den Boden eingetiefte Betonschale, in deren Mitte eine Fontäne hochschoss. Später wurde der Brunnen stillgelegt, und das Becken diente als überdimensionale Pflanzscha-</i>

le. Mit dem Erwerb der Villa durch den Landkreis Rosenheim und der damit verbundenen schulischen Nutzung ergab sich die Möglichkeit der Reaktivierung des Brunnens.

Literatur

*Wasserburger Zeitung 22.07.1997.
Jahresbericht des Luitpold-Gymnasiums 1998, 191.*

Metall, Das Monatsmagazin der IG Metall, 51. Jhg., Heft 10, München 1998, 3.



Abb. 44 Brunnen vor der Ovenbeck-Villa

Standort	45. Neustraße
Künstler, Lebensdaten	<i>Ursula Hochrein, Landschaftsarchitektin</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Unbekannt</i>
Material	<i>Granit</i>
Beschreibung	<i>Unmittelbar vor der alten Stadtmauer gelegen. Trapezförmiges Becken, dessen niedriger Rand aus zwei Reihen von Granit- blöcken besteht. Springbrunnen in der Mitte. Der Brunnen belebt den Hof der neuen Wohnanlage.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 45 Hofbrunnen in der neuen Wohnanlage an der Neustraße

Standort	46. Bauer-Schweizer-Durchgang - Ledererzeile Nr. 56
Künstler, Lebensdaten	<i>Peter Schwenk * 1946 Maitenbeth</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>2002 bzw. Herbst 2003</i>
Material	<i>Granit - Kupfer - Aluminium</i>
Beschreibung	<i>Im Zuge der Schaffung eines Durchganges zwischen der Ledererzeile und dem Weg „An der Stadtmauer“ stellte die Stadt 2002 einen Brunnen auf, der die Passage beleben soll. Der Brunnen selbst besteht aus handelsüblichen Teilen: einem rechteckigen Trog aus Granit und einer halb hohen Säule mit Durchbohrung, aus der ein geknicktes Kupferrohr das Wasser in das Auffangbecken leitet. Im Herbst 2003 ließ die Stadt eine von P. Schwenk und seinen drei Söhnen aus Aluminium gegossene Skulptur „Fischgespräche“ als Bekrönung der Säule anbringen. Ein großer und sechs kleine Fische balancieren übereinander und sind ineinander verschlungen. Leider wurde dieses Kunstwerk im Juli 2005 mutwillig zerstört, konnte zwar 2006 wieder hergestellt werden, wurde kurz danach jedoch entwendet.</i>
Literatur	<i>Unpubliziert</i>



Abb. 46 a Brunnen im Bauer-Schweizer-Durchgang



Abb. 46 b Peter Schwenk „Fischgespräche“, Brunnen im Bauer-Schweizer-Durchgang

Eine Wasserentnahme besonderer Art stellen die Friedhofsbrunnen dar. Die Bepflanzung der eingefriedeten Gräber macht eine intensive gärtnerische Pflege und Bewässerung nötig. Bei der Neuanlage des Friedhofs „Im Hag“ war nach den Planungen Simon Millingers von 1831 im Kreuzungspunkt der vier Felder ein Brunnen vorgesehen, der aber bei Abschluss der Baumaßnahmen 1851 noch nicht verwirklicht werden konnte. In Analogie zu Brunnenanlagen in Kreuzgängen und Klostergärten sollte dieser zentrale Brunnen an die Paradiesströme erinnern.

Standort	47. Altstadtfriedhof „Im Hag“
Künstler, Lebensdaten	<i>Heinrich Geigenberger</i> <i>*1844 Wasserburg †1913 Wasserburg</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>Heinrich Geigenberger legte am 24.3. 1880 einen Entwurf samt Kostenvorschlag zwei Wandbrunnen, die jeweils unter den großen Steinfiguren der Friedhofsmauer montiert werden sollten und für einen freistehenden Springbrunnen vor. Diese Konzeption wurde jedoch nicht verwirklicht. Der Preis für den Springbrunnen sollte sich auf 400 M, der für einen Wandbrunnen auf 250 M belaufen.</i>
Material	<i>Geplant war die Verwendung von Mettener Granit.</i>
Maße	<i>Der Springbrunnen sollte auf einem achteckigen Sockel von jeweils 85 cm Seitenlänge stehen. Die geplante Höhe der gesamten Anlage betrug 111-112 cm. Die achteckige Brunnenschale hatte einen Durchmesser von 1,5 m von einer Ecke zur gegenüberliegenden.</i> <i>Die Höhe des Wandbrunnens sollte 2,0 m betragen, die Breite des rechteckigen Trogs samt Randwulst 1,2 m. Der Aufsatz in Form einer neugotischen Architektur war vertieft profiliert.</i>
Beschreibung	<i>Ein moderner Brunnen steht heute nördlich der Friedhofskapelle. Das</i>

Becken ist sechseckig und wird von einem obeliskartigen Gebilde durchdrungen. Weder die Brunnen beim südlichen und nördlichen Eingang noch die hinter der Aussegnungshalle erfüllen irgendwelche künstlerischen Ansprüche. Gegenüber dem Brunnen im Herder-Friedhof und den dortigen Wasserentnahmestellen fallen diese „Zweckgebilde“ qualitätsmäßig sehr ab. Wasserburger Zeitung vom 02.12.1982.

Literatur

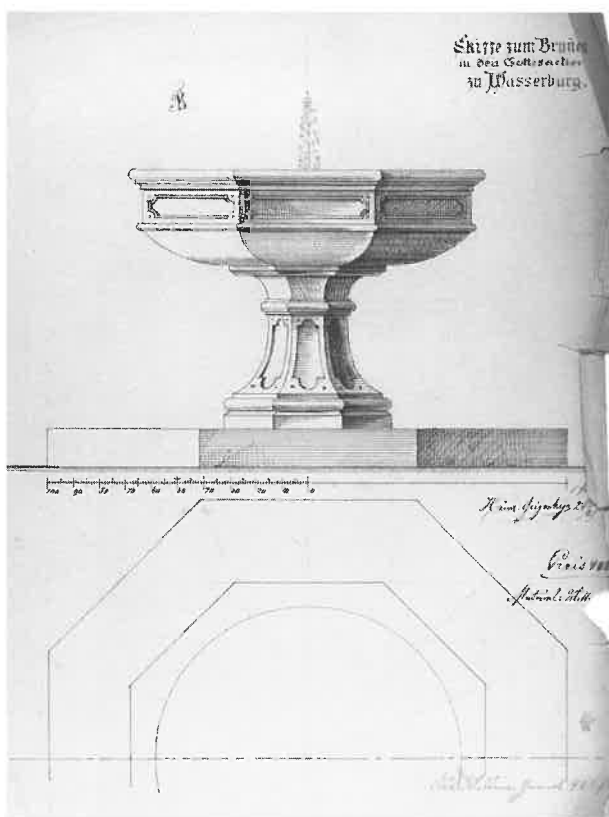


Abb. 47.1 Entwurf für einen Springbrunnen

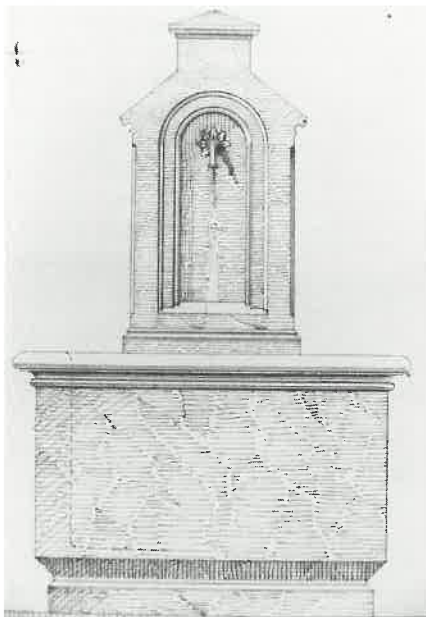


Abb. 47.2 Entwurf Geigenbergers für einen Wandbrunnen



Abb. 47.3 Brunnen nördlich der Friedhofskapelle

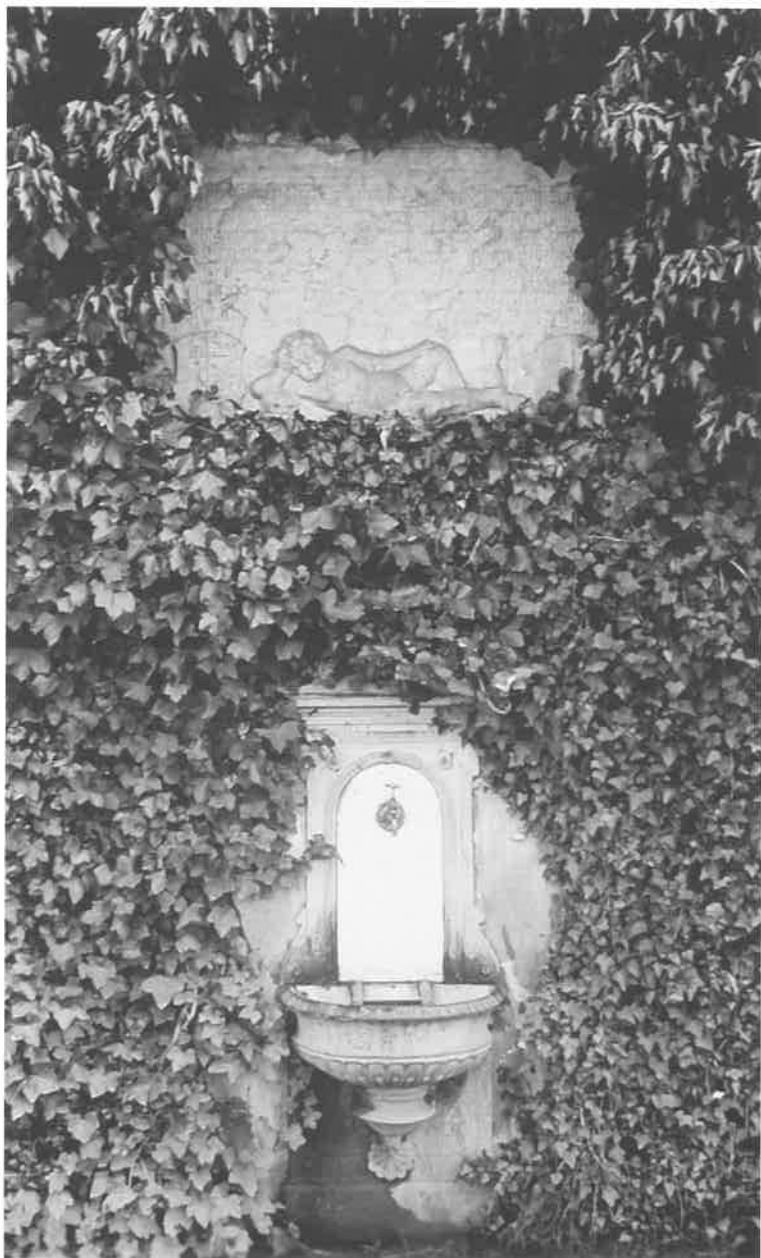


Abb. 47.4 Wandbrunnen beim südlichen Friedhofsportal, alter Zustand



Abb. 47.5
Wandbrunnen beim südlichen Friedhofsportal, aktueller Zustand



Abb. 47.6 Wandbrunnen auf der Westseite der Aussegnungshalle

Standort	48. St. Achatz, im Bereich der kleinen Grünanlage zwischen B 304 alt und Kirche
Bezeichnung	Vermutlich Tränkbrunnen für die Zugtiere der Fuhrwerke
Zeitpunkt der Errichtung	Schon Mitte 19. Jh. bestehend, vermutlich mehrfach erneuert, Mitte 20. Jh. abgebrochen.
Maße	Trog: L. 2,50 m, B 0,95 m, T 0,75 m Säule H. ca. 2,27 m über Bodenkante
Material	Holz, Eisen
Beschreibung	Hölzerner Brunnentrog, mit Eisenbändern seitlich verstärkt. Wegen des abfallenden Geländes ruht der Trog auf zwei das Niveau ausgleichenden Hölzern. Hölzerner, achtkantiger Schaft mit abgeschrägter Bekrönung über profilierter Einschnürung. Bereits Josef Springer überlieferte eine Skizze dieses Brunnens um 1845/50. Im Stadtbauamt existiert eine Maßaufnahme von 1909 und eine Lageskizze.
Literatur	Wasserburger Zeitung vom 13.08.1984.

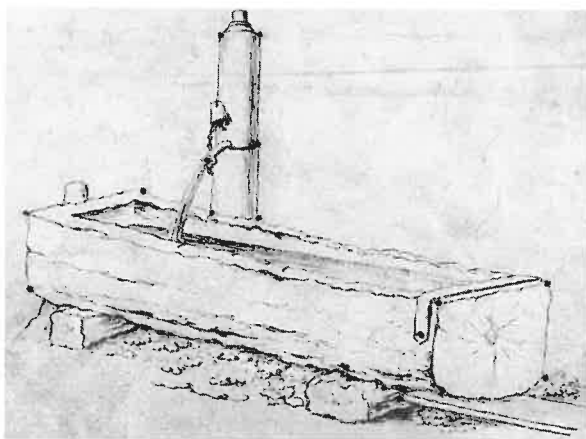


Abb. 48.1 Hölzerner Brunnen am Beginn des Achatz-Berges; Skizze von J. Springer, Mitte 19. Jh

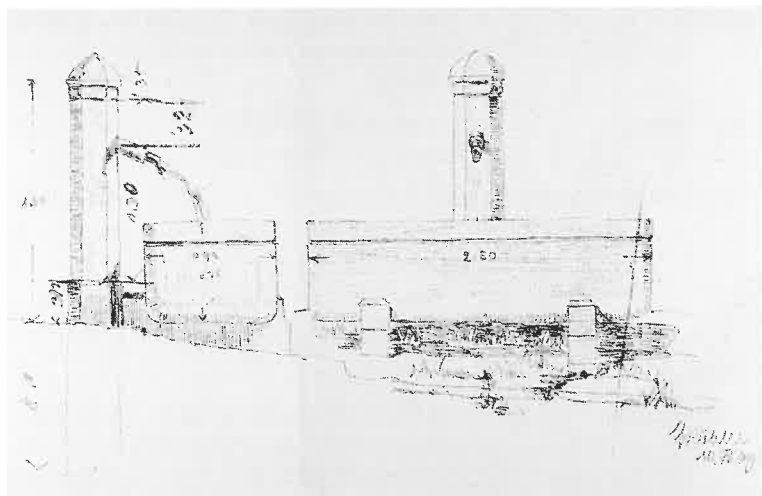


Abb. 48.2: Skizze des Brunnens von 1909, vermutlich im Zusammenhang mit einer Erneuerung



Abb. 48.3 Aufnahme zwischen 1930/40

Standort	49. Waldkapelle am Riedener Weg
Künstler, Lebensdaten	<i>unbekannt</i>
Zeitpunkt der Errichtung	<i>1927, möglicherweise unter Verwendung einer älteren Anlage</i>
Material	<i>Gusseisen</i>
Beschreibung	<i>Anknüpfend an bildliche Darstellungen des 15./16. Jh., bei denen Engel das Blut aus den Wundmalen auffangen, mit dem Jesus die Menschen erlöst, hat man bei der Erneuerung der Waldkapelle 1927 eine schon seit langem bestehende Quelle gefasst und in die hohlen Balken eines Kreuzes aus eisernen Röhren geleitet. Von denen fließt es in fünf dünnen Röhrchen aus den Hand-, Brust- und Fußwunden eines gusseisernen Christuskorpus in ein kleines Sammelbecken aus Naturstein.</i>

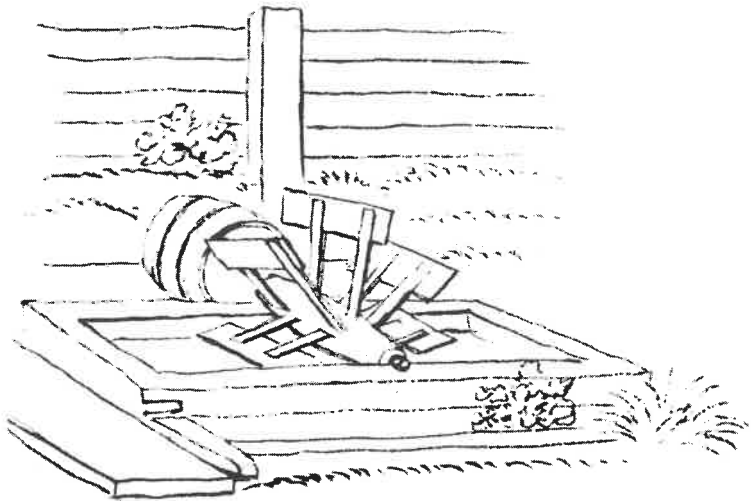


Abb. 49 Kreuzbrunnen an der Waldkapelle

Nachtrag

Nach Abschluss des Kataloges konnten noch drei Brunnenanlagen ausfindig gemacht werden, die der Vollständigkeit halber hier angefügt werden sollen.

1. Ein wohl hölzerner Laufwasserbrunnen versorgte in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Bereich Weberzipfl/Bahnhofstraße gegenüber dem Wohn- und Bürogebäude der Firma Rossrucker die umliegenden Häuser.
Beleg dafür ist eine kolorierte Zeichnung von Max Treleano (vgl. HAI Bd. 12, S. 168).
Wann der Brunnen abgebrochen wurde, ist unbekannt.
2. In der Palmanoanlage befand sich noch Mitte des 20. Jahrhunderts eine Springbrunnenanlage, die längst verschwunden ist. Im Zentrum eines runden Beckens befand sich ein aus Natursteinen errichteter Felsen, aus dessen Gipfel eine Wasserfontäne quoll.
3. Vor dem einstigen Achatzbad stand gemäß älteren Postkarten ebenfalls eine Springbrunnenanlage mit einer hohen Fontäne. Im Zuge des Funktionswandels der Gebäude dürfte der Brunnen stillgelegt worden sein.



Wasserrad - Tuschkizze von Joseph Springer, 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Literaturverzeichnis

Hans BAUMGARTNER, Wasserburger Lesebuch, Wasserburg 1988.

Kaspar BRUNHUBER, Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674 - 1686, Wasserburg 1914.

Johannes FUCHS, Der Physikatsbericht für das Landgericht Wasserburg für die Jahre 1857 - 1861, in: Oberbayerisches Archiv 120, München (1996).

Lambert GRASMANN, Kröninger Wassergrande im Museum der Stadt Wasserburg, in: Heimat am Inn Band 20/21 (2002).

Gerhard LEIDEL - Monika FRANZ, Altbayerische Flußlandschaften - Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 37, Weißenhorn 1998.

Alois MITTERWIESER, Alt-Wasserburg und sein Schloß, München o.J.

Karl RAMPF, Geburtstagsglückwunsch an meine Vaterstadt, in: Bayerische Heimat, Unterhaltungsblatt zur ‚Münchner Zeitung‘, 19. Jhg., 39. Lieferung, 28.6.1938.

Ludwig SCHEIDACHER, Ohne Wasser und Strom geht gar nichts. Die Geschichte der städtischen Versorgungsbetriebe in Wasserburg a. Inn, Heimat am Inn Bd. 22/23 (2004).

Klaus J. SCHÖNMETZLER, Der Bildhauer Toni Woger, Wasserburg 1983.

Ferdinand STEFFAN, Wasserburger Details, Wasserburger Zeitung vom 17.8.1977.

Peter WIENCH, Wasserburger Ansichten aus vier Jahrhunderten, Wasserburg 1980.

Heimat Allgäu, das Blättle vom Heimatbund Allgäu e.V, Heft 2/2000.

Metall, Das Monatsmagazin der IG Metall, 51. Jhg., Heft 10, München 1998.

Bildnachweis

StadtA Wbg./Inn, Bildarchiv: 4.5; 4.7; 4.8; 6.2; 10.1; 13; 14; 16; 25; 27; 28.1; 30.1; 30.2; 32; 36.1; 39; 40; 42; 43.1; 43.2; 47.4; 48.3

(Fotos von George Mayr, Hanns Airainer, Alex Heck sowie Unifoto Braunsperger)

Thomas Rothmaier: 29

Marianne Huber: 44

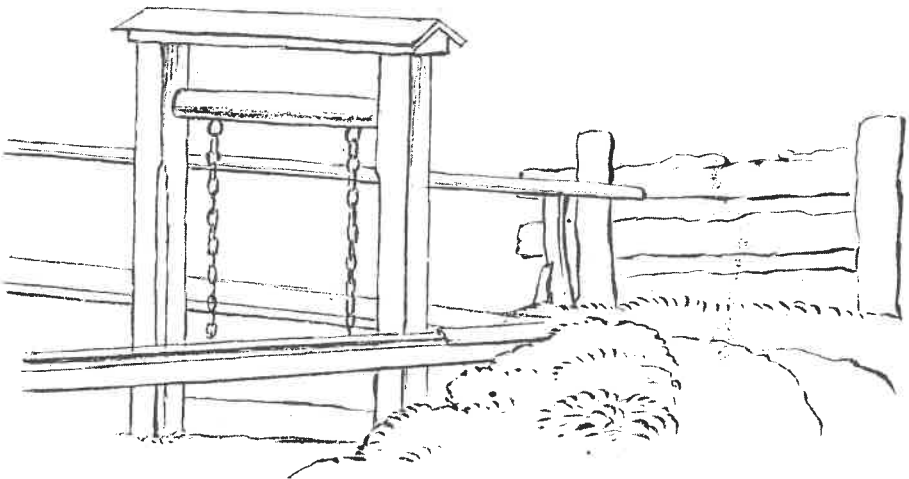
Peter Schwenk: 46 b

Anton-Heilingbrunner-Realschule: 36.2

Wasserburger Lesebuch: C

Ferdinand Steffan: A; B; D; E; 1; 2; 3; 4.1; 4.2; 4.3; 4.4; 4.6; 5.1; 5.2; 5.3; 6.1; 7.1; 7.2; 8; 9; 10.2; 15; 17; 18; 19.1; 19.2; 20; 21; 22; 23.1; 23.2; 24; 26; 28.2; 31; 33; 34; 35; 37; 38; 41; 45; 46 a; 47.1; 47.2; 47.3; 47.5; 47.6; 48.1; 48.2; 49

Repros nach Bildern aus den Sammlungen des Städt. Museums, der Sammlung Bern Joa, dem Hauptstaatsarchiv München sowie Votivbildern aus der Frauenkirche, nach Plänen aus dem Städt. Bauamt, aus der Plansammlung des Städt. Museums sowie aus Privatbesitz.



Wehr an der Steinmühle/Wuhr - Tuschkizze von Joseph Springer, 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Rudolf Haderstorfer
Franz Lorenz Gerbl,
der Gründer der „Aenania“

Wer auf dem Wasserburger Altstadtfriedhof von der Aussegnungshalle aus unter den Arkaden ein paar Schritte nach rechts geht, findet dort die Gruft der einstigen Wasserburger Brauersfamilie Gerbl. Auf dem im Stil des Empire gestalteten Epitaph, das die Mauerische füllt, stehen 23 Namen. Einer davon gilt einem Toten, der nicht in dieser Gruft liegt. Die Inschrift für ihn lautet:

„Dem Andenken des hochwürdigen Herrn Franz Lorenz Gerbl, Apostol. Missionars für Central-Afrika; geboren den 25. Juni 1830, gestorben zu Chartum den 11. Juni 1857. R.I.P. - Seinen Leib bedeckt der Sand der Wüste, seine engelreine Seele aber frohlockt am Thron desjenigen, der zuerst das Heil des Evangeliums gebracht“. Franz Lorenz Gerbl wurde also nicht einmal 27 Jahre alt, und doch ist er die herausragende Persönlichkeit der ganzen Gerbl-Dynastie¹, denn in seinen wenigen Lebensjahren hat er ein Werk geschaffen, das seinerzeit bahnbrechend war und auch heute, rund hundertfünfzig Jahre nach seinem Tod, noch immer Bestand hat.



Abb. 1 Franz Lorenz Gerbl (25. Juni 1830 - 11. Juni 1857), Abbildung aus: K.D.St.V. Aenania München, 150 Jahre K.D.St.V. Aenania München, 2001.

¹ Rudolf ULTSCH, Oberbayerische Bräuer- und Wirtegeschlechter: Die Gerbl in Wasserburg am Inn. in: Heimat am Inn, 4 (1983) 229-240, hier: 235.

Er ist der Gründer der Verbindung Aenania, der ältesten aller far-
bentragenden katholischen Studentenvereinigungen in Deutsch-
land. Über hundert ähnliche Verbindungen sind um sie herum ge-
wachsen². Weil diese Verbände eine große Bedeutung in der studen-
tischen Jugend erlangten, trug Gerbls Werk wesentlich dazu bei,
dass die heranwachsende geistige Führungsschicht wieder mehr Zu-
gang zur katholischen Kirche fand, die durch Aufklärung und Säku-
larisation weit ins Abseits gekommen war. Ihr Wiederaufstieg in
Deutschland im 19. Jahrhundert ist daher auch mit dem Namen
Gerbl verknüpft. Seine Gestalt gewinnt noch dadurch besondere
Leuchtkraft, dass er die Ideale, die er vertrat, durch seinen Lebens-
einsatz, seine Opferbereitschaft und seinen frühen Tod persönlich
bezeugt hat.

Die Wurzeln

Wer Franz Lorenz Gerbl nur von seinem Werk her kennt, vermutet
kaum, dass er aus einer ruhigen Kleinstadt und aus dem Milieu ei-
ner wohl situierten Bürgersfamilie stammte. Denn er legte eine gei-
stige Wachheit und Weltoffenheit an den Tag, wie man sie in diesen
Kreisen zu jener Zeit gemeinhin nicht vermuten würde. Ein Blick in
die Hausbibliothek der Familie allerdings offenbart dort ein weites
Spektrum an Fachgebieten und bezeugt, dass man in der Familie
Gerbl großen Wert auf umfassende Information und Bildung gelegt
hat³. So ist es verständlich, dass in Franz Lorenz schon von Kindheit
an vielseitige Interessen geweckt wurden. Mit diesen verbanden sich
in seinem Charakter Idealismus und Zielstrebigkeit, sowie die Fä-
higkeit zu begeistern und zu führen, eine Kombination, wie sie für
den Gründer einer Studentenverbindung kaum besser sein konnte.
Die Familie Gerbl war seit 1727 in Wasserburg ansässig, und die El-
tern des Lorenz - so wird er allgemein genannt - betrieben hier in
der vierten Generation eine Brauerei. Der Vater (1805-76) hieß
ebenfalls Franz Lorenz, und die Mutter (1813-58) hieß Anna, war
eine geborene Knott und stammte aus Taufkirchen, gleichfalls aus
einer Brauersfamilie. Die Familie Gerbl hatte es in Wasserburg zu
Wohlstand und Ansehen gebracht und galt als eine der begütertesten
der Stadt⁴. Lorenz wurde am Tag nach seiner Geburt in der Stadt-
pfarrkirche St. Jakob getauft⁵.

² Hermann PROEBST, Gerbl und seine Aenania. in: 150 Jahre K.D.St.V Aenania, Mün-
chen 2001, 68.

³ Siehe Anmerkung 10!

Gut behütet wuchs er auf. Als der älteste Sohn sollte er einst die Brauerei übernehmen. Wohl unter dem Einfluss seiner frommen Mutter erwachte in ihm aber schon bald eine andere Vorliebe⁶. Seine Mutter erzählt, dass er auf Blätter aus dem Papierkorb oft Kirchen zeichnete, in die er sich als Priester hineinräumte, dass er Messe hielt und predigte. In der Schule berechtigte er zu den schönsten Hoffnungen. Jährlich erhielt er Preisbücher⁷.

Schon früh zeigte er auch historische Interessen, zunächst an der Geschichte seiner Familie, dann auch an weiteren geschichtlichen Themen. Später, als Student, trat er darum dem „Historischen Verein von und für Oberbayern“ als Mitglied bei⁸.

Den ersten Unterricht erhielt er in der lateinischen Schule der Stadt. Am 20. Oktober 1841 aber wurde der Elfjährige ins Gymnasium und Internat der Benediktiner nach Scheyern gebracht. Der Übergang scheint schwierig gewesen zu sein, seine Fortschritte waren „gerade nicht üppig“. Er hatte Heimweh. Dazu kam, dass er die vielseitigsten Interessen pflegte, was „den Kenntnissen der Schule vielleicht mag Eintrag getan haben“⁹. Vielleicht hat sich damals schon abgezeichnet, was wir aus seiner späteren Gymnasialzeit hören: Er betrieb Botanik, Numismatik, Heraldik, Zoologie und verlegte sich mit Riesenfleiß auf die Erforschung seiner Familiengeschichte. Dafür verfasste er drei große Stammtafeln seines Ge-

⁴ Der Großvater Franz Lorenz Gerbls, Franz Martin Gerbl (1768-1823), hatte eine Häuserreihe der Bäckerzeile erworben und abgebrochen und die Brauerei an dieser Stelle großzügig neu gebaut. Der Vater ließ durch den Abbruch einiger Häuser ein Verbindungssträßchen zwischen der Salzsenderzeile und der Bäckerzeile herstellen, die Gerblgasse. Damit schuf er einen kürzeren Zugang von der Stadtmitte zu seiner Brauerei und Gastwirtschaft. Seine Buben Franz Lorenz und Franz Seraph durften am 16. April 1841 den Grundstein zu dieser Straße legen. Außerdem hatte der Vater die profanierte und als Wohnhaus umgebaute Kirche des 1807 säkularisierten Kapuzinerklosters vor der Stadt erworben und als Bierkeller und Sommersitz der Familie ausgebaut: Franz HACKER, Der Stifter. In: Johannes Michael HAUSLADEN (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania. München 1976, 8-18.

⁵ Die Taufe vollzog Pfarrer Franz Xaver Baron von Hardungh (geb. 1772 in Jülich, Diözese Köln, von 1824-42 Pfarrer in Wasserburg). Wie es in wohlhabenden Kreisen üblich war, haben während der Taufe Bläser vom Frauenkirchturm der Stadt das freudige Ereignis verkündet: HACKER, Der Stifter, 9.

⁶ In einem Nachruf für Franz Lorenz Gerbl werden seine noch lebenden Eltern charakterisiert. Dabei wird vom Vater gesagt, er sei von einer „ehrenhaften, biederen, christlichen Einfachheit und dabei Gemüthstüchtigkeit“. Seiner Mutter wird „geistreiche Liebenswürdigkeit“ bescheinigt: Johann Nep. SCHNEIDER, Franz Lorenz Gerbl, apostolischer Missionär. In: Zwanzigster Jahresbericht des Historischen Vereins von und für Oberbayern für das Jahr 1857. München 1857.

⁷ HACKER, Der Stifter, 9.

⁸ Ebd., 10; SCHNEIDER, Gerbl.

⁹ HACKER, Der Stifter, 10.

schlechts (ab 1530). Außerdem spielte er Klavier, blies Flöte, betrieb Stenografie, lernte singen, tanzen, turnen, schwimmen und suchte neben den Schulfächern Latein und Griechisch noch die hebräische, italienische, französische, englische, arabische und nubische Sprache zu erlernen¹⁰. Später kamen noch weitere Interessensgebiete hinzu, wie z. B. die Fotografie¹¹.

Mit 13 Jahren beschloss er, Missionar zu werden. Diesem Entschluss blieb er trotz aller Widerstände treu. In Scheyern, angeregt durch einen der Benediktinermönche, war ihm der Gedanke dazu gekommen, und er ließ ihn nicht mehr los. Seine Lieblingslektüre wurden nun die „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“¹², die von den verschiedenen Missionsgebieten berichteten¹³. Aus seiner Begeisterung heraus gründete er mit einigen Mitschülern in Scheyern einen „katholischen Leseverein“ zur Unterstützung der Missionen. Nach zwei Jahren, im Herbst 1843, zog Lorenz nach München und trat in das von Benediktinern geleitete Neue Gymnasium (jetzt Ludwig-Gymnasium) ein. Hier fand er treue Freunde fürs Leben¹⁴.

Früh übt sich

In diese Zeit fallen seine Bemühungen, eine Studenten- bzw. Schülergemeinschaft ins Leben zu rufen. Einen ersten Versuch hatte er ja bereits in Scheyern unternommen. In München gründete er nun mit seinen Freunden am 1. Juli 1848 wiederum einen katholischen Le-

¹⁰ Zur Weckung seiner zahlreichen Interessen trug wohl auch die reichhaltige und vielseitige Bibliothek in seinem Elternhaus bei, die nach einem aus dem Jahr 1863 erhaltenen Verzeichnis 944 Bände aufwies. Ein großer Teil dieser Bücher dürfte allerdings erst von Lorenz Gerbl selbst beschafft worden sein. - Siehe mein Aufsatz „Die Hausbibliothek der Familie Gerbl“ in diesem Band!

¹¹ Siebenter Jahresbericht des Marienvereins zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika. Wien 1858, 14.

¹² Die „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“ waren von 1838 bis 1918 die Zeitschrift des Ludwig-Missionsvereins in Bayern. - Im Nachruf eines ungenannten Freundes aus Gerbls Scheyerer Zeit (es ist Georg Schmidhuber) heißt es: „Hatte er schon als Kind im elterlichen Hause große Freude, die Legenden der Heiligen und namentlich die (der) Martyrer zu lesen, so bekam sein frommer Wunsch, für die Ausbreitung der heil. Religion zu wirken, neue Nahrung, als einer der frommen Patres ihn bei verschiedenen Gelegenheiten darauf aufmerksam machte, dass es wohl die schönste Bestimmung des Menschen wäre, für (die) Bekehrung der Ungläubigen nach Kräften zu wirken.“ Von jener Zeit an las er die Annalen des Glaubens mit ganz besonderem Interesse; sie waren dem kleinen Studenten, was die Jugendschriften so vielen anderen sind, eine Erholung und Erquickung“: Beilage zur Augsburgener Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

¹³ Joseph WEISS, Franz Lorenz Gerbl, Gründer der Aenania. In: Hans SCHAROLD (Hg.) Aenania 1851-1951. München 1901, 9.

¹⁴ HACKER, Der Stifter, 11.

severein. Am 1. November 1848 wurde dieser Verein umgestaltet in die „Orthodoxia“, unter die Aufsicht von P. Augustin Hoefler gestellt und dem „Katholischen Vereine Deutschlands“ angegliedert. Der Zweck der Vereinigung klingt schwärmerisch: „durch Gedichte und prosaische Aufsätze mitzuwirken, dass das Ansehen unserer hl. Kirche vergrößert, die Liebe und Begeisterung für Christi Braut in allen Herzen entzündet werde und die Vorurteile gegen sie mehr und mehr verschwinden“. Man schickte Arbeiten an verschiedene Zeitschriften¹⁵.

Im November 1849, als Gerbl schon an der Universität war und darauf keinen Einfluss mehr nehmen konnte, wurde die katholisch geprägte Orthodoxia in den für beide Konfessionen offenen Gymnasiastenverein „Sophrosyne“ umgewandelt. Auch die Ziele wurden erweitert. Eine reichhaltige Mappe von poetischen und prosaischen Versuchen entstand, und in der Satzung hieß es: „Der Verein besteht [...] zu dem freien Zwecke freier autodidaktischer Ausbildung in jenen Wissenschaften, welche an genannter Anstalt (Gymnasium) entweder gar nicht oder nur andeutungsweise gelehrt werden können, ferner zur Hebung des rhetorisch-deklamatorischen Vortrages, der Charakterbildung, der Freundschaft unter den Gymnasiasten einer Stadt und der Unterhaltung“¹⁶. Damit war dem Verein eine neue Richtung gegeben, Streitigkeiten waren die Folge, und am 20. Januar 1852 löste der Lehrerrat die „Sophrosyne“ wieder auf. Lorenz Gerbl nennt als Hauptgrund für dieses Scheitern die „Zielentfremdung“ des Vereins.

Seit Frühjahr 1848 war Gerbl mit seinem Mitschüler Julius Alois Bihlmayr befreundet und blieb es sein Leben lang¹⁷.

Die Aenania

Das studentische Leben an den deutschen Universitäten war zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Verbindungen (später Corps genannt) geprägt, die überwiegend landsmannschaftlichen Charakter

¹⁵ Erste Mitglieder des Vereins waren u. a. Lorenz Grasberger, Ludwig Möhl, S. Waldvogel, Georg Schmidhuber, A. Bauer: HACKER, *Der Stifter*, 11 f.

¹⁶ „Sophrosyne“ (griech.), die Mäßigkeit, die Besonnenheit, ist neben der Klugheit, der Tapferkeit und der Gerechtigkeit eine der vier Kardinaltugenden. - Einige Mitglieder (Gerbl, Grasberger, Hildenbrand, Mayer, Möhl, Schmid Johann, Schmid Michael und Schmidhuber) sandten eine Adresse an den Münchener Erzbischof Karl August Graf von Reisach mit der Bitte um Genehmigung des Vereins. Dieser überließ dem Rektor P. Gregor Höfer die weiteren Maßnahmen: HACKER, *Der Stifter*, 12.

¹⁷ Ebd., 13.

hatten. So gab es an der Universität in Landshut die Suevia, Bavaria, Palatia und die Isaria. Nach der Verlegung der Universität nach München (1826) trat die „Deutsche Burschenschaft“ hinzu. Sie war überwiegend politisch ausgerichtet, wandte sich in fortschreitender Radikalität gegen die deutsche Kleinstaaterie und erstrebte die Einigung Deutschlands. König Ludwig I. hatte die Verbindungen unter gewissen Einschränkungen, z. B. Verbot des Duells, geduldet. Doch die Fronten verhärteten sich. Metternich drängte auf restriktivere Maßnahmen, die Burschenschaft wurde radikaler. Nach dem Hambacher und dem Gaibacher Fest im Jahr 1832 bereitete sie den Aufstand vor. Es kam zu Verhaftungen und sogar - nicht vollstreckten - Todesurteilen. Die Münchner Burschenschaft brach zusammen¹⁸. Fünfzehn Jahre später wirkte die Münchner Studentenschaft dabei mit, Ludwig I. zur Abdankung zu drängen¹⁹.

Schon gegen Ende seiner Gymnasialzeit hatte Lorenz Gerbl versucht, bei seinen Freunden für eine „katholische Studentengesellschaft“ zu werben. Der Erfolg war wenig ermutigend, doch Gerbl gab nicht auf. Sein Bruder Franz, noch Lateinschüler, entfaltete gleichzeitig ähnliche Aktivitäten. In den Herbstferien sammelte Franz einen Kreis von Freunden um sich und führte einen gemeinschaftlichen „Stoßtrupp“ ein. Der legte sich ein Wappen mit Helm und Federn zu und trug die Farben grün-weiß-grün mit goldenen Rändern. Lorenz gefielen Farben und Wappen, und er empfand sie „als am geeignetsten einer Gesellschaft am Inn“. Er erörterte die Sache mit seinem Freund Bihlmayr und sprach dabei schon damals von seinem Plan, eine Verbindung mit dem Namen Aenania zu gründen²⁰.

1850 wurde Lorenz Gerbl an der Universität immatrikuliert. Hier begegnete er berühmten Lehrern, wie dem Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger und dem Philosophen Peter Ernst von Lasaulx, die „als Leuchttürme eines aktiven, weltzugewandten Katholizismus“ galten. Der Einfluss von Lasaulx dürfte Gerbl in seinem Entschluss bestärkt haben, auch an der Universität gleichgesinnte katholische Kommilitonen um sich zu versammeln²¹.

Im Unterschied zu den Zielen der Burschenschaften waren Gerbls Bestrebungen nicht primär politischer Art²². Ihn bewegten mehr

¹⁸ Max SPINDLER (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, 4. Bd.: Das neue Bayern, 1800-1970. München 1974/75, 151 f.

¹⁹ SPINDLER, *Handbuch*, 185 und 215.

²⁰ HACKER, *Der Stifter*, 13.

²¹ Albert SCHARF, *Festrede zum 150-jährigen Jubiläum der Aenania*, in: *Aenania Korrespondenzblatt* Nr. 65 (Oktober 2001), 30.

Glaube und Kirche. Das bezeugen schon seine Gründungen aus der Schülerzeit. Er verwarf das Duell, das unter Studenten trotz staatlichen Verbots immer wieder ausgetragen wurde und oft tödlich endete²³. Auch die Mensur lehnte er ab, das pflichtmäßige Studentenfechten, das vielfach als Übung für das Duell angesehen wurde. Die Abhandlungen, die er darüber in die Mappe der Verbindung lieferte, werden in der Aenania zu seinen bleibenden Leistungen gerechnet²⁴.

„Einen echten akademischen Freundschaftsbund“ wollte er gründen, „um mit Gleichgesinnten in mit wissenschaftlicher Tätigkeit gemischter Unterhaltung die schönsten Jahre zu verbringen“²⁵. Der Bund sollte auf dem Boden des Glaubens stehen und, wie auch andere Studentenverbindungen, landschaftlich verankert sein. Mit der Wahl des Namens der Verbindung wollte er seine besondere Liebe zu seiner näheren Heimat deutlich machen.

Der Name „Aenania“ ist eine Huldigung an die Landschaft am Inn und an seine vom Inn umflossene Heimatstadt; denn „Aenus“ hatten die Römer den Inn genannt. Lorenz Gerbl beschreibt es selbst, wie seine schwärmerische Heimatliebe in ihm den Gedanken an eine Aenania reifen ließ. Mit einem Freund, dem späteren Begründer der Studentenvereinigung „Walhalla“, Grasberger, hatte er eine Ferienreise durchs Inntal bis nach Tirol und Vorarlberg unternommen. Als er wieder zurückkam, um gleich darauf zum Gymnasium nach München weiterzufahren, prägte er voller Begeisterung den Satz: „Wahrlich es gebührt, majestätischer Aenus, eine Aenania dir!“²⁶

Gleich zu Beginn seines ersten Semesters an der Universität fing er an, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Auf den 5. Februar 1851 lud er zur Gründungsversammlung in den am Rand des Englischen Gartens gelegenen Gasthof Himmelreich ein. Die vierzehn erschienenen Studenten gelten als die Gründer der Aenania²⁷.

Gerbl eröffnete die Versammlung und unterbreitete ihr seinen lang-

²² Die katholischen Studentenverbände wurden von ihren Gegnern oft mangelnder Vaterlandsliebe verdächtigt. Patriotismus war aber den Mitgliedern der Aenania selbstverständlich. „Sie dachten großdeutsch im echten Sinn des Wortes“, d. h. mit Einschluss Österreichs: Aenania 1851-1976, 44 f.

²³ Johannes M. HAUSLADEN, Die Entwicklung der Prinzipien, in: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, München 2001, 19-25, bes. 22 f.; - Allgemein: Franz SCHNABEL, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, 4 Bde., Freiburg i. Brsg. 1949-1959, hier Bd. 2, 238.

²⁴ HACKER, Der Stifter, 14.

²⁵ HACKER, Der Stifter, 14.

²⁶ Franz WALTER, Aenania 1851-1901. Franz Lorenz Gerbl, Stifter der Aenania. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik, München 1901, 15 f.

jährigen Wunsch nach einem „soliden akademischen Freundschafsbund mit Gleichgesinnten“. Da er keine ihm zusagende Verbindung gefunden habe, sei er entschlossen, eine neue, seinem Ideal entsprechende, zu gründen. Als begeisterter Inntaler wünsche er dafür den Namen Aenania, der als „pars pro toto für das Vaterland Bayern, insbesondere Altbayern, gelten möge“.

Sein Freund Georg Schmidhuber legte dann die von ihm entworfenen Statuten vor. Der erste Satz begann mit den Worten: „Die Gesellschaft Aenania hat zum Zwecke Förderung des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens unter den Mitgliedern [...]“ Die Farben wurden auf einen Antrag Gerbls hin auf grün-weiß-gold festgelegt. Der Wahlspruch lautete auf Vorschlag Schmidhubers: „Treu und frei“²⁸.

Lorenz Gerbl wollte für seine Aenania auch eine Burse, ein eigenes Haus, haben. Sein Freund Heinrich von Pelkhoven stiftete dafür 4000 fl., er selber wollte 100 fl. dazugeben²⁹.

Auch die Unterstützung bedürftiger Studenten war Gerbl ein Anliegen. Dies sollte durch den Vincentius-Verein geschehen. Noch in seinem Abschiedsbrief erinnerte er seine Aenanen daran. Nach seinem Tod setzte die Verbindung diese Aufgabe fort, und auch Gerbls Eltern errichteten eine Stiftung zur Unterstützung armer Studenten³⁰.

Die Verfassung der Aenania bildete sich erst langsam heraus. Zunächst lehnte man es bewusst ab, irgendwelche Einrichtungen von älteren Verbindungen zu übernehmen³¹. „Aenania besaß [...] kein Vorbild für den Weg, den sie einzuschlagen hatte“, schrieb Heinrich von Pelkhoven elf Jahre nach der Gründung³². Auch das Prinzip der Katholizität der Mitglieder wurde erst im Konvent am 21.12.1853 in die Statuten aufgenommen. Gerbl war glücklich darüber³³. Möglicherweise hatte er dieses Prinzip vorher als selbstverständlich vor-

²⁷ Johannes Michael HAUSLADEN (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania. München 1976, 15. - Die Namen und Lebensläufe der Gründer finden sich bei: Johannes Michael HAUSLADEN, Die Mitgründer. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, 83 f.

²⁸ Johannes Michael HAUSLADEN, Aenania iubilans, in: Aenania 1851-1951, Festschrift zur Jahrhundertfeier der K.D.St.V. Aenania, 17.

²⁹ WALTER, Aenania, 30.

³⁰ WALTER, Aenania, 25-30.

³¹ HAUSLADEN, Aenania iubilans, 20.

³² HAUSLADEN, Aenania iubilans, 18.

³³ HAUSLADEN, Aenania iubilans, 27 f. - Näheres über die Entwicklung der Satzung berichten: Johannes M. HAUSLADEN, Die Entwicklung der Prinzipien. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, München 2001, 19-22; Josef WEISS, Aenania's Schicksalsstunde - Gaßner als zweiter Gründer der Aenania. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, 98-101.

ausgesetzt, weil sein Freundeskreis ohnehin nur aus kirchlich gebundenen Studenten bestand und weil es unter seinen altbairischen Landsleuten, für die seine Verbindung gedacht war, ohnehin fast nur Katholiken gab.

Bei all seinen Aktivitäten für seine Aenania war Lorenz Gerbl ein eifriger Student und schrieb fleißig Kolleghefte. Geschichte und Statistik interessierten ihn besonders. Daneben fand er noch Zeit, Reisen zur Erforschung seiner Familiengeschichte zu machen³⁴.

Das Berufsziel

Den Entschluss, Missionar zu werden, hatte Lorenz Gerbl, wie erwähnt, bereits als Dreizehnjähriger gefasst. So war es bereits am Gymnasium seine Absicht, sich der Mission in Zentralafrika zu widmen und dort so lange zu wirken, bis er entbehrlich wäre. Dann wollte er wieder zur Heimat zurückkehren, um etwa Pfarrer seiner Vaterstadt zu werden, die das Präsentationsrecht (Vorschlagsrecht) zu diesem Amt besaß³⁵. Das war zwar eine ferne, doch durchaus realistische Perspektive; denn Gerbl wollte Priester des Erzbistums München und Freising bleiben und sich nicht von vorneherein für dauernd der Mission verpflichten. Dass er von seiner Vaterstadt für die einmal frei werdende Pfarrstelle präsentiert worden wäre, kann bei dem Ansehen seiner Familie als nahezu sicher gelten. Lorenz Gerbl war ein Mann, der keineswegs nur in Idealen schwebte. Er bejahte die Welt und wollte sie mit christlichem Geist durchdringen³⁶.

Schon in seiner Gymnasialzeit hatte er für Zentralafrika ein besonderes Interesse gezeigt. Sein Freund Georg Schmidhuber erinnert sich an die Antwort auf seine Frage, warum er gerade dafür so eingenommen sei: „Weil die Völker jener Länder am verlassensten sind, weil ihnen die wenigste geistliche Hilfe zukommt“³⁷. Weiter berichtet der Freund: „Mit aller Aufmerksamkeit verfolgte er die Geschichte Centralafrikas, und als die Nachricht kam, dass ein deutscher Priester aus Steyermark den von P. Ryllo aufgegebenen Missionsposten in Centralafrika übernommen habe, so war der Entschluss gefasst, dieser Mission sich zu widmen“³⁸.

³⁴ HACKER, Der Stifter, 14.

³⁵ HACKER, Der Stifter, 14.

³⁶ Ebd., 14 f.

³⁷ Trauerrede von Schmidhuber, gehalten am 27. August 1857 in Wasserburg. Handschriftliches Manuskript. (Privatbesitz)

Jener deutsche Priester aus der Steiermark war Dr. Ignaz Knobelecher, der neu ernannte Apostolische Provikar für Zentralafrika. Mit ihm wollte Gerbl seine Zukunftspläne verwirklichen. Knobelecher war der Motor der katholischen Mission im Sudan. Diese bestand hauptsächlich aus österreichischen Geistlichen und Laien. Als Knobelecher 1851 auf seiner Reise von Wien nach Rom in München Station machte, sprach Lorenz Gerbl mit ihm, und dieses Zusammentreffen räumte seine letzten Zweifel aus. Knobelecher und seiner Gemeinschaft³⁹ wollte er sich anschließen, und diesem Ziel strebte er nun unbeirrbar zu⁴⁰.

Im Herbst 1851 legte er das Admissions-, d. h. das Zulassungs-Examen zur Theologie, ab. Nach den Jahren freien Studiums trat er im Wintersemester 1853/54 in das Priesterseminar Georgianum in München ein. Doch die Verbindung zu seinen Freunden von der Aenania ließ er dadurch nicht abreißen. Im Wintersemester 1854/55 wechselte er in das Klerikalseminar Freising über⁴¹.

Um in die Mission gehen zu können, brauchte er als künftiger Diözesanpriester die Beurlaubung durch den Bischof. Er bereite sie rechtzeitig vor. Seinem Freund Heinrich von Pelkhoven schrieb er unter dem 17. März 1855 aus Freising: „In meiner Missionsangelegenheit wendete ich mich bei der Anwesenheit des Herrn Generalvikars während der letzten Tage in unserem Seminar an diesen selbst. Er sagte mir, wenn nicht der Krieg im Orient oder deprimierende Nachrichten von Missionar Kirchner, von dem bis jetzt mir noch kein Brief zugekommen ist, es unrätlich erscheinen lassen, so werde er mir die zu erbittenden Entlassungsscheine aus der Diözese geben. Obwohl er Priester aus der Diözese ungern entlasse, wird bei guten Zwecken kein Hindernis gesetzt, so lange es nicht unrätlich erscheint oder nicht Priestermangel eintritt [...]“⁴².

An Weihnachten 1854 empfing Gerbl die niederen, an Ostern 1855 die höheren Weihen, am 1. Juli die Priesterweihe. Die Beurlaubung aus dem Erzbistum München und Freising wurde ihm im selben

³⁸ SCHMIDHUBER, Nekrolog auf Gerbl. In: Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

³⁹ Diese „Freie Vereinigung deutscher Priester und Laien zur Verbreitung des katholischen Glaubens in Inner-Afrika“ war kein Orden, vielmehr eine lose Gemeinschaft ohne kirchenrechtliche Bindung. Für Lorenz Gerbl aber gewann diese Vereinigung große persönliche Bedeutung. Siehe unten S. 111 und Anm. 59.

⁴⁰ HACKER, Der Stifter 17, Anm. 10. - Die Reise Knobelechers von Wien nach Rom, die Hacker für 1850 ansetzt, war wohl im Frühjahr 1851. So KOLASKA (siehe Anm. 47!) 6, so auch der Nekrolog in der Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

⁴¹ HACKER, Der Stifter, 15.

⁴² WALTER, Aenania, 22.

Jahr erteilt⁴³.

Am 15. Juli 1855 feierte Lorenz Gerbl in Wasserburg Primiz, d. h. seine erste Messe. Nachher blieb er einige Zeit bei seiner Familie und predigte auch dreimal von der Kanzel der Pfarrkirche, am Kirchweihfest auch auf dem Friedhof. Am Dreikönigstag hielt er eine leidenschaftliche Predigt über die Mission⁴⁴.

Die Mission

Die Missionstätigkeit der katholischen Kirche war im Gefolge der Französischen Revolution und der Aufklärung stark zurückgegangen. Doch schon wenige Jahre danach ging vom selben Frankreich eine Neubelebung der Missionsidee aus. Der Diplomat und romantische Dichter René de Chateaubriand (1768-1848) hatte mit seinem Werk *Le Génie du Christianisme* (1802) den Boden dafür bereitet. In Frankreich entstanden nun eine Reihe neuer Orden und Kongregationen mit missionarischer Ausrichtung⁴⁵.

Die wiederauflebende Missionsarbeit der Kirche wurde bald in ihrem Bestreben gestützt und getragen durch das breite Volk. Etwa 250 Missionsvereine entstanden mit etwa 10 Millionen Mitgliedern. Der erste dieser Vereine wurde 1822 in Frankreich gegründet. Es war der „Lyoner Missionsverein“. Sein Organ waren die „Annales de la Propagation de la Foi“, deren erstes Heft noch 1822 erschien. 1832 kam in Einsiedeln eine erste, stark gekürzte, deutsche Übertragung der Lyoner Annalen heraus. Der Ludwig-Missionsverein, der 1838 in München gegründet wurde, nahm Verbindung zum Lyoner Werk auf und übernahm die „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“ noch im selben Jahr als Vereinschrift⁴⁶. - Diese Zeitschrift war die Lieblingslektüre des jungen Lorenz Gerbl in Scheyern gewesen.

Im Jahre 1846 errichtete Papst Gregor XVI. das Apostolische Vikariat Zentralafrika, das den ganzen Sudan umfasste, und die päpstliche Kongregation Propaganda Fide schickte die ersten Missionare dorthin: Bischof Msgr. Casolani, Maximilian Ryllo, Ignaz Knob-

⁴³ Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising (AEM), Personalakte Gerbl, Deckblatt.

⁴⁴ HACKER, Der Stifter, 16.

⁴⁵ Hubert JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Band VI,1 und 2. Freiburg-Basel-Wien 1985, 230-232.

⁴⁶ Willibald MATHÄSER, Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern. München 1939, 16-21. 79. 85 f.

lecher, Emanuel Pedemonte und Angelo Vinco. Sie stießen auf enorme Schwierigkeiten. Ein mörderisches Klima, feindliche Stämme, der Islam und der Sklavenhandel der Araber behinderten das Missionswerk. Nur im östlichen Sudan kam es zu einem nennenswerten Ergebnis, in Kordofan entwickelte sich sogar eine blühende Mission⁴⁷.

Die österreichische Afrikamission und Ignaz Knoblecher

Die Missionsidee hatte auch die Donaumonarchie erfasst. Schon 1829 entstand in Österreich nach dem Vorbild des Lyoner Systems die Leopoldinenstiftung. Sie war auf das Kaiserreich beschränkt und für die Unterstützung der katholischen Missionen in Amerika bestimmt. 1851 wurde der „Marienverein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika“ gegründet und 1856 der „Verein von der Unbefleckten Empfängnis zur Unterstützung der Katholiken im Türkischen Reich und im Orient“⁴⁸.

Gründer des bedeutenden Marienvereins war Ignaz Knoblecher. Dieser Pionier der Sudan-Mission ist als Missionar wie als Forscher eine gleichermaßen faszinierende Persönlichkeit. Von ihm ließ sich Lorenz Gerbl den Weg zu seinem Arbeitsfeld im Sudan weisen.

Ignaz Knoblecher stammte aus Krain, dem heutigen Slowenien. Am 6. Juli 1819 war er dort zu St. Kanzian geboren, war also etwa elf Jahre älter als Gerbl. Mit 17 Jahren beschloss er Missionar zu werden. Nach dem Besuch des Lyzeums in Laibach (Ljubljana) ging er nach Rom zu den theologischen Studien mit der Zielrichtung Mission. Nach seiner Priesterweihe und seiner theologischen Promotion 1845 machte er sich im Frühjahr 1847 zusammen mit seinen fünf Mitbrüdern von Alexandrien aus auf den Weg in den Sudan. Der Bischof kehrte bald zurück, da er das Klima nicht vertrug. Sein Vertreter, der polnische Jesuit Maximilian Ryllo, traf eine wichtige Entscheidung. Er erkannte, dass das erst 1822 gegründete und rasch wachsende Chartum⁴⁹ am Zusammenfluss des Weißen und des Blauen Nil das geeignetste Zentrum für die neue Mission war. So

⁴⁷ Alphons MULDER, Missionsgeschichte. Die Ausbreitung des katholischen Glaubens. Regensburg 1960, 399. - Alfred KOLASKA, Abuna Soliman - Ignaz Knoblecher (1819-1858) als Pionier der Mission im Sudan. (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea, Neue Reihe Nr. 217, hektografiert). Wien 1991, 15.

⁴⁸ MATHÄSER, Ludwig-Missionsverein, 34 f.

⁴⁹ Khartum. Hier wurde die in den älteren Quellen übliche Schreibweise „Chartum“ beibehalten.

kaufte man dort ein passendes Objekt. Es war ein großer Garten, der in mehrfacher Hinsicht nützlich werden sollte. Darin stand ein kleines Haus, das als erste Unterkunft dienen sollte.

Doch schon am 17. Juni 1849⁵⁰ starb Pater Ryllo. Knoblechter wurde sein Nachfolger. Er trat ein schweres Erbe an. Als Aufgabe der neuen Mission war klar bestimmt: „Die Bekehrung der Neger, die Verhinderung des Sklavenhandels, die Seelsorge über die einzelnen in jenen Gegenden zerstreuten Katholiken“⁵¹. Der Versuch der Bekehrung von Moslems zum Christentum war aber nicht geplant und von Rom sogar ausdrücklich verboten worden⁵².

Der Sklavenhandel, mit dem die Zentralafrikamission zu tun hatte, war von äußerster Brutalität und lag in der Hand einer Art Mafia. Hier konnten die Missionare nur in wenigen Fällen helfen. Sie taten es, indem sie Kinder freikaufte und sie in ihr Internat und ihre Schule aufnahmen. Dabei hofften sie, aus deren Reihen einen einheimischen Klerus heranziehen zu können⁵³.

Um die Möglichkeit der Mission der einheimischen Bevölkerung zu erkunden, unternahm Knoblechter von November 1849 bis März 1850 eine erste Erkundungsreise stromaufwärts auf dem Weißen Nil. Dieser Entdeckungsfahrt sollten noch fünf weitere folgen. Knoblechter, der genau beobachtete und dokumentierte, wurde dabei zum großen europäischen Erforscher des oberen Nilstromes⁵⁴.

Mit wissenschaftlichen Berichten über Leute, Land und Strom am Weißen Nil reiste er 1850 nach Wien und fand dort lebhaftes Interesse. Sein Ziel war, Mitarbeiter und finanzielle Unterstützung für die Mission zu gewinnen. Er stellte die Sudanmission als aussichtsreich dar und erreichte, dass Kaiser Franz Joseph sie unter seinen persönlichen Schutz nahm. Nun wurde Knoblechter von breitesten Kreisen unterstützt. Er gründete den „Marienverein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika“, um die materielle Basis der Mission zu sichern. Außerdem erwirkte die österreichische Regierung den Missionaren einen „Ferman“ des türkischen

⁵⁰ KOLASKA, Abuna Soliman, 6 und 16. - Nach anderer Quelle starb P. Ryllo bereits im Juni 1847: Josef MANN, Das Werk der Glaubensverbreitung und die österreichische Missionsbewegung. Von den Anfängen bis zur Reorganisation (1822-1922). Diss. an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Wien (hektograph. Manuskript). Wien 1975, 51.

⁵¹ J. C. MITTERUTZNER, Dr. Ignaz Knoblechter, Apostolischer Provikar der katholischen Mission in Central-Afrika. Brixen 1869, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 14.

⁵² Michael ZACH, Österreicher im Sudan von 1820 bis 1914. Wien 1985, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 14.

⁵³ J. C. MITTERUTZNER, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 17, Anm. 56. - Brief Gerbls an v. Pelkhoven vom 17. Mai 1857, in: WALTER, Aenania, 51 f.

⁵⁴ KOLASKA, Abuna Soliman, 27-34.

Sultans, der ihnen weitgehende Rechte sicherte.

Die Sudanmission wurde auch nach dem Tod Knoblechers noch in den folgenden Jahrzehnten als eine speziell österreichische Aufgabe betrachtet, die unter dem besonderen Schutz der Donaumonarchie stand⁵⁵. Doch sah man sie nie als ausschließlich nationale Angelegenheit an. Gerne akzeptierte man auch Mitarbeiter und finanzielle Unterstützung aus anderen Ländern, vor allem aus dem benachbarten Bayern. So heißt es im Jahresbericht des Marienvereins von 1852: „Ist auch die Mission in Inner-Afrika [...] eine österreichische zu nennen, so ist sie doch insofern keine ausschließlich österreichische, als die Aufnahme unter deren Mitglieder auch Priestern anderer deutscher Gebiete offen steht [...]“⁵⁶. Die Werbetätigkeit des Marienvereins erstreckte sich nicht nur auf Österreich sondern ebenso auf Bayern und sollte noch auf andere Länder ausgedehnt werden⁵⁷. Daraus erklärt sich, dass Knoblecher bei seiner Fahrt von Wien nach Rom auch für einige Tage nach München kam, um für die Mission zu sammeln⁵⁸. Hier also stellte sich Lorenz Gerbl bei ihm persönlich vor und fragte ihn, was er studieren solle, um sich für die Mission gehörig vorzubereiten⁵⁹.

Interesse zeigte die Wiener Regierung und ebenso die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auch an der wissenschaftlichen Erforschung des Sudangebiets. Knoblechers Entdeckungsfahrten auf dem Nil wurden daher von offiziellen Wiener Stellen finanziell gefördert⁶⁰.

Österreich verfolgte zu dieser Zeit auch politische Interessen im Nahen Osten, doch konnte es auf diesem Gebiet unter den anderen Großmächten, wie England, Frankreich, Russland und dem Osmanischen Reich, keine große Rolle spielen⁶¹, wie überhaupt Österreichs Bestrebungen im 18. und 19. Jahrhundert, Kolonialmacht zu werden, schon nach wenigen Jahrzehnten scheiterten⁶².

⁵⁵ KOLASKA, Abuna Soliman, 35-42.

⁵⁶ 4. Jahresbericht des Marienvereins, Wien 1852, Seite 33, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 41.

⁵⁷ Joseph WEISS, Gerbl (wie Anm. 12), 6-13, hier: 10. - Für seine zweite Missionsreise (1858) hatte sich Knoblecher vorgenommen, nach Rom, dann nach Frankreich und England und vielleicht auch nach Deutschland zu fahren, um überall dort für seine Mission zu werben: Bericht des Missionars M. Kirchner aus Chartum vom 23. September 1857, in: Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 338 vom 13. 12. 1857.

⁵⁸ HACKER, Der Stifter, 17, Anm. 10.

⁵⁹ Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

⁶⁰ KOLASKA, Abuna Soliman, 38.

⁶¹ Alexander RANDA, Österreich in Übersee. Wien - München 1966, 98 f.

⁶² RANDA, Österreich.

Wenn Lorenz Gerbl sich Ignaz Knoblecher anschloss, so trat er damit nicht in einen Orden mit einer lebenslangen Bindung ein. Andererseits stand er nicht allein da, hatte vielmehr durch den Marienverein Unterstützung aus der Heimat. Vor allem aber gewann er dadurch den Rückhalt einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die ihm auch landsmannschaftlich nahe standen. Welche Bedeutung er dem beimaß, bezeugt sein erster Brief, den er aus Afrika an die Aenania schrieb. Darin nannte er die „Freie Vereinigung deutscher Priester und Laien zur Verbreitung des katholischen Glaubens in Inner-Afrika“ „den dritten freundlichen Stern“, der in seinem Leben aufgegangen ist. Die anderen beiden Sterne seines Lebens waren seine Familie und die Aenania⁶³.

Die Afrika-Missionare, die sich um Ryllo und Knoblecher scharten, waren durchwegs Männer mit umfassenden Sprachkenntnissen und breiter Allgemeinbildung. Besonders aber sticht ihre außerordentliche Opferbereitschaft ins Auge. Sie mussten ja damit rechnen, dass sie allein schon wegen der hohen Reisekosten ihre Angehörigen und ihre Heimat nie wieder sehen würden. Das ungesunde Missionsgebiet brachte ihnen zudem die Aussicht auf einen frühen Tod. Von den vierundzwanzig Missionaren, die in den Sudan gingen, starben allein zwischen 1851 und 1858 sechzehn, das sind zwei Drittel!⁶⁴ Mit Ignaz Knoblecher, seinem Vorgesetzten, war Lorenz Gerbl nach der Begegnung in München nur noch für kurze Zeit beisammen. Als Gerbl am 10. März 1857 in Chartum eintraf, bereitete sich Knoblecher gerade auf seine sechste Entdeckungsreise auf dem Nil vor, zu der er am 20. März aufbrach. Als er am 21. September nach Chartum zurückkehrte, konnte er nur noch Gerbls Grab besuchen⁶⁵. Doch auch er selber starb bereits im nächsten Jahr⁶⁶.

Beide Männer, Knoblecher und Gerbl, waren von ähnlichem Zuschnitt: von tiefer Religiosität, von großer Begabung, umfassender Bildung, vielseitigem Interesse, realem Sinn und größter Einsatz- und Opferbereitschaft. Beide haben ihr Leben hohen Idealen, der Sudan-Mission und der Sklavenbefreiung, gewidmet und in jungen Jahren - Gerbl mit 26, Knoblecher mit 38 Jahren - geopfert.

⁶³ WEISS, Gerbl, 10.

⁶⁴ Knoblecher starb auf seiner Europareise in Neapel, im Kloster der Unbeschuhten Augustiner, am 13. April 1858, sein Vertreter in Chartum, der Tiroler Geistliche Joseph Gostner, drei Tage später, am 16. April 1858: 7. Jahresbericht des Marienvereins. Wien 1858; - KOLASKA, Abuna Soliman, 78 f.

⁶⁵ KOLASKA, Abuna Soliman, 6 und 77.

⁶⁶ Siehe Anmerkung 64!

Der Sudan im neunzehnten Jahrhundert

Der Sudan wurde in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von den Ägyptern als ihr Protektorat betrachtet.⁶⁷ Ägypten selbst stand unter der Lehnsherrschaft des Sultans des Osmanischen Reiches. Während der Jahre 1815 bis 1822 hatte Mehemed Ali, der Vizekönig von Ägypten, Eroberungskriege von größter Grausamkeit geführt und so sein Reich weithin nach Süden ausgedehnt. Es ging ihm vor allem darum, Gold und Sklaven zu gewinnen. Im Lauf dieser Kämpfe wurde 1822 am Zusammenfluss von Weißem und Blauem Nil die Stadt Chartum gegründet und befestigt. Schon 1840 war Chartum der größte Ort im Sudan. Ein gewaltiges Völkergemisch strömte hier aus allen Himmelsrichtungen zusammen.

Die Willkürherrschaft der ägyptischen Beamten aber war nicht dazu geeignet, ein friedliches Leben zu fördern. Hohe Abgaben, Korruption, berüchtigte Razzien und Sklavenjagden waren an der Tagesordnung. Die Bevölkerung war mit den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen unzufrieden, wesentliche Gründe dafür, dass später der Aufstand des Mahdi (Mohammed Ahmed, geb. 1848, gest. 1885) so erfolgreich sein konnte. Am 26. Januar 1885 eroberte der Mahdi Chartum im Sturm, nachdem es sich zehn Monate lang verteidigt hatte.

Unter Mehemed Ali hatte 1831 der türkisch-ägyptische Konflikt begonnen, der fast zehn Jahre dauerte und erst durch die Einflussnahme europäischer Großmächte, insbesondere Englands, im Mai 1841 beendet wurde. Nach der kurzen Regierung von Mehemed Alis Sohn Ibrahim Pascha (1847-1848) kam Mehemeds Enkel Abbas I. an die Macht und regierte von 1849 bis 1854. Dieser Regent war gegen alle Fremden und besonders gegen die Westeuropäer und ihre Kultur feindlich eingestellt. Er ließ Schulen schließen. Schließlich, in der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1854, wurde er selbst von gedungenen Mameluken erdrosselt.

Schon in der Regierungszeit von Mehemed Ali war 1845 das Apostolische Vikariat Zentralafrika errichtet worden. Zwei Jahre später begannen dort die ersten vier Missionare ihre Arbeit. Zu der Zeit, als Lorenz Gerbl in den Sudan kam, regierte in Ägypten (von 1854 bis 1863) der Nachfolger von Abbas I., sein Onkel Mohammed Said, geb. 1822, ein europäischem Denken sehr aufgeschlossener Mann⁶⁸. Bei einem Besuch in Chartum im Jahre 1858 trat er den

⁶⁷ Sehr eingehend: Adolf HASENCLEVER, Geschichte Ägyptens im 19. Jahrhundert 1798-1914. Halle a. d. S., 1917, 50-139.

furchtbaren Sklavenjagden in Innerafrika entgegen und versuchte in Ägypten die Sklaverei aufzuheben. Er ging dazu über, das zentrale Wirtschafts- und Verwaltungssystem aufzulösen, gab das Eigentum an Grund und Boden frei und hob die Binnenzölle auf. Er richtete die Bahn von Kairo nach Suez ein und genehmigte den Bau des Suezkanals. Allerdings hinterließ er seinem Land eine große Schuldenlast. Doch sein Nachfolger Ismail Pascha (1863-1879) übertraf ihn darin um ein Vielfaches.

Inzwischen wuchs auch das Interesse der europäischen Mächte am afrikanischen Kontinent. Mehrere Staaten konkurrierten darum, möglichst als erste das von Forschern wie Livingstone und Stanley bereiste Land in Besitz zu nehmen. Der „scramble“ um Afrika hatte begonnen. England und Frankreich hatten in diesem Raub- und Greifspiel die besten Trümpfe in der Hand. Die propagierte Losung hieß: Afrika muss zivilisiert und die Sklaverei ausgerottet werden. Tatsächlich wurde der Sklavenhandel an der Westküste Afrikas gestoppt, an der Ostküste aber setzten die Araber dieses grausame Geschäft weiter fort.

Die europäischen Mächte aber hatten sich nun einmal eingemischt und ließen sich jetzt dauerhaft in Afrika nieder. Im Jahre 1880 war ganz Afrika kartografiert und verteilt. Eine internationale Konferenz von Berlin (1884-1885) anerkannte die erworbenen Rechte und regelte die internationalen Verhältnisse⁶⁹.

Auf dem Weg zur Mission

Ende Januar 1856 begab sich Lorenz Gerbl nach München, nahm Abschied von seiner Aenania, und reiste am 2. Februar wieder nach Wasserburg, um am 11. Februar 1856 seine Reise über Wien nach Rom anzutreten.

Vom 14. bis 22. Februar verweilte er in Wien beim Marienverein, dessen Geschäfte der k. und k. Historiograph Dr. Friedrich von Hurter besorgte. Das Komitee des Marienvereins genehmigte ihm einen mehrmonatigen Aufenthalt in Rom. Er kam am 26. Februar in Triest und am 5. März in Rom an. Zweck der Reise war, im deutschen Pilgerhaus Santa Maria del Anima, wo er auch wohnte, noch besser die

⁶⁸ KOLASKA, Abuna Soliman, Seite 6. - Gerbl hat den Vizekönig Mohammed Said bei seinem Aufenthalt in Minieh in Ägypten mit seiner Garde kommen sehen und beschreibt ihn humorvoll so: „Er ist ein großer, sehr dicker Mann mit rotem Bart und an die bayerischen Brauer erinnernden Zügen“: WALTER, Aenania, 44.

⁶⁹ MULDER, Missionsgeschichte, 398.

nubische Sprache zu erlernen. Dann sollte er in den Libanon gehen, darauf für eine unbestimmte Zeit im Franziskanerkloster in Kairo bleiben und später nach Chartum weiterreisen⁷⁰. In Rom nahm sich seiner der Kurienkardinal Karl August Graf von Reisach an, der von 1846 bis Ende 1855 Erzbischof von München und Freising gewesen war. Er ebnete ihm auch den Weg zum Papst. Von diesem - es war Pius IX. - erhielt Gerbl für seine Aufgabe den Segen⁷¹. Zweimal, im Februar und im August, auf der Hin- und auf der Rückreise, nahm der junge Missionar zwischen dem österreichischen Triest und dem päpstlichen Ancona ein Schiff. „Der prächtig große Eindruck des Meeres“, den er dabei gehabt hatte, blieb ihm unvergessen⁷².

Er war bereit, die Fahrt nach Ägypten gleich anzutreten. Auf den Wunsch seiner Eltern und Geschwister aber kehrte er noch einmal nach Wasserburg zurück, um die Ehe seines Bruders Franz mit Auguste Gräf einzusegnen. Am 18. August 1857 hielt er die Trauung. Am 21. August verabschiedete er sich von seinen Eltern und von seiner Schwester Sibylle. Dann reiste er ab. Das jungvermählte Paar begleitete ihn noch bis Triest. Seine Freunde Heinrich von Pelkhoven und Arno Grimm waren zu Fuß dorthin gekommen, um ihm das Geleit zu geben. Ihnen überreichte er am 27. August den Abschiedsbrief an die Aenanen.

Dann sagte er seinem Bruder, der Schwägerin und den beiden Freunden Adieu und bestieg die Barke, die ihn zusammen mit anderen Missionaren zum Dampfer Australia brachte, der in der Nähe des Leuchtturms vor Anker lag. Am Mittag des 1. September kam das Schiff in Alexandrien an.

Gerbl selber beschreibt seine Abreise so: „Am Nachmittag des 27. August 1856 begab sich unter vielen anderen Reisenden ein kleiner Zug von Deutschen zum Hafen Triest's und dann auf zwei Gondeln zum Bord des Dampfers „Australia“, der in der Nähe des Leuchtturmes zur Abfahrt nach Alexandrien bereit lag. Es bildeten diesen Zug die Mitglieder der sechsten Missionsexpedition nach Central-Afrika und ihre Freunde. Vorrangig ihr vorzüglichster Triester Gönner Ritter von Napoli ... Ihm zur Seite war der Führer der dießjährigen Missionsmitglieder bis Alexandrien Professor Dr. Mitterutzner aus Brixen. Derselbe ist der persönliche Freund aller tyrolischen Priester in Central-Afrika und durch seinen Eifer wirklich ihr bester

⁷⁰ HACKER, Der Stifter, 16 f. und Anm. 10; - 7. Jahresbericht des Marienvereins, Seite 14.

⁷¹ Nekrolog in der Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

⁷² WALTER, Aenania, 65.

Stellvertreter in Europa. Mit ihm gingen 2 Priester aus der Brixener Diözese, meine neuen Berufsgenossen und Freunde Ant. Kaufmann und Jos. Lanz, ferner 4 Laien aus den Gegenden von Reutte, Budweis, Brixen und Danzig, mithin einen ziemlichen Theil unseres Vaterlandes repräsentierend. Den Zug beschlossen ein uns bekannter Laybacher Cleriker, unsere theuren Freunde Grimm und v. Pelkhoven, der Bruder unseres Seniors Hacker, mein lieber Bruder, meine Schwägerin und ich. Unsere Barke stieß vom Lande, wir gaben uns noch einen brüderlichen Abschiedskuß, der Alles, was wir noch sagen wollten, zugleich enthielt, ich stieg die Schiffstreppe hinauf an Bord, die Barke meiner Lieben wurde ans Ufer zurückgerudert“⁷³.

In Alexandrien begrüßte Generalvikar Joseph Gostner die Schar herzlich. Gostner äußerte auch seine Befürchtungen wegen der bevorstehenden Strapazen und der bedeutenden Zahl der Opfer, die das Klima bisher gefordert hatte. Lorenz Gerbl aber kommentiert: „Doch war dies alles im Willen bereits übernommen, als wir von Europa abreisten, und wir fühlten uns bei dem jetzigen Eintritte in unser frei gewähltes Berufsleben und in der lebendigen Hoffnung auf überirdische Hilfe vielmehr freudig gehoben“.

Fünfzehn Tage dauerte der Aufenthalt in Alexandrien. Gerbl sah sich in der Stadt um. Vieles erinnerte ihn an deren bedeutende profane und christliche Vergangenheit, wie er sie aus dem Studium kannte⁷⁴. Dann ging die Reise den Nil aufwärts weiter bis Korosko. Dort kam die Gruppe, bei der sich Gerbl befand, am 18. Oktober 1856 an. Ab hier sollte es auf Kamelen durch die Wüste weitergehen. Doch der Aufenthalt in Korosko zog sich bis zum Februar 1857 hin, „da sämtliche Kamele für den Vizekönig von Ägypten, der mit 4000 Mann nach Chartum zog, beschlagnahmt waren“⁷⁵.

Auf der Reise durch die Wüste hatte Gerbl mehrere Fieberanfälle, so dass er sich nur mit Mühe auf dem Kamel halten konnte⁷⁶. Am 26. Februar war der Ort Berber erreicht, und ab dem 1. März ging von dort die Reise auf einem Missionsschiff weiter, bis die Gruppe am 10. März in Chartum ankam, von Provikar Knoblecher freudig empfangen. Damit war für Lorenz Gerbl das Ziel der langen und beschwerlichen Reise erreicht⁷⁷. Er hat für die Zeit seit der Abfahrt von Triest bis zur Ankunft in Alexandrien drei interessante Schilderungen an seine Freunde in der Aenania gesandt⁷⁸ und in weiteren Briefen über seine Reise berichtet⁷⁹. Außerdem führte er ein Tage-

⁷³ Aenania Correspondenz Nr. II, Februar 1857.

⁷⁴ Gerbls zweiter Reisebericht, zitiert in: WALTER, Aenania, 47 f.

⁷⁵ WALTER, Aenania, 48.

⁷⁶ WALTER, Aenania, 51.

buch, das 212 Seiten erreichte⁸⁰. In seinem dritten Reisebericht an die Aenania schildert er die Ankunft so:

„Am 10. März näherten wir uns Chartum. Die Fahne der Stella matutina, die in der Nähe des Missionsgartens vor Anker liegt, sahen wir schon von weitem. Um 3 Uhr stiegen wir an's Land und geradewegs zur Stella matutina, wo der hochw. Provikar wohnt. Freudestrahlend war sein Antlitz, als er uns post tot crimina rerum endlich kommen sah. Nach einem freundlichen „Gott zum Grube“ ging in die schöne Schiffskapelle, wo wir vor dem Bilde der gebenedeiten Gottesmutter dem Herrn herzlichst dankten für die Erlösung aus allen Gefahren auf der mehr als 7monatigen Reise. Unterdessen war die Nachricht unserer Ankunft schon ins Haus gedrungen und es erschienen nun die schwarzen Knaben, Missionsschüler, mit H. H. Kirchner an der Spitze und alle europäischen Handwerker. Die Knaben stimmten ein Lied an; dann ordnete sich der Zug prozessionsweise nach dem Missionshause und vor Allem in die Kirche, wo ein feierliches Te Deum gehalten wurde. Dann bezogen wir die großartigen gewölbten Hallen des Neubaus. So schön und groß hatten wir uns ihn nicht vorgestellt. Von den 7 vollendeten Sälen ist jeder 36 Fuß lang, 18 breit und hoch. Es ist das bei der großen Hitze eine wahre Wohltat“⁸¹.

Das letzte Vierteljahr

In Chartum befand sich die Missionsstation, die von der ersten Gruppe von Missionaren unter P. Ryllo gegründet worden war. In ihrem großen Garten⁸² hatten sie einige Gebäude errichtet. Darin waren die Wohnung für sie selber, die Schule und das Internat, sowie eine Kapelle untergebracht. Als Gerbl ankam, war auch ein

⁷⁷ HACKER, Der Stifter, 18. - Die Missionare Joseph Lanz und Alexander Kaufmann fuhren unter Begleitung von Ignaz Knoblecher mit dem Missionsschiff „Stella maris“ (oder wohl eher „Stella matutina“, wie es nach Gerbl heißt) noch weiter nilaufwärts zu ihren Bestimmungsorten. Dies war für Lanz die Missionsstation Heilig Kreuz und für Kaufmann Gondokoro. Sie kamen dort am 10. bzw. 13. Mai an: Briefe von Joseph Lanz vom 16. Juli 1857 und von Alexander Kaufmann (undatiert) je an Professor Mitterutzner in Brixen. In: Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 11 vom 16. Januar 1858, bzw. Nr. 295 vom 31. Dezember 1857.

⁷⁸ Veröffentlicht in: Aenania Correspondenz Nr. II bis Nr. VIII, Februar bis Oktober 1857.

⁷⁹ Brief an Georg Schmidhuber, in: WALTER, 48 f.; - Brief an Heinrich von Pelkhoven. In: WALTER, Aenania, 50 bis 52.

⁸⁰ HACKER, Der Stifter, 18.

⁸¹ Aenania Correspondenz VIII, Oktober 1857. - Die Säle waren also je etwa 11 m lang und 5 m breit und hoch.

Neubau teilweise fertig, der ihm überraschend groß und schön vorkam. Es waren offensichtlich die genannten europäischen Handwerker, die ihn erstellt hatten. In seinem Brief an Pelkhoven vom 17. Mai 1857 beschreibt er das Gebäude genauer: „Am Ende des Gartens, an eine Straße der Stadt anstoßend, ist das erste Stockwerk eines langen Klostergebäudes fertig, wie etwa das der Frauen vom guten Hirten in Haidhausen. In diesem Stockwerk wohnen wir. Neben mir ist die Schule mit 21 Zöglingen...“⁸³. Diese Zöglinge, „von schwarzer oder brauner Farbe, Knaben von sechs bis zwölf Jahren ...sollen vorbereitet werden einst den Grund eines Klerikalseminars zu bilden...“⁸⁴. Gerbl stellt ihnen ein gutes Zeugnis aus: „Von den 33 Missionsschülern sind die größeren und älteren wirklich zum Stauen gut unterrichtet; manch zehnjähriges Bürschlein kennt seinen Katechismus weit besser, als viele ausgeschulte Kinder in Europa, zudem sprechen und schreiben sie italienisch und arabisch, dass es eine Freude ist“⁸⁵.

In der Zeit, in der er in Chartum weilte, war der Schul- und Katechismusunterricht Lorenz Gerbls Hauptaufgabe. Dazu kamen Gottesdienste und Predigten. Er tat seinen Dienst mit Freude und erfüllte ihn bis zum letzten Tag seines Lebens. Seine Gesundheit schien robust zu sein⁸⁶. Doch vom Tag seiner Ankunft in Chartum bis zu seinem Tod blieben ihm nur drei Monate. Wie beliebt er in seiner kurzen Zeit dort geworden war, zeigte sich bei seiner Beerdigung.

⁸² Der Garten diente besonders in der Notzeit um 1848, als die Hilfe aus der Heimat ausblieb, als Nutzgarten zur Versorgung der Zöglinge und Missionare: KOLASKA, Abuna Soliman, 19. - Gerbl aber beschreibt ihn eher als Ziergarten: „Steigst du vom Blauen Nil herauf, so trittst du in den ausgedehnten Missionsgarten, mit Palmen, Weinlauben, an den Straßen Reihen von zwölf Fuß hohen Kaktus, deren Früchte wir essen, Orleanderbüsche etc.“: Brief an Heinrich von Pelkhoven. In: WALTER, Aenania, 51 f.

⁸³ WALTER, Aenania, 51 f.; gemeint sind die inzwischen abgebrochenen Gebäude der Schwestern vom Guten Hirten an der Preysingstraße in München-Haidhausen.

⁸⁴ WALTER, Aenania, 52.

⁸⁵ Aenania Correspondenz VIII, Oktober 1857.

⁸⁶ „Bei seiner körperlichen Anlage bezweifelte Niemand, dass die Aeueßerung, welche im Scherz gegen ihn erging: wenn nicht ewig, so würde doch sein Wirken in Chartum von langer Dauer sein, sich verwirklichen dürfte. Er schien eigens für den Süden geschaffen: nach Körperbau, Gemüthsart und seinem ganzen Wesen für denselben geeignet. Er war im Stande, einen beispiellosen Grad von Hitze zu ertragen. Konnten die anderen Missionäre bei Nachtzeit im Freien kaum im bloßen Hemde zum Schlafen es bringen, so schlief Herr Gerbl ganz behaglich im verschlossenen Zimmer, angethan mit Unterkleidern, tuchenen Überkleidern, etwa so, wie man in Europa zur Winterszeit gegen die Kälte sich schützt. Schwitzten Alle am ganzen Leibe, so war Herr Gerbl trocken. Während die meisten seiner mit ihm angelangten Gefährten dem Klima ihren Tribut zu bezahlen hatten, blieb Herr Gerbl dessen verschont. Doch könnte gerade jenes Ablehnen des Schwitzens Ursache gewesen sein, daß ein Krankheitsfall eine schlimmere Wendung nahm“: 7. Jahresbericht des Marienvereins, Seite 14.

Sein Mitbruder Matthäus Kirchner⁸⁷ berichtet von Gerbls letzten Stunden: „Ich war krank, an das Bett gefesselt und sehr leidend. Gerbl hatte seit einigen Tagen gleichfalls, doch unbedeutende Fieberanfälle. Nichtsdestoweniger verrichtete er das hl. Opfer, besuchte die Schulen und machte noch den barmherzigen Samariter an seinem kranken Freunde. Lorenz und ich bewohnten ein Zimmer, und der Schwache und Erkrankende, nachdem er die Pflichten seines Berufes erfüllt hatte, wartete und pflegte den noch Kränkeren. Der Fronleichnamstag fiel auf den 11. Juni. Im Innern des Jüngers der Liebe scheint die Krankheit einen stillen, äußerlich nicht wahrnehmbaren, aber raschen Fortgang genommen zu haben.

Es war 3 Uhr morgens, als ich durch Lorenz geweckt wurde, der mir klagte, dass er einen neuen Fieberanfall bekommen hatte. Durch meinen längeren Aufenthalt im Lande der Gefahr schon vertrauter mit den Symptomen, untersuchte und fand ich den Anfall sehr gefährlich. Ich ersuchte ihn, sein Bett wieder einzunehmen, erhob mich selbst und wankte fort, den P. Gossner (=Gostner) zu rufen. Dieser kam und fand bereits die Vorzeichen des Todes. Es mochte 3 1/2 Uhr sein: ich eilte in die Kapelle, die hl. Ölung zu holen, während Gossner bei Lorenz blieb. Die ganze Hitze konzentrierte sich im Hirne, Zuckungen der Arme verrieten, dass das Rückenmark angegriffen sei. Nachdem ich ihm die hl. Ölung erteilt hatte, schien sich der Anfall zu mindern, der Kranke ruhiger zu werden. Aber kurze Zeit darauf trat bereits der Todeskampf ein.

Man hatte nach Dr. Penney geschickt, der tags vorher vom blauen Flusse zurückgekehrt war. Es war ungefähr 4 Uhr als er kam, allein er fand keinen Kranken mehr, der seiner Hilfe bedurfte, sondern eine - Leiche⁸⁸.

Kirchner berichtet weiter: „Noch am Abend des Fronleichnamstages fand die Beerdigung statt mit aller Feier und mit zahlreichster Beteiligung. Der junge Missionär hatte schon die Herzen aller gewonnen, und alles strömte herbei, um die Trauer um den jungen priesterlichen Freund durch die allgemeine Klage zu bekunden. Selbst der Bischof der Kopten war zugegen⁸⁹. Lorenz Gerbls Grab im christlichen Friedhof wurde bei der Eroberung Chartums durch die Anhänger des Mahdi verwüstet⁹⁰.

⁸⁷ Matthäus Kirchner (1826-1912) aus Bamberg hatte sich, wie nach ihm Gerbl, Dr. Knoblecher angeschlossen und war seit 1854 in der Sudan-Mission tätig. 1859 wurde er in der Nachfolge Knoblechers zum Apostolischen Provikar von Zentralafrika ernannt. 1861 übergab er das Missionsgebiet dem Orden der Franziskaner und kehrte in seine Heimat zurück. Von 1873 bis zu seinem Tod wirkte er als Stadtpfarrer in Schesslitz: Oskar HOFMANN, Monsignore Matthäus Kirchner, Bamberg 1956.

Nach Gerbls Tod

Gut zwei Monate nach Gerbls Tod, am 18. August, genau ein Jahr nach der Trauung seines Bruders, kam die Nachricht in Wasserburg an. Die Bestürzung und die Trauer bei seinen Eltern und Geschwistern in seiner Heimat und bei seinen Freunden von der Aenania war groß. Die Allgemeine Zeitung, die Neue Münchener Zeitung, der Münchener Bote, der Landbote und die Augsburger Postzeitung brachten Todesanzeigen⁹¹.

Am 26. und 27. August wurden in der Wasserburger Pfarrkirche Gottesdienste für ihn abgehalten⁹². Dabei hielt sein Freund, der damalige Koadjutor (Hilfsgeistliche) von Engelsberg bei Trostberg, Georg Schmidhuber, die Trauerrede. Auch in gedruckten Nachrufen wurde Gerbl gewürdigt⁹³. Der „Horaz der Aenania“, Ludwig Sporrer, fasste die Trauer in Verse⁹⁴.

Zum ersten Jahrestag seines Todes fand in Wasserburg eine Gedenkfeier statt, an der auch Professoren der Universität und Vertreter des öffentlichen Lebens aus München teilnahmen. Dabei wurde eine Stiftung vorgestellt, welche die Eltern Lorenz Gerbls zum An-

⁸⁸ WALTER, Aenania, 54-56; - Einige weitere Details über Krankheit und Tod Lorenz Gerbls finden sich im Bericht des Marienvereins: „Ein solcher (Krankheitsfall) traf ihn (Gerbl) in den ersten Tagen des Juni. Derselbe schien ohne die mindeste Besorgniß zu verlaufen, bloß hatte Herr Gerbl am 9. und 10. das heil. Messopfer nicht darbringen können. An letzterem Tage unterhielt sich Herr Gostner mit ihm noch bis gegen Nacht. Der Kranke hatte den festen Vorsatz, am folgenden Tage der Fronleichnams-Procession beizuwohnen. Auch verlief die Nacht ganz ruhig, bis morgens um drei Uhr Herr Gerbl sich äußerte, jetzt falle das Fieber wieder über ihn her. Es war alsbald wahrzunehmen, daß es das Fieber der allerheftigsten Art sei. Während Einer nach dem Arzt, ein Anderer in die Kirche zu dem heiligen Öle eilte, wüthete der Puls auf die regelloseste Weise; die Hand des Kranken war glühend heiß trocken und spröde; seine Beklommenheit stieg mit jeder Secunde; der Gebrauch der Sinne und das Bewußtsein waren schnell dahin und alsbald warf sich das Uebel mit voller Gewalt auf das Gehirn. Ueberschläge an den Schläfen blieben wirkungslos, der Leidende warf nur noch Hände und Füße um sich. Nach der letzten Oelung wurde er unerwartet etwas ruhiger, der Puls schlug immer noch äußerst schnell, doch regelmäßiger. Als der Arzt eintraf, verschied der Kranke. Der ganze Verlauf hatte kaum eine halbe Stunde gedauert. Sobald der Arzt die Art und den Gang der Krankheit vernommen, erklärte er, daß auch sein früheres Eintreffen nichts würde genützt haben, daß gegen solche Fieber wohl schwerlich je ein Mittel werde gefunden werden“: 7. Jahresbericht des Marienvereins von 1858, 15.

⁸⁹ WALTER, Aenania, 56.

⁹⁰ HACKER, Der Stifter, 18.

⁹¹ Aenania Correspondenz Nr. VIII, Oktober 1857, 2.

⁹² WALTER, Aenania, 55.

⁹³ So im 20. Jahresbericht des Historischen Vereins von und für Oberbayern für das Jahr 1857; in der Beilage Nr. 162 zur Augsburger Postzeitung vom 5. September 1857; im 7. Jahresbericht des Marien-Vereins von 1858.

⁹⁴ WALTER, Aenania, 54.

denken an ihren Sohn zugunsten armer Studenten errichtet hatten. Auch das Kneipbild wurde enthüllt, das Gerbls Eltern zusammen mit Staatsrat Freiherr von Pelkhoven, dem Vater von Gerbls Freund Heinrich, der Aenania geschenkt hatten. Es zeigt die Szene, in der sich Lorenz Gerbl von seinen beiden Freunden Arno Grimm und Heinrich von Pelkhoven verabschiedet und ihnen seinen Brief an die Aenania übergibt⁹⁵.

Gerbls Mutter überlebte den Tod ihres Sohnes nicht lange. Sie starb im Jahre 1858 im Alter von erst 45 Jahren.

Sind oft seither Werk und Person Lorenz Gerbls gewürdigt worden. Die Festschriften der Aenania, die zu den Jubiläen der Verbindung erschienen (1901, 1951, 1956 und 2001) haben jeweils sein Leben nachgezeichnet, seinen Charakter geschildert. Dabei sind jene Eigenschaften Gerbls hervorgehoben worden, die für die Aenania wichtig waren. So kennzeichnen ihn seine Freunde als gütig und lebenswürdig, begeisterungsfähig und begeisternd, persönlich anspruchslos, doch offen für Religion, Vaterland und Freundschaft, ja „für die Freundschaft geschaffen“⁹⁶. Grundlage und Motiv seines Handelns - so sehen ihn seine Biografen - war ihm seine Glaubensüberzeugung. Dabei war er nicht frömmelnd, seine Religiosität hatte sozial-praktischen Charakter. Er war heimatverbunden und geschichtsbewusst und doch weltoffen. Sein Blick war weitschauend auf die Zukunft gerichtet⁹⁷. Freunden gegenüber war er feinfühlernd und tolerant und wollte, dass auch sie sich entfalten konnten. Hatte er aber ein Ziel als richtig erkannt, strebte er es unbeirrt an⁹⁸. Selten nur taucht in den Würdigungen aus dem Kreis der Aenanen ein Wort vorsichtiger Kritik auf, etwa Gerbl sei eine zu weiche, schwärmerische Natur gewesen. Doch sofort wird eine solche Bemerkung wieder relativiert und zurechtgerückt⁹⁹. In zahlreichen Gedichten haben Mitglieder der Aenania Leben und Werk Lorenz Gerbls poetisch gefeiert¹⁰⁰. Das Andenken ihres Gründers wird in seiner Studentenverbindung bis heute in hohen Ehren gehalten.

Wie sahen ihn die Missionare? - Schon zu Gerbls Lebzeiten schickte sein Mitbruder Matthäus Kirchner der Augsburgers Postzeitung einen Bericht, in dem er über Lorenz Gerbl begeistert schreibt:

⁹⁵ Aenania Correspondenz Nr. XIV, April 1858.

⁹⁶ WALTER, Aenania, 88 f.

⁹⁷ WALTER, Aenania, 17-19.

⁹⁸ WALTER, Aenania, besonders 11, 22, 25 und 58.

⁹⁹ WALTER, Aenania, 11 f.

¹⁰⁰ Die meisten dieser Gedichte wurden von Ludwig Sporrer in den Jahren um 1860 geschrieben. Beispiele in: WALTER, Aenania.

„Nicht leicht sah ich einen regern, schöpferischen Geist als den unsers Missionärs“. Kirchner ist beeindruckt von Gerbls Vorbildung und seinen weiten Interessen, von seiner Fantasie und Begeisterung, von seinem Idealismus und von seinem Gottvertrauen¹⁰¹. Und nach Gerbls Tod schreibt sein anderer Mitbruder Joseph Gostner: „Herr Gerbl war unter allen Missionspriestern der jüngste. Demuth, Anspruchslosigkeit, Zufriedenheit mit allen Verhältnissen und Emsigkeit besaß er in hohem Grade. Von dem Augenblick seiner Ankunft bis zu seinem Ende war sein Leben ganz der Kirche und der Schule gewidmet“¹⁰².

Auch Gerbls Schreibstil findet Lob. In seinen fünf umfangreichen Briefen, die er in der Zeit vom 2. September 1856 bis zum 17. Mai 1857 an Pelkhoven und an die Aenania gerichtet hat, erweist er sich seinen Lesern „als ein angenehmer Erzähler, dem scharfe Beobachtung, eine natürliche, ungekünstelte Schreibweise und bedeutende historische Kenntnisse zustatten kamen. Auch der gute Humor regt sich fast immer und gelangt oft in gelungenen Bemerkungen zum Ausdruck“¹⁰³.



Abb. 2 Postkarte zum 50. Todestag Franz Lorenz Gerbls. Abbildung aus StadtA Wasserburg, Bildarchiv, III 27.

150 Jahre danach

Lorenz Gerbl war ein Mann, der seinen Glauben und seine Kirche liebte und sich für sie mit ganzer Kraft einsetzte. Er war ein Mann,

¹⁰¹ Beilage zur Augsburgener Postzeitung vom 21. Juli 1857.

¹⁰² 7. Jahresbericht des Marienvereins, 14.

¹⁰³ WALTER, Aenania, 43 f.

der mit offenen Sinnen in der Welt lebte und tat, was nach seiner Ansicht die Zeit erforderte und was in seinen Kräften stand. „Es galt“, um Hermann Proebsts Worte zu gebrauchen, „den in der liberalen Ära über die gläubigen Katholiken verhängten Bann geistiger und gesellschaftlicher Inferiorität zu brechen, eine bewusst katholische Intelligenzschicht und Elite heranzubilden und junge Menschen, die im empfänglichsten Alter das Vaterhaus verließen, durch Freundschaft und gegenseitiges Beispiel zu jener Furchtlosigkeit zu erziehen, die notwendig ist, um sich in dieser Welt behaupten zu können“¹⁰⁴.

Lorenz Gerbl war noch sehr jung, als er sein Werk gründete, und er schuf es nicht von außen, er gehörte ihm selber an. Voll romantischer Begeisterung zwar, waren seine Ideen trotzdem keine Eintags-Gespinnste. Er besaß gleichzeitig einen realen Blick für die Erfordernisse seiner Zeit, und mit seiner Überzeugungskraft setzte er seine Visionen in die Tat um.

Seine Gründung, die Aenania, ist seit ihrem Bestehen vielen Studenten und „alten Herren“ zu ihrem Freundschaftsbund und zu ihrer geistigen Heimat geworden. Viele bedeutende Gestalten des öffentlichen Lebens, der Politik, der Wissenschaft und der Kirche zählten und zählen zu ihren Mitgliedern. Die Aenania wurde zudem Vorbild für zahlreiche weitere Verbindungen.

Auch wenn sein Werk nicht jene Bedeutung erlangte wie die Gesellenvereine eines Adolf Kolping, die Jugendwerke eines Johannes Bosco, die Fürsorgeanstalten eines Friedrich von Bodelschwingh oder die Schulen einer Theresia Gerhardinger, so steht Lorenz Gerbl doch in der Reihe dieser großen religiösen Gründergestalten des 19. Jahrhunderts, die gezeigt haben, welche mächtigen Impulse der christliche Glaube der Gesellschaft zu geben vermag.

Für seinen eigenen Lebensweg fühlte Lorenz Gerbl schon früh eine besondere Berufung. Er blieb ihr treu bis zur letzten Konsequenz. Diese persönliche Opferbereitschaft hat die Glaubwürdigkeit seiner Lebensideale bestätigt. Sie ist mit ein Grund dafür, dass der Stifter der Aenania bis heute auch als ihr leuchtendes Vorbild gilt. Sein Lebenswerk und seine Liebe zur Heimat am Inn sollen ihm auch einen guten Platz im Gedenken seiner Landsleute am Inn sichern.

¹⁰⁴ Hermann PROEBST, Franz Lorenz Gerbl in seiner Zeit. In: 150 Jahre Katholische Deutsche Studentenverbindung Aenania, München 2001, 58.

Ungedruckte und gedruckte Quellen

Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising (AEM), Personalakte Gerbl.

(SCHMIDHUBER,) Nekrolog auf Gerbl. In: Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 162 vom 5. September 1857.

Briefe von Joseph Lanz vom 16. Juli 1857 und von Alexander Kaufmann (undatiert) je an Professor Mitterutzner in Brixen. In: Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 11 vom 16. Januar 1858, bzw. Nr. 295 vom 31. Dezember 1857.

Aenania Correspondenz Nr. II bis Nr. VIII, Februar bis Oktober 1857.

Aenania Correspondenz VIII, Oktober 1857.

Siebenter Jahresbericht des Marienvereins zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika. Wien 1858, 14.

Alfred KOLASKA, Abuna Soliman - Ignaz Knoblecher (1819-1858) als Pionier der Mission im Sudan. (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea, Neue Reihe Nr. 217, hektografiert). Wien 1991, 15. Darin: 4. Jahresbericht des Marienvereins, Wien 1852, 33, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 41.

Brief Gerbls an v. Pelkhoven vom 17. Mai 1857. In: Franz WALTER, Aenania 1851-1901. Franz Lorenz Gerbl, Stifter der Aenania. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik, München 1901.

Literaturverzeichnis

Adolf HASENCLEVER, Geschichte Ägyptens im 19. Jahrhundert 1798-1914. Halle a. d. S. 1917, 50-139.

Albert SCHARF, Festrede zum 150-jährigen Jubiläum der Aenania. In: Aenania Korrespondenzblatt Nr. 65 (Oktober 2001), 30.

Alfred KOLASKA, Abuna Soliman - Ignaz Knoblecher (1819-1858) als Pionier der Mission im Sudan. (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea, Neue Reihe Nr. 217, hektografiert). Wien 1991.

Alphons MULDER, Missionsgeschichte. Die Ausbreitung des katholischen Glaubens. Regensburg 1960.

Franz HACKER, Der Stifter. In: Johannes Michael HAUSLADEN (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania. München 1976, 8-18.

Franz SCHNABEL, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, 4 Bde., Freiburg i. Brsg. 1949-1959.

Franz WALTER, Aenania 1851-1901. Franz Lorenz Gerbl, Stifter der Aenania. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik, München 1901.

Hermann PROEBST, Franz Lorenz Gerbl in seiner Zeit. In: 150 Jahre Katholische Deutsche Studentenverbindung Aenania, München 2001, 58

Hermann PROEBST, Gerbl und seine Aenania. In: 150 Jahre K.D. St.V Aenania, München 2001, 68.

Hubert JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Band VI,1 und 2. Freiburg-Basel-Wien 1985.

J. C. MITTERUTZNER, Dr. Ignaz Knoblecher, Apostolischer Provikar der katholischen Mission in Central-Afrika. Brixen 1869, zitiert in: KOLASKA, Abuna Soliman, 14.

Johann Nep. SCHNEIDER, Franz Lorenz Gerbl, apostolischer Missionär. In: Zwanzigster Jahresbericht des Historischen Vereins von und für Oberbayern für das Jahr 1857. München 1857.

Johannes M. HAUSLADEN, Die Entwicklung der Prinzipien. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, München 2001, 19-25.

Johannes Michael HAUSLADEN (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania. München 1976.

Johannes Michael HAUSLADEN, Die Mitgründer. In: 150 Jahre K.D.St.V Aenania.

Josef MANN, Das Werk der Glaubensverbreitung und die österreichische Missionsbewegung. Von den Anfängen bis zur Reorganisation (1822-1922). Diss. an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Wien (hektograph. Manuskript). Wien 1975.

Joseph WEISS, Franz Lorenz Gerbl, Gründer der Aenania. In: Hans SCHAROLD (Hg.) Aenania 1851-1951. München 1901.

Max SPINDLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, 4. Bd.: Das neue Bayern, 1800-1970. München 1974/75, 151 f.

Michael ZACH, Österreicher im Sudan von 1820 bis 1914. Wien 1985, zitiert in: KOLASKA, Albuna Soliman, 14.

Oskar HOFMANN, Monsignore Matthäus Kirchner, Bamberg 1956.

Rudolf ULTSCH, Oberbayerische Bräuer- und Wirtegeschlechter: Die Gerbl in Wasserburg am Inn, in: Heimat am Inn, 4 (1983), 229-240.

Willibald MATHÄSER, Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern. München 1939.

Rudolf Haderstorfer
Die Hausbibliothek der Familie Gerbl

Die Hausbibliothek der Familie Gerbl

Ein Straßename in einem Neubaugebiet, eine Gasse in der Altstadt, eine Gedenktafel an ihrer ehemaligen Brauerei und ein Grabdenkmal auf dem Friedhof im Hag, das sind die Spuren, die in Wasserburg an die Gerbl erinnern, an eine Familie, die im 18. und 19. Jahrhundert in dieser Stadt eine bedeutende Rolle gespielt hat. Vier Generationen Gerbl hatten hier das Brauhandwerk betrieben, hatten Ansehen und Wohlstand erworben, und einer von ihnen war weit über Wasserburg hinaus bekannt geworden.

Rudolf Ultsch und Herbert Porschet sind den Spuren der Gerbl nachgegangen¹. Ultschs Aufsatz ist noch mit persönlichen Kindheits-erinnerungen an die ihm entfernt verwandten alten Geschwister Gerbl bereichert. Er erzählt von deren Wohnhaus, dem alten „Gerbl-Kloster“. Das war für ihn damals ein geheimnisvoll-ehrwürdiger Bau, und alt-ehrwürdig war auch das Inventar darin. Die Letzten ihres Geschlechts hatten es unter großen persönlichen Opfern noch über den Zweiten Weltkrieg hinaus treu gehütet und bewahrt. Mit tiefem Bedauern spricht Ultsch darüber, wie dieses kostbare Familiengut schließlich dennoch verlorengegangen ist .

Verschwundene Bücher - erhaltenes Verzeichnis

Zu diesem Besitz der Gerbl gehörte auch eine Bibliothek von nahezu tausend Bänden mit Werken aus dem 17., 18. und vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Leider ist auch sie nicht mehr vorhanden². Doch ein Inventar-Verzeichnis von ihr ist erhalten geblieben. Es stammt aus dem Jahre 1863 und befindet sich noch in Wasserburger Privatbesitz³. Es führt die einzelnen Bände mit Verfasser, Titel, Erscheinungsort und -jahr an. Auf diese Weise gibt es Einblick in den Lesestoff und den Bildungsstand, sowie die geistigen und prakti-

¹ Rudolf ULTSCH, Oberbayerische Bräuer- und Wirtegeschlechter: Die Gerbl in Wasserburg am Inn. In: Heimat am Inn 4 (1983) 229-240; - Herbert PORSCHET, Zur Familie Gerbl. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, München 2001, 94-96.

² Wohin ist die Gerbl-Bibliothek gekommen? - Nach Zeugenaussagen scheint sie, oder wenigstens Teile daraus, zunächst durch Benefiziat Josef Arnold in die Wasserburger Dekanatsbibliothek aufgenommen worden zu sein. Als diese in die Freisinger Dombibliothek integriert wurde, dürften diese Bücher (teilweise?) dorthin gelangt sein. Eine nachträgliche Überprüfung ist schwierig, weil die Katalogisierung dieser Bücher in Freising erst im Gange ist. Eine kürzlich erfolgte stichprobenartige Suche hat allerdings keine Spuren gezeigt: Freundliche Auskunft von Diözesanbibliotheksdirektor Dr. Benker.

³ Eine Kopie davon ist im Stadtarchiv Wasserburg.

schen Interessen dieser Familie und vermutlich auch anderer Bürger der Stadt.

Es wäre freilich überzogen, wollte man, von diesem Verzeichnis ausgehend, über die Bildung des Wasserburger Bürgertums generell urteilen oder gleich gar so ein Urteil auf andere vergleichbare Orte übertragen. Die Gerbl'sche Sammlung war nämlich durch die Interessen eines einzelnen Mitglieds der Familie speziell geprägt und wesentlich erweitert worden. Doch völlig vereinzelt stand die Gerbl'sche Sammlung sicher nicht, hatte doch der im 19. Jahrhundert aufkommende Bildungs- und Leseeifer beinahe das gesamte Bürgertum erfasst.

Das Verzeichnis führt den Titel „Katalog der Gerbl'schen Bibliothek“. Es ist mit Tinte auf fadengehefteten, 34 x 21 cm großen Blättern sorgfältig und gut leserlich geschrieben. Wer sein Verfasser ist, geht aus dem Verzeichnis nicht hervor. Wahrscheinlich ist es ein Mitglied der Familie. Da die Schrift eher männliche Züge aufweist, könnte es Franz Lorenz Gerbl (1805-1876) sein, noch mehr aber kommt sein zweiter Sohn Franz Seraph (1834-1901) dafür in Frage. Beide waren ja nacheinander Eigentümer der Gerbl'schen Realitäten und damit auch der Bibliothek.

Die Entstehung der Bibliothek

Insgesamt führt das Verzeichnis 944 Bände auf⁴. Etwa die Hälfte entfällt auf Geisteswissenschaften, nämlich die Theologie, die Philosophie und die Geschichte. Den breitesten Raum dabei nimmt die Theologie mit 340 Bänden ein.

Die theologischen und philosophischen Werke stammen sehr wahrscheinlich aus dem Besitz von Lorenz Gerbl (1830-1857), dem Sohn von Franz Lorenz (1805-1876) und Bruder von Franz Seraph (1834-1901). Die Bedeutung dieses Lorenz Gerbl, dem Missionar und Gründer der Studentenverbindung Aenania, reicht weit über seine engere Heimat hinaus. Da er allem Wissenswerten seiner Zeit erstaunlich aufgeschlossen war, darf angenommen werden, dass er auch die nicht-theologischen Teile der Gerbl'schen Büchersammlung durch Zukäufe erweitert hat.⁵

's ist auch zu fragen, ob nicht Teile der Bibliothek von den Wasser-

⁴Idiert man die hier bei den einzelnen Abteilungen angegebenen Zahlen, so ergibt sich Bestand von 941 Bänden. Der Verfasser des Verzeichnisses gibt aber 944 an. Die :renz besteht aus Dubletten.

⁵: mein Aufsatz „Franz Lorenz Gerbl, der Gründer der ‚Aenania‘“ in diesem Band!

burger Kapuzinern stammen; denn Franz Lorenz Gerbl hatte deren ehemaliges Klostergrundstück gekauft und die nach der Säkularisation bereits umgebaute Kirche als Wohnhaus und Sommerbier-schänke verwendet. Doch es ist unwahrscheinlich, dass Gerbl noch Bücher der Kapuziner übernehmen konnte, denn der Besitz war nach der Säkularisation bereits durch mehrere Hände gegangen und die eigentlichen Klostergebäude waren von einem Vorbesitzer abgebrochen worden⁶. Außerdem liegt das Erscheinungsjahr der allermeisten Bücher der Sammlung erst später, nämlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Thematik und Schwerpunkte

Das Verzeichnis gliedert sich in 18 Abschnitte: 1. Bibelausgaben und Erklärungen, 2. Universitätskripten, 3. Theologie, 4. Philosophie, 5. Allgemeine Geschichte, 6. Bayerische Geschichte, 7. Geographie, 8. Biographie, 9. Belletristik, 10. Tagesliteratur, 11. Philologie, 12. Naturkunde, 13. Heilkunde, 14. Ökonomie, 15. Gemeinnützlich, 16. Jugendschriften, 17. Kunst, 18. Zeitungen und Unterhaltungsblätter.

1. Die Bibelausgaben und -erklärungen umfassen 32 Bände. Darunter sind neben deutschen Ausgaben auch Übersetzungen des Neuen Testaments in Griechisch und Latein sowie in Französisch, Englisch und Italienisch.

2. Die Universitätskripten mit 31 Exemplaren enthielten Mitschriften von Vorlesungen theologischer Fächer und auch naturwissenschaftlicher Disziplinen, wie Experimentalphysik, pharmazeutische Botanik. Dazu kommt altdeutsche Literatur sowie allgemeine und neuere Geschichte.

3. Unter den 340 theologischen Büchern sind die meisten seelsorglich-praktisch ausgerichtet: 30 enthalten asketische Literatur und Heiligenbiografien, andere handeln vom Leben Jesu, von der Kirchengeschichte, der Liturgie, der Predigt, der Seelsorge, der Apologetik (=Verteidigung des Glaubens), eines vom Kirchenrecht. In vier Büchern ist von anderen Religionen die Rede und in fünf Büchern von der kirchlichen Kunst⁷.

4. Die Philosophie wird in 22 Bänden abgehandelt. Es geht um

⁶ Alfons Maria SCHEGLMANN, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrhein Bayern*, Band 2, Regensburg 1904, 220 f.

Klassiker, wie Plato und Aristoteles, um die scholastische Philosophie des Thomas von Aquin, um dessen Gottesbeweise und um jene späterer Philosophen, bis herauf zu Descartes. Einige Werke setzen sich kritisch mit nichtchristlichen Lehren auseinander: mit dem gerade aktuellen Generatianismus, der die Vererbung der Seele lehrte, sowie mit dem Pantheismus und dem Positivismus.

5. Die allgemeine Geschichte ist in 42 Bänden vertreten. Die meisten Werke haben umfassende Themen, andere spezielle: Alexander der Große, Napoleon I., die Geschichte Roms, die Englands, die der Kelten in Frankreich. Auch ein Werk über Diplomatik, die Entschlüsselung alter Urkunden, ist aufgeführt.

6. Eine besondere Abteilung ist der bayerischen Geschichte gewidmet. Sie umfasst 49 Bände. Darunter sind die „*Monumenta Boica*“ mit zwei Bänden von 1777 und 1829, eine „*Topographia Bavariae*“ von 1701 mit zwei Bänden, das „*Oberbayerische Archiv für vaterländische Geschichte*“ mit 16 Bänden und die „*Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern*“ mit drei Bänden. Von Lorenz von Westenrieder stehen „*Historische Schriften*“ und ein „*Abriss der bayerischen Geschichte*“ im Verzeichnis.

7. Die Abteilung Geographie hat 31 Titel. Der älteste Band ist ein 1550 in Basel erschienenes lateinisches Werk eines Nikolaus Gerbl aus Pforzheim, wohl eines Verwandten in der Ahnenreihe der Gerbl: „*Nicolai Gerbelij Phorcensis, pro declaratione picturae sive descriptiones Graeciae Sophiani libri septem*“. Der Verfasser des Verzeichnisses übersetzt es verkürzt so: „*Erklärung der Darstellung Griechenlands in sieben Büchern*“. - Es gibt Reisebeschreibungen von Süddeutschland, von den österreichischen Ländern und Italien, zwei Atlanten und diverse Landkarten von Bayern und Österreich, von Frankreich und speziell von Paris, von der Türkei und vom Heiligen Land. Drei Werke behandeln Zentralafrika und das Nilgebiet. Eines davon ist erst 1861 erschienen, wurde also erst nach dem Tod Lorenz Gerbls erworben.

8. Sieben Bände enthalten Biografien, darunter sind solche über Joseph von Görres (1776-1848), den geistigen Führer der katholischen Erneuerung, und über Andreas Schmeller (1785-1852), den großen Erforscher der altbairischen Mundart.

Besonders aufschlussreich für die Lektüre im Hause Gerbl ist die

ologie und Philosophie spiegeln die damals an den Universitäten daniederliegende logische Wissenschaft wider. Es mussten erst Männer wie Sailer und Döllinger men, um ihr wieder aufzuhelfen.

Abteilung Belletristik. Sie umfasst immerhin 64 Werke. Darunter sind Übersetzungen griechischer und lateinischer Klassiker: Die Ilias von Homer, „Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“ von Demokrit, Gedichte von Ossian und Phaedrus. Aus späterer Zeit folgen die Oden von Jakob Balde, Shakespeares Dramen in acht Bänden, von Klopstock Oden und „Der Messias“, Schillers Werke in 12 Bänden, ein Gedichtband von August von Platen und Gesammelte Briefe von Clemens Brentano. In der italienischen Originalsprache ist der große historische Roman von Alessandro Manzoni (1785-1873) „I promessi sposi“, in zwei Bänden, in einer Ausgabe von 1847, aufgeführt. Dazu kommen heute weniger bekannte Autoren, wie Karl Wilhelm Ramler (1725-1798), ein Lyriker der Aufklärung; dann Oskar von Redwitz (1823-1891), ein Spätromantiker; Otto Roquette (1824-1896), ein heiterer Lyriker; Friedrich von Matthison (1761-1831), ein mehr klassizistischer, sentimentaler Lyriker, und schließlich folgt der Text der erstmals 1831 aufgeführten Oper Norma von Vincenzo Bellini, Text von Felice Romani.

10. Als Tagesliteratur sind 12 Bände bezeichnet, darunter der „Athanasius“, mit dem Joseph von Görres das preußische Staatskirchentum angeprangert hatte, sowie Bücher aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts über die Auseinandersetzungen der katholischen Kirche in Deutschland mit dem Staat. Ein Buch aus dem Jahre 1863 informiert über die „Doktorbäuerin“ Amalie Hohenester (1827-1878), die in Mariabrunn bei Dachau wirkte und große Berühmtheit erlangte.

11. Mit 80 Bänden sehr umfangreich ist die Abteilung Philologie. Sie dürfte fast ganz aus Lorenz Gerbls und seines Bruders Gymnasialzeit stammen; denn sie enthält lateinische, griechische, hebräische, französische, englische und italienische Grammatiken und je ein lateinisches, griechisches, französisches sowie ein arabisches Wörterbuch. Dazu kommen 20 Werke griechischer und lateinischer Klassiker in der Originalsprache, dazu Stilbücher und eine Versanleitung in Deutsch und Latein.

12. Unter dem Titel Naturgeschichte sind neun Bände verzeichnet. Neben allgemeinen Werken zu diesem Thema sind zwei Bücher über Astronomie aufgeführt, dazu eines über die Witterung und eines über elektro-galvanische Telegraphen.

13. Mehr Werke, nämlich 30 Bücher, behandeln die Heilkunde fällt auf, dass etwa ein Drittel davon sich mit Homöopathie be

mit dem Heilverfahren, das der sächsische Arzt Samuel Hahnemann (1755-1843) begründet hatte. Darunter sind auch Titel wie „Der homöopathische Zahnart“. Die Naturheilkunde ist mit einigen Werken vertreten. Ein Buch, „Dr. Richter, wissenschaftliche Begründung der Wasserkuren“, ist 1838, noch bevor Kneipp (1821-1897) seine Wirksamkeit entfaltete, erschienen. Ein Werk über die „Schutzpockenimpfung“ stammt aus dem Jahr 1858, ein anderes „Von der Macht des Gefühls“ aus dem Jahr 1856. Sechs Bücher behandeln Gebiete aus der Tierheilkunde.

14. Weniger von Lorenz Gerbl beeinflusst dürfte der Buchbestand unter dem Titel Ökonomie sein. Er umfasst 31 Bände. Hier geht es in drei Werken um die Bierbrauerei, in zwei um das Anlegen artesischer Brunnen, in einem um den Hopfenanbau. Andere Themen sind die Landwirtschaft, die Düngung, der Obstbau, die Bienenzucht.

15. Unter „Gemeinnützlich“ werden 44 Titel aufgeführt. Darunter sind eine 12-bändige „Realencyclopädie“ (Leipzig 1827), ein 5-bändiges „Conversationslexicon der Gegenwart“ (1838-1841) und das 5-bändige „Herder Conversationslexicon“ (Freiburg 1854-1857). Daneben stehen Titel aus verschiedenen Interessensgebieten: Hodeetik (d. h. Anleitung zum Studium), ein Werk über die „Hofbibliothek in München“ (die jetzige Bayerische Staatsbibliothek), Bücher für Geschworene und Gemeindebevollmächtigte, über Buchführung und „magistratische Geschäftsführung“, über „Verwaltung des Stifts- und Communalvermögens in Bayern“ und über Staatsrecht. Auch je ein Werk über Mathematik und über Rechenkunst, über die Gabelsberger'sche Stenographie (München 1824) und über Goldmünzen sowie ein „Traumbüchlein“ (Venedig 1848), ein Briefsteller und eine Rhetorikanleitung finden sich in dieser Sammlung.

16. „Jugendschriften“ umfassen 31 Bände. Für sie gibt das Verzeichnis keine näheren Angaben. 29 dieser Bücher sind Erzählbände. Der bekannteste Titel ist „Rosa von Tannenburg“ von Christoph von Schmid.

17. Unter der Rubrik „Kunst“ sind 29 Bände aufgeführt. Darunter befinden sich Band 2 und 4 der „Fliegenden Blätter“ und ein Wapenbuch. Auch vier Bücher zu Themen der Musik stehen in dieser Abteilung, z. B. „Winkler, Der Generalbass“. Solche Schriften lassen vermuten, dass in der Familie Gerbl auch Hausmusik betrieben wurde.

18. Mit „Zeitungen und Unterhaltungsblätter“ ist die letzte Abteilung der Gerblschen Bibliothek überschrieben. Danach umfasste sie insgesamt 57 Sammelbände. Neben dem „Wasserburger Wochenblatt“ waren in mehreren Jahrgängen vorhanden: „Bayerischer Volksfreund“ (1840-1844), „Beilage zur neuen Münchner Zeitung“ (1849-1850), „Beilage zur Augsburger Postzeitung“ (1843 und 1847), „Sonntagsbeiblatt zur Augsburger Postzeitung“ (1850-1851), „Münchner Conversationsblatt“ (1842, 1844, 1845), „Augsburger Abendzeitung“ (1834, 1841, 1848), „Bamberger Volksblatt“ (1855-1856). Dazu kamen sechs Bände „Der Erzähler“ (1838, 1849-54) und vier Bände „Der Sammler“ (1848-1856). Ein „Pfennigmagazin“ war in elf Bänden vorhanden. Unter den nur in je einem Band gesammelten Zeitschriften war auch die „Bayrische Landtagszeitung“ aus dem Revolutionsjahr 1848 und ein Band „Frauenzeitung“.

Würdigung

Die Aufklärungszeit des 18. und 19. Jahrhunderts hatte in den bürgerlichen Kreisen einen gewaltigen Bildungshunger geweckt und eine richtige Lesewut entfacht. Es war ja auch interessant geworden auf der Welt. Naturwissenschaft und Technik hatten ihre erste Blütezeit, die historischen Wissenschaften wurden durch bedeutende Vertreter neu belebt. Die deutschen Klassiker hatten ihre großen Werke geschaffen, die Romantiker entdeckten die Vergangenheit und weckten neue Sehnsüchte. Die noch unerforschten Teile der Welt wurden bereist und beschrieben. Die Zahl der Veröffentlichungen stieg rapide an. Leihbibliotheken schossen aus dem Boden, und wer es sich leisten konnte, der schaffte sich eigene Bücher an⁸.

Die Familie Gerbl gehörte zu jenen, die sich Bücher leisten konnten. Doch nicht nur Geld, auch das Interesse gehörte zum Aufbau einer Bibliothek. Im Hause Gerbl wurde gewiss viel gelesen, von Alt und Jung. Nicht nur für die Erwachsenen, auch für die Jugend war genügend Lesestoff da, die Themen waren über viele Wissensgebiete gestreut, und auch leichte Lektüre zur Unterhaltung war genug vorhanden.

Dass man in der Familie Gerbl auch Interesse am Tagesgeschehen hatte, bezeugen die zahlreichen Zeitungs- und Zeitschriftenbände. Es ist kaum anzunehmen, dass man gleichzeitig alle im Verzeichnis

⁸ Die Nachfrage nach bildender und unterhaltender Lektüre hat angehalten, bis vor dem Zweiten Weltkrieg Radio und Kino, nach dem Krieg Fernsehen und Computer mit ihren Informations- und Unterhaltungsmöglichkeiten dazu in Konkurrenz getreten sind.

genannten Presseerzeugnisse abonniert hatte. Die Vielzahl der Titel weist aber in jedem Fall auf ein Informationsbedürfnis hin, das nach verschiedenen Seiten Ausschau hielt und sich nicht nur auf Bayern erstreckte, sondern weit darüber hinaus orientierte.

Die Familie Gerbl hat auch das politische Geschehen verfolgt, besonders die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche. Nach dem gewaltigen geistigen Einbruch durch den Liberalismus war im katholischen Raum eine Gegenbewegung erwacht, die mit bedeutenden Namen wie Görres, Baader, Brentano, Eichendorff verbunden ist. Auch in Bayern gab es ein Ringen zwischen den liberalen Kräften der Aufklärung und den Vertretern der katholischen Erneuerung. In der Familie Gerbl hat man sicher darüber gesprochen und Partei ergriffen. Der „Athanasius“, die bahnbrechende Streitschrift von Joseph Görres, stand im Regal. In den siebziger Jahren kam dann die Zeit des Kulturkampfes, die politische Auseinandersetzung zwischen dem Bismarckstaat und der katholischen Kirche. Auch hiervon finden sich noch Spuren in der Gerbl'schen Bibliothek.

Wurde bereits erwähnt, dass Lorenz, der Gründer der Aenania, ganz wesentlich zum Ausbau der Gerbl'schen Bibliothek beigetragen haben muss, so ist doch ebenso sicher, dass die Anfänge der Büchersammlung bereits vor Lorenz Gerbls Zeit gelegt worden sind und dass sein Bruder Franz Seraph, der ihn um 43 Jahre überlebte und ebenfalls vielseitige geistige Interessen hatte, sicher noch Literatur hinzugekauft hat⁹. Die schon vorhandenen Bücher im Haus haben gewiss dazu beigetragen, die universalen Interessen der beiden Söhne, besonders des Lorenz, zu wecken. Auch für dessen Berufswunsch, Afrikamissionar zu werden, wurde schon durch frühe häusliche Lektüre der Grund gelegt¹⁰.

Wasserburg war Mitte des 19. Jahrhunderts ein Ort, dessen wirtschaftlicher und politischer Stern gesunken war, ein Ort, der sich anschickte, eine verträumte Kleinstadt zu werden. Die Familie der Brauereibesitzer Gerbl war darin eingebettet und durch ihre noch

⁹ Hermann PROEBST, der Aenane und spätere Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, schreibt von ihm: „Glücklich ist er nie geworden, der romantische, cand. Bierbrauer. Ihm, dem eigentlich reicher begabten Verehrer griechischer Philosophen, den es in die weite Welt drängte, hat das Bierbrauen nie recht gefallen wollen. Er starb vergrämt und unzufrieden, nachdem er das Anwesen wegen Krankheit hatte aufgeben müssen“: Gerbl und seine Aenania, in: 150 Jahre K.D.St.V Aenania, München 2001, 61.

¹⁰ Der junge Lorenz Gerbl fand in den „Annalen zu Verbreitung des Glaubens“ seine Lieblingslektüre: Franz HACKER, Der Stifter. In: Johannes Michael Hauslagen (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania, München 1976, 11 und Anm. 6.

immer florierende Brauerei und den Immobilienbesitz wirtschaftlich gut gesichert. Von einer solchen Familie konnte man sich eigentlich am ehesten bürgerliche Behäbigkeit und einen engen Gesichtskreis erwarten. Wenn sie sich aber eine für die damalige Zeit große Bibliothek zulegte, was immerhin viel Geld kostete, so zeugt das nicht nur von den vielseitigen Interessen Lorenz Gerbls und seines Bruders Franz, es bezeugt auch die Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit mehrerer Generationen der Familie. Diese haben die Büchersammlung begonnen, die Ankäufe finanziert, nach dem Tod von Lorenz Gerbl noch aktualisiert, katalogisiert und bis nach dem Zweiten Weltkrieg bewahrt.

Private Bibliotheken gab es im 19. Jahrhundert häufiger auch an kleineren Orten. Sie finden sich besonders bei Geistlichen, und oft wurden Volks- oder Pfarrbüchereien daraus. Eine rein private Sammlung von solchem Umfang und von so anspruchsvoller Zusammensetzung wie die Gerbl'sche Bibliothek dürfte aber in einer Kleinstadt wie Wasserburg kaum eine Parallele gehabt haben.

Literaturverzeichnis

Rudolf ULTSCH, Oberbayerische Bräuer- und Wirtegeschlechter: Die Gerbl in Wasserburg am Inn. In: Heimat am Inn 4 (1983), 229-240.

Herbert PORSCHE, Zur Familie Gerbl. In: 150 Jahre K.D.St.V. Aenania, München 2001, 94-96.

Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Band 2, Regensburg 1904.

Hermann PROEBST, Gerbl und seine Aenania. In: 150 Jahre K.D. St.V Aenania, München 2001, 61.

Franz HACKER, Der Stifter. In: Johannes Michael Hauslagen (Hg.), Aenania 1851-1976. Beiträge zur Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania, München 1976.

Rainer Gimmel

Der beraubte Propst

**Die Deckplatte des Tumbengrabmals für Jakob
Hinderkircher in der ehemaligen Augustiner-
chorherrenstiftskirche in Gars am Inn**

Die ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche Mariä Himmelfahrt und St. Radegund in Gars am Inn kann einen beträchtlichen Bestand an spätgotischen Grabmälern aus Rotmarmor vorweisen, unter denen aufgrund ihrer vortrefflichen bildhauerischen Qualität an der Südwand der Kirche, nahe des Friedhofeinganges, eine vertikal an der Wand angebrachte Rotmarmorplatte auffällt (Abb. 1). Sie stellt den 26¹. Propst und Erzdiakon Jakob IV. Hinderkircher (reg. 1414-1420; † 1420) dar². (Gars war ein Erzdiakonat des Erzbistums Salzburg.) Die leicht beschädigte Platte ist das älteste erhaltene Grabmal eines Propstes in Gars³.



Abb. 1 Gars am Inn, ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche Mariä Himmelfahrt und St. Radegund, Deckplatte des Tumbengrabmals für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Gesamtansicht von Norden.

¹ Zählung nach REITHOFER 1999. HALM 1926, 64, gibt an, Hinderkircher sei erst 1416 gewählt worden.

² Literatur: RIEHL 1902, 60; Taf. 3, Abb. 3. - KDB 1/6 (1902), 1953; Taf. 248. - MARTIN 1923, Abb. 33. - PINDER 1924/1929, 275 - HALM 1926, 63, 64, 66, 70, 81; 63 (Abb. 60)/64 (Abb. 61). - BORWARDT 1939, 70. - HARTMANN 1941, 26, 29, 33. - SCHINDLER 1956, 59. - REITZENSTEIN 1963, 226. - KÜHNEL 1967, 207. - SCHMALZL 1968, 32; Fotoblatt zwischen 32 und 33 (Abb.). - SCHMALZL 1970, 14; 14 (Abb.). - MAYR 1972, 34, 42-44. - SCHINDLER 1976, 276. - SCHÄFER 1982, 70 f. - HEMMETER u. a. 1990, 348. - KAPPELLER 1999, 106/107, 107 (Abb. 57). - REITHOFER 1999, 30, 70. - EBERMANN 2000, 17; 17 (Abb.). - WAGNER 2002, 59/ 60, 64, 69/70, 75, 78, 93; Abb. 22, 22a, 22b. - GIMMEL 2005a, 290. - GIMMEL 2005b, 70, 76, 78, 80, 115, 116, 139, 151, 158, 205, 206, 212, 216, 225, 228, 259; 261, 287 (Abb. 12) und 288 (Abb. 13). Ausgewählte Maße: Länge/Höhe gesamt: 212 cm; Breite: 107 cm - Länge des Innenfeldes: mit Schräge: 185 cm; ohne Schräge: 180 cm - Breite des Innenfeldes: mit Schräge: 81,5 cm; ohne Schräge: 74 cm.

Mehrere Indizien sprechen dafür, dass es sich hier um die Deckplatte eines Tumbengrabmals handelt⁴: Die Inschrift an den vier Rahmenleisten ist nach außen zu lesen, die Rahmung des Innenfeldes besteht aus einer nach außen abfallenden Schräge und einer zum Innenfeld umlaufenden Kehle. Zudem haben an der Fußseite mittig und nach innen geneigt zwei Wappenschilde ihren Platz erhalten, die heute ein Stück in der Wand vermauert sind. Neben dem Wappenschild der Familie Wolffertstorf mit zwei auf einem Sockel spiegelbildlich angeordneten Pferdeköpfen, den sogenannten Doppelspringern, ist der Wappenschild der vermutlich aus Hinterskirchen bei Velden an der Vils stammenden Familie Hinderkircher mit einem Hund, der seine Vorderläufe überkreuzt, zu sehen⁵. Der Bildhauer hat die Schilde so dargestellt, als wären sie mit Schlingen an einem Haken aufgehängt, was ihre Neigung zur Seite erklärt. Ihre Platzierung verlangt nach einer Betrachtung von der Seite der über dem Boden erhobenen Platte. Einer horizontalen Lage der Platte mit der nach unten abfallenden Rahmenschräge entspricht auch die besondere Art der Befestigung der Schilde. Wo das Tumbengrabmal ursprünglich stand und wie sein vollständig verlorener Unterbau, vor allem der Tumbenkubus aussah, ist ungewiss.

Die Inschrift mit den nach außen fußenden gotischen Minuskeln beginnt an der Rahmenleiste der Fußseite. Sie wird dort nach rechts fortgesetzt und entgegen dem Uhrzeigersinn um die Platte bis zur Mitte der linken Längsleiste herumgeführt. Die Buchstaben sind in den Stein gemeißelt, also nicht erhaben gearbeitet. Zwischen den Wörtern sind Trennungspunkte in Form von Ranken gesetzt. Ihre Blüten werden durch drei pyramidal angeordnete, gebohrte kreisrunde Vertiefungen geformt. Einzelne Buchstaben, wie etwa das "j" von "jakobus", sind durch äußerst fein in den Stein geritzte Verzierungen ausgestaltet.

Die Grabinschrift lautet: „Anno. domi(ni).mo. cccco. xx. o

³ Die Grabfigur ist am rechten Nasenflügel beschädigt, wodurch das Gesicht im heutigen Zustand entstellt wirkt. Der Propststab wurde bis auf seinen Knauf abgeschlagen. Auf die nachträgliche Beseitigung dieses Würdezeichens wird an späterer Stelle ausführlich eingegangen. Ferner ist das obere Glied des linken Daumens abgeschlagen. Leichte Beschädigungen finden sich an den Säumen der Faltenkaskaden. Ansonsten ist das Grabmal sehr gut erhalten. Die Steinoberfläche ist nirgends abgetreten.

⁴ Neben der Möglichkeit, dass es sich bei dem Stein um die Deckplatte einer Tumba handelt, zieht HALM 1926, 64, auch in Betracht, er könne als „Deckel einer Gruff“ gedacht gewesen sein.

⁵ Vgl. REITHOFER 1999, 30 und 70. REITHOFER 1999, 70, identifiziert das Wappentier des rechten Schildes als ein Lamm.

(biit)/jacobus. hinderkircher. p(rae)p(osi)t(u)s. et./archidiaconus. ecc(1)e(siae)/Garssen. natus.“ - In deutscher Übersetzung heißt dieser Text: „Im Jahr des Herrn 1420 starb Jakob Hinderkircher, ständiger Propst und Erzdiakon der Kirche von Gars.“⁶ Zwischen den Wörtern „Anno.“ und „domi(ni).“ sind die beiden Wappenschilde angebracht.

Im gerahmten, vertieften Innenfeld der Rotmarmorplatte ist ein face als Ganzfigur der Propst Jakob Hinderkircher dargestellt. Er wird in Chorherrenkleidung, zu der Almucia⁷ und Albe gehören, gezeigt. In den Händen hält er ein Buch und den Propststab. Seine Füße stehen auf dem Rücken eines am unteren Ende des Innenfeldes liegenden Hundes⁸. Der Propst war zur Amtszeit Hinderkirchers nicht infuiliert, was bedeutet, dass er nicht das Recht hatte, Mitra und Krummstab zu tragen⁹.



Abb. 2 Deckplatte des Tumbengrabmals für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Grabfigur, Kopf und Oberkörper.

Das nach rechts geneigte, mit einer Haube bedeckte Haupt ist in ein rechteckiges Kopfkissen gesunken, unter dem ein zweites, größeres Kissen platziert ist (Abb. 2). Beide Kissen sind schlicht, sie haben weder Quasten an ihren Ecken noch sind sie gemustert. Die unter der Last eingedrückten Kissen stützen den leblosen Kopf. Durch die Schichtung der Kissen wird zum Ausdruck gebracht, wie tief ausgehöhlt man sich die Mulde des Bildfeldes in dessen Mitte vorzustellen hat. So stellt sich hier die Assoziation eines geöffneten

Sarges mit dem darin liegenden, ja zur Ruhe gebetteten Verstorbenen ein. Während das kleinere Kissen ausschließlich den Kopf stützt, liegen auf dem größeren Kissen, das die gesamte Breite des Innenfeldes ausfüllt, die Schultern auf. Die Augen sind geschlossen,

⁶ Die Übersetzung von „natus“ als „ständiger“ verdanke ich Herrn Dr. Johann DORNER (Burghausen).

⁷ Eine Almucia nennt man den aus Pelz gefertigten Umhang um den Kopf und die Schultern eines Geistlichen.

⁸ Dieser Hund soll nach REITHOFER 1999, 70, ein so genannter 'Molossor' sein.

⁹ Die früheste Darstellung eines Garser Propstes mit Pedum und Mitra begegnet uns im Grabmal für den 1523 verstorbenen Jakob Zollner.

besser gesagt annähernd geschlossen, denn zwischen den Lidern ist ein Spalt gelassen, was dem Gesicht noch mehr Dramatik verleiht (Abb. 3 und 4). Das Tot-Sein wird für den Betrachter unmittelbar erfahrbar und ist in seiner Realität von ungewohnter Schonungslo-



Abb. 3 Deckplatte des Tumbengrabmals für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Grabfigur, Kopf, Ansicht von Norden.



Abb. 4 Deckplatte des Tumbengrabmals für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Grabfigur, Kopf, Ansicht von Nordwesten.

sigkeit, auch wenn diese ganz und gar auf den Kopf beschränkt bleibt. Das Gesicht ist von Falten durchfurcht, die nicht summarisch, sondern naturalistisch herausgearbeitet sind. Auch die Stirnpartie und besonders der Übergang der Nasenwurzel zu den Augenbrauen sind durch feinste Abstufungen in der Plastizität lebensnah gearbeitet. Dennoch ist manches stilisiert, wobei diese Bildhauerarbeit im Gesamtausdruck nichts Gekünsteltes an sich hat und keinem Typus folgt. Bei der Gestaltung der unter der Kopfbedeckung hervortretenden Haare stilisiert der Bildhauer. Die glatten Haare wirken blockartig geschnitten und verdichten sich in der Darstellung zu einem in sich geschlossenen Körper, wodurch sie einer dicken Schale vergleichbar werden, die den Kopf stellenweise umhüllt. An den Außenseiten verdeutlichen Rillen die Zusammenfassung einer Menge von Haaren. An der Unterseite wird ihre Vielzahl durch eine Kreuzschraffur angedeutet. Das rechte Ohr ragt aus den Haaren heraus, so dass es nicht als Ganzes gezeigt, sondern von den Haaren und der Kapuze der Almucia überschritten wird, was einen natürlichen Eindruck hervorruft.

Der Mund mit den schmalen Lippen ist geschlossen. Die Unterlippe

ist etwas kräftiger gebildet als die sehr schmale Oberlippe. An den Augenrändern sind deutlich Krähenfüßchen zu sehen. An das fleischige Doppelkinn schließt sich der Hals mit realistisch ausgearbeiteter Halsmuskulatur an. Die in hohem Maße an der Natur orientier-



Abb. 5 Deckplatte des Tumbengrabs für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Grabfigur, linker Arm mit Buch, Gewand, Röhren- und Schlaufenfalten.

te Darstellung des Gesichtes Hinderkirchers ist sehr detailreich und plastisch nuancenreich gearbeitet. Sie zeigt eine unverwechselbare Physiognomie und ist daher als Porträt zu verstehen¹⁰.

Mit seiner linken Hand hält der Propst ein Buch, wohl ein Gebet- oder Messbuch, vor die Brust (Abb. 5). Der mittig applizierte Buckel seines Einbandes ist in dessen Ecken von X-förmigen Ornamenten umgeben, die in ihren Zwickeln mit Maßwerk gefüllt sind. Der Verschluss des Buches zeigt nach oben. Der rechte Arm ist gesenkt und leicht angewinkelt, mit der seitlich zum Betrachter gewandten Hand

umfasst Hinderkircher ein kugelartiges Gebilde (Abb. 6). Auch die Darstellungen der Fingernägel der Grabfigur sind wirklichkeitsnah.

Leicht stilisiert ist die feine Äderung der Hände, welche diese in einem annähernd rautenförmigen Muster überzieht. Bei genauer Betrachtung sind Unregelmäßigkeiten auf dem Gewand der Grabfigur zu erkennen. Aus ihnen geht hervor, dass die Oberfläche des Steins nachträglich bewusst partiell abgearbeitet wurde. Diese Partien bilden eine von der Hand ausgehende bis in die Höhe der Füße reichende Gera-



Abb. 6 Deckplatte des Tumbengrabs für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Grabfigur, rechter Arm mit dem Knauf des Propststabes, Gewand.

¹⁰Vgl. KDB 1/6 (1902), 1953: „Vortreffliche Arbeit mit sehr individuell aufgefasstem Porträtkopf“.

de. Mit dem runden Knauf zusammen handelt es sich hier um die Reste des nur noch fragmentarisch erhaltenen Propststabes¹¹. Dieser war ursprünglich nach unten zur Mitte des Bildfeldes geneigt und reichte wahrscheinlich bis zum Hunderücken, auf dem er über dem Schenkel des rechten Vorderlaufes aufgesetzt war¹². Die seitliche Neigung des Kopfes weist auf die Leblosigkeit Hinderkirchers und auf dessen Ruhen in einer sargähnlichen Konstruktion hin. Demgegenüber ist der Propststab, der aktiv gehalten wird, ein nahezu vertikales Element, das ausschließlich mit einem Stehen der Figur in Einklang gebracht werden kann. Es ist denkbar, dass der Propststab zu einem späteren Zeitpunkt gerade aus dem Grund abgearbeitet wurde, um diese Dichotomie von Liegen und Stehen zu reduzieren bzw. weitgehend zu beseitigen. Freilich verweist auch der Faltenwurf der Albe sowie die Art, wie die Tierschwänze der Almucia nach unten hängen, auf eine stehende Figur.

Über seiner bodenlangen Albe trägt Hinderkircher die vom Hals bis zur Brust hin geöffnete Almucia. Sie bedeckt seinen Körper bis einschließlich zu den Oberarmen. Die kragenartige Kapuze dieses Schultermäntelchens liegt so zwischen Kopf und Kissen, dass sie bis zur Kopfbedeckung reicht. Dadurch erhält die Partie um den Kopf ein besonders ausgeprägtes Relief. An jeder Seite hängen jeweils drei Tierschwänze herab. Die beiden mittleren haben ihre Fortsetzung in Bändern, die in einer gemeinsamen Quaste enden und einem besseren Sitz des Kleidungsstückes dienen. Der Weichheit und zugleich dem Gewicht des Pelzes trägt der Bildhauer mit der Oberflächenbehandlung des Steins, nämlich dem Einmeißeln unzähliger meist relativ kurzer, eng beieinander liegender Rillen sowie dem Vermeiden harter Falten oder Knicke Rechnung. Der v-förmige Ausschnitt der Albe gibt den Blick auf das Untergewand frei. Dort ist eine etwa quadratische Brosche befestigt.

Zu Füßen Hinderkirchers hat ein Hund Platz genommen, der seinem Herrn als Subpedaneum, also als Fußstütze dient (Abb. 7-9). Der in

¹¹ Ein solcher Propststab ist auch am Grabmal für den 1455 verstorbenen Propst Thomas Surauer (reg. 1435-1455) in derselben Kirche abgebildet. Dort hat der Bildhauer die im Hinderkircher-Grabmal vorgeprägte Handhaltung übernommen und sie in seinen eigenen, bereits im Grabmal des Propstes Peter († 1445) in Au am Inn entwickelten Gesamtentwurf eingebunden. Da Surauer als Lebender und nicht als Toter dargestellt ist, gibt es an seinem Grabmal kein Spannungsverhältnis von Liegen und Stehen der Figur.

¹² Am Hunderücken konnten keine Spuren der Abarbeitung des Propststabes festgestellt werden. Über der mittleren Schlaufenfalte der Albe befindet sich der dem Hund am nächsten liegende Befund der Entfernung des Stabes.



Abb. 7 Deckplatte des Tumbengrabs für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Hundefigur



Abb. 8 Deckplatte des Tumbengrabs für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Hundefigur, Kopf



Abb. 9 Deckplatte des Tumbengrabs für den Propst und Erzdiakon Jakob Hinderkircher, Detail: Hundefigur, Hinterläufe und Rute

einer natürlichen und entspannten Körperhaltung dargestellte Hund liegt breit ausgestreckt auf der unteren Innenfeldkante. Der Blick des Betrachters wird hier nicht wie bei der Straubinger Albrechtstumba durch eine komplizierte Torsion des Tieres in einer Kreisbewegung geführt, sondern geradlinig auf die einzige menschliche Figur, auf die Darstellung des Verstorbenen geleitet. Daher mag vielleicht auch die aufgerichtete Stellung der Platte nicht so irritierend wirken, wie dies bei den Deckplatten

der Straubinger Albrechtstumba (Abb. 10) oder der Seoner Aribotumba der Fall wäre¹³. Im Vergleich mit den Tumbengrabsmälern für Albrecht und Aribo ist das horizontale Element in der Komposition der Deckplatte des Tumbengrabs Jakob Hinderkirchers zurückgedrängt. Im Unterschied zu diesen beiden Werken wirkt die Fußstel-

¹³ Bei der Albrechtstumba stellt sich dieser Effekt ein, wenn man einen Blick auf Abbildungen des Gipsabgusses wirft. Zu den Tumbengrabsmälern für Herzog Albrecht II. von Straubing-Holland († 1397) in der Karmelitenkirche in Straubing und für den um 1000 verstorbenen Pfalzgrafen Aribo I. von Bayern in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Seon (zwischen 1395 und 1400 entstanden) siehe GIMMEL 2005b.

lung Hinderkirchers mit dem nach außen schräg gestellten rechten Fuß, als stünde er regelrecht auf dem Hund: Unter seinen Schuhen wird das Hundefell zu jeweils einer akzentuierten Falte zusammen geschoben. Dieses Tier hat sich mit geschlossenen Augen zur Ruhe niedergelegt. Seine Läufe liegen auf der Unterkannte des Bildfeldes, was im Widerspruch zu der ansonsten wie ein Sarkophag anmutenden Disposition steht. Die Hundefigur ist also vertikal gedacht. Zur Seite



Abb. 10 Straubing, Karmelitenkirche, Chor, Tumbengrabmal für Herzog Albrecht II. (den Jüngeren) von Straubing-Holland, Deckplatte, Draufsicht von Osten.

hin sind Darstellungen von Felsen oder übereinander gestapelten Steinen zu sehen, so dass der Hund in einer natürlichen Gegend gezeigt wird. Auch dies scheint unvereinbar mit der sargartigen Vertiefung des Innenfeldes. Der Bildhauer bedient sich bei zwei unterschiedlichen Modellen - zum einen der Darstellung in einer Landschaftskulisse, zum anderen der Darstellung in einem Sarg - und führt hier ihre jeweiligen Eigenheiten in der Art einer Überblendung zusammen. Dies führt dazu, dass 'Naturapplikationen' in das einer Sargvertiefung ähnelnde Innenfeld des Grabmals integriert sind.

Ikongrafie des Grabmals

Der Bildhauer hat Hinderkircher als soeben Verstorbenen dargestellt. Darauf verweisen die fast geschlossenen Augen und der zur Seite geneigte Kopf sowie das Liegen in der sargartigen Vertiefung. Durch die Kleidung und den Propststab wird deutlich das Amt veranschaulicht, das er innehatte. Der Hund ist ein Hinweis auf die Treue seines Herrn gegenüber dem Augustinerchorherrenstift und ist zugleich das Wappentier der Familie Hinderkircher. Mit den geschlossenen Augen des Hundes greift der Bildhauer das Motiv der Grabfigur auf. Ikongrafisch unterscheidet sich das Grabmal für Hinderkircher zusammen mit den Grabmälern für Albrecht II. und für Paul von Polhaym († 1440) in der Herrenkapelle des Passauer Domkreuzganges (Abb. 11) von den Grabmälern für Ulrich Kastenmayr († 1431) in der Straubinger Pfarrkirche St. Jakob (Abb. 12 und 13) und Agnes Bernauer († 1435) in der Bernauer-Kapelle auf dem Friedhof von St. Peter in Straubing (Abb. 14), denn diese zeigen den Grabinhaber als Entschlafenen mit einer Gebetsschnur in Händen haltend.

Komposition des Werkes

Das Bildfeld der Rotmarmorplatte ist nahezu vollständig mit der Darstellung des Propstes, dessen Kleidung, den beiden Kopfkissen und dem Hund ausgefüllt. Dennoch wirkt das Relief keineswegs überladen, da sich der Bildhauer bei der Auswahl der dargestellten Gegenstände auf das Wesentliche konzentriert hat. So verzichtet er auf unnötige Nebenfiguren und zeigt die Wappenschilder am Rahmen. Die Grabfigur, das große Kissen und die Hundefigur nehmen die volle Breite des Innenfeldes ein. Die Gestalt Hinderkirchers reicht vom Hunderücken bis annähernd zur oberen Innenfeldbegrenzung. Die Gesamtwirkung ist daher monumental und aufgrund des leichten S-Schwunges der Figur, des Faltenwurfes der Albe und der schmalen Schuhe zugleich von großer Eleganz.

Das zur Seite geneigte Haupt korrespondiert mit dem nach links geführten Obergewand, was der Figur den leichten S-Schwung verleiht. Stabilisiert wird diese leichte Dynamik im Zentrum des Bildfeldes durch die üppige Stofffülle der Ärmel, die in reichen Falten nahezu gerade nach unten fallen. Sie betonen zwar nicht die Bewegung zu einer Seite hin, doch sind sie auch nicht exakt geradlinig geführt. Genau betrachtet, führen sie leicht nach oben ange-



Abb. 11 Passau, Andreas- oder Herrenkappelle am Domkreuzgang, Chor, Scheintumbengrabmal für den Dompropst Paul von Polhaym, Deckplatte, Gesamtansicht.



Abb. 12 Straubing, ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche und Pfarrkirche St. Jakob und St. Tiburtius, Wandgrabmal für Ulrich Kastenmayr, Gesamtansicht



Abb. 13 Straubing, ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche und Pfarrkirche St. Jakob und St. Tiburtius, Wandgrabmal für Ulrich Kastenmayr, Detail: Grabfigur, Gesicht

winkelt zur Reliefmitte hin und unterstreichen damit das Pyramidale, das der Komposition in der oberen Hälfte des Steins zu Eigen ist.

Kompositionell wirkt das Werk sehr harmonisch und in seinen Bewegungslinien ausgeglichen: Die Rechtsneigung des Kopfes wird in der Folge von drei langen nach rechts oben verlaufenden Schlaufenalten am Fußende des Gewandes aufgegriffen. Als Gegenbewegung hat der Bildhauer die nach rechts weisende, rechte Hand und von ihr ausgehend den Propststab gesetzt. Über dem Hundekopf wird diese Bewegung von rechts unten nach links oben wiederholt, indem dort eine Röhrenfalte der Albe nach rechts unten abknickt. Sie verläuft steiler als der Propststab, so dass ihre imaginäre Linie auf die rechte Hand Hinderkirchers führt. Diese beiden diagonal verlaufenden Linien, die sich in ihrer Dynamik entsprechen und dadurch dem Werk einen harmonischen Ausdruck verleihen, werden durch die Faltenkaskaden seitlich stabilisiert. Die Betonung der Mittelachse wird durch die beiden konkav geschwungenen Kopfkissen, die Brosche, die beiden dicht nebeneinander liegenden Tierschwänze der Almuicia mit ihren Bändern und nicht zuletzt durch die beiden Wappenschilde auf der unteren Rahmenschräge erreicht. Ursprünglich führte auch der Propststab zur Mitte des Bildfeldes. Durch dessen nachträgliche Entfernung wurde nicht nur der Propst eines wichtigen Würdezeichens seines Amtes beraubt, sondern wird auch die Komposition nachhaltig negativ beeinträchtigt. Die ursprünglich intendierte und auch heute trotzdem weitgehend wahrnehmbare Harmonie der Komposition steht bestens in Einklang mit dem entspannten Gesichtsausdruck des Verstorbenen, der als friedvoll Entschlafener gezeigt wird.



Abb. 14 Straubing, Bernauerkapelle auf dem Friedhof von St. Peter, Bodengrabplatte für Agnes Bernauer, Gesamtansicht von Norden

Stilistik des Grabmals

Der Stil des Hinderkircher-Grabmals ist neben einem ausgeprägten Sinn für die Wiedergabe der unterschiedlichen dargestellten Materialien durch eine sehr fein abgestufte Modellierung des fleischig erscheinenden Gesichtes der Grabfigur gekennzeichnet. Der Reliefstil ist durch einen hohen Grad an Plastizität geprägt, was der Darstellung klar konturierte Formen verleiht. Während der Kopf der Grabfigur wie auch in wesentlichen Teilen die Hundefigur nahezu rundplastisch gearbeitet sind, verkürzt der Bildhauer die Darstellung des linken Unterarms und erzeugt so auch auf kleiner Bildfläche viel Tiefenräumlichkeit.

Die Augen Hinderkirchers sind wie erwähnt nicht ganz geschlossen, sondern einen Spalt weit geöffnet. Ober- und Unterlid enden zur Mitte hin in gewellten äußerst schmalen Wülsten, zu denen parallel in einigem Abstand jeweils eine Rille verläuft. Die Lider selbst weisen also Falten und eine feine plastisch differenzierte Oberfläche auf. Bei der Darstellung der blockartig gearbeiteten Haare stilisiert der Bildhauer mit Rillen an den Außenseiten und einer Kreuzschraffur an der Unterseite. An der rechten Hand ist eine schematisierte Äderung zu sehen, wobei die Venen nur leicht erhaben gearbeitet sind. Die Partien der Augenbrauen, der Nasenwurzel und Stirn sind äußerst lebensnah gebildet und dadurch weit von der bei der Aribotumba anzutreffenden Stilisierung entfernt.

Das über den Unterarm gelegte Gewand mit den vielen mehrfach geschlängelten Säumen und den Röhrenfalten mit wellenartigem Profil weist einen für den „Weichen Stil“ charakteristischen Faltenwurf auf. Diese Schlingensäume der seitlichen Stoffgehänge, die auch als Kaskadenfalten bezeichnet werden, finden sich beispielsweise auch an den „Schönen Madonnen“¹⁴ oder der Figur der hl. Katharina in St. Jakob im mährischen Iglau (Jihlava)¹⁵. Des Weiteren ist die Faltengebung von einer Folge von Sichelfalten, die steil ansteigend von links unten nach rechts oben gezogen sind, und von Schlaufenfalten mit tiefen Dellen geprägt. Die Schlaufenfalten, die sich im Gewand etwa im Bereich der Unterarme und der Armbeuge ausbilden, besitzen viel Plastizität. Sie sind nicht so kleinteilig oder schmal wie die Schlaufenfalten an den Gewändern bei der Albrechtstumba und dem Pienzenauer-Grabmal. Dort, wo das Ge-

¹⁴ SCHMIDT 1992, Abb. 265-270.

¹⁵ SCHMIDT 1992, Abb. 271.

wand auf den Hunderücken auftritt, kommt es zu weichen Biegungen, wodurch sich die Albe hier nach beiden Seiten hin ausbreitet. Zudem ist der Stoff der Albe nach oben zurückgeschlagen. Alle Falten sind stets in weichen Übergängen modelliert. Harte Sprünge in der Plastizität sind ebenso vermieden wie starke Faltenknicke. Hornartig gebogene Falten, wie sie beispielsweise beim älteren Grabmal für den Abt Simon Farcher († 1412) in Seeon ausgebildet sind, sucht man vergebens. Dennoch unterscheidet der Bildhauer durch eine unterschiedliche Faltengebung deutlich die dargestellten Materialien: das Knittrige des Stoffes der Kissen wird durch zur Mitte hin orientierte v-förmige Falten und breite Rillen anschaulich gemacht. Das Stoffgewebe der Albe wirkt durch mehrfaches Überlappen erkennbar dünner als der dicke Pelz der Almucia. Selbst der Hund ist so dargestellt, dass sich seine Knochen unter der Haut durchzeichnen. In der rechten Bildhälfte enden die Faltenkaskaden in einem muschelförmigen Gebilde, das eine Vorstufe zu den um 1500 gebräuchlichen Tellerfalten ist.

Kunsthistorische Einordnung des Werkes

Stilistisch ist das Grabmal für Jakob Hinderkircher am nächsten verwandt mit dem Grabmal für Ulrich Kastenmayr (Abb. 12 und 13). Dies betrifft vor allem die bildhauerische Ausarbeitung der Gesichter.

Natürlich gibt es auch graduelle Unterschiede in der plastischen Gestaltung der Gesichter der Grabfiguren: Bei Hinderkircher haben die Augenhöhlen nicht die Tiefe wie im Kastenmayr-Grabmal, wo die Augenbrauen unmittelbar über den Oberlidern weit nach vorne stehen. Die Stirnfalten am Garser Grabmal werden durch zwei lange, zentrierte Rillen sowie jeweils einer kurzen Rille über den Brauen gebildet und wirken grafischer als die nur angedeuteten Falten auf der Stirn Kastenmayrs. Dort prägt eine geschmeidige Oberflächendifferenzierung die Stirn. Auch entsteht bei der Grabfigur Kastenmayrs von den Unterlidern zu den Wangen ein weicher Übergang, indem der Bildhauer hier Tränensäcke dargestellt hat. Die Figur Hinderkirchers kennt diese Abstufung zwischen den beiden Partien nicht. Sie sind klar durch jeweils eine Rille abgesetzt. Jedoch sind dies Elemente zweier individueller Gesichter, die beide realistisch in Stein wiedergegeben werden.

Identisch ist bei beiden Gesichtsformungen der Knick, die so genannte Einsattelung, die von der Nasenwurzel bis zur darüber anschlie-

ßenden Partie reicht. Auch zeigen die zwei Grabfiguren die gleiche, längliche Nase. Der Wulst über der Nasolabialfalte ist in beiden Werken miteinander verwandt. Bei Hinderkircher weist er die schon aus der Oberflächenbehandlung der Stirn bekannte Tendenz zum Grafischen auf, da seine Hebung höher ist und sich insgesamt auf weniger Fläche ausbreitet. Dadurch erscheint der Wulst runder und kompakter und hebt sich von seiner Umgebung besser ab als derjenige im Gesicht Kastenmayrs. Dieser ist weicher und in einem breiteren Bogen gewölbt. Verglichen zum Grabbild Hinderkirchers besitzen dagegen die Lippenränder und Augenbrauen Kastenmayrs mehr Schärfe. Während die Mundwinkelfalten bei Hinderkircher nur angedeutet sind, sind sie bei Kastenmayr deutlich ausgebildet.

Die Gesichtszüge beider Personen scheint der Bildhauer gut getroffen zu haben, da sie äußerst individuell wirken. Die Ausarbeitung der Augenlider, Krähenfüßchen, Nase, Haare und Kinnpartie weist dabei dieselbe bildhauerische Handschrift auf, so dass gefolgert werden kann, dass sie aus der Hand desselben Bildhauers stammen. In der Disposition der Rahmung als ebene Leisten sowie der Anbringung von Flachreliefs zur Zierde der in erhabenen Buchstaben gearbeiteten Inschrift unterscheidet sich das Kastenmayr-Grabmal vom Garser Grabmal. Die kompositorischen und stilistischen Übereinstimmungen der Grabmäler für Jakob Hinderkircher und für Ulrich Kastenmayr sind trotz der graduellen Unterschiede so groß, dass aus ihnen ferner eine zeitlich relativ nahe Entstehung abgeleitet werden kann.

Die Grabmäler für Hinderkircher und Kastenmayr stehen im Reliefstil, im räumlich-plastischen Verhältnis des Kopfes zum Kissen, in den Todesmotiven und auch in einigen stilistischen Details der Albrechtstumba nahe. Die völlig unterschiedliche Kleidung darf nicht dazu verleiten, die stilistischen Gemeinsamkeiten zu übersehen. Im Motiv des abgewinkelten Kopfes mit den geschlossenen Augen und der Gestaltung des vertieften Reliefs besteht die offensichtlichste motivische Verbindung der Grabmäler für Jakob Hinderkircher und Ulrich Kastenmayr zur Albrechtstumba, letztlich aber auch zu den Grabmälern für Peter Pienzenauer († 1432) in Berchtesgaden (Abb. 15 und 16), Agnes Bernauer oder zum noch später entstandenen Grabmal für Paul von Polhaym (Abb. 11). Die plastischen Abstufungen innerhalb der doppelt geränderten Augenlider und die besondere Gestaltung der fast geschlossenen Augen finden sich im selben bildhauerischen Stil auch an den Grabmälern für Albrecht Nothaft († 1380) in Oberköblitz (Abb. 17), an der Albrechtstumba, dem Grabmal für Philipp Höhenberger († 1412) in



Abb. 15 Berchtesgaden, ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche St. Peter und Johannes der Täufer, Scheintumbengrabmal des Propstes Petrus Pienzenauer, Gesamtansicht von Osten



Abb. 16 Berchtesgaden, ehemalige Augustinerchorherrenstiftskirche St. Peter und Johannes der Täufer, Scheintumbengrabmal des Propstes Peter Pienzenauer, Deckplatte, Detail: Grabfigur, Kopf und Oberkörper, Quastenkissen



Abb. 17 Oberköblitz in der Oberpfalz, ehemalige Pfarrkirche St. Johannes und St. Emmeram, Grabmal für Albrecht Nothaft, Detail: Grabfigur, Gesicht, Augenpartie

Ebersberg (Abb. 18) und am Kastenmayr-Grabmal. Sie unterscheiden sich von den Grabmälern für Pienzenauer und Agnes Bernauer, da dort die Lider einfacher gearbeitet und die Augen insgesamt weiter geschlossen sind. Ferner verbinden die Grabmaler für Albrecht II., Hinderkircher und Kastenmayr die mit einer Kreuzschraffur gestaltete Unterseite der Haarschnittkante.

Philipp Maria Halm schreibt das Grabmal für Jakob Hinderkircher dem Meister der Albrechtstumba zu, der demselben Autor zufolge auch das Grabmal des Berchtesgadener Propstes Peter Pienzenauer gearbeitet haben soll¹⁶. Im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler ist es als „ein bedeutendes Werk des Meisters der Straubinger Albrechts-Tumba“¹⁷ angegeben. Wegen des „unerbittliche[n] Wahr-

¹⁶ HALM 1926, 63-66.

¹⁷ HEMMETER u. a. 1990, 348.

heitsdrang[es]“ vermutet Halm völlig zu Recht, dass das Grabmal mindestens noch zu Lebzeiten des Propstes begonnen wurde. So gelangt Halm zu einer Datierung kurz vor dem Tode Hinderkirchers um 1420. Ob das Todesdatum nachgetragen wurde, lässt sich nicht entscheiden. In der Grabinschrift gibt es zwar eine leichte Zäsur nach dem Todesdatum und dem Namen des Verstorbenen, was die Vermutung eines nachgetragenen Sterbedatums stützen würde, jedoch gibt es auch an anderen Stellen der Grabinschrift größere Freiräume, so etwa nach dem Wort „ecc(l)e(siae)“. Die Typografie der Inschrift ist einheitlich. Da Hinderkircher 1414 das Amt als Propst und Erzdiakon antrat, kann das Grabmal frühestens nach diesem Jahr entstanden sein.

Vincent Mayr vergleicht die Kaskadenfalten des Umhangs mit denen der um 1410 datierten so genannten Maria Säul aus dem Nordquerhaus der Benediktinerabteikirche St. Peter in Salzburg¹⁸.

Ein weiteres Vergleichsobjekt hinsichtlich der Bildung der Röhrenfalten mit den kalligrafisch anmutenden geschlängelten Säumen stellt die um 1400 entstandene Trumeafigur des hl. Petrus an der Westfassade des Regensburger Doms dar¹⁹. Auch kann der Faltenwurf am Grabmal für Bischof Albert von Wertheim († 1421) im Bamberger Dom²⁰ mit dem Hinderkircher-Grabmal verglichen werden. Die genannten Werke, denen viele weitere an die Seite gestellt werden können, zeigen alle einen Faltenwurf des so genannten „Weichen Stils“. Der Vergleich des Hinderkircher-Grabmals mit dem Bamberger Bischofsgrabmal und der Regensburger Petrusfigur ermöglichen es dem Garser Werk eine Stellung zwischen beiden zuzuweisen, da die Röhrenfalten und Säume bei letztgenanntem



Abb. 18 Ebersberg, ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Sebastian, Fragment der Deckplatte des Tumbengrabmals für den Abt Philipp Höhenberger, Detail: Grabfigur, Kopf und Schulterbereich, Ansicht von Südosten

¹⁸ MAYR 1972, 42. - SCHULTES 2000d, 388. - GROßMANN 1965, 82/83; Abb. 24.

¹⁹ FUCHS 1990, 144 (Abb. 71).

²⁰ BÖRGER 1907, 31, 37; Taf. 14. - BORGWARDT 1939, 75.

ruhiger und gleichmäßiger, bei Albert aber übertrieben üppig und schwungvoll gebildet sind. In der Rotmarmor-Sepulkralskulptur ist der Faltenwurf am Hinderkicher-Grabmal demjenigen am Grabmal für den Raitenhaslacher Abt Johannes Zipfler († 1417) (Abb. 19) am nächsten verwandt. Ausschließlich nach der Faltengebung beurteilt, bedeutet dies eine Entstehung des Hinderkircher-Grabmals eher in der Mitte des 2. Jahrzehnts als um 1420. Dass der Auftrag zur Anfertigung des Grabmals noch zu Lebzeiten Hinderkirchers erfolgte, kann als wahrscheinlich angesehen werden. Aber letztlich ist nicht zu entscheiden, wie lange der Bildhauer an diesem Werk über den Tod Hinderkirchers hinaus gearbeitet haben könnte. Am wahrscheinlichsten erscheint eine Datierung nach 1414



Abb. 19 Raitenhaslach bei Burghausen, ehemalige Zisterzienserabteikirche Mariä Himmelfahrt, Grabmal des Johannes Zipfler, Gesamtansicht von Norden

(Amtsantritt) und nicht deutlich nach 1420 (Tod). Im Faltenwurf klingt der „Weiche Stil“ noch nicht ab, wie dies beim Bambergener Bischofsgrabmal festgestellt werden konnte und in Werken der Zeit ab 1420 häufig zu finden ist. Zweifellos ist der Faltenwurf ein Paradebeispiel für den „Weichen Stil“ und spricht für eine Ausführung des Grabmals am Beginn der Amtszeit Hinderkirchers. So lässt sich die Entstehungszeit um 1415 ansetzen.

Die bisherige kunstgeschichtliche Literatur hat es unterlassen, das Eigenständige dieser herausragenden bildhauerischen Leistung herauszustellen. Nach Harry Kühnel setzt das „Bildnishafte des feinen Kopfes“ die Büsten Peter Parlers im Prager Veitsdom voraus und hat eine zeitgenössische Parallele in der Porträtbüste des sandsteinernen und farbig gefassten Epitaphs des Hans von Burghausen an

der Landshuter Stadtpfarrkirche St. Martin²¹. Es ist mit der Jahreszahl 1432 bezeichnet und dürfte damit mindestens um gut ein Jahrzehnt später als das Hinderkircher-Grabmal entstanden sein. Das Porträt Hinderkirchers mit seinen naturalistischen Zügen lässt sich zwar ohne weiteres neben die Landshuter Porträtbüste setzen, mit den in den Jahren 1375 bis 1380 entstandenen Prager Triforiumsbüsten ist es jedoch nur schwer zu vergleichen²². Einigen dieser im Triforium weit den Betrachterblicken entzogenen böhmischen Büsten ist vielmehr etwas Puppenhaftes und Hölzernes zu Eigen, was einen Kontrast zur nuancenreichen plastischen Ausarbeitung der individuellen Gesichtszüge am Hinderkircher-Grabmal bildet²³. In der Landshuter Büste gibt es zwar bezüglich des Gesichtsausdrucks oberflächliche Ähnlichkeiten (wie die zusammengepressten Lippen), eine weitergehende Beziehung lässt sich aber trotz der relativen geografischen Nähe beider Objekte nicht herstellen. Der Landshuter Kopf ist weniger an den Reliefgrund gebunden als der Kopf der Grabfigur. Die Augenhöhlen sind bei der Büste des Hans von Burghausen viel kräftiger modelliert, so dass zwischen den Oberlidern und den Innenrändern der Nasenwurzel regelrecht Höhlungen entstehen. Die Stirnfalten werden nicht einfach durch in den Stein gemeißelte, zeichnerische Rillen gebildet, sondern sind durch weich modellierte Vertiefungen ausgedrückt. Der Bildhauer setzt hier auf geschmeidige Übergänge, wodurch die Skulptur im Vergleich zur Grabfigur um einen Grad naturalistischer wirkt. Bei der Darstellung der Venen an den Schläfen stilisiert der Bildhauer diese nicht zu einem geometrischen Geflecht, sondern zeichnet einen natürlichen Verlauf nach. Ein wesentlicher Unterschied im Stil beider Köpfe betrifft die Augenlider: Bei Hinderkircher wirken sie durch ihre starke Konturierung weniger in den physiognomischen Zusammenhang eingebunden und isolierter, bei der Büste des Hans von Burghausen 'wachsen' sie aus den Wangen bzw. den Augenhöhlen heraus. Die Lidränder sind bei Hans eher elliptisch und mandelförmig gebildet, während sie bei Jakob Hinderkircher gewellt geformt sind. Die Nasolabialfalten werden bei der Büste über die Wundwinkel hinaus in einer zur Mitte gerichteten Krümmung bis

²¹ KÜHNEL 1967, 207. Zu diesem Epitaph siehe: KOBLER, FRIEDRICH, Epitaph des Hans von Burghausen an der Stadtpfarrkirche St. Martin, in: Niehoff 2001, 282-287.

²² Datierung nach HOMOLKA 1978.

²³ Einigen wenigen Büsten fehlt aber dieses masken-, puppenhafte, hölzerne Element wie es am augenfälligsten bei der Büste der Anna von der Pfalz (MÁDL 1894, Büste 4) zu finden ist: Zu nennen sind die Büsten des dritten (Beně Krabíce) und fünften Baudirektors (Wenzel Radě) (MÁDL 1894, Büsten 19 und 21).

zum Kinn geführt. Die Haare sind im Landshuter Werk weniger schalen- und blockartig aufgefasst als bei Hinderkircher, sondern werden durch schroffe, tiefe Rillen und ausgeprägte Kanten gebildet. Aus all diesen Beobachtungen kann gefolgert werden, dass sowohl der Bildhauer des Epitaphs für Hans von Burghausen als auch der Meister des Hinderkircher-Grabmals sich um eine realistische Gestaltungsweise bemühten, dabei aber unterschiedliche Wege gingen. Letzterer neigt dabei deutlich zu einer Stilisierung.

Es ließen sich auch noch weitere Werke anführen, die in der Zeit der zweiten Hälfte des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Bestreben nach einer realistischen Gestaltungsweise erkennen lassen. Ein Abhängigkeitsverhältnis des jüngeren Werkes vom älteren im Sinne einer Beeinflussung oder einer Vorbildwirkung muss aber nicht zwangsläufig der Fall sein.

Elfriede Kapeller bezeichnet das Gesicht der Grabfigur Hinderkirchers als „ein besonders realistisch geschildertes Porträt“²⁴ und glaubt darin im hohen Maße eine Annäherung an die Bildhauerei Claus Sluters (* um 1355/60 in Haarlem; † zwischen dem 24. September 1405 und dem 30. Januar 1406 in Dijon), dem Hauptvertreter der burgundischen Skulptur an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, zu verspüren. Als Vergleichsobjekt nennt sie dessen Figur der hl. Katharina am Portal der Kartause von Champmol in Burgund²⁵. Worin sie jedoch die Verwandtschaft begründet sieht, verschweigt sie dem Leser. Eine Ähnlichkeit oder gar Gleichheit kann in keinem Aspekt festgestellt werden, weder die Gesamtdisposition der Figur betreffend, noch die spezifische Ausgestaltung einzelner Details im Gesicht der beiden Figuren. Eine Aufzählung der unterschiedlichen bildhauerischen Gestaltung kann deshalb unterbleiben. Die Nebeneinanderstellung beider Werke ist völlig unverständlich und erweist sich als aus der Luft gegriffen.

Die schematische Äderung der rechten Hand Hinderkirchers erinnert an diejenigen Ulrich Kastenmayrs und des Stiftergrabmals im niederbayerischen Oberaltaich. Im Vergleich zum Kastenmayr-Grabmal ist sie aber bedeutend unscheinbarer.

So manche Detailbehandlung, zum Beispiel der Augenlider oder Haare, erweist sich in einem Vergleich mit der Grabfigur der Albrechtstumba als identisch. Die Differenzierung der Oberflächengestaltung erfährt beim Grabmal für Jakob Hinderkircher eine Steigerung gegenüber derjenigen der Albrechtstumba oder auch des

²⁴ KAPELLER 1999, 107.

²⁵ KAPELLER 1999, 107; 108 (Abb. 58 und 59)

Grabmals von Ulrich Kastenmayr. Die Hautpartien werden durch eine glatt polierte Oberfläche von einer aufgerauten unterschieden, welche die Struktur eines Felles bzw. Pelzes (des Hundes oder des Schultermäntelchens) imitiert²⁶.

Die strenge und natürliche Darstellung des Hundes muss klar von den artifiziellen Darstellungen der Löwen auf der Albrechts- und Aribotumba unterschieden werden²⁷. Bei der Albrechtstumba wird der Löwe in einer komplizierten und letztlich unnatürlichen Körperhaltung gezeigt. Bei der Aribotumba ist die Haltung des Löwen natürlicher, dafür wird in der Darstellung die Mähne stark stilisiert. Auch beim Passauer Polhaym-Grabmal, bei dem wie in Gars die Grabfigur auf einer Hundefigur stehend gezeigt wird, ist der Hund nicht so natürlich wie in Gars wiedergegeben. Das Fell ist beim Garser Stein durch eine leichte Aufrauung der Oberfläche angedeutet, was eine sehr natürliche Wirkung hat und darin der Darstellung des Löwenfells am Fragment des Höhenberger-Grabmals in Ebersberg ähnelt.

Als Argumente für eine Datierung nach der Albrechtstumba und vor dem Kastenmayr-Grabmal sind zu nennen: die Komposition des Innenfeldes, die fast keine freien Flächen des Reliefgrundes zulässt (so genannter *horror vacui*) und der üppige Faltenwurf, den freilich erst der dargestellte Gegenstand ermöglicht. Im Kastenmayr-Grabmal ist die Bewegtheit der Darstellung zurückgenommen, vielleicht um noch deutlicher die Leblosigkeit der Grabfigur darzustellen. Der S-Schwung der Grabfigur Hinderkirchers steht dem Pienzenauer-Grabmal näher als dem C-Schwung der Darstellung Kastenmayrs. Die Umgebung des Hundes als eine Art Landschaftskulisse erinnert an dieselbe Zusammenstellung von Hund und Felsen beim Relief des Tumbenkubus mit der Darstellung Simon Farchers auf der Aribotumba. Vielleicht hat diese motivische Parallele Peter Schmalzl zur Zuschreibung des Grabmals als „aus der Hand des Salzburger Meisters Hans Haider“²⁸ veranlasst, womit er den Meister der Aribotumba meint. Betont werden muss aber, dass der bildhauerische Stil des Hinderkircher-Grabmals vom Stil des Meisters der Aribotumba, der auch das Farcher-Grabmal geschaffen

²⁶ Die durch feine Rillen aufgeraute Steinoberfläche, mit der das Fell der Hundefigur ausgedrückt wird, gibt es genauso bei der Hundefigur des Grabmals für Bétislav I. (BENÉOVSKÁ/HLOBIL 1999, 87 [Abb. 4 unten] und bei den Figuren einer Konsole [Kämpfender Hund und Katze] im Triforium des Prager Veitsdomes (KUTAL 1962, Taf. 7c. - BENÉOVSKÁ/HLOBIL 1999, 100 [Abb. 23]).

²⁷ Schon RIEHL 1902, 60, hat auf die naturgetreue Darstellung des Hundes verwiesen: „Der Verstorbene [...] steht auf einem sehr naturgetreu gebildeten Hunde“.

hat, unterschieden werden muss.

Völlig falsch ist die Anmerkung von Franz Wenhardt und Peter Mayr (1999), der Meister des Hinderkircher-Grabmals sei der sogenannte Meister von Seon, bei dem es sich um den Bildhauer Hanns Sweicker handeln soll²⁹. Die Autoren beziehen sich dabei auf den ein Jahr zuvor veröffentlichten Text „Ulm und die Salzburger Plastik im 15. Jahrhundert“ von Hans Ramisch³⁰. Ramisch gibt darin die ältere kunsthistorische Forschung unrichtig wieder, indem er auf Vincent Mayr verweist, der in seiner Dissertation das Garser Grabmal um das Seoner Stiftergrabmal angeordnet haben soll. Jedoch hat weder Mayr diese Einordnung vorgenommen noch bezeichnet Ramisch das Hinderkircher-Grabmal als ein Werk Hanns Sweickers.

Die Charakteristika der Komposition, des Reliefstils und des Individualstils sprechen dafür, dass das Hinderkircher-Grabmal im Œuvre des Meisters der Albrechtstumba eine Zwischenstellung zwischen dem Herzogsgrabmal (aus stilistischen Gründen wohl um 1410 entstanden) und dem Grabmal für Kastenmayr (aus den 1420er Jahren) einnimmt.

²⁸ SCHMALZL 1968, 32. Seit Joachim Sigharts Beitrag in einem der Bände der „Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern“ (1860) und seiner „Geschichte der bildenden Künste in Bayern“ (1862) wird der Name 'Hans Heider' mit dem Meister der Aribotumba identifiziert, obwohl dieser weder durch eine Inschrift am Grabmal noch in einer - erhaltenen Urkunde - verbürgt ist.

²⁹ REITHOFER 1999, 70, Anm. 24.

³⁰ RAMISCH 1998, 39.

Verzeichnis der zitierten Literatur:

BENÉOVSKÁ, Klára / HLOBIL, Ivo, Peter Parler & St. Vitus's Cathedral. 1356–1399, 1999.

BÖRGER, Hans, Grabdenkmäler im Maingebiet. Vom Anfang des XIV. Jahrhunderts bis zum Eintritt der Renaissance, 1907.

BORGWARDT, Ernst, Die Typen des mittelalterlichen Grabmals in Deutschland, Freiburg im Breisgau 1939 (Dissertation der Universität Freiburg im Breisgau).

EBERMANN, Bernhard, Kloster- und Pfarrkirche Gars am Inn, 2000.

FUCHS, Friedrich, Das Hauptportal des Regensburger Domes: Portal, Vorhalle, Skulptur, München/Zürich 1990 (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg/Diözesanmuseum Regensburg, Bd. 9).

GIMMEL, Rainer Alexander, Ewiges Herzogsamt – vergängliches Erdenleben: Das Grabmal Herzog Albrechts II. von Straubing-Holland in der Straubinger Karmelitenkirche, in: HUBER, Alfons / PRAMMER, Johannes (Hg.), 650 Jahre Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland. Vortragsreihe, 2005, 277–319.

GIMMEL, Rainer Alexander, Meisterwerke spätgotischer Sepulkralskulptur: Studien zu den Tumbengrabmalern für Herzog Albrecht II. von Straubing-Holland in der Karmelitenkirche in Straubing und für Pfalzgraf Aribo I. von Bayern in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Seeon, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 106 (2004), 2005, 55–378.

GROßMANN, Dieter (Hg.), Schöne Madonnen 1350 – 1450, 1965 (Katalog Ausstellung Salzburg 1965).

HALM, Philipp Maria, Die spätgotische Grabplastik Straubings und ihre Beziehungen zu Salzburg, in: DERS., Studien zur süddeutschen Plastik, Bd. 1, 1926, 46–101.

HARTMANN, Rolf, Passauer Plastik im ausgehenden Mittelalter, 1941.

GÖTZ, Ernst / HABEL, Heinrich, HEMMETER, Karl-Heinz / KOBLER, Friedrich / KÜHLENTHAL, Michael / KRATZSCH, Klaus / LAMPL, Sixtus / MEIER, Michael / NEU, Wilhelm / PAULA, Georg / RAUCH, Alexander / SCHMID, Rainer / TRENNER, Florian, München und Oberbayern, 1990 (DEHIO, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern, Bd. 4).

HOMOLKA, Jaromír, Praha, Veitsdom. Büstenzyklus im unteren

Triforium. Um 1385, in: LEGNER, Anton (Hg.), *Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern*, Bde. 2, 1978 (Handbuch zur Ausstellung Köln 1978), 655–657; 658–661 (Abb. 1–21).

KAPELLER, Elfriede, *Die spätgotische Kirchentür in Irrsdorf. porta ecclesiae – porta paradisi, Kirchenportal und Paradiespforte*, 1999 (Monographische Reihe zur Salzburger Kunst, Bd. 9 – Carolino Augusteum, Salzburger Museum für Kunst und Kulturgeschichte: Jahresschrift, Bd. 45).

BEZOLD, Gustav von / RIEHL, Berthold / HAGER, Georg, *Stadt und Bezirksamt Traunstein. Stadt und Bezirksamt Wasserburg*, 1982 (Nachdruck der Ausgabe München 1902) (Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 1: Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirkes Oberbayern, Teil 6).

KÜHNEL, Harry (Hg.), *Gotik in Österreich*, 1967 (Katalog Ausstellung Krems-Stein / Niederösterreich 1967).

KUTAL, Albert, *Ceské gotické socharství. 1350–1450*, 1962. (Rezension: MÜLLER, Theodor, in *Kunstchronik* 1963, 286.)

MÁDL, Karel Boromejsk, *XXI Portrait-Büsten im Triforium des St. Veit-Domes zu Prag*, 1894.

MARTIN, Franz (Hg.), *Berchtesgaden. Die Fürstpropstei der regulierten Chorherren (1102–1803)*, 1923 (Germania Sacra Serie B, Bd. 1, Teil C).

MAYR, Vincent, *Studien zur Sepulkralplastik in Rotmarmor im bayerisch-österreichischen Raum 1360–1460*, 1972 (Dissertation der Ludwig-Maximilians-Universität München 1970).

NIEHOFF, Franz (Hg.), *Vor Leinberger. Landshuter Skulptur im Zeitalter der Reichen Herzöge 1393–1503*, 2001. (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 10).

PINDER, Wilhelm, *Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance*, 1924/1929 (Handbuch der Kunstwissenschaft).

RAMISCH, Hans, *Ulm und die Salzburger Plastik im 15. Jahrhundert. Hanns Sweicker von Ulm, der Bildhauer der Pröpste von Chiemsee in der Zeit von 1430 bis 1467*, in: KAHSNITZ, Rainer / VOLK, Peter (Hg.), *Skulptur in Süddeutschland 1400–1770*. Festschrift für Alfred Schädler, München/Berlin 1998, 17–50.

REITHOFER, Franz Dionys, *Geschichte des regulierten Chorherrn-*

Stifts [!] und Klosters Gars. Aus dem Lateinischen übersetzt, in eine neue Ordnung gebracht und mit Erläuterungen und Zusätzen versehen, hg. von Wenhardt, Franz, 1999.

REITZENSTEIN, Alexander Freiherr von, *Altbaierische Städte*, 1963.

RIEHL, Berthold, *Geschichte der Stein- und Holzplastik in Oberbayern vom 12. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts*, 1902.

SCHÄFER, Ilona, *Studien zu den spätgotischen Grabdenkmälern in Straubing*, 1982 (Magisterarbeit der Universität Regensburg).

SCHINDLER, Herbert, *Große Bayerische Kunstgeschichte*, Bd. 1: *Frühzeit und Mittelalter*, 1976.

SCHMALZL, Peter, *Gars. Die Geschichte des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts. Festschrift zur 1200 Jahrfeier*, 1968.

SCHMALZL, Peter, *Gars am Inn. Kloster- u. Pfarrkirche*, 1970.

SCHMIDT, Gerhard, *Gotische Bildwerke und ihre Meister*, 1992, 2 Bde (Text- und Abbildungsband).

SCHULTES, Lothar, *Sogenannte Maria Säul*, in: BRUCHER 2000, 388; 92 (Abb.).

SIGHART, Joachim, *Geschichts- und Kunstdenkmäler*, in: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern*, Bd. 1: *Ober- und Niederbayern*, Teil 2, 1860, 963–980.

WAGNER, Myriam, *Die Grabplatte des Ulrich Kastenmayr in der Kirche St. Jakob und Tiburtius in Straubing*, 2002 (Magisterarbeit der Universität Passau).

Thomas Götz

Geschlechter-Verhältnisse

**Männer und Frauen vor Wasserburger Gerichten
des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts**

Der Text folgt der alten Rechtschreibung. Ihm liegt der Vortrag vom 24.10.2005 vor dem Historischen Verein Wasserburg zugrunde; der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.



*Ansicht der Stadt Wasserburg (um 1790). Kupferstich von J.B.S. Aichhorn.
(StadtA Wbg./Inn)*

I

Daß Männer und Frauen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich miteinander umgegangen sind, wissen jetzt auch die Historiker. Das war nicht immer so. Im deutschen Sprachraum beschäftigt sich die Geschichtswissenschaft erst seit etwa 20 Jahren systematisch mit den Normen und der alltäglichen Praxis vergangener Geschlechterverhältnisse.¹ Welche Vorstellungen hatten Männer und Frauen von sich und dem anderen Geschlecht, wie wurden diese Konzepte vermittelt und tatsächlich gelebt, inwieweit waren Abweichungen davon möglich? Warum folgten die meisten Frauen und Männer diesen Rollenbildern, welche Instrumente hatten Staat und Gesellschaft, um ihre Einhaltung zu garantieren? Und nicht zuletzt: Wie läßt sich der Wandel erklären? Warum etwa war der bürgerlichen Frau des späten 19. Jahrhunderts der Beitritt zu einem politischen Verein untersagt, warum wurde ihr jede körperliche Belastbarkeit abgesprochen - von Männern, die von ihren Frauen psychisch labiles Verhalten geradezu erwarteten (man denke nur an Freuds Studien zur Hysterie)? Heute, in unserer westlichen Welt wohlgermerkt, bestreiten Frauen Triathlon-Wettkämpfe, boxen und werden Bun-

¹ Statt Einzelnachweisen vgl. die Bilanz bei WUNDER, Frauen- und Geschlechtergeschichte, v.a. 317-320.

deskanzlerin. Doch Frauen, die Herrschaft ausüben, treffen wir auch schon Mitte des 18. Jahrhunderts (und früher) - beispielsweise in Regensburg-Niedermünster, wo die regierenden Fürst-Äbtissinnen nur noch dem Kaiser unterstanden. Gleichzeitig wird in Landshut eine 15jährige als Hexe verurteilt, geköpft und verbrannt. Und die Männer? Unter Wilhelm II. war das Ideal der forsche Reserveoffizier, in den 1980ern der Teestubensofti und in der Reformation der gestrenge Hausvater. Und daß die Erwartungen an Ehe und Partnerschaft nicht erst seit der Kulturrevolution von 1968 stets wechselnden Konjunkturen unterlagen, dürfte jedermann geläufig sein.²

Was sagen uns diese flüchtigen Streiflichter? Geschlechterverhältnisse sind bei aller biologischen Determiniertheit kulturelle Konstrukte. Sie folgen den Notwendigkeiten und Bedürfnissen ihrer Zeit. Auch das Klischee einer geradlinig-eindeutigen weiblichen Emanzipationsgeschichte kann historisch gesehen als überholt gelten - der gelebten Praxis um 1800 hält es jedenfalls nicht stand. Nur der Blick in überschaubare vergangene Lebenswelten vermag uns die ständige Spannung von Norm und Realität und damit das eigentlich Interessante für den Historiker begreiflich zu machen. Darin liegt das erkenntnisaufschließende Potential des mikroschichtlichen Zugangs.³

II

Verlassen wir also die Vogelperspektive und nähern wir uns, wenn auch in einigen Schleifen, dem Wasserburg des späten 18. Jahrhunderts. Wie erfahren wir etwas über die Regeln des Zusammenlebens in einer Kleinstadt mit knapp 2000 Einwohnern?⁴ Zunächst eine methodische Vorüberlegung: Gerade das Ungeschriebene einer sozialen Ordnung tritt dann ans Licht, wenn deren Regeln verletzt werden. Es ist also das abweichende, das staatlicher- oder gesellschaftlicherseits als >kriminell< etikettierte Verhalten, das Aufschluß über die zeittypischen Normen verspricht.⁵ Dort, wo dies

² Instruktive feuilletonistische Bestandsaufnahme des aktuellen „Krisengebiets“ Geschlechterverhältnisse: ZEKRI, Jahre.

³ Knapp zusammenfassend: MEDICK, Mikrohistorie.

⁴ Wasserburg hatte 1794 1.961 Einwohner; nach der Dachsberg-Statistik von 1771/81 lebten in 375 Haushalten 212 Bürger und 60 Beisitzer; Zahlen nach HOFFMANN, Städte, 140, 215. In Ermangelung anderer sozialgeschichtlicher Arbeiten zu Wasserburg im späten 18. Jahrhundert vgl. auch BRAUN, Stadt Wasserburg.

aktenkundig wird, beispielsweise in den damaligen Gerichtsprotokollen, erhalten wir die Möglichkeit, „in die Herzen der Untertanen zu schauen.“ So formulierte es der Kriminalitätshistoriker Reinhard Heydenreuter⁶, und er hat damit, allerdings eher beiläufig, auf das immense mentalitätsgeschichtliche Potential verwiesen, das gerade in der Masse der überlieferten kleinen Delikte und Konflikte verborgen liegt. Daß das Kurfürstentum Bayern, wie alle Territorien im Alten Reich, bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein auch kleinste Übertretungen von Normen des Zusammenlebens, die wir heute zumeist als privat bezeichnen würden, vor Gericht bringen ließ, ist retrospektiv ein Glücksfall für den Historiker.⁷ Die bis 1808 sanktionierte sogenannte „Leichtfertigkeit“, also die strafbare voreheliche Sexualität, ist nur das markanteste Beispiel für Tatbestände, bei denen die Aussagen der Beteiligten in geschlechtergeschichtlicher Perspektive unter die Lupe genommen werden können. Auch die Übertretung berufsspezifischer Produktionsnormen, die alltäglichen Beleidigungen in Gasse, Wirtshaus und den eigenen vier Wänden oder die kleineren Handgreiflichkeiten gehören dazu. Derartige Konflikte fielen in den Bereich der Niedergerichtsbarkeit.⁸ Hier, auf der untersten Herrschaftsebene, waren Justiz und Verwaltung bezeichnenderweise nicht getrennt, denn der Obrigkeit vor Ort oblag im Rahmen der sogenannten „guten Policey“ die Sorge um die gerechte Fleischtaxe und die Herdbeschau ebenso wie die Kleiderordnung auf der Gasse oder fallweise der Blick ins eheliche Schlafzimmer.⁹ Polizeigerichtsbarkeit und Kriminalgerichtsbarkeit im heutigen, engeren Sinn, waren dabei nicht immer streng zu trennen; für erstere war der Rat zuständig, er verhängte die sogenannten bürgerlichen Rats-Strafen.¹⁰ Die Herrschaftserfahrung seitens der Untertanen muß man sich jedenfalls sehr kleinräumig strukturiert vorstellen¹¹: Für die westliche Innseite, im Pfliegericht

⁵ Im Folgenden grundlegend und mit dem Nachweis älterer Literatur SCHWERHOFF, Einführung, hier v.a. 9-14 und - v.a. für die geschlechtergeschichtliche Perspektive - RUBLACK, Magd, hier v.a. die Einleitung.

⁶ Vortrag vor dem Historischen Verein am 2. Mai 2005.

⁷ Neuere rechtsgeschichtliche Gesamtdarstellung: HEYDENREUTER, Kriminalgeschichte.

⁸ Vgl. neben HEYDENREUTER, Kriminalgeschichte, 39-44, 224-235, für den hier interessierenden Zeitraum immer noch PEITZSCH, Kriminalpolitik, 62-65; hilfreich zu Organisation und Kompetenzen der Stadtgerichte in Kurbayern: ROSENTHAL, Geschichte, 20-33.

⁹ Vgl. die Beiträge bei HÄRTER (Hg.), Policey.

¹⁰ ROSENTHAL, Geschichte, 31.

¹¹ Vgl. BURKARD, Landgerichte, speziell zur Stadt Wasserburg 165-182; konkret zum Pfliegerichtpersonal und der räumlichen Situierung HABEL, Beamte, 60-69, 78-81.

Wasserburg, sprach der kurfürstliche Pfliegerichter auf der Burg Recht, innerhalb des Burgfriedens und für die Inhaber des Bürgerrechts taten dies Rat und Stadtrichter; rechts des Inns begann bereits das Pfliegericht Kling; schließlich amtierten in geistlichen und adligen Hofmarken wie Attel oder Zellerreit eigens bestellte und alimentierte Hofmarksrichter. Sie alle waren zwar studierte Juristen und folgten kurbayerischer Gesetzgebung, ab 1751 also dem berühmten Strafgesetzbuch Kreittmayrs und dessen zwei Jahre später veröffentlichten Strafverfahrensrecht. Aber auch wenn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts landesherrliche Kontrollen und Eingriffe allenthalben zunahmen: Gerichtspraxis und Normenanwendung wiesen erhebliche Unterschiede auf und unterlagen regionalspezifischen Konjunkturen von Verschärfung, Erleichterung oder Nachlässigkeit. Die Persönlichkeit des Richters, sein Ansehen vor Ort, die Bezahlung und Qualifikation von Schreibern und Schergen¹² besaßen nicht nur erhebliche Rückwirkung etwa für institutionelle Funktionsfähigkeit und Stadtfrieden - für die Interpretation der Gerichtsprotokolle¹³ ist darüber hinaus die Beachtung dieser mikrogeschichtlichen Parameter unabdingbar. Ein Beispiel: Der Wasserburger Gerichtsprokurator Martin Mayr, der als Pflichtverteidiger den Gerichtsalltag nicht unwesentlich mitbestimmte, war 1803 bereits 79 Jahre alt und bat die Generallandesdirektion in München um eine Ruhestandsbeihilfe, weil ihn *Gedächtnus, Augen und Gehör verließen*.¹⁴ Auch in anderen Fällen sind genaue Kontextrecherchen notwendig, so wenn verspätete Reinschriften wegen des permanenten Streits von Richter und Schreiber Fragen nach Glaubwürdigkeit, Detailtreue oder Parteilichkeit der Quelle aufwerfen - ganz zu schweigen davon, daß im 18. Jahrhundert über Frauen selbstverständlich nur Männer zu Gericht saßen. Genauso zu problematisieren sind die verwendete Gerichtssprache oder die zeittypisch gängigen Stereotypen zur Stigmatisierung des Kontrahenten. Warum diese allgemeinen quellenkundlichen Exkurse? Weil die Arbeit des Historikers mit den Protokollen der Niedergerichtsbarkeit¹⁵ in und um Wasserburg für die gesamte Frühe Neuzeit noch ganz am

¹² Vgl. HABEL, Beamte, 69-78.

¹³ Neben SCHWERHOFF, Einführung, 24-68 methodisch hilfreich: GLEIXNER, „Das Mensch“, 19-27.

¹⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), GL Fasz. 4365, Nr. 68, 1.2.1803; hier auch weitere Schreiben, die Alltags- und Lebensverhältnisse des Gerichtsprokurators beleuchten. Zu den Aufgaben der Prokuratoren ROSENTHAL, Geschichte, 69-85.

¹⁵ Allgemein orientierend zur altbayernspezifischen Quellentypologie: HEYDENREUTER, Gerichts- und Amtsprotokolle.

Anfang steht. Das liegt zunächst einmal schlicht an der Überlieferungs- und Erschließungssituation. Allgemein bekannt waren bisher lediglich die Ratsprotokolle im Stadtarchiv; in ihnen haben sich vorrangig Konflikte um berufsständische Interessen oder Beleidigungen von Stadträten und damit die mitunter durchaus massiven Versuche zur Infragestellung der Obrigkeit niedergeschlagen. Schwieriger ist es um das eigentliche Stadtgericht bestellt, um dessen Kompetenzen und Besetzung sich Magistrat, Pfliegergericht und Münchner Zentralbehörden jahrzehntelang stritten.¹⁶ Statt, wie zu vermuten, einen geschlossenen Korpus im Stadtarchiv vorzufinden, haben sich einige Jahrgänge im Archiv der übergeordneten Mittelinstanz, im Staatsarchiv München, erhalten.¹⁷ Daß fast die gesamten 1790er Jahre bis zur Auflösung des Stadtgerichts 1808 trotz kommunaler Provenienz jetzt in staatlichem Besitz sind, liegt möglicherweise daran, daß das modernisierend-zentralistische Montgelas-Bayern auch die Dokumentation lokaler Immunitäten an sich bringen wollte, wohl nicht zuletzt um sich einen Überblick über die finanziellen Erträge der Strafen und Gerichtsgebühren zu verschaffen. Und daß dabei ein großer Teil der Protokolle nur im schwer leserlichen Entwurf, nicht in Reinschrift vorliegt, läßt Rückschlüsse auf mögliche Defizite der Lokalgerichtsbarkeit in dieser Zeit zu; schlechte Bezahlung bzw. Unterbesetzung gehören dazu.¹⁸ Die offensichtliche Relevanz dieses Einnahmepostens für die kommunalen Finanzen brachte aber schließlich auch den Rest kommunaler Überlieferung zutage: Die Stadtgerichtsprotokolle der 1780er Jahre fanden sich nämlich als Beilage der Verifikationen der Stadtkämmerei im Wasserburger Stadtarchiv.¹⁹ Als reinlicher, kontinuierli-

¹⁶ Vgl. BURKARD, Landgerichte, 171-176. Ein Beleg für den im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gewachsenen obrigkeitlichen Dirigismus ist ein im Staatsarchiv München überlieferter Band der Pfliegergerichtsprotokolle für die Jahre 1789-1802, der - wenn auch sehr knapp - Fälle aus dem Stadtgebiet Wasserburg protokolliert, Staatsarchiv München (StAM), Rentmeisteramt München (RMA München), Unterbehörden (Unterbeh.) 11857.

¹⁷ Staatsarchiv München (StAM), RMA München, Unterbeh. 11858-11861; Bestandsübersicht im einzelnen jetzt auch im Stadtarchiv (StadtA) Wasserburg/Inn zugänglich. Die in 11861 überlieferten Protokolle 1801, 1802, 1803 sind offenbar die Entwürfe zu den entsprechenden Reinschriften in 11859.

¹⁸ Die finanzielle Seite bei der Besetzung des Stadtrichteramts und die Interessen der Beteiligten werden beleuchtet in: BayHStA, MInn 27056.

¹⁹ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung. Die Terminologie ist uneinheitlich; „Wändlbuch“ (1782, Beilage Nr. 7) steht neben „Verhörs=Protokoll“ (z.B. 1788, Beilage Nr. 11). In der ersten Hälfte der 1780er Jahre sind Stadtgerichts-Protokolle sehr knapp und wenig aussagekräftig. 1788 brachten die Straf-„Erträge“ des Stadtgerichts über 75 Gulden, StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1788, Beilage Nr. 4, 23.12. (nicht foliiert).

cher geführt und übersichtlicher gegliedert erwiesen sich im allgemeinen die Protokolle des kurfürstlichen Pfliegerichts Wasserburgs. Sie sind, wie im übrigen auch die städtischen Briefprotokolle, als Ausfluß der freiwilligen, nicht streitigen Gerichtsbarkeit, im Staatsarchiv München überliefert.²⁰ Der notorische bürokratische Etatismus des modernen Bayern hat sich also auch in der Wasserburger Archivüberlieferung niedergeschlagen.²¹ Ein Ausgleich hierfür mag, das sei hier am Rande noch abschließend erwähnt, der noch weitgehend unerschlossene Bestand der Adels Hofmark Zellerreit im Stadtarchiv sein; deren Gerichtsprotokolle hat wohl seit Jahrzehnten kein Historiker mehr in der Hand gehabt.

III

Trotz dieser disparaten Quellenlänge sei hier ein Anfang gewagt - der sich freilich weitgehend mit der Überlieferung von Rat und Stadtgericht seit 1780 sowie mit einigen ergänzenden Schlaglichtern auf die Pfliegerichtsprotokolle begnügt. Die Männer- und Frauenrollen im letzten Vierteljahrhundert des ausklingenden Ancien Régime sollen im folgenden durch eine Annäherung an die konkreten, zeittypischen Handlungsräume der Geschlechter nach und nach an Kontur gewinnen.

Den besten Zugang eröffnet hierbei die Frage nach dem zeit- und geschlechtsspezifischen Verständnis von „Ehre“, dem zentralen frühneuzeitlichen Gesellschaftsbegriff schlechthin.²² Anders als in unserer durchökonomisierten Welt, die wesentliche Lebenschancen mehr den je über die Position am Markt definiert, befanden sich die Menschen in der ständischen Ordnung des späten 18. Jahrhunderts in einem permanenten, gewiß nicht weniger aufreibenden Kampf um eine standes- und berufsbezogene Ehre, die fortwährend in Frage gestellt, befestigt oder neu justiert werden mußte. Manche Soziologen und Historiker haben dieses frühneuzeitliche Ehrkonzept mit dem Begriff des „sozialen“ oder „kulturellen Kapitals“ zu umschreiben versucht.²³ Neuerdings wird Ehre auch als eine Art kom-

²⁰ Z.B. StAM, RMA München, Unterbeh. 12471 (Verhörprotokoll von 1780); z.B. Briefprotokolle 11828 (Briefprotokolle 1789, 1790, 1791).

²¹ Vgl. LIEBERICH, Übersicht, 38.

²² Vgl. umfassend: DINGES, Ehre; EIBACH, Weiber; ALFING, Lebenswelten; die Forschungsergebnisse zur geschlechtsspezifischen Kriminalität zusammenfassend: SCHWERHOFF, Einführung, 149-167.

munikativer Code verstanden, mit dem sich soziale Beziehungen nach zeittypischen Mustern immer wieder neu regeln müssen.²⁴ In jedem Fall wird deutlich, daß für die gesellschaftlichen Plazierungsanstrengungen in der Frühen Neuzeit Reichtum zwar ein wichtiges Mittel, aber keineswegs alleiniger oder gar Selbstzweck war. Ansehen und Anerkennung beruhten auf ehrsamem, will heißen: standesgemäßer Lebensführung, für die fallweise ein bestimmter äußerer Aufwand notwendig war; überlieferte Kleiderordnungen geben darüber Auskunft. Selbst die drückendste materielle Armut aber mußte nicht schänden; eine jahrzehntelang treu dienende, zwangsweise ledig gebliebene Magd oder ein völlig mittelloser bürgerlicher Branntweinbrenner konnten selbstbewußt die Aufnahme als Pfründner in das Leprosenhaus begehren; die Wasserburger Ratsprotokolle sind voll von derartigen, dann zumeist auch erfolgreichen Gesuchen.²⁵

Grundsätzlich also hatte jedes Mitglied der ständischen Ordnung, ob Handwerker und Handelsmann, ob Adeliger oder Tagelöhner so zu leben wie es das Verhaltensleitbild seiner Korporation, sei es Zunft oder Kaufmannsgilde oder Bruderschaft ihm auftrug. Ehre war in diesem Sinn, wie wir noch sehen werden, eher äußerliche Inszenierung als verinnerlichtes Gewissen - sie kennzeichnete einen Gruppenstatus, nicht eine individuelle Charaktereigenschaft. Dementsprechend standesspezifisch vorstrukturiert waren dann auch Männer- und Frauen-Rollen - „den“ Mann und „die“ Frau gab es nicht in einer Welt, deren Denken nicht von dynamisch sich entfaltenden, gleich geborenen Individuen und ihren potentiell unbegrenzten Möglichkeiten ausging, sondern vom Ideal einer gottgegebenen statischen Sozialordnung mit ihren von Beginn an fundamental ungleich verteilten Rechten.²⁶ Daraus resultierten wiederum schroffe - wie man heute sagen würde - Chancen-Ungleichheiten: Die Erb-Bauerntochter eines reichen Hofbesitzers bei Amerang konnte sich, im Kontext der bäuerlichen Besitz- und Vererbungslo-

²³ Ausführlich zur Bourdieuschen Terminologie und deren Fruchtbarkeit für die historische Analyse WEHLER, Bourdieu, hier bes. 26-29; zur Anverwandlung kulturalistischer Konzepte im Rahmen der Weiterentwicklung der Sozialgeschichte in den 1980er Jahren vgl. Eibach, Kriminalitätsgeschichte, bes. 684-692, der die Relevanz dieser Entwicklung für die Entfaltung einer sich qualitativ-hermeneutisch verstehenden Kriminalitätsforschung betont. Vgl. auch die Einleitung von SCHREINER/SCHWERHOFF, 6-9; EIBACH, Verhöre, Einleitung.

²⁴ So Martin Dinges in seinen Forschungen, vgl. die konzeptuellen Erörterungen DIN-GES, Maurermeister, 24-27, 38-42, 412-429.

²⁵ Z.B. Stadtarchiv (StadtA) Wasserburg/Inn (Wbg./Inn) Ratsprotokolle, 11.6.1793, 9r.

²⁶ Anschauliche Gesamtdarstellung: MÜNCH, Lebensformen, hier v.a. 65-124.

gik, durchaus eine voreheliche Eskapade und darüber hinaus ein uneheliches Kind leisten, ohne daß ihre Heiratschancen wesentlich sanken²⁷, während ein zu Alimentationszahlungen verdonneter Handwerksgehilfe seine Chance auf eine Meisterstelle leicht verspielt hatte²⁸ und seinem unehelichen Kind auf Dauer den Makel der „Unehrllichkeit“ anheftete, der ein Leben als städtischer Hausknecht oder als Magd vorprogrammierte.

Was einer wirklich zählte in einer Kleinstadtgesellschaft des späten 18. Jahrhunderts, ob Mann oder Frau, bestimmte der „Haus-Stand“. Dessen Gründung war biographisch ein überaus einschneidendes Ereignis, das die Handlungsspielräume der Beteiligten grundlegend neu definierte. Männer- und Frauenrollen folgten Alter und Zivilstand viel stärker als heute. Hausvorstand zu sein, erlaubte Herrschaft auszuüben: Jetzt waren Haus-Vater und Haus-Mutter züchtigungsberechtigte Obrigkeit für Geselle, Knecht, Gesinde und für die eigenen Kinder; der Meister und Hausvater, der vom stets gewaltbereiten Gesellendasein Abschied nehmen und sich friedliebende „Häuslichkeit“ anbequemen mußte, haftete vor dem Rat für das, was unter seinem Dach vorging; seine Frau repräsentierte in Worten und Taten das wohlgeordnete „Haus-Wesen“ auf der Gasse, wo sie, von Neid und Anfeindung der verheirateten wie unverheirateten Geschlechtsgenossinnen begleitet, stets auf der Hut vor potentiellen Ehr-Abschneiderinnen sein mußte.²⁹ Ordnung hieß dabei, daß alle ehrrelevanten Informationen über Nachbarn und Nachbarin zugänglich waren - das erzeugte und erforderte permanentes Gerede, und man begreift, warum die frühneuzeitliche Sozialkultur so stark agonal durchwirkt war.³⁰ Wer die Wasserburger Stadtgerichtsprotokolle heute aufschlägt, mag erstaunt oder belustigt sein über diesen offenbar alltäglichen verbissenen Kleinkrieg um die Ehre - und doch waren es mitnichten Komödien, sondern kleine Dramen, deren Protagonisten es bitter ernst meinten.

²⁷ Vgl. BREIT, „Leichtfertigkeit“, 54-74.

²⁸ Vgl. z.B. den ausführlich überlieferten Fall einer Alimentationsklage StAM, RMA München, Unterbeh. 11859, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1802, 11v-15v.

²⁹ Umfassend zum >Haus< als zentraler Kategorie frühneuzeitlicher Ordnung und seinem „Mischcharakter“ zwischen öffentlich und privat: EIBACH, Haus, Zitat 187; zur rechtlichen Dimension: DILCHER, Ordnung; WUNDER, Herrschaft, hier bes. 34-38. Die Quellenbegriffe finden sich allenthalben in der damaligen sog. Hausväterliteratur.

³⁰ Vgl. RUBLACK, Magd, 26f.; MÜNCH, Lebensformen, 283:

IV

Vorhang auf, Bühne frei: Es ist der 5. Oktober 1795. Vor dem Stadtrichter Zeller und seinem Schreiber erscheint in der Amtsstube Josef Moser, bürgerlicher Huterer und beschuldigt die Anna Maria Grundnerin, eine bürgerliche Glaser-Meisterin, daß sie die Eheleute beleidigt, als Ehebrecher und Diebsleute bezeichnet haben soll. Außerdem, so vermerkt das Protokoll, *habe sie diese Injurien bei später Nachtszeit öfters zum Fenster heraus ganze Stunden lang dergestalten wiederhollet, daß sich die benachbarte Bürgerschaft sowie auch die in der Nachbarschaft wohnende Geistlichkeit über ihr böses Maul ärgern mußten und bis 12 Uhr wegen diesem Getöse nicht schlafen konnten.*³¹ Unumwunden gibt die Beklagte zu, den Josef Moser tatsächlich einen Ehebrecher geheißt zu haben, setzt aber hinzu, dies sei ihr *im Zorn herausgekommen, weil die Moserischen Eheleute und ihre Dienstbotten sie Glasnerin im Vorbeygehen nichts als auslachen und spöteln.* Nichtsdestotrotz wiederholt sie die Beschuldigung vor dem Stadtrichter und konkretisiert, *daß sie Klägern bey seinem Dienst Menschen [also der Magd] auf der That angetroffen habe.* Forsch verlangt die Befragte vom Stadtgericht, es solle den Moserschen Eheleuten der *Auftrag* gemacht werden, daß sie sie *in Friede [...] lassen* sollten, damit sie nicht veranlaßt sei, *in vorstehend ehrabschneidende Bezichtigungen auszubrechen.*

Jetzt platzte Stadtrichter Zeller aber offenbar der Kragen: Vor einigen Monaten war die Angelegenheit nämlich schon einmal vor Gericht gebracht worden, außerdem hatte die Beklagte Mosers Ehefrau bei dieser Gelegenheit ein *pucklichtes Gefäß, und dessen Dienstmagd eine Diebin injuriert.*³² Nachdem die damalige Aufforderung, nicht weiter den Stadtfrieden zu stören, ungehört verhallt war, wurde die Grundnerin jetzt, trotz der bemerkenswerten Bitten um Nachsicht seitens des Klägers, zu einer Stunde Maulkorbtragen verurteilt, was Stadtrichter Zeller ausdrücklich als *offene Schandstrafe auf der Gasse* bezeichnete. Ein Ehebruch müsse mit Zeugen vor Gericht belegt werden und dürfe nicht, so Zellers Be-

³¹ StAM, RMA München, Unterbeh. 11858, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1795, 23r-25v; alle Zitate, soweit nicht anders belegt, ebd. Groß und Kleinschreibung sowie Kommasetzung sind im folgenden dem heutigen Gebrauch angepaßt. „in“-Formen zur Kennzeichnung des weiblichen Geschlechts werden beibehalten.

³² StAM, RMA München, Unterbeh. 11858, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1794, 32r-33r.

gründung, zu *Jedermanns Aergernuß* hinausgeschrien werden; ein diesbezüglicher *Schwur* der Moserschen Eheleute genügte dem Richter. Zugleich gab er dem Moser in dessen Funktion als Hausvater den Auftrag, die provozierenden Sticheleien seiner Dienstboten abzustellen. Abschließend vermerkt das Protokoll, daß die Glasner-Meisterin für die Beleidigung von Mosers Geselle Ignaz Bleisizer als Spitzbuben, der Geselle aber, weil er der Grundnerin *blaue Flecken geschlagen*, mit Geldstrafen belegt wurden; beide Injurien, die Tätlichkeit wie die Beschimpfung, bezeichnete das Gericht ausdrücklich als aufgehoben.

Kaum drei folio-Seiten reichen, um den geschlechtsspezifischen Ehr-Diskurs und seine prismatische Brechung im Spiegel von Gerichtsprotokollen einzufangen. Zunächst: Die ‚eigentliche‘, die auf den rohen ‚Fakten‘ beruhende Wahrheit wird niemand mehr herausfinden - das gilt im übrigen für die meisten der überlieferten Fälle. Weder wird der heutige Leser je erfahren, wie es um Josef Mosers außereheliche Aktivitäten wirklich bestellt war (immerhin wollte er die Grundnerin, warum auch immer, nicht bloßstellen lassen und damit weiter provozieren), noch werden wir wissen, wer den ersten Stein geworfen hat im Konflikt zwischen der resoluten Bürgerin und Mosers Gesellen. Aber das muß auch nicht sein, denn nicht wegen Wasserburgs kleiner frühneuzeitlicher Skandalchronik sind diese Quellen interessant, sondern weil hier schlaglichtartig die Funktion eines lokalen Gerichts für die Normierung von sozialen Rollen deutlich wird³³: Wie vergleichbare Niedergerichte ist das Stadtgericht nämlich keineswegs nur als Institution für obrigkeitliche Reglementierung und Normendurchsetzung zu begreifen; offenbar wurde es auch von den Untertanen selbst aktiv und rege benutzt, um Konflikte, die nicht mehr gut-nachbarschaftlich und vorgerichtlich zu bereinigen waren, öffentlich verhandeln zu lassen.³⁴ Das Gericht diente hierbei quasi als Börse, wo die aktuellen Kurse eigenen und fremden Ehr-Kapitals fortwährend aktualisiert wurden. Ohne Intervention bei Gericht, das wußte Josef Moser, ohne sein Einschreiten gegen die selbst bei Nacht lauthals ausgestreuten Gerüchte, wäre die Notierung seines sozialen Kapitalstocks gegen Null gefallen; nicht nur in seiner Rolle als Ehemann, auch als Hausvater, dessen Frau beleidigt worden war, mußte er das Gericht bemühen. Vergleichbar war das Motiv der Anna Maria Grundner: Be-

³³ Vgl. SCHWERHOFF, Einführung, 65f.

³⁴ Ausführlich hierzu DINGES, Justiznutzung.

leidigt und körperlich gedemütigt von Mosers Gesellen, für dessen Verhalten doch Moser als Hausvorstand verantwortlich war, ging sie sogleich in die vollen und verschaffte sich mit ihren Anschuldigungen gegen den ganzen Moserschen Haushalt eine weit bessere Resonanz, als wenn es nur gegen den Gesellen allein gegangen wäre. Dafür nahm die temperamentvolle Grundnerin eine typisch frühneuzeitliche, geschlechtsspezifische Schandstrafe in Kauf: den Maulkorb als Zeichen für die Infragestellung des Stadtfriedens, für dessen Erhaltung Richter und fallweise auch der Rat ihrerseits unbedingt tätig werden mußten, darauf beruhte deren Autorität. Sie bestimmten mehr oder minder erfolgreich, was im Wasserburg des 18. Jahrhunderts der eine über den anderen (oder die andere) laut, in aller Öffentlichkeit sagen durfte. Bei dieser Aufgabe hatten, wie wir gesehen haben, zumindest die nicht umfassend kontrollierbaren städtischen Institutionen einen vergleichsweise flexiblen Ermessensspielraum. Ehebruchsvorwürfe z.B. waren ebenso schwer zu belegen wie sozial brunnenvergiftend; statt möglichen Spuren nachzugehen und etwa die Magd einzubestellen, galt hier der Ehrbonus des Hausvaters. Stets - und nahezu immer erfolgreich - versuchten die Gerichte die Beteiligten zum frühen Einlenken ohne dann kostspielige Zeugeneinvernahme³⁵, mithin zum frühzeitigen Ausgleich und zu einer Wiederherstellung angegriffener Ehre zu bewegen.³⁶ Aus dieser Funktion resultierte auch in Wasserburg die grundsätzliche Akzeptanz niedergerichtlicher sozialer Konsensstiftung bis ins frühe 19. Jahrhundert.³⁷

Zunächst aber ist bereits an dieser Stelle eine auf den ersten Blick bemerkenswerte Tatsache festzuhalten: Frauen figurierten vor Wasserburger Gerichten keineswegs nur oder auch nur vorrangig als Passiv-Erleidende. Sie verteidigten sich oftmals nicht nur tapfer, klug und mit schon zeitgenössisch sprichwörtlichem Wortreichtum - sie klagten auch, was das Zeug hielt: als Mägde gegen ihre Arbeitgeber, als Bürgerinnen gegen ihre Standesgenossinnen, als ledige Mütter gegen ihre Schwängerer³⁸ oder als Witwen gegen gierige Konkurrenten in Erbschaftsangelegenheiten, selbst als Ehefrauen

³⁵ Vgl. z.B. StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung, 1788, Beilage Nr.11, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1788, 9.4. (nicht foliiert).

³⁶ Vgl. z.B. StAM, RMA München, Unterbeh. 11858, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1794, 6r.

³⁷ So allgemein DINGES, Justiznutzung, 514.

³⁸ Besonders aussagekräftig: StAM, RMA München, Unterbeh. 11859, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1802, 11v-15v; StAM, Rentmeisteramt (RMA) München, Unterbehörden 12484, Verhörprotokoll des Pfliggerichts Wasserburg 1793, 16r-19v.

gegen ihre Männer. Die lange Zeit von feministischen Historikerinnen kolportierte, verkürzende Rede von der Frau als dem immergleichen Opfer des Patriarchats haben neuere Forschungen jedenfalls nachhaltig revidiert; gerade Historiker-Innen haben dabei betont, daß es eine Funktionalisierung des Strafrechts zur Unterdrückung der Frau nicht gegeben hat.³⁹ Weibliche Handlungsspielräume erscheinen zwar in normativen Quellen, etwa der - ‚natürlich‘ von Männern geschriebenen - sogenannten Hausväterliteratur oder Ehestandstraktaten als klar begrenzt, die Gerichtspraxis vor Ort aber sah weniger eindeutig aus.⁴⁰ Nur ein Beispiel sei gerade wegen seiner lakonischen Kürze aus dem Wasserburger Ratsprotokoll vom 9. Juli 1793 zitiert: *Auf Klagen der Katharina Sollnerin Wallkerin alhier wieder [sic] ihren Ehemann, daß er sie schon öfters geschlagen, und ihr zum Hauswesen nichts geben wolle, wird beeden Theillen der Frieden, besonders aber dem Mann schärfest aufgetragen daß er künftig, wofern er sein Eheweib mit Schlägen tractiern wird, zur exemplarischen Strafe gezogen werde [...]*.⁴¹ Dabei handelt es sich keineswegs um einen Einzelfall. Auch im ländlichen Pfliegergericht ließ der Richter schon einmal einen uneinsichtigen Ehemann fünf Tage bei Wasser und Brot im Amtshaus einsperren, weil er, wie es im Protokoll heißt, seine Hauswirtschaft nicht in Ordnung halte, saufe, spiele und dann auch noch seine Frau geschlagen habe, als sie ihn aus dem Wirtshaus in Forsting abholen wollte.⁴² Nicht von ungefähr ist erst unlängst in der Forschung die These aufgestellt worden, frühneuzeitliche Gerichte hätten im Bund mit klagenden Ehefrauen manch ungebührlichem Ehemann Mäßigkeit und Selbstbeherrschung beigebracht.⁴³ Darauf wird in anderem Zusammenhang noch einmal zurückzukommen sein.

³⁹ So resümierend SCHNABEL-SCHÜLE, Frauen, 198.

⁴⁰ Vgl. umfassend RUBLACK, Magd, hier bes. 130-134, 203ff., 206ff.; abwägend auch das Resümee von HABERMAS, Frauen, 135f.

⁴¹ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1793, 13v; vgl. auch Ratsprotokolle 1794, 5r/v.

⁴² StAM, RMA München, Unterbehörden 12471, Verhörprotokoll des Pfliegergerichts Wasserburg 1780, 2v-3r; ähnlich gelagerter Fall: 22r/v.

⁴³ So SCHMIDT, Hausväter; ähnlich schon HABERMAS, Frauen, 135.

V

Nehmen wir an dieser Stelle noch einmal das vor 200 Jahren geltende Idealbild des weiblichen Geschlechts-,Charakters' genauer in den Blick.⁴⁴ Und wie sah, blickt man in die Gerichtsprotokolle, demgegenüber die gelebte Praxis aus?

Wie für den Mann galt auch hier zunächst einmal die Gründung eines Hausstands, mithin Heirat und Kinder, als erstrebte Lebensform; mit der Heirat verließ die Tochter den Status der Unmündigkeit. Dies verhiess viele konkrete Vorteile: Die Frau eines Meisters etwa konnte - auch vor Gericht - nachweislich bedeutend selbstbewußter agieren als unverheiratete Geschlechtsgenossinnen.⁴⁵ In einer Zeit, in der obrigkeitlicher Ehekonsens und erzwungene Ledigkeit wegen materieller Bedürftigkeit die Ehe zum alleinig erstrebten sicheren Hafen machten, fungierte die Sexualität quasi als Tauschgut auf dem Markt der Lebensmöglichkeiten. Ehrliche, d.h. eheliche Geburt war nicht nur Voraussetzung für die gerichtliche Glaubwürdigkeit als Zeuge. Der voreheliche Geschlechtsverkehr dagegen „schwächte“ (so heißt es tatsächlich in den Quellen) die weibliche Geschlechtsehre bis ins Mark, denn die Frau hatte damit, kam es nicht zur Erfüllung des allfällig gegebenen Eheversprechens, das ihr wesentliche Kapital „leichtfertig“ (wie man sagte) verschenkt. Die sexuelle Interaktion sei daher als soziale und ökonomische Transaktion zu verstehen, so der Salzburger Mentalitätshistoriker Rainer Beck: „Über das soziale Kapital der Ehre“, so formuliert Beck pointiert, „war Jungfräulichkeit umsetzbar in das Barkapital einer ehelichen Aussteuer.“⁴⁶

Der ‚Hurerei‘-Vorwurf galt dementsprechend komplementär über Jahrhunderte als die für Frauen beliebteste „Verbal-Injurie“; mit ihm wollte man suggerieren, daß die Betreffende die Kontrolle über ihren Körper und damit über ihr soziales Kapital verloren hatte.⁴⁷ Gerade Frauen untereinander bedienten sich dieses sachlich dann aber zumeist haltlosen ‚passe-partout‘-Vorwurfs mit erstaunlichem Einfallsreichtum in allen möglichen Variationen und Kombinationen. Als *Hur und Zuchthaus-Bestie* bezeichnete beispielsweise im

⁴⁴ Allgemein und umfassend zu den Frauen-Bildern in der Frühen Neuzeit WUNDER, Er ist die Sonn', hier v.a. 58-88 zu den Eherollen.

⁴⁵ WUNDER, Herrschaft, 37f.; DIES., „Weibliche Kriminalität“, 47.

⁴⁶ Vgl. BECK, Illegitimität, 135-138, Zitat 137. Vgl. BREIT, „Leichtfertigkeit“, 73f.

⁴⁷ Vgl. im folgenden WUNDER, „Weibliche Kriminalität“, DINGES, Ehre, 133-140; RÜBLACK, Magd, 117-134.

Dezember 1787 Elisabeth Rottmayerin, Dienstmagd beim bürgerlichen Weißbierwirt Mayrbacher die Kellnerin Salome Hartnerin, die beim Ischinger Bräu arbeitete.⁴⁸ Was hier eher Ausdruck weiblicher Berufs- oder Hauskonkurrenz unter Gleichgestellten gewesen sein dürfte, fungierte an anderer Stelle als gezielte Herabsetzung einer Standeshöheren, etwa dann, wenn die Tochter eines Tagelöhner eine verheiratete Bürgerin treffen wollte.⁴⁹ Manchmal standen hinter der Allerweltsformel banale Familienzwickigkeiten: So bat der bürgerliche Schneidermeister Anton Loibl vor Gericht, man möge seinem Bruder Matthias ein friedfertigeres Betragen gegenüber seiner Frau einschärfen, worauf dieser eingestand, er habe diese nur deshalb als *Huer* bezeichnet, weil er so betrunken war, daß er sich vor seinem Bruder erbrechen mußte; in diesem Zustand sei ihm das Wort halt einfach herausgerutscht.⁵⁰

Bemerkenswerterweise aber war in der Stadt Wasserburg des späten 18. Jahrhunderts diese Huren-Vokabel weit weniger gebräuchlich als es Quellenbefunde vergleichbarer Lokalstudien nahelegen - die sich bezeichnenderweise auf frühere Jahrzehnte beziehen. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts hatten die bayerischen Landesherrn versucht, die Disziplinierung ihrer Untertanen mit einer auch moralisch rigiden Konfessionalisierungspolitik voranzutreiben; dabei waren derartige, bereits geläufige Schablonen noch einmal zusätzlich moralisiert worden.⁵¹ Hatte der Hurerei-Vorwurf also nunmehr seine ehemals provozierend-stigmatisierende Kraft verloren? Und worauf ließe sich das zurückführen? Auch auf diese Frage nach einem möglichen Mentalitätswandel um 1800 soll erst zum Abschluß eine Antwort vorgeschlagen werden.

Die Ehre der Frau machten die Zeitgenossen - Männer wie Frauen - jedenfalls zuallererst am Körper fest. Dem weiblichen Körper schrieb die gängige Säftelehre die Elemente feucht und kühl zu, deshalb galt die Frau als das schwache, weil der Körperlichkeit ausgelieferte Wesen, das der männlichen Leitung und auch der sexuellen Kontrolle bedürfe.⁵² Für alleinstehende Frauen in einem gewissen Alter bestand daher, überspitzt gesagt, stets der ehrtechnische

⁴⁸ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1788, Beil. Nr. 11, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1788, 2r/v (22.2.).

⁴⁹ StAM, RMA München, Unterbeh. 11858, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1794, 8v-9r.

⁵⁰ StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1807, 46r.

⁵¹ Vgl. HEYDENREUTER, Kriminalgeschichte, 97-107.

⁵² Vgl. ALFING, Lebenswelten, 40ff.

Ausnahmезustand. Das betraf zum einen junge Mägde, deren relative Ungebundenheit angstbesetzte Projektionen ins Kraut schießen ließ. Tatsächlich fand sich hier, am dünnen, abrutschträchtigen Saum der ständischen Gesellschaft, auch der eine oder andere Fall verdeckter Prostitution. Von einer Anna Maria Zwergerin, Tochter eines Silberhändlers aus Murnau, vermerkte das Stadtgerichtsprotokoll 1795, sie habe sich *ihren Vorgaben nach mit mehreren Mannsbildern, die sie alle den Namen nach nicht mehr anzugeben weiß, zur Zeit als sie hier in Diensten war, leichtfertig versündigt*.⁵³

Jedenfalls galten Mägde als hoffärtig und eigensinnig, als geschwätzig, diebisch und potentiell verführerisch, das machte ihre Position vor Gericht bei Konflikten mit ihrer Herrschaft, zumal mit den Hausmüttern, nicht leichter.⁵⁴ Daher verwundert es wenig, daß sie wegen schlechter Behandlung, mangelhafter Verpflegung oder anderen Zerwürfnissen heimlich das Weite suchten und es dabei gerade zwischen ihnen und ihren Dienstherrinnen zu Handgreiflichkeiten, bis hin zu Ohrfeigen oder herausgebrochenen Zähnen kam.⁵⁵ Aber auch hier erweisen die Protokolle, daß die Gerichte nicht einfach Instrumente einer - pointiert gesprochen - ‚Klassenjustiz‘ gewesen sind: Auf nicht erweisbare Diebstahlsvorwürfe konnte eine Magd erfolgreich mit einer Gegenklage reagieren; in einem Fall aus dem Jahr 1786 beispielsweise erhielt die betroffene Ehefrau eines Bäckers daraufhin vom Gericht einen Verweis und eine Geldstrafe.⁵⁶

Eine andere Variante mißtrauisch bäugter weiblicher Eigenständigkeit repräsentierte die Witwe.⁵⁷ Literarische - selbstverständlich von Männern formulierte - Witwenbilder hatten zumal seit der Reformation eine Reihe von sittlichen Verhaltenserwartungen zur Norm gemacht, die von einer besonderen weiblichen Schutzbedürftigkeit und von einer dementsprechenden Fürsorgepflicht der Obrigkeit ausgingen. Eine rechte Witwe, so war schon im Timotheus-Brief des Paulus zu lesen, stelle ihre Hoffnung allein auf Gott,

⁵³ StAM, RMA München, Unterbeh. 11858, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1795, 27r.

⁵⁴ Vgl. RUBLACK, Magd, 144ff.

⁵⁵ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1791, Beil. Nr.8, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1791, 32v; StAM, RMA München, Unterbeh. 12483, Verhörprotokoll des Pfliegergerichts Wasserburg 1792, 43r.

⁵⁶ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1786, Beilage Nr.4, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1786, 5v; Verifikationen zur Kammerrechnung 1787, Beilage Nr. 4, 13.10. 1787 (nicht foliiert).

⁵⁷ Zum Folgenden vgl. INGENDAHL, Elend, bes. 272f.

bete Tag und Nacht und fröne nicht, so die dahinterstehende Angst, ihren Wollüsten. Witwentugenden verstand man also als potenzierte Frauentugenden, dazu gehörten Frömmigkeit, Fleiß oder eine sparsame Haushaltsführung. Wiederverheiratung wurde hierbei ambivalent gesehen: Dem männlichen Unbehagen, nach dem Tod ersetzt zu werden, der Befürchtung, eine erfahren-eigenständige Ehefrau zu bekommen, stand die Norm männlicher Hausautorität gegenüber, der sich auch Witwen so rasch wie möglich erneut zu unterwerfen hätten. Im späten 18. Jahrhundert kam das bildungsbürgerliche Konzept hinzu, wonach der Ehemann als Alleinernährer ausgedehntere weibliche Mitarbeit überflüssig machen sollte.

Gemessen an der Lebensrealität Wasserburger Witwen im späten 18. Jahrhundert waren dies männliche Wunschvorstellungen. Zwar wissen wir wenig über materielle Ausstattung, Haushaltsgrößen oder die Vererbungspraxis einzelner Handwerke⁵⁸, aber auch in Wasserburg galt wohl das gerade für eine Kleinstadt typische Modell des Arbeitspaars mit dem in vielen Bereichen mithelfenden weiblichen Partner. Die zentrale Bedeutung der Familienökonomie für die vormoderne Welt stärkte jedenfalls die Rolle der arbeitenden Frau; der abgewertete Status der Hausfrau ist ja erst ein Ergebnis des industriegesellschaftlichen Wandels und der modernen Marktgemeinschaft des 19. Jahrhunderts.⁵⁹ Dagegen konnte im Handwerk des altständischen Stadtbürgertums manche Frau eines verstorbenen Meisters, zumal über gleichsam beiläufig angeeignete Kenntnisse, zumindest für eine gewisse Zeit beträchtlichen Freiraum behalten. Für Augsburg ist sogar jüngst ein uneingeschränktes Recht zur Fortführung des vom Mann ausgeübten Gewerbes belegt worden; hier nahmen Meisterwitwen immerhin an den Quartalssitzungen der Zünfte teil.⁶⁰ Über kurz oder lang war freilich vielfach eine Wiederverheiratung schon allein materiell unumgänglich und wurde, wie auch in Wasserburg, obrigkeitlich erzwungen. 1786 trug der Rat der verwitweten Stadtzimmermeisterin Monica Mayerin auf, daß sie binnen 6 Wochen *ein taugliches subjectum stellen solle, oder dieses würd[e] ex officio [vom Amts wegen] geschehen, als ausser dessen ihr der Wochen Gulden nicht mehro abgereicht werden würd[e]*.⁶¹ Hier ist das Motiv, die Entlastung der städtischen

⁵⁸ Immerhin Datengrundlagen aber bietet jetzt HOFFMANN, Städte, z.B. 84f., 174, 215, 357.

⁵⁹ Vgl. allgemein WUNDER, Arbeit; WERKSTETTER, Frauen, 33-35f., 496-499, 505-507.

⁶⁰ WERKSTETTER, Frauen, 497.

⁶¹ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1786, 3r/v; ähnlich Ratsprotokolle 1787, 13v; Ratsprotokolle, 1794, 33r.

Kassen, offensichtlich. Wie diesbezüglich freilich die Vorschriften der Zunftordnungen und die Praxis einzelner Gewerbe aussahen, wissen wir nicht; die rechtliche Stellung und der tatsächliche Handlungsspielraum von Witwen im Wasserburger Stadtbürgertum seit dem Spätmittelalter wäre daher eines der Forschungsdesiderate im Rahmen einer städtischen Sozialgeschichte.

Die Funktion der Gerichte ist jedenfalls auch hier nicht auf einen - gar frauenfeindlichen - Generalnenner zu bringen, schon weil die geltende Wertehierarchie andere Prioritäten kannte. Der vor Ort notwendige flexible Pragmatismus orientierte sich nämlich noch immer vorrangig an einem uns altertümlich anmutenden Begriff der Auskömmlichkeit und des inneren Stadt-Friedens. Ein Beispiel: Als Josepha Hölzlin, eine bürgerliche Goldschmiedin, sich vor dem Rat über ihren Sohn Matthias beschwerte, weil dieser sie und die übrigen Kinder schlecht behandle, beschied der Rat, daß der Sohn in die Fremde gehen, die Mutter dagegen, gemäß ihrem eigenen Vorschlag, der Tochter die Gewerbeberechtigung übergeben solle, und zwar, wie es wörtlich heißt, *gegen Anheurathung eines leudigen, und dem Magistrat anständigen Menschen*.⁶² Materielles und Emotionales waren in dieser Logik kaum zu trennen. In derartigen Situationen, bei innerfamiliären Zwisten um Geld und Erbschaft, konnten die Gerichte die Interessen von Frauen durchaus stärken.⁶³ Geht man nach der Aktenlage, so fielen Witwen allerdings nicht selten aus der von ihnen verlangten Rolle. Jedenfalls meinten Rat und Stadtgericht in solchen Fällen besonders wortreich einschreiten zu müssen, wodurch die Historiker einen aussagekräftigen Einblick in die verhaltensleitenden Frauenbilder der männlichen Obrigkeit bekommen. Unter dem 27.10.1787 vermerkte das Stadtgerichtsprotokoll wörtlich: *Da die Maria Dietlin Wittib und dießortige Beisitzerin gegen aller gute Anständigkeit sich nicht nur de[m] Vollrauschen, mitternächtlichen und noch späterem Anheimgehen, sondern auch allen Folge[n] des Truncks sich zu ergeben gepflegt, daß nicht nur diesetwegen wieder [sic] sie beim Amt schon öfters Anzeigen geschehen, sondern auch ihr damahliger Hausherr selbe dieser ihrer schlechten Aufführung halber nicht mehr in Zins gedulden will, so wird ihr dieses auf eine schon alte und bedachte Persohn ohnanständiges Vergehen hiermit alles Ernstes [sic] verwiesen [...]*.

⁶² StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1797, 21v.

⁶³ Zum Erbrecht und zur Geschlechtsvormundschaft vgl. DILCHER, Ordnung, 61-64; in Bayern war erbrechtlich nahezu eine Gleichberechtigung der Frau gegeben, vgl. BREIT, „Leichtfertigkeit“, 58.

Nehme sie die gütige richterliche Ermahnung nicht ernst und besse-re sich, werde sie, so schließt der Vorgang, *durch eine empfindliche Leibes Straf selber zur Correctur genohmen werden*.⁶⁴ Schärfere noch drohte 1796 der Rat der Theresia Angermayrin an; die Witwe eines Färbers ziehe beständig herum, benehme sich schlecht, pflege verdächtigen Umgang mit Soldaten und habe sich trotz mehrerer *Correctionen* nicht gebessert. Das nächste Mal werde man sie zwei Wochen mit nur *einmalliger geringer Azung* ins Amtshaus sperren lassen, bei *wiederumig dergleichen sündhaften Unternehmungen* drohe ihr dann das Zuchthaus.⁶⁵

Nicht nur mit anpassungsresistenten Witwen hatten die disziplinie-renden Gerichte ihre liebe Mühe. Abweichende, eben unanständige Lebensformen scheinen unter Wasserburger Frauen, bezeichnender-weise soweit sie nicht verheiratet waren, verbreiteter gewesen zu sein, als man vermuten würde. Ein Musterbeispiel verweigerter Rollenkonformität lieferte Genofeva Baderin, die Tochter eines Pe-rückenmachers, die nach mehrmaligen Leichtfertigkeitstrafen am 7. Januar 1791 erneut vors Gericht zitiert wurde.⁶⁶ Wiederholt sei sie, so hieß es im Protokoll, *sich eines besseren Leben Wandls zu beflissen nachdrucksamst ermahnt worden*. Trotzdem und obwohl sie doch eine *gesunde, starke Weibs Persohn* sei, obliege sie dem *Müssiggang*, sehe sich nach keiner Arbeit um, trinke und bewege sich in der Gesellschaft *liederlicher Leuthe*. Wenn sie sich nicht bin-nen vier Wochen in Arbeit begeben, so der Stadtrichter, könne sie sich auf Karbätschenstreiche (also aufs Auspeitschen⁶⁷) gefaßt machen, und wenn das nichts nütze, dann komme sie eben ins Zuchthaus nach München.

Eindrucksvoll wird an diesem Fall deutlich, was Frühneuzeithistoriker meinen, wenn sie von der „Sozialdisziplinierung“ der Untertanen im 18. Jahrhundert sprechen.⁶⁸ Gehorsam, selbstbeherrscht, fleißig und dem Staate als Steuerzahler oder Arbeitskraft nützlich hatte auch der letzte Tagelöhner zu sein; dafür mitunter auch per Bestrafung zu sorgen, oblag den lokalen Obrigkeiten. Bettlern soll-

⁶⁴ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1787, Beil. Nr. 4, Verhörsprotokoll des Stadtgerichts 1787, 27.10. (nicht foliiert).

⁶⁵ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1796, 16r; vgl. auch Ratsprotokolle 1783, 134r.

⁶⁶ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1791, Beil. Nr. 8, Verhörsprotokoll des Stadtgerichts 1791, 1r.

⁶⁷ HEYDENREUTER, Kriminalgeschichte, 324.

⁶⁸ Vgl. zusammenfassend BEHRENS, „Sozialdisziplinierung“; die Debatte kritisch weiterführend im Rahmen der historischen Kriminalitätsforschung: DINGES, Justiznutzungen, 539-543 und EIBACH, Verhöre, 204f.

te man spätestens seit dem aufklärerischen Ideal vom rastlos schuftenden, tugendsamen Bürger nicht mit christlicher Caritas, sondern mit unnachsichtiger Strenge begegnen. Das betraf nicht zuletzt alleinstehende Frauen. Geregelte Arbeit, so dachten die männlichen Theoretiker des wohlgeordneten autoritären Wohlfahrtsstaats, stärke die Selbstdisziplin und verhindere, daß man auf dumme Gedanken komme.⁶⁹ Im übrigen hatte der Wasserburger Rat im Januar 1790 tatsächlich eine neue Bettelordnung erlassen und die Einrichtung eines Arbeitshauses beschlossen, wo unter Aufsicht alle Armen *zum Spinnen oder Striken angehalten* wurden.⁷⁰

Doch nicht jede Arbeit machte jedem Stand gleichviel Ehre. Gerichtlichem Einschreiten sahen sich nämlich auch ledige Frauen ausgesetzt, die dort aktiv wurden, wo es ihnen nicht gebührte. Schnell waren organisierte Meister oder Gesellen bei der Hand, wenn sie neue, noch dazu weibliche Konkurrenz vermuteten.⁷¹ Die zünftische Organisation der Wirtschaft setzte hier offenbar, auch wenn uns wiederum genauere Kenntnisse über die lokale Situation fehlen, enge Grenzen und machte ein selbständiges Überleben durch Berufsarbeit jenseits der Gesindearbeit schwer. 1788 hatte z.B. ein Wasserburger Schneidermeister gegen eine ledige Naderin (also Schneiderin) aus dem Gericht Kling, die sich trotz obrigkeitlichem Befehl erneut zum Arbeiten nach Wasserburg begeben hatte, wegen Einpfuscherei Klage gestellt; die Beklagte, die nachweislich ein Kleidungsstück gefertigt hatte und noch dazu - vollends unweiblich - beim Branntwein-Trinken in der Wirtschaft erwischt worden war, mußte eine halbe Stunde in die Geige und wurde der Stadt verwiesen.⁷² Für findige Frauen, die ihre schmale Überlebensnische durch - wie man heute sagen würde - innovative Geschäftsideen verbreitern wollten, zeigten die Gerichte als Sachwalter der Etablierten wenig Verständnis, erst recht, wenn sie selbstbewußt nicht gleich einlenkten: Eine Tuchschererin, die offenbar Wollwaren annahm, diese einem Färber außerhalb der Innbrücke zum Färben überließ und sich so als Zwischenhändlerin zu etablieren versuchte, hatte im Juli 1804 prompt die Klage zweier bürgerlicher Färber-

⁶⁹ Konkret zu den staatlichen Maßnahmen gegen das Bettelwesen in Kurbayern RANKL, *Landvolk*, 979f., 1037ff.

⁷⁰ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1790, 2v-3v, 11v; vgl. HOFFMANN, *Städte*, 103.

⁷¹ Zu Arbeitsauffassung und Geschlechterrollen im Handwerk grundlegend: SIMON-MURSCHEID, *Arbeit*.

⁷² StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1788, Beilage Nr. 11, 29.3 (nicht foliiert); ähnlich das Verhalten einer Gürtlerin, die wegen angeblich unberechtigter Silberarbeiten verklagt wurde, Ratsprotokolle 1794, 26r.

meister am Hals. Auf ihre Replik, sie wolle sich in dieser *ihrer Gerechtsame nicht stören* lassen, Annahme und Weitergabe der Ware sei doch erlaubt, und Färben tue sie ja nicht, erkannte der Magistrat als erste Instanz bei Gewerbestreitigkeiten, sie solle *nur bey der in ihre Medie* [also in ihren Bereich] *einschlagenden Arbeit verbleiben, und alle Bauern, die etwas zum Färben bringen, an die Färber verweisen*.⁷³ Schon ein Jahr zuvor hatten die Wasserburger Schneidermeister aus ähnlichem Anlaß erfolgreich gegen *sammentlich hiesige Naderinnen* Klage geführt; die sprechende Begründung war, daß diese ihnen *in ihrer Mannsnahrung einen beträchtlichen Schaden verursachen*.⁷⁴

Zieht man eine vorläufige Bilanz, so war es für Frauen in Wasserburg vor 200 Jahren gewiß nicht leicht, einen geachteten Platz außerhalb der Ordnung des ehrsamem Hausstandes und der hausväterlichen Autorität zu finden; dies gilt sicher generell für die stadt-bürgerliche Ordnung, beim Adel sah das anders aus. Gegenbilder gab es, wie wir gesehen haben, genug: schwer kontrollierbare Mägde, unbotmäßige Witwen, Prostituierte oder vorgebliche Pfuscherinnen. Aus heutiger Sicht überwiegt bei diesem Befund sicherlich der Rollenzwang und das Freiheitsdefizit, auch wenn einzelne Frauen flexibel und erfolgreich mit diesen Rollenerwartungen umgehen, sie clever benutzen oder mitunter auch überschreiten konnten. Wo aber bleiben bei diesem Tableau die Männer? Sie waren es ja, die zu Gericht saßen. Waren sie als Hüter des Gesetzes auch wirklich die Herren in jeder Lebenslage?

VI

Bühnen-Wechsel: Ende November 1798, kurz nach der Predigt in der Sonntagsmesse, kann sich Veronika Aiglstorferin nicht mehr zügeln. Die Tochter eines Tändlers dringt mit ihrem Vater - wobei sie offenbar als aktiverer Part, also gewissermaßen als „Teamführer“⁴⁷⁵ agiert - in einen Täндlerladen ein, dem erst kurz zuvor die Gewerbeberechtigung zugesprochen worden war. Beide, Vater und Tochter, reißen die Waren aus den Regalen und haben daraufhin,

⁷³ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1804, 7v; vgl. Ratsprotokolle 1796, 17r; ähnlich Ratsprotokolle 1780, 17.11. (nicht folliert).

⁷⁴ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1803, 7r.

⁷⁵ Zusammenfassend zu den Handlungsspielräumen von Frauen im Paris des 18. Jahrhunderts DINGES, Maurermeister, 374f., 423f.; DERS., Ehre, 144f., Zitat 144.

referiert uns das Protokoll, den Besitzer *mit Schlägen ohne mindeste Ursache dergestalten hergenohmen, daß er voller Blut der Obrigkeit diese Handlung beklagte, mit dem Anhang, daß, wenn nicht ein Bauer aus Barmherzigkeit ihme geholfen, sie ihne sicher krüppelhaft geschlagen hätten [...]*.⁷⁶ Gewalttätige Frauen aller Stände und Schichten waren in den frühneuzeitlichen Gerichtsprotokollen durchaus keine Seltenheit, auch wenn Klagen körperlich gedemütigter männlicher Opfer wie hier sicher nicht an der Tagesordnung waren - dies konnten Männer angesichts der herrschenden Rollenerwartungen nicht ohne weiteres zugeben.⁷⁷ Daß Frauen aber qua Natur allzeit sanftmütig-zerbrechliche Wesen seien, ist ein - gar nicht so altes - Klischee, das auf das Konto des männlichen Bildungsbürgertums geht, das sich bekanntlich seit dem späten 18. Jahrhundert als kulturell maßgebliche Sozialformation durchsetzte. Mit seinem Aufstieg ging ein neues Bild männlich-weiblicher Geschlechtscharaktere einher: Dabei wurde allein dem Mann physische Macht - Gewaltbereitschaft wie Beschützerfähigkeit - zugeschrieben, während die Frau im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr in die Rolle des schutzbedürftigen Weibchens gedrängt wurde.⁷⁸

Die frühneuzeitliche Realität sah anders aus.⁷⁹ Auch die Wasserburger Befunde bestätigen die Forschung, wonach Frauen sich im Konfliktfall untereinander durchaus gewalttätiger Mittel bedienten, wobei es allerdings zumeist „trocken“, d.h. ohne die strafrechtlich gravierenden blutigen Folgen, abging. Außerdem führten sie im Vorfeld meist variationsreiche Schmähreden; der topos vom wortgewaltig-zänkischen Marktweib war sprichwörtlich.⁸⁰ Männer hingegen prügeln oft aus scheinbar nichtigem Anlaß und unter einem stets latenten agonalen Zwang.⁸¹ Generell muß vorausgeschickt werden, daß bis ins späte 18. Jahrhundert gewalttätige Konflikte kein Phänomen am Rande der Gesellschaft waren, sondern als eine Form von Ehrenhändel allgegenwärtiger Bestandteil sozialer Positionskämpfe; der Komplementärbegriff zu „Verbalinjurie“ lau-

⁷⁶ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1798, 32r/v.

⁷⁷ EIBACH, Weiber, 681f.

⁷⁸ Grundlegend zum Begriffs- und Konzeptwandel der Geschlechterrollen vom 18. zum 19. Jahrhundert v.a. im deutschen Bürgertum FREVERT, Meisterdenker; vgl. RUB-LACK, Magd, 329f.

⁷⁹ Neben EIBACH, Verhöre, 203ff. grundlegend und mit lokalgeschichtlich einschlägigem Bezug MÜLLER-WIRTHMANN, Raufhändel (Hofmark Amerang).

⁸⁰ Vgl. SCHWERHOFF, Einführung, 163; EIBACH, Weiber, 671.

⁸¹ EIBACH, Verhöre, 225; DINGES, Ehre, 126-129.

tete nicht umsonst „Real-Injurie“ - bezeichnet also das, was wir heute unter Tätlichkeit verstehen. Auch hier wirkten die Gerichte mit ihren Sanktionen als mehr oder minder erfolgreiche Agenten der Zivilisierung - was allerdings für Wasserburg im zeitlichen Längsschnitt noch untersucht werden müßte. Einen Polizeidiener, der im Jahr 1802 der Frau eines Webermeisters blaue Flecken zugefügt hatte, steckte das Gericht 24 Stunden bei Wasser und Brot in den Fischerturm und gab ihm mit, er solle sich doch künftig *höflich und wie es einem gesitteten Menschen zustehet [...] betragen [...]*.⁸² Derartige Formulierungen nahmen interessanterweise um 1800 zu.

Dieser Mäßigungs-Anspruch kollidierte mit einem Verständnis von Männlichkeit, für das Gewaltbereitschaft geradezu konstitutiv war. Eine Niederlage, gar schon im Vorfeld der Auseinandersetzung, bedeutete den Verlust der männlichen Ehre, die man in der Brust angesiedelt sah.⁸³ Vor einer Deutung im Rahmen der Geschlechtergeschichte müssen zunächst die Äußerlichkeiten derartiger Konflikte umrissen werden: Typisch männliche Auseinandersetzungen fanden zumeist im Wirtshaus statt, das gewissermaßen als ‚Schmiede der Männlichkeit‘ gelten kann.⁸⁴ Während Frauen auf Markt und Gassen und in Nachbarschaftskonflikten führend waren, galt das Wirtshaus als Raum exklusiv männlicher Öffentlichkeit, in dem geschlechtsspezifische Regeln herrschten. Eine zufällig in den Verhörprotokollen überlieferte Visitation der Wasserburger Bierwirtschaften durch den Stadt- und Eisengerichtsdieners Johan Georg Kefer vom 25. Februar 1802 bestätigt dies nachdrücklich. In den 14 überprüften Wirtshäusern befanden sich an die 80 Gäste: Wasserburger Gewerbetreibende, viele Bauern und Boten aus der Umgebung - darunter aber gerade einmal zwei Frauen, ‚natürlich‘ in Begleitung ihrer Ehemänner.⁸⁵

Gewalt zwischen Männern sei, so hat eine umfassende, repräsentative Studie zu Frankfurt vor kurzem ergeben⁸⁶, zumeist eine Sache

⁸² StAM, RMA München, Unterbeh. 11859, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1802, 18v.

⁸³ Vgl. LOETZ, Zeichen, 283, die in ihrer Fallstudie zu Zürich zum pointierten Ergebnis kommt, daß Frauen, denen die Ehre abgesprochen wurde, dennoch Frauen blieben. „Zürcher hingegen riskierten bei jeder Auseinandersetzung ihr Mann-Sein. Wer als Mann seine Ehre verlor, war kein Mann mehr.“

⁸⁴ Vgl. EIBACH, Weiber, 678 („Schmiede eines maskulinen Habitus“).

⁸⁵ StAM, RMA München, Unterbehörden 11861, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1802, Beilage. EIBACH, Verhöre, 247, konstatiert für Frankfurt im 18. Jahrhundert, daß bei Frauen, die im Wirtshaus ohne männliche Begleitung erschienen, sofort der Prostitutionsverdacht nahelag.

⁸⁶ EIBACH, Verhöre, 279-286 (Zusammenfassung).

zwischen Standesgleichen gewesen, zwischen Angehörigen verwandter Berufe etwa. Hier kreuzten sich nicht nur alltägliche Lebenswege und Interessen, hier war man vor allem im Kampf um das soziale Kapital ebenbürtiger Konkurrent, mithin überhaupt ‚satisfaktionsfähig‘. Selten ging es in den protokollierten Auseinandersetzungen um einen konkreten, behebbaren Streitpunkt, sondern um latente soziale Rivalität, die mit wenig spezifischen Beleidigungen begann und sich dann aufschaukelte. „Schelm“ stand als allgemeine Abwertungsvokabel ganz oben auf der Beliebtheitskala; seine ursprüngliche Bedeutung i.S. von Mensch- oder Tierkadaver hatte der Begriff dabei bezeichnenderweise verloren, statt dessen wollte man damit den Gegenüber allgemein als, wie es in Grimms Wörterbuch heißt, verworfenen Menschen, Betrüger oder Verräter verächtlich machen und in seiner sozialen Existenz insgesamt in Frage stellen.⁸⁷ Der verbalen Herausforderung folgten weitere Provokationen in Form von Gesten gegen den Körper, Angriffe gegen die Brust, den Kopf oder das Gesicht, schließlich die eigentliche Zufügung von Verletzungen bis hin zur Kampfunfähigkeit.⁸⁸

Impressionen aus dem Wasserburg des späten 18. Jahrhunderts wichen von diesen Befunden zum Teil ab. Hier gehörte mancher Handwerker oder Bierbräu zu den Gewerbehonoratioren, die miteinander im Rat saßen; der kleinstädtische Rahmen zwang offenbar zur Deeskalation zumindest im Handgreiflichen. Auch in Frankfurt enthielten sich die Ratsbürger der körperlichen Konfrontation - dort bestand die Führungsschicht allerdings aus reichen Kaufleuten.⁸⁹ Zudem war ganz Wasserburg als Umlandzentrum an manchen Tagen gewissermaßen ein überlokaler Ständeschmelztiegel⁹⁰, in dessen Wirtshäusern im Schnitt weniger soziale Distanz herrschte als im nach feinen und unfeinen Stadtvierteln oder Adressen differenzierten Frankfurt.

Auch in Wasserburg beschäftigten die Schlägereien in oder um die Wirtschaft die Gerichte, doch im ‚Normalfall‘ waren hier immer auch Auswärtige involviert. Vom Anlaß der Auseinandersetzung und einem formalisierten Eskalationsritual berichten die Protokolle aber nur selten. Zum Streit zwischen Sebastian Fordermayr, einem Bauern aus einer umliegenden Hofmark und dem bürgerlichen Bäcker Kaspar Sedlmayr ist nur vermerkt, daß der Bauer den Bür-

⁸⁷ Vgl. ebd., 227.

⁸⁸ Ebd., 237f.

⁸⁹ Ebd., 216.

⁹⁰ Vgl. BRAUN, Stadt Wasserburg, 28-36.

ger den 11. Juli beim Simon Gaigl Bierbräu alhier ohne Ursach blau und blutig geschlagen [...], dann deme seinen Kittl und Hosenträger zerrissen [...] habe.⁹¹ Kam es zu Repliken, so wurden meist stereotyp Verteidigung und Notwehr ins Feld geführt, und wenn Beleidigungen im Vorfeld angesprochen wurden, so bemühte man neben dem „Schelm“ den ebenso beliebten wie unspezifischen *Spitzbuben*⁹²; allein vom 11. Juli 1788 ist ein Dutzend sich ähnelnder Fälle überliefert. Aufschlußreich aber ist der Vermerk, zwei Schaulustige seien deswegen verurteilt wurden, *weil sie ihren Weg nicht fortgegangen, sondern die Rauferey abgewartet haben*.⁹³ Damit schufen sie nämlich erst die notwendige Kulisse, denn der vom Alkohol angeheizte Ehr-Kampf mit Wort oder Faust brauchte ein Publikum, das den Sieger bestimmte. Treffend hat man diesen Zwang zur Inszenierung den typisch männlichen „Drohbarock“⁹⁴ genannt. Er wurde vor allem von den notgedrungen unverheirateten, vielfach ja nur durchreisenden Gesellen gepflegt, bei denen die Diskrepanz zwischen körperlicher Stärke und sexueller Reife einerseits und prekärem sozialem Ansehen andererseits zu einer aggressionsträchtigen Mischung führte. Gesellenkorporationen verfochten dann auch ein besonders rigides Verständnis von Männlichkeit und Sexualmoral, das u.a. Frauenarbeit als unlautere Konkurrenz generell strikt ablehnte.⁹⁵ In Wasserburg riskierten beispielsweise die Webergesellen 1791 einen Konflikt mit dem Stadtgericht, weil sie im Kontext eines Leichtfertigkeitsfalls den Eingriff des Staates in ihr Verständnis von korporativer Ehre nicht hinzunehmen bereit waren.⁹⁶

An anderer Stelle eigens zu vertiefen wäre eine weitere Variante zwischen-männlicher Verbalinjurien: die Beleidigungen von Rat und Obrigkeit, von denen die Ratsprotokolle geradezu überquellen.⁹⁷

⁹¹ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1788, Beil. Nr. 11, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1788, 23.2. (nicht foliiert); Vorgeschichte des Vorfalls schon 1787; vgl. auch Verifikationen zur Kammerrechnung 1790, Beil. Nr. 8, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1790, 13v-15v (verbale Herausforderungen).

⁹² Etwa StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1795, 17v; StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Stadtkammerrechnung 1788, Beil. Nr. 11, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1788, 3v. Der Jahrgang ist unregelmäßig foliiert und nicht chronologisch gebunden.

⁹³ Ebd., [17v, eigene Zählung].

⁹⁴ DINGES, Maurermeister, 422.

⁹⁵ EIBACH, Verhöre, 252-266; DINGES, Ehre, 124-129; zum Hintergrund vgl. auch SIMON-MUSCHEID, Arbeit.

⁹⁶ StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1791, Beil. Nr. 8, Verhörprotokoll des Stadtgerichts 1791, 44r-45r.

⁹⁷ Vgl. auch hier als Vergleichsfolie EIBACH, Verhöre, 136-155.

Noch im frühen 19. Jahrhundert war politische Teilhabe nach der restriktiven Ratswahlordnung von 1507 geregelt, die de facto nur wenigen der gut 300 berechtigten Wasserburger Vollbürger den Weg in den Inneren und Äußeren Rat öffnete.⁹⁸ Der politische Raum war exklusiv männlich, Legitimationskrisen mußten demnach auch Rückwirkungen auf die Ordnung der Geschlechter haben. Das war Mitte 1789 der Fall, als eine Gruppe von Bürgern um den Stadtrichter Schlutt den alten Magistrat regelrecht wegputschte. Die lokalpolitischen Hintergründe tun hier nichts zur Sache.⁹⁹ Das Klima innerhalb der städtischen Elite aber war jedenfalls über Jahre massiv vergiftet. 1796 klagte Bürgermeister Koban den Brauer Georg Schneider vor dem Magistrat an, dieser habe ihn beim Niggelbräu einen *Lumpen Burger Meister Scheiß Kerl* und *Schlenkl* genannt; auch Zeugen bestätigten, daß Schneider Koban als *Nothnigel* und *Schergen* bezeichnete, *der Amtmanns Dienste verrichte*.¹⁰⁰ Die materielle Unabhängigkeit des Bürgermeisters und die Ordnung seines Hausstandes wurden offenbar gezielt in Zweifel gezogen. Damit erschien zugleich, das war frühneuzeitliche Logik, die Autorität der Stadtführung als legitimer Vertretung genossenschaftlicher Interessen gerade gegenüber dem Staat erheblich geschwächt. Dieser Fall hatte zudem seinen Vorlauf: Schon Monate zuvor war von seiten des Rats immer wieder erfolglos mehr Respekt gegenüber seinen Repräsentanten eingefordert worden.¹⁰¹ Und nicht umsonst fielen in diesem Zusammenhang auch Begriffe, die die Ehre jedes einzelnen Ratsmitglieds untergraben sollten. Ende 1794 hatte der Weißgerber Matthias Strasser beim Weinwirt Gaßner, einem ehemaligen Mitglied des Inneren Rats, die neuen Räte *Esln und Spizbuben* genannt. Stadtrichter und Magistrat, so weiter, *können ihme keinen Finger biegen und [ihn] alle miteinander im s:v: Arsch leken [...]*.¹⁰² Ob diese politischen Nackenschläge auch zu Konflikten in den eigenen vier Wänden, mithin zu hausväterlichen Autoritätsverlusten beitrugen, muß hier freilich offen bleiben. Abschließend sei

⁹⁸ Vgl. HOFFMANN, Ratswahlordnung.

⁹⁹ Deren Aufarbeitung wäre eine eigene Studie wert; Quellen in BayHstA, Abteilung I, GL Fasz. 4372, Nr. 99; GL Fasz. 4367, Nr. 74.

¹⁰⁰ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1796 22v-25r, Zitate 23v, 24v. Vgl. auch Ratsprotokolle 1791, 32r, Respektlosigkeiten gegenüber Rat und Bürgermeister.

¹⁰¹ StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1793, 25v.

¹⁰² StadtA Wbg./Inn, Ratsprotokolle 1794, 31r. S.v.: *salva venia* = mit Verlaub; Abmilderung von als unanständig betrachteten Ausdrücken, vgl. Reinhard RIEPL: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, 2., verb. u. erg. Aufl. Waldkraiburg 2004, 333.

noch ein Blick auf die offensichtlich werdenden Wasserburger Ehekrisen zu Anfang des 19. Jahrhunderts gewagt und damit die Frage eines Mentalitätswandels im Verhältnis der Geschlechter und in der Sexualmoral aufgeworfen.

VII

Wir haben ein zufällig überliefertes, ebenso eindeutiges wie eindrückliches Zeugnis, daß die Aufklärung um 1800 auch in die Provinz vorgedrungen war: Am 19. Februar 1802 wandte sich der Richter einer Hofmark des Klosters Baumburg im Rahmen einer der Legion zählenden Leichtfertigkeitssäle an das Stadtgericht Wasserburg, der Vater war nämlich ein Wasserburger Gürtlerssohn. Die werdende Mutter hatte bis zur Niederkunft um Duldung in der Klosterhofmark nachgesucht, was der Richter aber allein armenrechtlich nicht gestatten konnte, auch wenn, wie er schrieb, man *so grosses Gefühl [...] mit dem menschlichen Elend und besonders mit einem unschuldigen Kinde hat*. Er wolle die junge Frau aber nicht einfach abschieben, sondern wenigstens einen sicheren Transport finanzieren, weil *Scham, und Reue, dann ihre Hilflosigkeit [...] sie so bestürzt und verzweiflungsvoll gemacht, daß wirklich zu befürchten steht, sie möchte sich selbst einen unseligen Tod anthun, wie sie sich dennen schon verlautten ließ, wenn man sie ganz allein dahin gehen lassen würde*.¹⁰³

Zweiertei wird an dieser Einlassung des fortschrittlichen Juristen geradezu musterhaft deutlich: Zum einen hat sich hier die drei Jahrzehnte währende Debatte aufgeklärter Schriftsteller und Bürokraten um den Kindsmord und dessen Verhinderung niedergeschlagen¹⁰⁴, zum anderen erscheint auch die außerehelich gebärende junge Mutter nicht mehr vorrangig als Sünderin, deren Verbrechen unnach-sichtig gesühnt werden müsse, sondern als gefühlsgesteuerte, verführte und bemitleidenswerte Person, die vor öffentlicher Bloßstellung mit den fallweise dramatischen Folgen zu schützen sei (man denke nur an das Gretchen in Goethes >Faust<). Neues Frauenbild und neues Strafrechtskonzept¹⁰⁵ fließen hier zusammen: Bei diesem steht nicht mehr die Tat, sondern Motiv bzw. Schuldfähigkeit des

¹⁰³StAM, RMA München, Unterbeh. 11861, Verhörsprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1802, 1r, Beilage.

¹⁰⁴Vgl., auch die umfangreiche ältere Literatur einarbeitend, RUBBLACK, Magd, 236-272.

¹⁰⁵Vgl. GREVE, Verbrechen, 13-27, 430-443.

Täters im Vordergrund, bei jenem ist die junge Frau nicht mehr potentielle und daher zu kontrollierende Verführerin, sondern selbst Verführte, und zwar, das wäre zu ergänzen, von einem Mann, dessen zügellose Triebhaftigkeit und Gewaltbereitschaft in den Rechts- und Medizindiskursen des bürgerlichen 19. Jahrhunderts zum beherrschenden Thema wird.¹⁰⁶ Diese Entwicklung hatte auch gesetzgeberisch ihre Spuren hinterlassen. 1780 war in Kurbayern die öffentliche Schandstrafe bei einfacher Leichtfertigkeit abgeschafft worden, und 1808 tilgte das neue Königreich Bayern unter dem Aufklärer Montgelas im Rahmen seiner Strafrechtsreformen den jahrhundertealten Tatbestand ersatzlos.¹⁰⁷ Sexualmoral war nun, innerhalb gewisser Grenzen und abgesehen vom Versorgungsrecht, de jure Privatsache.

Auch in Wasserburg scheint sich schon im Vorfeld die Gerichtspraxis geändert zu haben. Am 1. April 1807 mußte die ledige Bäckerstochter Franziska Obermayr vor Gericht, weil sie zwei Wochen zuvor heimlich ein Kind entbunden hatte, als dessen Vater sie einen in der Stadt einquartierten französischen Soldaten angab. Das Kind sei aber tot zur Welt gekommen, weil sie vierzehn Tage zuvor in der Wohnung ihrer Eltern auf der Stiege abgeglitten und auf den Bauch gefallen sei. Nach Einsetzen der Wehen hätte sie sich schon zur Hebamme aufgemacht, sei aber nicht mehr so weit gekommen. Die dann doch noch bei der Entbindung behilfliche Hebamme bestätigte den Tod und die massive Verletzung des Kindes am Rückgrat. Der Richter verurteilte Franziska Obermayr zwar zu einer Geldstrafe wegen Leichtfertigkeit, fragte aber sonst nicht weiter nach und akzeptierte die erzählte Version.¹⁰⁸ Auf welche Weise und warum tatsächlich das Kind zu Tode kam, wollte er offenbar gar nicht so genau wissen.

Persönlichkeit, Bildungshintergrund und Vertrauenswürdigkeit des lokalen Richters konnten in dieser Übergangszeit offenbar einiges in Gang bringen. Seit 1805/06 amtierte in Wasserburg Stadtrichter Carron du Val, ehemals Klosterrichter von Seon - möglicherweise

¹⁰⁶Grundlegend FREVERT, Mann, 25-60; RUBLACK, Magd, 329f.; zur 'Vorgeschichte' vgl. SCHMIDT, Patriarchalismus, 222;

¹⁰⁷Knapp, aber detailliert PEITZSCH, Kriminalpolitik, 90-94.

¹⁰⁸StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1807, 22r-25v; vgl. auch ebd., Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1808, 4r-5r; Verhörprotokoll 1808, 18r/v (Verweis statt Geldstrafe nach Leichtfertigkeit bei Mittellosigkeit). Allerdings lässt sich auch ein Gegenbeispiel anführen, welches zeigt, daß der neue Stadtrichter nicht immer zugunsten von Frauen urteilte: vgl. ebd. Verhörprotokoll 1806, 1r (häusliche Geigenstrafe nach - vermutlich gewaltsamer - Schwängerung durch einen Soldaten).

hatte ihn die Säkularisation auf seinen neuen Posten gebracht. Nachdem um 1800, also vor seiner Zeit, für die Verhörprotokolle durchschnittlich gerade einmal 10-15 Folio-Seiten gereicht hatten, schwollen die letzten beiden, nur im Konzept überlieferten Jahrgänge, 1806 und 1807, auf 43 bzw. 84 Folio-Seiten an.¹⁰⁹ Hier wurde dann plötzlich in einer Offenheit und Ausführlichkeit über bis dato Unausgesprochenes verhandelt - was nach einer Erklärung verlangt.

Zwar weiß man, das sei vorausgeschickt, auch aus anderen Studien, daß frühneuzeitliche Ehen so schlecht sein konnten, daß eine Trennung von Tisch und Bett verlangt und genehmigt wurde. Diese im katholischen Bereich einzig mögliche Form der ‚Scheidung‘ schloß Wiederverheiratung aus; darüber entschieden haben kirchliche Behörden, die Konsistorien der Archidiakonate, die aber für unsere Region nur im Fall von Baumburg, Gars und Chiemsee überliefert sind. Rainer Beck hat sie untersucht¹¹⁰ und herausgearbeitet, daß dort nur in knappen, ‚dürren Worten von Emotionen die Rede war: Gewalt, Lieblosigkeit in Form von nachlässiger Versorgung oder unbarmherziger innerfamiliärer Materialismus überwogen. Stereotyp wurde das „schlechte Hausen“ des Ehepartners herbeizitiert, das einfach nicht mehr zu bessern sei - der Verweis auf den zerrütteten Haus-Stand war ja im Rahmen der uns bekannten frühneuzeitlichen Logik in der Tat das zugkräftigste Argument. Ehezerwürfnisse bis hin zu Trennungsbegehren erscheinen da und dort als knappe Notiz auch in den weltlichen Quellen. 1792 wandte sich etwa eine Elisabetha Wastlin von Bacheuten an das Pfliegergericht, weil ihr Mann sie *refierkundig so hart halte, und übel tractiere, [daß sie] sofort längers bei ihme nicht verbleiben könnte.*¹¹¹ Das Gericht konnte hier zwar auch bei allfälligen Versorgungsfragen seine Beratung anbieten, mußte aber für eine rechtsgültige Scheidung an die geistliche Obrigkeit weiterverweisen. Eine Vorsprache beim weltlichen Richter brachte letztendlich wenig, daher wohl auch dessen seltene Inanspruchnahme.

1807 und 1808 stellte sich die Situation plötzlich ganz anders dar. Mehrere Paare bemühten den Richter in kürzeren Abständen mit ihren gescheiterten Ehen. Die Gattin des Hafnermeisters Eibel beschuldigte ihren Mann, daß dieser sie mit Gewalt und Verachtung

¹⁰⁹StAM, RMA München, Unterbeh. 11860.

¹¹⁰BECK, Spuren (mit älteren Vorarbeiten).

¹¹¹StAM, RMA München, Unterbeh. 12483, Verhörprotokoll des Pfliegergerichts Wasserburg 1792, 6v-7v, Zitat 6v.

behandle, daß er sich nächtlicher Weise von ihr absöndere, dadurch sie gezwungen würde, sich von ihm scheiden zu lassen, und ihre Vermögenshälfte herausfordere. Nach langen Debatten, so das Protokoll bemerkenswerterweise, nach *obrigkeitlich mühsamen Zureden, dann Drohungen*, erreichte der Richter die Wiedervereinigung des Paares und sprach beiden Ehepartnern einen ernstlichen Verweis aus.¹¹² Die Frau des bürgerlichen Schlossermeisters Johann Gessler mußte gar ein paar Wochen später ihre Hebamme bemühen, um ihren Ehemann anzuzeigen, der seit einem Tag *im Haus wie ein Unsinniger poltere, fluche, alles unter und über sich werfe*, ihr, den Kindern und der Nachbarschaft drohe. Der Richter setzte Gessler für drei Tage bei Wasser und Brot in Arrest, redete aber auf die Frau ein, sie solle ihrem Mann, der wegen seiner völligen Taubheit zu bedauern sei, nicht feindlich, *vielmehr liebevoll begegnen*.¹¹³ In einem weiteren Fall, bei dem die Schwester der Mißhandelten um Trennung und Herausgabe des Vermögens vorsprach, weil der gewalttätige Schwager schon Morddrohungen ausgestoßen hatte, blieb dem Richter nur noch der Verweis auf das bischöfliche Konsistorium.¹¹⁴ Dort, wo auch die Aufforderung, mit dem hausväterlichen Züchtigungsrecht zurückhaltender zu sein, nicht mehr fruchtete, willigte der Richter in das Versprechen des Mannes ein, er werde, nach Stellung des Scheidungsantrags in Freising, in München um Arbeit nachsuchen, wolle aber Frau und Kinder weiterhin versorgen.¹¹⁵ Nicht mehr zu retten war wohl auch die Ehe von Maria und Michael Breitenacher. Er, offenbar ein Choleriker, hatte seiner schwangeren Frau Haare ausgerissen, sie zu Boden geworfen, ihr am Busen schmerzhaft blaue Flecken zugefügt und sie am linken Arm so schwer verletzt, daß sie nicht mehr arbeiten konnte; wiederholt hatte nur das Einschreiten der Magd Schlimmeres verhütet. Wegen *augenscheinlicher Lebensgefahr* hatte man ihr dann auch erlaubt, bei ihrem Bruder Unterschlupf zu nehmen. Der Beklagte aber gab sich gar nicht die Mühe zu leugnen, behauptete vielmehr von seiner Frau, *daß sie nicht kochen könne, dann zur Arbeit, und zur Kinderpflege zu faul, und mit ihm selbst zu grob verfahren seye*. Weil Maria Breitenacher *auf dem dringlichsten Verlangen der Entfernung*

¹¹²StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1807, 59v.

¹¹³Ebd., 67r/v.

¹¹⁴StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1808, 8v-9v.

¹¹⁵StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1807, 25v-29r.

von ihrem unbändig und gefährlichen Ehemanne, dann auf der Herausgabe ihrer Hälfte des Heiratsguts und der Versorgung der Kinder bestand, bot das Gericht sogar die Verwandten und deren *mühsamstes Zureden auf*, damit die Eheleute *mittels Handstreichs versicherten, von nun an wieder fridlich und einig miteinander leben und hausen zu wollen*.¹¹⁶ Einen Monat später aber standen die Breitenachers samt Stadtprokurator und einbestellter weitläufiger Verwandtschaft erneut vor dem Richter. Jetzt beklagte sich Michael Breitenacher, daß *sein Eheweib ihm dem vermelten Vergleich zuwider seither nicht mehr beigeschlafen, sondern auch ihre weiblichen Hausgeschäfte gehörig nicht verrichtet hat und öfters ohne sein Wissen davon gelaufen und über Nacht ausgeblieben ist*. Dennoch brachte Richter du Val die Eheleute noch einmal zum Einlenken. Er führte ihnen *die Abscheulichkeit ihres bisherig zänkischen und lieblosen Betragens [...] vor Augen und forderte von ihnen, alle Gelegenheit zur neuen Zwietracht möglichst zu meiden und gleichsam wie Neuverlobte ainander erneuerte Liebe und Eintracht feierlich zuzuschwören [...]*.¹¹⁷ Leider fehlt in den Verhörprotokollen das beigelegte Gutachten, als der Ehemann ein gutes halbes Jahr später wieder vor Gericht stand.¹¹⁸ Zur Auflösung des gemeinsamen Haushalts dürfte es über kurz oder lang gekommen sein, und es ist zu vermuten, daß eine systematische Durchsicht anderer Quellen den einen oder anderen derartigen Wasserburger Single-Haushalt um 1800 zutage fördern würde.

Zwei Fälle zum Abschluß: Im einzigen in gut 25 Jahren stadtgerichtlich verzeichneten Fall von Ehebruch, der bezeichnenderweise ebenfalls aus dem Jahr 1808 überliefert ist, entschied Richter du Val flexibel und pragmatisch: Josef Manhard, verheirateter bürgerlicher Kaminfeger, gab auf die Selbstanzeige seiner Geliebten den Fehltritt zu, erklärte aber offenherzig zur Entschuldigung, *daß seine Gattin aus religiösen Vorurteilen ihm bisher noch [nicht] einmal [sic] ehelich beygewohnt habe*. Die eigentlich vorgesehene Strafe, Gefängnis sowie öffentliche Zurschaustellung im Brechen (also im Halseisen) wurde ganz nachgelassen, weil Manhard Reue gezeigt und seine Gattin aufrichtig um Verzeihung gebeten hatte. Eine zusätzliche, exorbitant hohe Geldstrafe von 100 Pfund Pfennigen reduzierte man merklich wegen der beengten häuslichen Umstände

¹¹⁶Ebd., 57r-58r

¹¹⁷Ebd., 65v-66v.

¹¹⁸StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1808, 22v.

und dem gemeinsamen Bitten der Eheleute, wozu nach Ansicht des Gerichts die *Erwägung des nebenstehenden sehr mildernden Umstandes, nämlich der verweigerten ehelichen Beywohnung*, beitrug.¹¹⁹

Nicht immer war im übrigen die Frau der leidtragende Part frühneuzeitlicher Ehen - auch wenn die Fälle unerträglicher Gewalt ausschließlich auf das Konto der Männer gingen.¹²⁰ Als die Schuhmachersgattin Theresia Wagner am 21. August 1807 ihren Mann wegen seiner Schläge vor den Richter brachte, wurde diesem bei der Untersuchung klar, daß der Beklagte in Wasserburg *als ein in bestem Rufe stehender ordentlicher, ruhiger und arbeitsamer Bürger zu dieser Schlägerey von seinem Eheweibe, einer stadtkundigermaßen täglich und sehr oft im höchsten Grade berauschten sorglosen, verschwenderischen und auf Xantippen Art zänkerische Person, die weder ihren Mann, noch ihrem Kinde und Gesellen die nötige Ruhe gönnt und sich überhaupt so unruhig beträgt, daß Niemand um sie her bleiben kann, ausgefordert wurde*. Richter du Val handelte hier, wie auch in manch anderem Fall, quasi ehetherapeutisch: Den Mann rief er zur Mäßigung, die Frau zur Abstellung ihrer *notorisch unerträgliche[n] Lebensart* auf.¹²¹

VIII

Gewiß, Ehen in Wasserburg dürften auch in den Jahrzehnten zuvor nicht besser und nicht schlechter gewesen - aber, und das ist neu, sie wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts offenbar fallweise als problematisch, mitunter sogar als auflösbar empfunden. Ein Stadtrichter, der hierfür ein Forum bot, betätigte sich dabei auch als Vermittler neuer Werte, was sich in der Quellensprache niederschlägt. Diese bezeugt die Inkubation eines neuartigen - bildungsbürgerlichen - Konzepts von Ehe, das von Verständnis, Zügelung roher Affekte und der gegenseitigen Erfüllung gewisser emotionaler Grundbedürfnisse ausgeht. Möglicherweise erwarb sich du Val in der Kleinstadt Wasserburg schnell den Ruf, frustrierten Ehepartnern ein Ventil zu bieten und das in Frage stellen zu lassen, was lange als selbstverständlich und hinnehmbar gegolten hatte.

¹¹⁹Ebd., 37r-37v.

¹²⁰Umfassend zu allen Varianten von Ehekonflikten RUBLACK, Magd, 273-324.

¹²¹StAM, RMA München, Unterbeh. 11860, Verhörprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1807, 56r/v.

Einiges deutet in der Tat auf eine Verschiebung von Moralvorstellungen und Mentalität um 1800 hin. Es wäre eine eigene Untersuchung notwendig, wollte man auf der Basis der Quantifizierung der Leichtfertigkeitfälle die These des amerikanischen Historikers Shorter von der epochalen „sexuellen Revolution“¹²² verifizieren. In den 1790er Jahren häuften sich, nicht zuletzt aufgrund der dauernden Soldaten-Einquartierungen, die außerehelichen Schwangerschaften, wobei schon im Jahrzehnt davor die Stationierung der Taxis-Reiter sich in diese Richtung auswirkte. Das allein besagt aber wenig, zumal hier vielfach Nötigung bis hin zur offensichtlichen Vergewaltigung im Spiel waren.¹²³ Aussagekräftiger wäre ein Stadt-Land-Vergleich, der die unterschiedliche ökonomische Logik des ‚Delikts‘ herausarbeitet. Stefan Breit hat mit seiner wegweisenden Studie zu ausgewählten ländlichen Gebieten im Chiemgau nämlich belegen können, daß voreheliche Sexualität hier im Kontext der Eheanbahnung unter Gleichgestellten zu deuten und keineswegs als enthemmte Triebhaftigkeit zu betrachten sei.¹²⁴

Und dennoch, die Veränderungen in der Strafpraxis, im Verhalten der Richter, aber auch die kleinstädtische Ehe-Unordnung stützen die These des Landeshistorikers Werner Blessing, der im Blick auf die napoleonische Epoche und seine Auswirkungen auf Bayern sehr treffend von „Umbruchkrise und Verstörung“ im umfassenden Sinn gesprochen hat. Daran waren sicher mehrere Faktoren beteiligt: die auch psychisch enormen Kriegsbelastungen, die grundstürzend-desorientierende Erfahrung der Säkularisation oder der neue Verwaltungsstil unter Montgelas, der seine sendungsbewußten Beamten allenthalben den Traditionsbruch durchexerzieren ließ.¹²⁵ Mentalitätsgeschichtlich hinterließ das Ende der Frühen Neuzeit um 1800¹²⁶ auch in Wasserburg Spuren. Die Rollenkorsette im Privaten lockerten sich und damit erweiterten sich die Verhaltensspielräume. Wie weit sich diese Entwicklung verfolgen läßt, müssen andere Studien zeigen, etwa zum neuen, auf kultivierte Innerlichkeit angelegten bürgerlichen Ehemodell im Biedermeier; die Apothekerfamilie Winkler zum Beispiel könnte für die Frage der Neuausrichtung der Geschlechterverhältnisse im frühen 19. Jahrhundert ein

¹²²Diese Diskussion wird aufgearbeitet von BREIT, „Leichtfertigkeit“, 6-10, 289-293.

¹²³Im 14 Folienseiten umfassenden Stadtgerichtsprotokoll von 1799 sind über ein Dutzend Leichtfertigkeitsstrafen protokolliert, StAM, RMA München, Unterbeh. 11859, Verhörsprotokoll des Stadtgerichts Wasserburg 1799.

¹²⁴Vgl. zusammenfassend BREIT, „Leichtfertigkeit“, 293-302.

¹²⁵BLESSING, Umbruchkrise; umfassender angelegt: DERS., Evolution.

¹²⁶vgl. KRAMER, Bayern.

lohnendes Untersuchungsobjekt sein.

Diese Frage betrifft darüber hinaus ein eng benachbartes Forschungsfeld, nämlich die allgemeine Sozial- und Kulturgeschichte des Wasserburger Bürgertums. Dafür wären die hier vorgestellten, bisher wenig oder gar nicht genutzten Quellen die unverzichtbare Basis. Wenn man etwas wissen will über die materielle Ausstattung der Wasserburger Bürger-Haushalte, über die Heirats- und Vererbungsmuster, die Verwandtschafts- und Klientelverhältnisse der Rats-Elite und deren Netzwerk, so wird man um eine weitreichendere Längsschnittanalyse vor allem der Briefprotokolle nicht herumkommen. Hier finden sich Heirats- und Kaufverträge, Schuldbriefe und Testamente - somit die handfeste ökonomische Seite des sozialen Kapitals der Ehre. Was z.B. Maria und Michael Breitenacher, die 1807 im Unfrieden auseinandergingen, sechzehn Jahre zuvor in die Ehe mitbrachten, darüber informiert der Heiratsbrief vom 8. November 1791, der im entsprechenden Band der Briefprotokolle überliefert ist.¹²⁷ Ähnlich wichtig erweisen sich diese Bände für die Frage nach der Subsistenzfähigkeit von Witwenhaushalten. Darüber hinaus sind im Bauch des Wasserburger Archivs noch andere Schätze versteckt. Nur wer unter den Stadtkammerrechnungen von 1797 auch das entsprechende Steuerregister ausfindig macht, wird beispielsweise belegen können, daß unser Bürgermeister Koban keineswegs der Hungerleider war, als der er denunziert wurde, im Gegenteil: Mit einer Jahressteuerleistung von acht Gulden gehörte er zu den zehn reichsten Bürgern der Stadt¹²⁸, und ein ergänzender Blick in die entsprechende Überlieferung des Hauptstaatsarchivs München belegt definitiv, daß Koban, der damals erst seit wenigen Jahren in Wasserburg lebte, den Typus des erfolgreichen ‚newcomers‘ repräsentierte, dessen Aufstieg in die bürgerliche Elite offenbar den Neid von abstiegsbedrohten Einheimischen provozierte.¹²⁹

Das Faszinierende an mikrohistorischen Studien ist die Erfahrung, daß sich hier die übergreifende, die ‚große‘ Geschichte im Kleinen wiederfindet. Sie wird dabei - ganz wichtig! - nicht einfach gespiegelt, sondern von einzelnen, benennbaren Menschen erlebt, ange-

¹²⁷StAM, Briefprotokolle 11828, Briefprotokolle Stadt Wasserburg 1789-1791, 1791, 72r-73r.

¹²⁸StadtA Wbg./Inn, Verifikationen zur Kammerrechnung 1797, Beil. Nr. 301, [pag. 3].

¹²⁹BayHStAM, GL Fasz. 4372, Nr. 99, Schreiben eines Aloys Schwendstellner [?], 15.12.1789, der Koban abschätzend als „Krainer“ bezeichnet; vgl. auch ebd. das Schreiben des ehemaligen Bürgermeisters Joseph Stöttner [offenbar April 1790], der den neuen Rat als eine Mischung aus Vorbestraften, Ausländern, Mittellosen und Betrügern bezeichnet.

eignet und damit auch erst - gestaltet. Nur durch die unzähligen kleinen Handlungen entstehen die übergreifenden Strukturen. Und nur die vielen kleinen Geschichten ergeben die eine große.

IX

Zum Abschluß ließe sich mit Blick auf die Einleitung die Frage stellen, ob und inwiefern sich denn die Geschlechterverhältnisse vor 200 Jahren grundsätzlich von den heutigen unterscheiden haben. Sexualität, ‚Liebe‘ (was auch immer man zeitbedingt darunter versteht), ökonomische Zwänge und gleich- oder gegengeschlechtliche Rivalitäten habe es doch immer gegeben, könnte man einwenden. In der Tat gibt es anthropologische Konstanten - aber die Rahmenbedingungen ändern sich und mit ihnen die Ausdrucksformen des Menschseins. Wer auf die Stellung der Frau in der islamischen Welt blickt, dem wird die Relevanz soziokultureller Analysen sofort einleuchten.

Aus der Fülle möglicher Beobachtungen möchte ich hier einen wesentlichen, allgemeinen Aspekt herausgreifen und thesenhaft zuspitzen: In der ständischen Ordnung der Frühen Neuzeit war die Geschlechtszugehörigkeit einerseits wichtiger, andererseits unwichtiger als heute. Heute, im Westen, hat die allgemeine Informalisierung traditionsgestützter Rollenmuster zu einer Verflüssigung der noch vor gut 30 Jahren weithin verbreiteten männlich-weiblichen Geschlechterpolarität geführt.¹³⁰ Weder Beruf noch Freizeit folgen den einst eindeutigen Regieanweisungen: Frauen bedienen sich erfolgreich ehemals als männlich etikettierter Attribute, Mode- und Musikszene spielen ständig mit neuen Mustern androgyner Sexualität; das sind nur zwei Beispiele. Motor dieser Entwicklung ist die je eigene freie Aneignung von Rollenmustern, die wie in einem Warenhaus bereitliegen. Die (post-)moderne Gesellschaft kennt eine zentrale Forderung: fortschreitende Individualisierung und permanente Verwandlung. Daran gemessen erweisen sich die vorgegebenen Rollen in der Frühen Neuzeit als rigide Konzepte von erstaunlicher Zählebigkeit. Sie waren ständisch geprägt, also primär kollektiv geboten, nicht individuell verinnerlicht; sie sollten vor allem Ordnung garantieren in einer Welt, die man, unter anderem, im inneren durch zwei Gefahren bedroht sah: durch weibliche Begierde und durch männliche Gewalt. Der Haus-Vater und die Haus-

¹³⁰Vgl. zum Folgenden GROSS, Multioptionengesellschaft, 129ff.

Mutter waren dementsprechend unflexible Erwartungsmuster, die berühmten Schubladen, aus denen man ohne Blessuren gerade in einer engräumigen Gesellschaft kaum herauskam, dafür gab es die entsprechenden ehrabschneidenden Etiketten. Weder Frauen noch Männer konnten sich dieser sozialen Logik entziehen, und beide Geschlechter, auch die keineswegs nur passiven Frauen, wirkten daran vor Gericht mit.

Der Betonung begrenzter Entfaltungsspielräume in der vormoder-
nen Gesellschaft ist entgegenzusetzen, was der Mikrohistoriker Stefan Breit in seiner Untersuchung über „Leichtfertigkeit“ im ländlichen Oberbayern thesenhaft formuliert hat und was hier als bestätigt angesehen werden kann: Emotionales zwischen Mann und Frau, Liebe und Sexualität seien in dieser Welt „kein von allem Kontext losgelöstes, freischwebendes Grundbedürfnis“ gewesen.¹³¹ Dagegen sind seit dem ‚bürgerlichen‘ 19. Jahrhundert ‚Autonomie‘ und ‚Authentizität‘ des Gefühlslebens zu Imperativen gelungener Individualität geworden. Ob und inwiefern damit Freiheit und Glück zugenommen haben bis in unsere Gegenwart, muß jede/r selbst für sich entscheiden. Dies ist dann allerdings ein Thema, das nicht mehr in die Erörterungskompetenz des Historikers fällt.

¹³¹Vgl. BREIT, *Leichtfertigkeit*, 302.

Verzeichnis der zitierten Literatur

Sabine ALFING: Weibliche Lebenswelten und die Normen der Ehre, in: DIES./Christine SCHEDENSACK: Frauenalltag im frühneuzeitlichen Münster, 1994, 18-47.

Rainer BECK: Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning, 1671-1770, in: Richard VAN DÜLMEN (Hg.): Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 18. bis zum 19. Jahrhundert, 1983, 112-150.

Rainer BECK: Spuren der Emotion? Eheliche Unordnung im frühneuzeitlichen Bayern, in: Josef EHMER (Hg.): Historische Familienforschung: Ergebnisse und Kontroversen. Michael Mitterauer zum 60. Geburtstag, 1997, 171-196.

Ulrich BEHRENS: „Sozialdisziplinierung“ als Konzeption der Frühneuzeit-Forschung. Genese, Weiterentwicklung und Kritik - eine Zwischenbilanz, in: Historische Mitteilungen der der Ranke-Gesellschaft 12 (1999), 35-68.

Werner K. BLESSING: Gedrängte Evolution. Bemerkungen zum Erfahrungs- und Verhaltenswandel in Deutschland um 1800, in: Helmut BERDING u.a. (Hgg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, 1989, 426-451.

Werner K. BLESSING: Umbruchkrise und 'Verstörung'. Die Napoleonische Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung (Bayern als Beispiel), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42 (1979), 75-106.

Carolin BRAUN: Die Stadt Wasserburg. Eine Untersuchung zur Sozialtopographie und Zentralität in den Jahren 1780-1800, in: Heimat am Inn 9 (1989), 5-41.

Stefan BREIT: „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der Frühen Neuzeit (Ancien Régime, Aufklärung, Revolution Band 23), 1991.

Tertulina BURKARD: Die Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern Band 15), 1965.

Gerhard DILCHER: Die Ordnung der Ungleichheit. Haus, Stand und Geschlecht, in: Ute GERHARD (Hg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, 1997, 55-72.

Martin DINGES: Ehre und Geschlecht in der Frühen Neuzeit, in: Sibylle BACKMANN u.a. (Hgg.): Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit, 1998, 124-147.

Martin DINGES: Der Maurermeister und der Finanzrichter. Ehre, Geld und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 105), 1994.

Joachim EIBACH: Das Haus: Zwischen öffentlicher Zugänglichkeit und geschützter Privatheit, in: Susanne RAU - Gerd SCHWERHOFF (Hgg.): Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, 2004, 183-205.

Joachim EIBACH: Kriminalitätsgeschichte zwischen Sozialgeschichte und Historischer Kulturforschung, in: Historische Zeitschrift 263 (1996), S. 681-715.

Joachim EIBACH: Frankfurter Verhöre. Städtische Lebenswelten und Kriminalität im 18. Jahrhundert, 2003.

Joachim EIBACH: Böse Weiber und grobe Kerle. Delinquenz, Geschlecht und soziokulturelle Räume in der frühneuzeitlichen Stadt, in: Andreas BLAUERT - Gerd SCHWERHOFF (Hgg.): Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne, 2000, 669-688.

Ute FREVERT: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: DIES. (Hg.): Bürgerinnen und Bürger, Göttingen 1988, 17-48.

Ute FREVERT: Mann und Weib und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, 1995.

Ulrike GLEIXNER: „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtverfahren der Frühen Neuzeit (1700-1760), 1994.

Ylva GREVE: Verbrechen und Krankheit. Die Entdeckung der „Criminalpsychologie“ im 19. Jahrhundert, 2004.

Peter GROSS: Die Multioptionsgesellschaft, 1994.

Eva HABEL: Beamte, Schergen, Schreiber: Wasserburger Pfleggerichtsobrigkeit im 18. Jahrhundert, in: Heimat am Inn 16/17 (1996/1997), 57-124.

Rebekka HABERMAS: Frauen und Männer im Kampf um Leib, Ökonomie und Recht. Zur Beziehung der Geschlechter im Frankfurt der Frühen Neuzeit, in: Richard VAN DÜLMEN: Dynamik der Tradition. Studien zur Historischen Kulturforschung V, 1992, 109-136.

Karl HÄRTER (Hg.): Policity und frühneuzeitliche Gesellschaft (Ius Comune Sonderhefte. Studien zur Europäischen Rechtsge-

schichte 129), 2000.

Reinhard HEYDENREUTER: Gerichts- und Amtsprotokolle in Altbayern. Zur Entwicklung des Gerichts- und grundherrlichen Amtsbuchwesens, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 25/26 (1979/1980), Heft 1, S. 11-46.

Reinhard HEYDENREUTER: Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, 2003.

Carl A. HOFFMANN: Landesherrliche Städte und Märkte im 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Band 16), 1997.

Carl A. HOFFMANN: Die reformierte Ratswahlordnung für oberbayerische Städte und Märkte vom Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Elisabeth LUKAS-GÖTZ - Ferdinand KRAMER - Johannes MERZ (Hgg.): Quellen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bayerischer Städte und Märkte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Festgabe für Wilhelm STÖRMER zu 65. Geburtstag, 1993, 1-16.

Gesa INGENDAHL: Elend und Wollust. Witwenschaft in kulturellen Bildern der Frühen Neuzeit, in: Monika SCHATTKOWSKY (Hg.): Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Fürstliche und adlige Witwen in der Frühen Neuzeit, 2003, 265-279.

Ferdinand KRAMER: Bayern, in: Werner BUCHHOLZ (Hg.): Das Ende der Frühen Neuzeit im „Dritten Deutschland“. Bayern, Hannover, Mecklenburg, Pommern, das Rheinland und Sachsen im Vergleich (Historische Zeitschrift Beihefte Neue Folge Band 37), 2003, 5-24.

Francisca LOETZ: Zeichen der Männlichkeit? Körperliche Kommunikationsformen streitender Männer im frühneuzeitlichen Zürich, in: Martin DINGES (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, 1998, 264-293.

Hans MEDICK: Mikrogeschichte, in: Stefan JORDAN (Hg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Frankfurt a.M. 2002, 215-218.

Bernhard MÜLLER-WIRTHMANN: Raufhändler. Gewalt und Ehre im Dorf, in: Richard VAN DÜLMEN (Hg.): Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 18. bis zum 19. Jahrhundert, 1983, 79-111.

Paul MÜNCH: Lebensformen in der Frühen Neuzeit, erw. TB-

Ausgabe Berlin 1996.

Wolfram PEITZSCH: Kriminalpolitik in Bayern unter der Geltung des Codex Juris Criminalis Bavarici von 1751 (Münchener Universitätschriften Band 8), München 1968.

Hans RANKL: Landvolk und frühmoderner Staat in Bayern 1400-1800, Band 2 (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band XVII, II), 1999.

Eduard ROSENTHAL: Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns, Band 2: Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (1598-1745), 1908, Neudruck 1968.

Ulinka RUBLACK: Magd, Metz' oder Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten, 1998.

Katharina SIMON-MUSCHEID: Frauenarbeit und Männerehre. Der Geschlechterdiskurs im Handwerk, in: „Was nützt die Schusterrin der Schmied?“. Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung, 1998, S. 13-33.

Helga SCHNABEL-SCHÜLE: Frauen im Strafrecht vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Ute GERHARD (Hg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, 1997, 185-198.

Heinrich R. SCHMIDT: Hausväter vor Gericht. Der Patriarchalismus als zweischneidiges Schwert, in: Martin DINGES (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, 1998, 213-236.

Klaus SCHREINER - Gerd SCHWERHOFF: Verletzte Ehre. Überlegungen zu einem Forschungskonzept, in: Klaus SCHREINER - Gerd SCHWERHOFF (Hgg.): Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 1995, 1-28.

Gerd SCHWERHOFF: Aktenkundig und gerichtsnotorisch. Einführung in die Historische Kriminalitätsforschung, 1999.

Hans-Ulrich WEHLER: Pierre Bourdieu. Das Zentrum seines Werks, in: Ders.: Die Herausforderung der Kulturgeschichte, 1996, 15-44.

Christine WERKSTETTER: Frauen im Augsburger Zunfthandwerk. Arbeit, Arbeitsbeziehungen und Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert, 2001.

Heide WUNDER: „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert“. Zur geschlechtsspezifischen Teilung und Neubewertung von Arbeit in der Frühen Neuzeit, in: Karin HAUSEN (Hg.): Geschlechterhierarchie

und Arbeitsteilung, 1993, 19-39.

Heide WUNDER: Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Günther SCHULZ (Hg.): Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Arbeitsgebiete, Probleme, Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2004, 305-324.

Heide WUNDER: Herrschaft und öffentliches Handeln von Frauen in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: Ute GERHARD (Hg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, 1997, 27-54.

Heide WUNDER: „Weibliche Kriminalität“ in der Frühen Neuzeit. Überlegungen aus der Sicht der Geschlechtergeschichte, in: Otto ULLBRICHT (Hg.): Von Huren und Rabenmüttern. Weibliche Kriminalität in der Frühen Neuzeit, 1995, 39-62.

Heide WUNDER: ‚Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond‘. Frauen in der Frühen Neuzeit, 1992.

Sonja ZEKRI: Frauen und Männer: Neueste Ermittlungen im Krisengebiet - Die netten Jahre sind vorbei. Nach dreißig Jahren Emanzipation stellen moderne Paare fest: Der kleine Unterschied ist größer als sie dachten, in: Süddeutsche Zeitung 22./23. Januar 2005 (Feuilleton).

Ferdinand Steffan

**Die Schlacht bei Hohenlinden und
ihre Auswirkungen in Wasserburg,
dargestellt anhand zweier Tagebücher**

Die Ereignisse um die Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800, die strategischen Aufstellungen, eingesetzten Waffen und die Verluste wurden anlässlich der 200. Wiederkehr des Ereignisses hinreichend beschrieben, in Festreden ausgebreitet und in Spielszenen nachgestellt. Auswirkungen auf die weitere Umgebung blieben jedoch meist unerwähnt, zumal die lokalhistorischen Quellen entweder gar nicht bekannt sind oder zu wenig herangezogen werden. Erst eine Zusammenschau der Ereignisse aus verschiedenen Blickwinkeln ergibt wohl ein vollständiges Bild.

Die Stadt Wasserburg – neben München, Mühldorf und Traunstein die einzige Stadt zwischen Isar und Salzach, die für den Aufmarsch der bayerischen und österreichischen Truppen eine entsprechende Logistik aufzuweisen hatte und die für die französische Armee außer den Bauernhöfen auf dem flachen Land und den Klöstern begehrenswerte Plünderungsgüter bot – verfügt neben zwei Tagebuchaufzeichnungen aus jener Zeit auch über Bildquellen, die bislang selten für die Illustration des Geschehens herangezogen wurden.

Die schriftlichen Quellen

Zum einen handelt es sich um das „Tagebuch des Stadt- und Landgerichtsprokurators Anton Thaler“, das die Zeit von 1800 – 1801, 1805 – 1806 und 1809 umfasst¹. Diese Aufzeichnungen wurden 1918 vom Wasserburger Stadtarchivar und Gymnasiallehrer Kaspar Brunhuber veröffentlicht, nachdem er 1909 von der Existenz der Aufschreibungen Kenntnis erhalten hatte und sie schließlich für das Stadtarchiv erwerben konnte. Seinem Vorwort und der Einleitung zum ersten Abschnitt, der vom 26. Juni 1800 bis zum 9. April 1801 reicht, sind die folgenden Ausführungen entnommen. Der Autor Johann Anton Thaler war am 27. Januar 1747 in Rosenheim als Sohn des Boten Kaspar Thaler geboren worden. Nach verschiedenen niederen Verwaltungsämtern war er seit 1796 als Gerichtsprokurator in Wasserburg tätig, wo er am 6. Mai 1811 als „Königlicher Land- und Stadtgerichtsprokurator“ starb. Seine Niederschriften sind schon deshalb von größtem Quellenwert, weil die sonst

Der folgende Beitrag zu den unmittelbaren Auswirkungen der Ereignisse um die Schlacht bei Hohenlinden erschien in gekürzter Form im Jahrbuch des Historischen Vereins für den Landkreis Ebersberg e.V., 3. Jhg. 2000. Dabei wurde aus den Tagebuchaufzeichnungen der Walburga v. Grimming zunächst nur der Zeitraum zwischen dem 28. November 1800 und dem 19. Januar 1801 berücksichtigt. Da jedoch auch die Zeit bis zum 10. April 1801 wichtige Informationen zu den Kriegslasten der Wasserburger durch die ständigen Truppenbewegungen und Verwundetentransporte enthält, soll hier der gesamte Text ausgewertet und durch weiteres Bildmaterial ergänzt werden.

¹ Kaspar BRUNHUBER, Tagebuch des Stadt- & Landgerichtsprokurators Anton Thaler in Wasserburg a. Inn 1800 – 1809, Wasserburg 1918.

heranziehbaren Ratsprotokolle und Kammerrechnungen der Stadt Wasserburg zwar Kontributionslasten auflisten, aber nur wenig Aufschluss über die Geschehnisse im Gelände geben. Spätere Verfasser der Stadtgeschichte Wasserburgs wie Dionys Reithofer² oder Joseph Heiserer³ sind nur in knappen Worten und ganz wenigen Zeilen auf diese Kriegsvorbereitungen und –folgen eingegangen. Thalers Tagebuchaufzeichnungen umfassen immerhin 51 nummerierte, halbseitig beschriebene Blätter im Folioformat.

Parallel zu Thalers Niederschriften existiert ein zweites „Tage Buch über die Kriegs Begebenheit von der Gegend Wasserburg vom 28. November Ao: 1800 bis 10ten April Ao. 1801, verfaßt von Maria Walburga von Grimming Churfrtl. Landrichters Tochter zu Wasserburg“. Dieses nur wenige Monate umfassende Tagebuch liegt im Stadtarchiv nur als Fotokopie vor. Leider lässt sich die Herkunft nicht weiter zurückverfolgen, da entsprechende Gewährsleute schon verstorben sind. Es ist anzunehmen, dass das Original sich in (unbekanntem) Wasserburger Familienbesitz befindet. Ein eingeklebtes Widmungsbild mit einer Rose und dem Text: „Von deiner dich zärtlich liebenden Mutter Walburga von Grimming gebohrne von Paur“ liefert einen Ansatz für den biographischen Rahmen⁴.

Der kurfürstliche Landrichter Felix von Grimming war vom 7.7.1772 bis 1803 als Landrichter des Landgerichts Wasserburg tätig. Sein Dienstsitz war auf der Burg Hs. Nr. 6 (heute Vermessungsamt)⁵.

Seit 10.8.1772 war er mit Maria Franziska von Planck (geb. 30.12.1753) verheiratet, die jedoch schon nach kurzer Ehe am 25.10.1775 starb. Ihr Grabmal links vom Westportal der St.

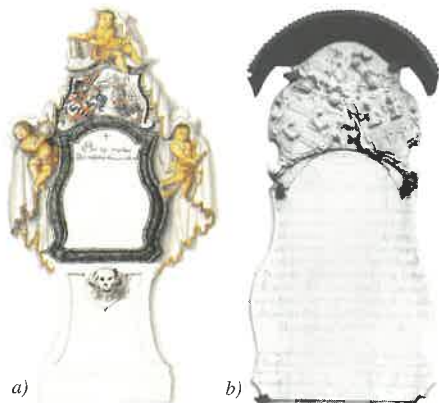


Abb. 1

a) Grabdenkmal für Maria Franziska von Grimming, 1. Gemahlin des Landrichters, Felix von Grimming, der von 1772 - 1803 die Verwaltung inne hatte. Zeichnung von Joseph Springer, 2. H. 19. Jh. – Der umgebende Zierrat und Unterbau ist mittlerweile verschwunden.

b) Das Grabdenkmal in seinem heutigen Erhaltungszustand an der westlichen Außenwand von St. Jakob in Wasserburg. Weißgrauer Marmor, H. 112 cm, Br. 58 cm.

² Dionysius REITHOFER, Kurzgefasste Geschichte der königl. bayerischen Stadt Wasserburg, Wasserburg 1814.

³ Joseph HEISERER, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, München 1860 in: OA Bd. 19.

⁴ Die entsprechenden Daten sind dem OA Jhg. 53, Bd. 2, 1252 f. und 1265 entnommen: Georg Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte 1550 – 1804, OA Bd. 53, München 1908 – 1910.

Jakobskirche in Wasserburg kündet von der außergewöhnlichen Persönlichkeit dieser Frau.

1781 heiratete der Landrichter dann Walburga von Paur, die ihm wohl im Jahr darauf eine Tochter gebar, die den Vornamen der Mutter als Taufnamen erhielt. Diese junge Dame, Tochter einer bedeutenden Amtsperson jener Zeit, schrieb nun als 18jährige ihre Eindrücke der Kriegseignisse nieder, wie aus einer Notiz auf der Rückseite des Tagebuches hervorgeht: „Dieses von meiner Frau Schwiegermutter Walburga von Schab in ihrem 18.ten Jahre verfaßte Tagebuch erhielt ich von derselben zum Geschenke im September 1836“. Leider ist die Unterschrift nicht lesbar, sodass vorerst die Besitzerreihe nicht zurückverfolgt werden kann.

Kaiserbesuch und Truppeninspektion

Zu den bedeutenden Ereignissen im Vorfeld der Schlacht von Hohenlinden gehörten auch zwei bzw. drei Besuche des österreichischen Kaisers Franz II. in Wasserburg, in deren Zusammenhang er die alliierten Trup-



Abb. 2

a) Kaiser Franz II. von Österreich, Holzschnitt von E. Sues

b) Gedächtnistafel zum Besuch des Kaisers bei seinen Truppen in Wasserburg im September 1800

pen inspizierte. Thaler berichtet darüber unter dem 12. September knapp: „Den 11ten sind Seine kaiserliche Majestät hier zwischen 11 und 12 Uhr richtig eingetroffen, hat das Absteigquartier im Steibenhaus, oder Stadtrichter-Wohnung⁶ genommen, sodann ist er ins Lager geritten, sodann zu-

⁵ Als Dienstwohnung des Rentamtsbeamten wird Hs. Nr. 71 (= ehemaliges Vermessungsamt = Auf der Burg 11), „als Landgerichtswohnung“ Hs. Nr. 75 (= ehemaliges Landratsamt, heutiges Vermessungsamt = Auf der Burg 6) angegeben. Die Familie Grimming besaß ferner noch ein „Häuschen“ Hs. Nr. 301 = etwa im Bereich des ehemaligen Zollhäuschens am Köbinger Berg.

⁶ Mit dem Steiben-Haus ist das heutige Kernhaus am Marienplatz (Hs. Nr. 7 und 9) gemeint, das damals der Familie Steib gehörte und von der Stadt als Verwaltungsgebäude gemietet war, weil das mittelalterliche Rathaus zu wenig Räume für die Administration bot.

rück und gespeist und wieder nach Oetting abgereist, es war auch Höchstdero H. Bruder Erzherzog Johann dabei.“ Für die Stadt war dieser Besuch so bedeutend, dass der Magistrat ein Erinnerungsblatt folgenden Inhalts schreiben ließ:

„Gedaechtnisstafel. Am 11ten September Vormittags 11⁰⁰ Uhr kamen Seine Römisch Kaiserlich Koenigliche Majestaet Franziscus IIte in der Stadt Wasserburg an, nahmen in diesem Hause Nr. 9 – der ehemaligen Stadtrichteramts-Wohnung das Absteigquartier, und begaben sich um 12⁰⁰ Uhr in Begleitung Sr. Hoheit des Erzherzogs Joh. Palatin, des Armeeminsters Grafen v. Lehrbach, der Feldmarschall-Lieutenants Grafen v. Lamberty und Grafen v. Kollowrath, des Feldzeugmeisters Baron v. Lauer, des Generalmajors u. Generaladjutanten v. Stipsitz nebst noch einem zahlreichen Gefolge von Adjutanten etc. nach dem sogenannten Ochsenobel, wo das Kaiserl. Königl. Armeekorps in Front-Linie aufmarschirt war. Sr. Majestät der Kaiser inspicierten die mit klingendem Spiele paradiirenden Truppen, begaben sich hierauf in die Stadt, nahmen ein Mittagmahl, und kehrten um 2⁰⁰ Uhr ins Hauptquartier nach Altötting zurück. Am 17ten September 1800 Abends 5 Uhr trafen Sr. Röm. Kaiserl. Königl. Majestaet Franz IIte wieder hier ein, und wohnten in diesem Hause bis zu der am 22ten desselben Monats um 10⁰⁰ Uhr erfolgten Abreise nach Wien.“ Das Schriftblatt mit den Maßen 49,5 x 49,5 cm fertigte erst drei Jahrzehnte später Joseph Gresbach 1832 an.⁷

Thaler bringt zu dem kaiserlichen Aufenthalt vom 17. bis 22. September noch folgende Ergänzungen: „Den 18 und 19ten September. Heute um 4 Uhr abends ist derselbe hier eingetroffen, beim Stadtrichter übernachtet; - Seine Majestät der Kaiser hörten heute um 10 Uhr bei Unser Frau andächtig die heilige Messe und war mit Jedermann sehr freundlich und höflich.“⁸ Unter dem 21. – 23 September vermerkt er: „Seine Majestät der Kaiser sind heute von Wasserburg um halb 11 Uhr nach Wien abgereist, er war 5 Tag hier.“⁹

Die Logie einer so bedeutenden Persönlichkeit veranlassten den Magistrat zu einem weiteren Gedenkblatt, das gleichsam als Werbung im Zimmer, das der Kaiser bewohnt hatte, aufgehängt war: „Seine Röm. Kaiserl. Königl. Majestät Franziskus II. wohnte in Monat July [*den Aufenthalt des Kaisers im Juli 1800 erwähnt Thaler in seinem Tagebuch nicht*] und September 1800 in diesem Zimmer. Dessen zahlreiches Gefolge logierte die übrigen Lokalitäten dieses Hauses Nr. 9, welches damals dem Wein- und Gastwirt Anton Stäul [*muß richtigerweise Anton*



Abb. 3
Fahnen Spitze,
Messing graviert,
einer Truppeneinheit
Kaiser Franz II.

⁷ Mus. Wasserburg, Inv. Nr. 4951.

⁸ BRUNHUBER, 15 f.

⁹ BRUNHUBER, 16.

Stäub/Steib lauten] gehörte. In den Sommermonaten 1800 lagerten auf den Fluren zwischen Bachmehring und Alteiselfing 60 000 Mann österreichischer Truppen aller Waffengattungen, welche der Kaiser mit zahlreichem Generalstabe mehrmals inspicierte. Zur bleibenden Erinnerung hier vorgemerkt vom Stadt-Magistrate Wasserburg.“ Der Text wurde nach den Anmerkungen Brunhubers zu Thalers Tagebuch zitiert¹⁰, da der Verbleib des Originals unbekannt ist.

Schutzmaßnahmen und Verteidigungsvorbereitungen

Zu den Verteidigungsvorbereitungen Wasserburgs gehörte die Errichtung einer Schanze, die auf der Innhochterrasse angelegt wurde, kurz vor dem Steilabfall der von München kommenden Straße zur Stadt. Schon seit dem Dreißigjährigen Krieg wurde dieses Gebiet zwischen den beiden Flussufern großräumig und nach Maßgabe der Militärs abgesperrt. Noch heute trägt das Hangstück zur Stadt hin den Namen „Unter der Schanz“. Spuren im Gelände haben sich allerdings nicht erhalten. Die moderne Überbauung des Gebietes seit 50 Jahren macht auch jegliche Nachforschung unmöglich. Die taktische Absicht ist jedoch einleuchtend: Man wollte den Feind möglichst weit vor dem eigentlichen Siedlungszentrum aufhalten und durch die Anlage der Hindernisse über die Steilufer hinunter bis an das Ufer eine Annäherung am Uferstreifen verhindern. Zwar sind die unmittelbaren Pläne der Schanze von 1800 nicht erhalten, doch dürfte sie nicht viel anders ausgesehen haben als die Vorgängerbauten von 1709. In diesem Plan sind auch ältere Restanlagen kartiert, woraus ersichtlich wird, dass die Schanze etwa stets am gleichen Ort und in der gleichen Form errichtet wurde.



Abb. 4 Schanze im Westen der Stadt Wasserburg, wie sie 1709 angelegt worden war. Die Verschanzungen von 1800 werden an derselben Stelle und nach dem gleichen Schema errichtet worden sein.

¹⁰BRUNHUBER, 15.

Am 6. Juli hat man diese Schanzen ausgesteckt in der Burgau, vor dem oberen Tor¹¹, am Galgenberg¹² und dem Fußweg nach Attel, aber auch am südlichen Innufer am Bräuwinkl-Berg¹³. Laut Thaler sollen täglich 700 Schanzer¹⁴ an den Verteidigungsanlagen gearbeitet haben, die am 27./28. August¹⁵ vollendet waren. Daneben wurden auch Arbeiter für den Schanzenbau nach Kraiburg abkommandiert. Die Kosten für diese Sicherungsmaßnahmen finden sich unter den Ausgaben in der Stadtkammerrechnung von 1800¹⁶: Dem Nagelschmied Jakob Christaller für 178 große Nägel und 2 400 Bretternägel, das Hundert à 25 kr = 24 fl 24 kr; dem Nagelschmied Johann Rieder für 500 große Bodennägel 12 fl 30 kr; 30 Klaf-ter Brennholz für die Garnisonsstadtwatchen, die nachts ihre Lagerfeuer brennen hatten, für 15 fl, dazu der Transportlohn von 45 fl. Zusammen mit den Lieferungen an Hafer, Heu und Stroh, der Ablöse für gestellte Zugpferde, Brotlieferungen, Kost und Trunk der Offiziere, aber auch medizinische Versorgung beliefen sich die Ausgaben auf 1 183 fl im Jahre 1800. Lapidar wird vermerkt, dass der Stadt 1801 für „Defensionswesen“ keine Kosten mehr entstanden seien.

Bei der Vielzahl an untergebrachten Soldaten blieb es nicht aus, dass einzelne Leute erkrankten: Die Wäscherin Bachzahner erhält für die Säuberung der Wäsche kranker kurpfalzbayerischer Soldaten im Stadtkran-



Abb. 5 Zeltlager der Österreicher bei Kleinholzen im Jahre 1800 ¹⁷

¹¹Oberes Tor, auch Äußeres oder Münchner Tor genannt. Es sicherte nach der Steilstrecke den Zugang zum sog. Hals. Reste stecken im späteren Rottmoser-Keller. Zwerchmauern führten beidseits bis an den Inn.

¹²Richtstätte am Übergang von der Steilstrecke (Köbingerbergstraße) zur Innhochterrasse, etwa im Bereich zwischen der heutigen Hallgrafenstraße/Enzingerweg und der Krankenhausstraße.

¹³Das Leitenstück des ehemaligen Innufers zwischen der (nicht mehr existierenden) Magdalenenkirche bzw. der Innbrücke und dem Dreikreuzberg im Westen hatte die Stadt am 3.1.1800 an den Bierbrauer Georg Stecher um 1600 fl verkauft, nachdem man es ihm bereits ab 1774 zum Ausstocken gegen eine jährliche Pacht überlassen hatte (nach BRUNHUBER, 22).

¹⁴BRUNHUBER, 12.

¹⁵BRUNHUBER, 14.

¹⁶nach BRUNHUBER, 24 f.

¹⁷Kopie eines vermutlich verschollenen Ölgemäldes von M. Licklederer, Rosenheim, 1920. Maße ohne Rahmen Br. 89 cm H. 80,5 cm.

kenhaus 18 fl 45 kr, während der Maurer Deisinger für die vom 6. Juli bis Ende September dort verrichteten Krankenwärterdienste täglich 36 kr, insgesamt 53 fl 31 kr erhielt.¹⁸

Zu den weiteren Sicherheitsmaßnahmen gehörte das Anbringen von Pechkränzen an der Brücke, modern würde man Sprengladungen sagen, zum Anzünden und Abbrennen des einzigen Flussüberganges. Dazu gehörte auch ein Fluchtschiff, damit sich die Ausführenden in Sicherheit bringen konnten. Die Vorbereitungen erfolgten am 13. Juli, am 19. des gleichen Monats¹⁹ wurden sie wieder rückgängig gemacht. Im Ernstfall konnte am stadtseitigen Joch eine Zugbrücke hochgezogen und die südlichen beiden Joche abgeworfen werden, was dann im Dezember auch geschah (s.u.).

Über die Zahl der durchziehenden, kurzfristig oder auf Dauer hier stationierten Truppen lässt sich nur schwer ein Überblick gewinnen, da ständig Verlegungen und Truppenbewegungen stattfanden. Auf jeden Fall war der Platz innerhalb der Halbinsel zu klein, sodass die Hauptlager jeweils am südlichen Innufer errichtet wurden und wohl nur die höheren Chargen bei den Wirten in der Stadt untergebracht waren²⁰. Ein Lager muss sich bei Attel, eines bei Altenhohenau, ein weiteres oberhalb von Bachmehring befunden haben. Zwischen Neudeck und Dirneck lagerten am 8. Juli 10 000 Mann und als Kaiser Franz II. seine Truppen inspizierte, befand sich das Lager von 60 000 Mann zwischen Bachmehring und Alteiselfing. Für die bei Altenhohenau stationierten Einheiten gab es eine Schiffsbrücke aus 24 Zillen über den Inn²¹. Die in und um Wasserburg herum lagernden Truppen übertrafen die Bevölkerungszahl der Stadt um ein Vielfaches, wenn man davon ausgehen darf, dass diese um 1800 nicht mehr als knapp 2000 Einwohner zählte (bei der ersten amtlichen Volkszählung 1840 waren es 2782 Einwohner – da in diesen Jahrzehnten kaum Emigrationen stattgefunden haben oder Seuchen ausgebrochen sind, wird man die angegebene Zahl in etwa auch auf die Kriegsjahre übertragen dürfen). Die Versorgung dieser Einheiten mit fester und flüssiger Nahrung sowie die der Reit- und Zugpferde stellte sicher ein großes logistisches Problem dar. Daher gab es auch hinreichend Requisitionen an Mehl, Brot, Bier, Heu, Stroh, aber auch an Betten und Leinenvorräten. Da die Brotlieferungen der örtlichen Bäcker von jeweils 4 Pfd. schweren Laiben zu je 15 kr nicht ausreichten²², entschloss man sich frühzeitig, bei Bachmehring, wo sich das Hauptlager befunden haben dürfte, Backöfen zu errichten. Am 13./14. August wurden 100 000 Ziegelsteine, 24 antike

¹⁸nach BRUNHUBER, 24.

¹⁹nach BRUNHUBER, 11 f.

²⁰Beispielsweise wohnte der württembergische Feldmarschall Johann Andreas von Hügel seit dem 13. Oktober 1800 beim Weinwirt und Getreidehändler Christoph Grainer in Hs. Nr. 10 = heute Marienplatz Nr. 9 (Gasthaus und Hotel Paulaner).

²¹nach BRUNHUBER, 16.

²²nach BRUNHUBER, 24.

Klafter Bruchsteine, 4 000 Lehmfuhren, 4 500 Bretter, 40 000 Nägel und 400 Stamm Holz geordert²³. Allerdings wurden die Öfen wohl nicht im geplanten Umfang erstellt, da für die Feldbäckerei der

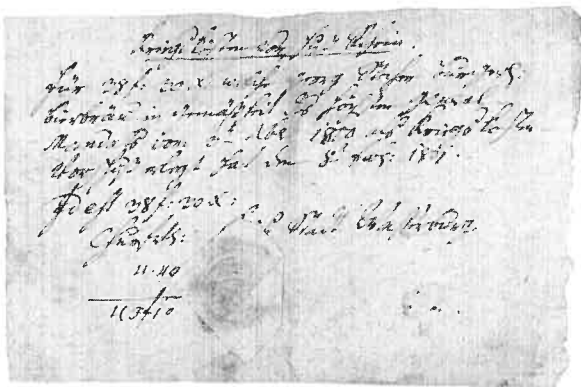


Abb. 6 Quittung eines Kriegskostenvorschusses des Bierbrauers Georg Stecher.

später nachrückenden Franzosen erneut Wasserburger Maurer Dienste leisten mussten²⁴. Leider haben sich von diesen Ofenanlagen im Gelände bislang keine Spuren gefunden.

Wurden die Lieferungen vor der Entscheidungsschlacht bei Hohenlinden noch von den österreichisch-bayerischen Truppen bezahlt, nahmen sich die ein- und nachrückenden Franzosen das, was sie brauchten. Die Plünderungen, vor allem auf dem offenen Land, müssen ein erschreckendes Ausmaß angenommen haben, während in der Stadt selbst die Offiziere für mehr Ordnung sorgten. Alle Übergriffe konnten auch sie nicht verhindern, wie die Tagebucheinträge und die Votivbilder bezeugen.

Tote und Verwundete

Das Sterberegister der Stadt Wasserburg führt für das Jahr 1800 einige Todesfälle von Soldaten an, die jedoch zeitlich vor der Schlacht von Hohenlinden liegen, so dass sie nicht unmittelbar mit den Kampfhandlungen in Verbindung zu bringen sind. Ende November reißen die Eintragungen ab und auch für 1801 liegen keinerlei entsprechende Vermerke mehr vor, so dass anzunehmen ist, dass die Gefallenen nicht bei der Stadt, sondern beim Militär selbst registriert wurden.

Folgende Todesfälle von Soldaten sind vermerkt:

Klein Christoph, Soldat aus Oesterreich	16.7.1800
Wesseli Joseph, aus Oesterreich, Soldat im 1.k.k. Artillerie Regiment Mansfeld	28.8.1800

²³nach BRUNHUBER, 13.

²⁴nach BRUNHUBER, 25.

Hermann Michl, Soldat aus Seumbach	18.8.1800
Amann Karl, Soldat vom Infanterie Regiment Segerisch, 20 Jahre	23.10.1800
Hazz Johann Melchior, Soldat des Infanterie Regiments Sechendorf, 19 Jahre	28.10.1800
Lang Johann, Soldat vom Cavallerie Regiment Hayns, 24 Jahre	2.11.1800
Habich Georg, Soldat v. d. Welling Hauptmann Compagnie	7.11.1800
Schaech Leonhard Konrad, Soldat aus Loichingen in Württemberg, 20 Jahre	11.11.1800
Fried Georg, Soldat aus Kirchheim, 21 Jahre	16.11.1800
Fuchs Johann Friedrich, Soldat aus Heisigheim, 20 Jahre	18.11.1800
Ludwig Georg, Soldat aus Obertürkheim, 20 Jahre	28.11.1800

Nachdem feststeht, dass die Franzosen bereits beim Sturm auf die Wasserburger Schanze große Verluste hatten (s.u.) und die Gefallenen bei den Rückzugbewegungen sicherlich nicht immer und vollständig in die eigenen Stellungen transportiert werden konnten, mussten sie wohl an Ort und Stelle bestattet worden sein. So manches Grab, das später im Gelände aufgedeckt wurde, dürfte aus jener Zeit stammen, wie etwa die Skelettreste mit Uniformknöpfen, die bei Rechtmehring ausgegraben worden sind²⁵.

Sicher haben auch die kaiserlichen und verbündeten Truppen die unmittelbar an der Schanze gefallenen Gegner in der Nähe bestattet. Möglicherweise wurde in diesem Zusammenhang der kleine Hügel in der Burgau angelegt, der ein Massengrab bayrischer, französischer und österreichischer Soldaten der Kriegsjahre 1800, 1805 und 1809 überwölbt. Zunächst war es durch ein Steinkreuz markiert, ehe 1836 aus den Spenden der Bevölkerung der Obelisk errich-



Abb. 7 Sog. Franzosenkreuz im Friedhof von Riedbach, Ldkr. Mühldorf. Dieses Sühnekreuz aus Tuffstein dürfte in Zeitverwendung hier aufgestellt worden sein.

²⁵Ortsakte Rechtmehring im Landesamt für Denkmalpflege (LfD), München.

tet wurde. Es ist denkbar, dass zunächst ein steinernes Flurkreuz aus der Umgebung, um dessen Bedeutung niemand mehr wusste, als gemeinsames Grabkreuz auf den Hügel gestellt wurde, zumindest existiert eine Bleistiftskizze, die diesen Sachverhalt wiedergibt. Ein vergleichbarer Fall liegt für Riedbach, Ldkr. Mühldorf, vor, wo ein sog. Sühnekreuz des Spät-



mittelalters oder der frühen Neuzeit das Grab eines (oder die Gräber von) französischen Soldaten im Friedhof markiert²⁶. Das Steinkreuz vom Rand des Soldatenfriedhofs in der Burgau, in dem Freund und Feind friedlich ruhen, wurde 1944 auf Veranlassung von Dr. G. Sigwart in das Städt. Museum verbracht²⁷. Es ist möglich, dass auch andernorts größere oder kleinere Friedhöfe angelegt wurden, etwa im Innenhof des Hl. Geist-Spitals, in dem mit einiger Sicherheit auch Verwundete gepflegt worden sind. Eine Flur zwischen Attel und Roßhart trägt den Namen „Friedhofholz“, was auf Bestattungen hinweist (prähistorische Gräber und ein Pestfriedhof scheiden aus), zumal bei Attel hinreichend Truppen stationiert waren.

Abb. 8
Kriegerdenkmal
Inscription für die gefal-
lenen Franzosen,
Österreicher und
Bayern der Jahre
1800, 1806 und 1809,
errichtet über einem
Massengrab in der
Burgau.



²⁶Heinrich KASTNER – Hans SPONHOLZ, Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Aßling 1970, 98.

²⁷nach Joseph HOECKMAYR, Beiträge zur Geschichte von Gabersee, Maschinenscript v. 1939 StadtA Wasserburg 33. Das Steinkreuz war vermutlich bei der Bestellung des an den Hügel angrenzenden Ackers, an dessen Grenze es stand, umgefallen, was wohl schon früher hin und wieder der Fall gewesen sein dürfte. Man hätte es lediglich einen Meter östlich in den Grund des Soldatenfriedhofs setzen müssen. Die Entfernung des Kreuzes sei vielfach bedauert worden. Das Kreuz ist zeitlich wesentlich älter und dürfte zwischen 1570 und 1579 entstanden sein.

Bedrängnis, Plünderung und Mord

Gleichsam selbstverständlich ist es, dass die Bevölkerung des flachen Landes und, nach der Schlacht bei Hohenlinden, auch der Stadt von marodierenden Soldaten geplündert und misshandelt wurde. Beide Tagebücher liefern hierfür einige Beispiele, dazu kommen schließlich noch zwei bislang unpublizierte Motivbilder, welche die Bedrohung der Bevölkerung unterstreichen. Nach Grimnings Tagebuch wurde am 11. Dezember der Küchelbacher (Person nicht ermittelbar, da es mehrere Vertreter dieses Berufsstandes in der Stadt gab) erstochen, Thaler selbst wurde auf der Straße bedrängt und entging einer Plünderung nur knapp²⁸. Für den 26. Dezember berichtet er von einem Einbruch beim Isingerbräu²⁹ in der Salzsenderzeile durch 22 Husaren³⁰. Das Motivbild, das im Besitz einer Wasserburger Brauerfamilie ist, zeigt ein Haus in der nämlichen Salzsenderzeile, bei dem allerdings nur ein Soldat durch das Tor unter den Arkaden eindringt und auf den die Treppe herabkommenden Wirt oder Bräu mit dem Säbel einsticht. Auf dem Ölbild (44 x 35 cm ohne Rahmen) hält im linken unteren Eck ein Engel die Kartusche mit der Aufschrift EX VOTO, der Jahreszahl 1800 sowie den Initialen ML. Während sich das Gebäude durch eine fast zeitgleiche Ansicht der Salzsenderzeile mit hoher Wahrscheinlichkeit anhand des schrägen Dachlukeneinzugs als Haus des Bierbrauers Lueginger (heute Salzsenderzeile Nr. 6 = Sporthaus Enzinger) identifizieren lässt, sind die Initialen wohl als Maria Lueginger³¹ auflösbar. Als Datum für das dargestellte Ereignis lässt sich nur der Zeitraum zwischen der Übergabe der Stadt am 10. Dezember und dem Jahresende annehmen, sofern das Bild nicht tatsächlich das bei Thaler für den 26.12. geschilderte Ereignis³² wiedergibt, wobei die Zahl der Angreifer oder Plünderer jedoch, künstlerisch' reduziert ist.

Interessanterweise stimmt dieses Motivbild in der Darstellung des Engels und der in Wolken schwebenden Heiligengestalt, zu welcher der Votant seine Zuflucht nimmt, mit dem



Abb. 9 Motivtafel der Maria Lueginger anlässlich der Errettung ihres Gatten, gestiftet zu Unserer Lieben Frau auf dem Platz in Wasserburg.

²⁸nach BRUNHUBER, 20.

²⁹Benannt nach Christoph Isinger (1753 – 1804), auf den der Bierbrauer Lueginger folgte.

³⁰nach BRUNHUBER, 23.

³¹Lueginger Maria Anna (1783 – 1824) – ihr Ehemann Johann Baptist, geb. 1780, starb 1829.

³²nach BRUNHUBER, 23.

Votivbild von Schönberg, Gde. Babensham (s.u.) so genau überein, dass davon ausgegangen werden kann, dass beide Bilder vom gleichen örtlichen (=Wasserburger) Maler geschaffen worden sind.

Im Zusammenhang mit dem Einmarsch der Franzosen am 10. Dezember in Wasserburg kamen zwei Bürger in Lebensgefahr, da sie gleichsam zwischen die Fronten gerieten, weil unmittelbar jenseits der Brücke noch eigene Truppen lagen.

Das Vorgehen der Württemberger Feldjäger, die vom Kellerberg aus ihren Kollegen durch mehrere Gewehrschüsse ein Signal zum Rückzug geben wollten, hatte für den Wasserburger Bierbrauer Johann Georg Stecher und seinen Sohn beinahe tödliche Folgen. Statt in die Luft zu schießen, zielten die Schützen auf die Franzosen, die sich auf der Innbrücke befanden. Bei der geringen Treffgenauigkeit der damaligen Steinschlossgewehre verfehlten die Kugeln selbstverständlich ihr Ziel³³ und trafen



Abb. 10 Votivtafel anlässlich der glücklichen Errettung des Bierbrauers Johann Georg Stecher, gestiftet zu Unserer Lieben Frau auf dem Platz in Wasserburg.

beinahe den Bräuer und seinen Sohn, die auf einem hölzernen Balkon auf der Südseite ihres Hauses standen und das Geschehen auf der unpassierbar gemachten Innbrücke verfolgen wollten. Die Kugeln trafen die hölzernen Pfosten, prallten ab und fielen von dort in das zum Wasser gehende Zimmer. Die Errettung aus dieser Lebensgefahr, in der Vater und Sohn durch fehlgeleitete Kugeln der eigenen/verbündeten Truppen zu Tode gekommen wären, war dem nicht unvermö-

³³Die Treffsicherheit von Musketen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war bescheiden. Gegen eine großzügig bemessene Scheibe von „Mannshöhe“ und „Mannsbreite“, nach heutigem Maß etwa 1,80 x 1,20 m, war auch mit den besten Musketen der damaligen Zeit auf hundert Schritt = 75 m kein sicherer Treffer mehr anzubringen. Auf diese Distanz lag die Wahrscheinlichkeit bereits unter 50 Prozent. Bei bayerischen Versuchen im Jahre 1824 trafen von 100 Kugeln nur 43 und das, obwohl die Schussentfernung auf 90 Schritt = 67,5 m reduziert worden war. Auf 150 Schritt wurden noch 29, auf 210 nur noch 12 Treffer in der Mannsbreite gezählt. Etwas besser fielen die Ergebnisse solcher Tests aus, wenn gegen Scheibenwände von üblicherweise 30 m Breite und Mannshöhe von 1,8 m gefeuert wurde, denn dabei spielte der seitliche Streuungsfehler der glatten Rohre keine Rolle mehr. Diese Riesenscheibe – in allen deutschen Staaten eingeführt und „Kolonnenscheibe“ genannt – entsprach ungefähr der Zielfläche, die eine gefechtsbereit aufmarschierte feindliche Kompanie bot. Auf 100 Schritt (75 m) erreichten etwa 75 Prozent, auf 200 Schritt (150 m) ca. 50 Prozent und auf 300 Schritt (225 m) noch 25 Prozent der Schüsse die Zielwand. Da sich in der 1. Hälfte des 19. Jh. zwar der Zündmechanismus wesentlich verbessert hatte, die ungezogenen Rohre jedoch gleichgeblieben waren, lassen sich diese Angaben jederzeit auf die Vorderlader mit Steinschloss des Jahres 1800 übertragen. Daher konnten die Württemberger Schützen keinen präzisen Schuss abgeben (nach Hans Dieter GÖTZ, *Militärgewehre und Pistolen der deutschen Staaten 1800 – 1870*, Stuttgart, 1996).

genden Bräu eine Votivtafel wert, an deren Rückseite an einer Schleife mit Schnur noch die Kugel von 1,5 cm Durchmesser hängt. Der Text der Tafel lautet: „1800. Verlobt sich der Ehrgeachte Herr Johann Georg Stöcher Bierbrey, mit seinen Sohn, Wegen einer unverhofften Lebens Gefahr. Aiß den 10 Dezember Zwischen 3 und 4 Ur Abens Ritten die Franzosen an und wohlten yber die Innbrücken, er gieng auf den Wassergang hinauß, umb zu sehen, 3 Wittenperger Schizen, auf den Gepüsse hervor auf meinen Berg. Zwey Schiessen auf das Doch, einer auf die behausung zu, so das die Kugl vor ihm Schnur eben und seinen Sohn vorbeý an die Säullen angebrölt, vor den Selben in das Wasserzimmer ist ohne mündesten Beschädigung Ligen gebliben. Zu Gedächtnus hat er diese Tafl malen Lassen. Gott und Maria sey Ewigen Danck gesagt.“³⁴ Vermutlich hing diese Votivtafel, dem wiedergegebenen Gnadenbild zufolge, zunächst in der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau auf dem Platz, ehe sie wieder in Familienbesitz gelangte und dort heute noch samt einer zweiten Tafel (s.o.) verwahrt wird.

Das ungelent gemalte Bild³⁵ mit den Maßen 71x68 cm (ohne Rahmen) bestätigt gleichzeitig den Tagebucheintrag von Walburga von Grimming, dass die beiden äußeren Joche der Brücke abgeworfen waren, um so einen Zugang zur Stadt von Süden her unmöglich zu machen bzw. das weitere Vordringen der Franzosen auf die Gebiete um Eiselfing, also auf Stellungen der baye-risch-österreichischen Truppen zu erschweren. Die erhoffte Verzögerung währte allerdings nur kurze Zeit, da die Wasserburger unter Androhung von Plünderung die Brücke am 10. Dezember innerhalb einer eng bemessenen Frist wiederherstellen mussten (s.u.).



Abb. 11 Votivfresko des Bräuers Joh. Georg Schneider in Weihenlinden

Ein drittes Ereignis ist nur auf einem Votivfresko in Weihenlinden, nicht aber in den Tagebüchern festgehalten. Der Bräu Johann Schneider hat sich dorthin verlobt, „daß sein ganzes Haus von Plündern und Brand verschont bleibe“³⁶. Bei diesem Brauer und Wirt dürfte es sich um (Johann)

³⁴BRUNHUBER, Vorwort.

³⁵Es dürfte mehrfach unsachgemäß restauriert, d.h. übermalt worden sein.

³⁶Wolfgang SCHIERL, Grausamkeit und Leid, Hoffnung und Dankbarkeit, Der Landkreis Ebersberg Geschichte und Gegenwart Bd. 6, Ebersberg 1999, 74, Kat. Nr. 22.

Georg Schneider gehandelt haben, der 1776 als Bürger hier aufgenommen worden war und seine Wirtschaft und Brauerei in der Schustergasse 11 (=ehemalige Drogerie Hauber) betrieben hat³⁷.

Am 10. Dezember besetzten die Franzosen die Stadt. Zwei Wochen später hatten sich einige Wasserburger scheinbar bereits so sehr an die Besatzer gewöhnt, dass sie es wagten, die Wachtposten zu provozieren. Der Schneiderbräu Georg Schneider (s.o.)³⁸, der Seiler Johann Michael Fuchs³⁹ und der Bäcker Sedlmayr wankten am 28. Dezember um 2.00 Uhr morgens betrunken nach Hause, leisteten dem Posten keinen Gehorsam und bedrohten ihn. Tags darauf wurden sie auf die Wache gebracht und dort wohl einige Zeit festgehalten. Thaler ereifert sich mit dem Ausruf „Pfui Schande für einen Bürger“⁴⁰.

Für den 31. Januar 1801 berichtet Walburga v. Grimming von einem kleinen Zwischenfall in der Stadt, wobei drei Personen angegriffen wurden. Einem wurde „über das Aug gehauen“ und das Geld abgenommen. Über die Schwere der Verletzung, die Höhe des Vermögensschadens oder eine Verfolgung der Täter ist nichts vermerkt.



Abb. 12 Votivtafel eines ungenannten Bauern von Schönberg, Gde. Babensham, gestiftet zum Hl. Jakobus.

Dass auch die Landbevölkerung unter den Schrecken der marodierenden und durchziehenden Soldaten zu leiden hatte, zeigt ein Votivbild aus der Filiationkirche Schönberg, Gde. Babensham, wo sich ein Bauer zum Hl. Jakobus verlobt hatte. Die berittenen Franzosen scheinen zwischen der Kirche und seinem Hof ein Feuer entfacht und Pulver hineingeworfen zu haben, sodass es zu einer Explosion kam, die aber weder dem Haus noch

³⁷Die Häuserfront des Freskos stimmt im Gegensatz zu den anderen Votivbildern in keiner Weise mit den tatsächlichen Lokalitäten überein. Ferner gibt es Unstimmigkeiten hinsichtlich der Person. Das Fresko nennt zwar einen Johann Schneider, doch ist in den Bürgermatrikeln, Familien- und Sterbebüchern von Stadt- und Pfarrarchiv nur ein Georg Schneider eingetragen, der in Frage kommt. Georg Schneider ist am 9.4.1749 geboren, heiratete am 11. 6. 1776 und starb am 16.3.1827. Auch unter seinen zahlreichen Kindern findet sich keines mit dem Namen Johann. Die Bezeichnung „Metzgerbräu“ kommt in der Geschichte des örtlichen Brauwesens ebenfalls nicht vor. Da die Fresken, wie auch in Tuntenhausen, mehrfach restauriert wurden, sind Veränderungen denkbar.

³⁸Georg Schneider (1776 – 1827) gehörte das Haus in der Schustergasse, vgl. das Votivfresko in Weihenlinden.

³⁹Johann Michael Fuchs (1769 – 1812)

⁴⁰nach BRUNHUBER, 23; die Herren scheinen in ihrem „Suff“ einen hübschen Umweg gemacht zu haben, denn der Schneiderbräu hätte nur auf die andere Straßenseite gehen müssen. Der Sedlmayr wohnte in der Salzsenderzeile 13 und das Haus des Seilers Fuchs konnte nicht ermittelt werden.

der Kirche nennenswerten Schaden zufügte. Die Stifterkartusche wird wiederum von einem Engel im linken unteren Eck gehalten.⁴¹

So mancher Hof ist bei diesen Belagerungen und Einschüchterungsmaßnahmen in Flammen aufgegangen. In Reitmehring⁴² brannten Franzosen in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember die Anwesen des Schwarzeder und des Gugg (jetzt Meggle) nieder und plünderten am 1. Dezember die Ortschaften und Gehöfte zwischen Attel, Gabersee und Reitmehring. Ähnliche Ereignisse sind aus dem Landgericht Kling bekannt, wo am 11. Dezember das Weger-Anwesen in Wimpasing und am 12. Dezember das des Hathaler niedergebrannt wurden. Ein Titlmooser, der von einer Taufe alleine heimging, wurde von einem französischen Soldaten bei Oberhof getötet. Aber die Bauern wussten sich auch zu wehren und griffen sich einzelne Franzosen. Ein Jean Tonssean soll bei Honau erschlagen worden sein.⁴³ Am 11. Dezember überfielen die Franzosen die Ortschaft Evenhausen, „wo sie mehrere Tage gar alles raubten und plünderten. Viele Bewohner waren in die umliegenden Wälder geflüchtet“.⁴⁴

Auch für den Raum Rechtmehring, der ja noch näher am unmittelbaren Kampfgeschehen bei Hohenlinden lag, sind Todesfälle durch Misshandlungen sowie Plünderungen überliefert:

Der Kumpfmüller Simon Haider starb am 12. Dezember 1800 infolge von Verletzungen, die er von französischen Soldaten erlitten hatte. Martin Hartmann von Holzham erhielt eine Pulverladung mitten ins Gesicht, woran er nach eineinhalb Jahren am 12. Mai 1802 starb. Nachdem der Pfarrvikar Andreas Gaigl mehrfach unter vorgehaltenen Gewehren die Schränke des Pfarrhofes hatte öffnen müssen, floh er verkleidet in das Kapuzinerkloster nach Wasserburg. Sein Provisor (=zeitweiliger Stellvertreter) Joseph Eisenreich wurde mehrfach bis auf das Hemd ausgezogen und nach Geld untersucht⁴⁵.

In Edling wurden im Dezember 1800 sämtliche Beerdigungen in aller Stille und ohne religiöse Zeremonien vorgenommen, weil man Störungen und Gewalttätigkeiten durch die hier einquartierten Franzosen befürchtete.⁴⁶

Einen folgenschweren Zwischenfall berichtet Walburga von Grimming für den 6. April 1801, wonach ein Bauer im Landgericht von einem „Ca-

⁴¹Neben diesen beiden Motivbildern ist ein weiteres Ölgemälde bekannt, bei dem ein Engel im linken unteren Eck die Namenskartusche des dargestellten Bischofs hält. Außerdem konnte zwischenzeitlich der gleiche Engel auf der Zunftfahne der Bäcker in Wasserburg ausgemacht werden. Da der Name des Schöpfers dieser Bilder nicht bekannt ist, könnte man mit Fug und Recht vom „Maler mit dem kartuschehaltenden Engel“ sprechen.

⁴²HOECKMAYR, 32 – leider ohne nähere Quellenangaben.

⁴³nach Michael BRAUN, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Schnaitsee, Reichertshausen 1928, 32.

⁴⁴Konrad LINNER, Evenhausen 782 – 2002, Evenhausen 2003, 68 – nach dem Tagebuch des Anton Streng von Evenhausen.

⁴⁵Nach Rudolf MÜNCH, Rechtmehring 803 – 2003, Chronik zur 1200-Jahr-Feier, Rechtmehring 2003, 152 f.

⁴⁶nach HOECKMAYR, 32.

nonier a cheval gräulich erstochen, und auf der Stelle Todt gebliben“ ist. Dieser Totschlag im Affekt, wie sich rasch herausstellen sollte, ereignete sich beim Schwarzbauern (=Hausname) in Felling, Gde. Edling, wo dieser Soldat im Stroh genächtigt hatte. Als er am Morgen seinen Geldgurt vermisste, glaubte er, der Bauer habe ihn entwendet. Er bezichtigte ihn des Diebstahls und erstach den Bartholomäus Hiebl im anschließenden Streit.



Zwar fand sich wenig später das verlorene Gut, aber auch der Soldat bezahlte für die Tat, indem ihn das Kriegsgericht zum Tod verurteilte. Eine Votivtafel am sog. Franzosenkreuz am Hof in Felling liefert die bildliche Darstellung. Zwischen den beiden parallelen Höfen stehen die beiden Kontrahenten, während über der Szene in den Wolken der Namenspatron des Bauern thront und demonstrativ sein Marterattribut, das Messer, zeigt, gleichsam als sei dies die Tatwaffe. Leider ist das Täfelchen mehrfach übermalt worden, sodass

Abb. 13 Votivtafel

– Franzosenkreuz vom Schwarz in Felling

man statt eines französischen Soldaten eher einen bayerischen Wilderer mit Hut und grünem Umhang zu erkennen glaubt⁴⁷.

Dass die französische Heeresleitung derartige extreme Übergriffe nicht duldeten, sondern streng ahndeten, zeigt nicht nur dieses Beispiel. V. Grimminger berichtet unter dem 20. Januar von zwei sog. Rotmäntlern⁴⁸, die nach München überstellt wurden, weil sie in der dortigen Gegend eine Frau umgebracht hatten. Sie waren über Nacht im Zuchthaus (Eisenfronfeste) eingesperrt und wurden tags darauf unter der Eskorte von Gendarmen zu ihrer Hinrichtung nach München geführt.

Es ist kein Problem, auch in den Pfarrchroniken der umliegenden Pfarreien Einträge über diese Notzeiten zu finden. In Eiselfing raubten die Franzosen (sofern es sich nicht um die übliche Abgabe von 1801 handelt s.u.) mehr oder weniger den Kirchenschatz: „Nach Angabe des Herrn

⁴⁷Max GRAU, Das Franzosenmarterl in Felling, in: Wasserburg-Haager Sparkassen-Kalender für 1933, 7. Jhg., Wasserburg 1932, 21. Das namensgebende Kreuz ist wesentlich älter als die beigefügte Erinnerungstafel, zu der es noch ein Pendant anlässlich eines Unfalls mit einem Fuhrwerk gibt. Am 12. April 1826 überrollte ein schwerbeladenes Holzfuhrwerk den Leonhart Kiermaier, sodass er zu Tode kam. Schließlich fordert noch ein Arme-Seelen-Tafel die Passanten zu einem Gebet auf: „Wer immer hier vorübergeht, den bitten wir um ein Gebet.“

⁴⁸Rotmäntler = den österreichischen Grenzregimentern beigegebene, berittene Mannschaften für den Aufklärungs-, Avantgarden- und Patrouillendienst.

Pfarrers Jos. Engelbert v. Paur und des Pfarrmessners H. L. Eisel wurden im Jahre 1800 von den Franzosen die nachbezeichneten Gegenstände aus der Pfarrkirche zu Eiselfing in gewalthätiger Weise anektiert:

1. Ein ganz silberne, gut vergoldete Monstranz	500 fl
2. Zwei ganz silberne, gut vergoldte Kelche à 70 fl	140 fl
3. Ein silberner Kelche mit kupf. Fuß	44 fl
4. Ein silberne Taufmuschel	11 fl
5. 2 silberne, vergoldete Hl. Oelgefäße	20 fl
6. ein aus Silber gegossener Christus, Jesus Silberverzierungen am Kreuze	55 fl
7. ein großer silberner Namen Mariae	20 fl
8. Eine kupferne Platte auf 5 Pfd beurteilt	3 fl
an Leinwand	
2 Alben à 8 fl	<u>16 fl</u> ⁴⁹

Der Gesamtwert belief sich nach einer Aufstellung vom 21.2.1815 auf 859 fl.

Im Jahre 1801 mußten in Wasserburg auf Grund des Kriegsdeputationsbefehls an das kurfürstliche Münzamt folgende Pretiosen abgeliefert werden:

„7 Kelche von Silber, 3 silberne Opferkannen, zwei silberne Leuchter für die Ministranten, das an den Messbüchern befindliche Silber, 1 Figur von Silber, den heil. Georg darstellend, 1 silbernes Muttergottesbild von 5 Zoll, 1 Krone mit Perlen auf ein Ziborium, 5 Kruzifixe von Silber, 1 silberner Dolch für die schmerzhaftes Mutter Gottes mit einem Griff von Silber, 2 Speisbecher von Silber. Abverlangt wurden ferner, aber nicht abgegeben: 1 Monstranz, 6 große silberne Leuchter, 2 kleinere silberne Leuchter, 1 hl. Josef von Silber, 1 Schiffel und Rauchfaß und 5 Kelche“.⁵⁰ Die letztgenannten Stücke wurden von Bürgern durch Geld abgelöst und verblieben so im Pfarrbesitz.

Betrachtet man die Verluste an kirchlichen Kunstgegenständen von nur diesen beiden Gotteshäusern, so kann man ermessen, welche Werte in diesen Kriegswirren für immer verloren gegangen sind. Wenige Jahre später erfolgte ja noch ein zweiter „Kunstraub“ im Zuge der Säkularisation.

Aufschlussreich sind auch die Requisitionen vom 3.3.1801 aus Ame-

⁴⁹Chronik Geist im Pfarrarchiv Eiselfing.

⁵⁰Kaspar BRUNHUBER, Zur Geschichte der St. Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg am Inn und ihrer Denkmäler, Wasserburg o. J, 17 f.

rang und Umgebung für das französische Spital in Wasserburg: „9 Paar Leintücher, 2 Strohsäcke, 6 hemeder, 6 Schlafhauben, 2 Handtücher, 5 Stück leinenwindel, Zwirn, 100 Bündl Stroh, 6 Metzen Weizen, 200 Pfund Ochsenfleisch. Im Gesamtwerte von 115 Gulden“.⁵¹ Und obwohl am 16. März 25 Metzen Weizen und 11 Metzen Korn – mehr als eigentlich gefordert worden war – nach Wasserburg abgeliefert wurden, erpressten die Franzosen bei ihrem Abzug am nächsten Tag vom Wirt nochmals „3 große Taler, einen zweizeiligen Wagen und ein Kutschpferd.“ Auch das Schloss Amerang wurde ausgeraubt und die Einrichtung sinnlos zerstört, indem Betten und Vorhänge zerschnitten wurden. In den anderen Dörfern wird es nicht anders ausgesehen haben, sodass die Bevölkerung völlig verarmte. Man kann daher einen der letzten Einträge von Thaler am 18. März 1801 nur zu gut verstehen: „Heute sind die hier gelegenen Franzosen unter Frolocken abgereist, und die hiesigen Stadt-Einwohner sahen ihnen auch mit Frolocken zu und wünschten ihnen Glück auf die Reise, jedoch nicht auf Wiedersehen.“⁵²

Feiern trotz Krieg

Die Notiz Walburga von Grimmings für den 10. Dezember 1800 scheint so gar nicht zum Ernst der Situation zu passen, wenn am Abend des Einmarschtages um 18 Uhr eine „türkisch Musick auf dem Platz“, d.h. ein Standkonzert stattfand. Sollte durch diese Geste der Bevölkerung die Angst vor den Besatzern genommen werden, indem die Musik als verbindendes Element zwischen den Nationen eingesetzt wurde. Auch gegen Ende des Berichtszeitraumes wird zweimal „Türkische Musick“ erwähnt, wobei es sich einmal um ein abendliches Standkonzert auf dem Platz handelt, das im Zusammenhang mit dem darauffolgenden „Sonntag“ der Franzosen stehen könnte. Bekanntlich war in der Revolution der christliche Wochenrhythmus abgeschafft und durch Decaden (Zehnerheiten) ersetzt worden, sodass es pro Monat nur drei statt bisher vier „Sonntage“ gab, egal, auf welchen Wochentag diese fielen. Solch ein „Sonntag“ fand am Dienstag, den 31. März 1801 statt und wurde mit einer Parade der hier stationierten 6 Compagnien der 84. Halbbrigade begangen. Als diese am folgenden 1. April nach München abzogen, marschierten sie wieder mit „Türkischer Musick“ durch die Stadt. Unter dieser Art von Musik versteht man die sog. Janitscharenmusik mit ihrer Instrumentierung, bestehend aus großen und kleinen Trommeln, Becken, Pauken, Tamburin, Tri-

⁵¹Josef DÜRNEGGER / Hans KNEIBL, Amerang, Törwang 1940, 169.

⁵²BRUNHUBER, 28.

angel und Schellenbaum, wie sie beispielsweise in den vielfigurigen Krippen der Barockkirchen (etwa Tuntenhausen) oder den böhmischen Papierkrippen des 19. Jahrhunderts (etwa Trebitsch) zu bewundern ist. Welchen Eindruck diese musikalischen Aufzüge auf die Bevölkerung gemacht haben, lässt sich nicht mehr feststellen.

Da die Besatzungsdauer sich hinzog, wollte man natürlich auch auf andere, „jahreszeitlich bedingte Festivitäten“ nicht verzichten: Von Salzburg aus reisten daher viele Offiziere nach München zum Carneval! Da im gleichen Zusammenhang auch die Generäle Martial Thoma und Moreau genannt werden, die sich nach München begaben, ist anzunehmen, dass der Zweck ihrer Reise nicht militärisch-politischer Natur war. Für diejenigen, die nicht den Weg nach München machen konnten, gab es selbstverständlich vor Ort eine Möglichkeit zum Ballbesuch. Am 17. Februar veranstaltete der hochlöbliche Herr Stadtrichter Zeller einen Ball für die Herren Offiziere in seinem Haus (heutiges Kernhaus), in dem ja auch der französische Stadtkommandant wohnte, während für die einfachen Soldaten zur gleichen Zeit ein solcher beim Weinwirt Buchauer stattfand (Marienplatz 11 = Kasenbacherhaus)⁵³. Am 22. Februar findet erneut ein nächtlicher Ball beim Herrn Stadtkommandanten bzw. im Haus des Stadtrichters statt. Von weiteren Lustbarkeiten ist nicht die Rede.

Im Folgenden sollen nun die Tagebuchaufzeichnungen der Walburga von Grimming denen des Anton Thaler gegenübergestellt werden. Dabei werden die ersteren in der originalen Schreibweise wiedergegeben, wobei sich die Schreibweise von Namen oder Begriffen von Tag zu Tag ändert, während die Thalerschen Texte der modifizierten Fassung des Herausgebers Brunhuber folgen. Unschwer lassen sich Vergleiche anstellen, Übereinstimmungen und Akzentuierungen auf der einen oder anderen Seite erkennen. Allerdings sind die Angaben der Walburga v. Grimming über die Art der verschiedenen Truppenkontingente und ihre Stärke so detailliert, dass sie einem „Spionagebericht“ entnommen sein könnten. Auch die Mobilität der Einheiten wird sehr differenziert angegeben.

Die wichtigsten Fakten zwischen den ersten Eintragungen Thalers und dem Beginn der Aufzeichnungen Walburga von Grimming sind in den einleitenden Kapiteln zusammengefasst worden.

⁵³Es besteht eine Ungereimtheit zwischen dem Ball bei Buchauer und dessen persönlichen Daten, da er laut Bürgerverzeichnis (Bürgeraufnahme am 18.6.1801) erst 1801 geheiratet und sich im gleichen Jahr in Wasserburg niedergelassen hat. Demnach müsste dieser Ball gleichsam am Anfang seiner Wasserburger Tätigkeit gestanden haben. Jedenfalls verfügte sein Haus über einen der bekanntesten Säle für gesellschaftliche Veranstaltungen, den sog. Schließbledersaal mit einer Ausmalung aus der Spätrenaissance.



Abb. 14 Titelblatt des Tagebuchs von Maria Walburga Grimming.

**DIE TAGEBUCHBEINTRÄGE DER
WALBURGA VON GRIMMING**

**DIE TAGEBUCHBEINTRÄGE
DES ANTON THALER**

Freitag den 28ten November

In der Fruhe um 6 Uhr finngen zwischen Ebersperg und Steinhering die Feindseelligkeiten an, und die französichen Vorposten haben die Kayserlichen 4 Stund weit bis Staudham /:so an der Chausee 1 Stund von Wasserburg ligt :/ zurückgedrückt, und ein Gefecht miteinander gehabt.

Die Garnison von Wasserburg, bestehend in einem Pattalion⁵⁴ Pfälzer, unter dem Comando des Churpfalzbayerischen Herrn Obrist von Subey, rückte sogleich in die Schanze ein, und 6 Cannonen, und 2 Haubizen wurden aufgeführt, wobey es disen Tag gebliben ist.

Samstag den 29ten November

Verbreitete sich gegen Mittag das Gerücht, die Franzosen wären widerum bis Steinhering zurück, und die kayserl. Vorposten stunden widerum in Forsting, das Bataillon Pfälzer, so in der Schanze war, rückte bis auf 1 Piquet⁵⁵ in die Stadt in Garnison ein, um zu Mittag zu essen, und sodann widerum in die Caserne.

Um halb 2 Uhr Nachmittag kam wider aller Vermuthen die Nachricht, die Franzosen synd widerum vorgerückt, und stunden in dem eine halbe Stund von hier entlegenen Dorf Reitmaning⁵⁶, und streiften schon bis Gabersee, bald darauf retirierten⁵⁷ sich die K.K. gränz Husarn⁵⁸, und Churpfalzbayer. Cheauxlegers in die Stadt herein, und die Garnison rückte widerum in die Schanze ein. – Um 1/4 auf 3 Uhr finng schon die Canonade aus der

Waffenstillstand Ende. Man horte heute in Forsting et Revier von 11 bis 1 Uhr nachmittags eine Kanonade, so daß sich die Franzosen bis Staudham herabgezogen.

Heute war ein schrecklicher Tag für Wasserburg; Die Franzosen zogen bis Gabersee, Attl et Revier, von den k. k. Truppen wurde von 3 bis 1/2 5 Uhr Abends von der Schanze auf sie kanoniert, auch sind drei Verwundete von den kaiserlichen in die Stadt gebracht worden, in der Nacht hindurch war alles still, das Läuten wurde gänzlich unterlassen.

⁵⁴Bataillon

⁵⁵Schnelle Eingreiftruppe zu Pferd

⁵⁶heute Reitmehring

⁵⁷retirieren = sich zurückziehen

⁵⁸Grenzhusaren

Schanze an, indem die Franzosen schon wirklich bis in dem Verhau vorgedrückt waren. – Die Canonade war häftig und dauerte bis 5 Uhr abens.

Alles gerieth in Schrecken, und war lang in der Meynung, die Franzosen werden diesen Abend noch in die Stadt kommen, allein die tapfere Gegenwehr unter der Leithung des Herrn Obrist von Subey, und der K.K. Herrn Sappeurs Hauptmann von Dorcy machte, daß die Franzosen sich gegen den Abend ein wenig zurückzihen mußten. Die Franzosen hatten nur eine Canonne bey sich, die Franzosen wurden dißmal tapfer mit Kardätschen⁹⁹ Kugeln bedient. – Man rechnete den Verlust des Feindes am heutigen Tage 200 Mann an Todten, von denen deutschen hingegen wurden 2 plessirte eingebracht, Todt geblieben ist aber niemand, als ein K.K. Gränz Husar, welcher nachhin in seinen Wunden starb. – Die Nacht war ruhig aber alles in banger Angst, und voller Erwartung. Die Garnison blieb in der Schanz, immer aber auf der Hut. – Die villen Lagerfeuer machten einen herrlichen, aber fürchterlichen Anblick.

Sonntag den 30ten November

Stunden die K.K. Vorposten bey Gambersee und die französischen im Dorfe Reitmanning. Nachmittag mußten sich die ersteren wiederum retirieren, indem die Franzosen mit Verstärkung ankamen, auch eine Canonne mehr als vorigen Tags mit sich brachten. Um 3 Uhr Nachmittag fing wiederum die Canonade an, von der Schanze wurde stärker als gestern gefeuert die Franzosen aber feuerten mehrer mit kleinen Gewehr, die Canonade war stärker, und dauerte bis 6 Uhr abens. – Jenseits des Inns standen die Württembergische Scharfschützen mit 2 Canonnen und feuerten tapfer auf die französischen

Der eben schrecklicher war, wurde wiederum auf der Schanz um 3 Uhr zu kanonieren der Anfang gemacht und bis 5 Uhr beendigt; auch in der Nacht um 10 Uhr geschahen zwei Kanonenschüsse, man sah auch zwei Feuersbrünste.

⁹⁹Kardätsche

Scharfschützen, welche auf dem Adler Wege an dem gestatte⁶⁰ des Inns unweit der Schanze stunden, und daselbst über den Inn gehen wollten, und mit kleinen Gewöhr auf die Württemberger hinüber feuerten. Von denen Franzosen blieben widerum etwelche hundert Mann, von denen Pfälzern aber wurden nur 2 Mann plässirt. – Die Franzosen waren heute außerordentlich kühn, Sie wagten sich in den Verhau fast bis gegen der Schanze und wollten mit Gewalt die Schanze mit Sturm erobern. – Abens um 7. Uhr sahe man im Landgericht Wasserburg 2 grosse Feuers Brunsten, welche bis 10 Uhr dauerten. – Die Nacht war widerum ruhig, man konnte aber vor Bangigkeit nicht schlaffen, weil man nicht wissen konnte ob die Franzosen nicht bey der Nacht einen Übergang über den Inn machen werden oder die Schanz stürmen. Auf der Schanz war widerum alles auf der Hut. Es waren widerum ville Lager Feuer.



Abb. 15 Erzherzog Johann von Österreich

Montag den Iten December

Vormittag rückten die K.K. Vorposten bis Gabersee widerum vor. – Gegen Krayburg, und Ampfing hörte man stark Canoniren, und mehrers aus dem kleinen Gewehr. – Es verbreitete sich das Gerücht⁶¹, daß der Herzog Johann mit der Haupt Armee von Mülldorf gegen Ampfing und der Herzog Ferdinand mit seinem Corps von Landshut bis Ampfing vorgerückt seye. – Nachmittag stunde man abermal in voller Angst, ob nicht die Canonade wie vergangener Tage widerum anfangen wurde, da die Franzosen meistentheills ihre angrife zwischen 2 und 3 Uhr zu machen pflegten, es war aber diesen Tag ruhig, in Gegentheill hörte man, daß die Franzosen bey Ampfing, und Kreyburg dichtig geschlagen wor-

Geschah hier kein Schuß, wohl aber hörte man bis Mittag zu Altenhohenau sehr stark blinkeln, und um Mühdorf und Kraiburg wurde den ganzen Tag hindurch sehr stark kanoniert. Das Kloster Attl wurde gegen 150 Louisdor Erlage verschont, alle Unterthanen aber geblündert.

⁶⁰Gestade, Ufer

⁶¹Gerücht

den seyn sollen, man finng widerum leichter zu atmen an, umsomehr als man von hiesigem Frauen Thurn aus wargenommen, daß die Franzosen von der Wasserburger Straß sich hinweg und gegen Haag hinüber gezogen, vermutlich zur Verstärkung. – Die Nacht war ruhig, ausser daß man in der Ferne 2 Canon Schüsse hörte.

Dienstag den 2ten December

Lief die Nachricht ein, daß die Franzosen Nachts um 1 Uhr von Atl abgezogen, daß diese auch von Wasserburg bis Steinhering sich zurückgezogen, und disortige Gegend gänzlich verlassen haben, indeme auf 3 Stund weit keine Franzosen mehr zu sehen waren. – Ein Escadron Gränz Husaren: die Pfalzbayer. Cheauxlegers und 2 Compagnien Infanterie wurden dem flühenden Feind nachgesendt; Gegen Nachmittag hörte man in der Gegend Forsting stark plänklen⁶², und über Haag hinaus Canoniern, auch aus dem kleinen Gewehr feuern. Es lieffen widerholt gute Nachrichten ein, daß die K.K. immer mit gutem Erfolg avancieren, so, wie die Franzosen mit Verlust sich retirieren müssen. – Man sagte, daß von Franzosen 6.000 Mann Todtgeblieben und 8.000 gefangen worden, so daß die Strasse zu Ampfing mit vilen theills Todt, theills schwer plessierten Menschen bedeckt war.

Nichtminder wurden Vormittag in dem Fort Burgau 6 französische Deserteurs eingebracht. Die Nacht war bey uns ruhig insoweit, daß auf der Schanze nichts Vorfiehle, man hörte aber die ganze Nacht zwischen Haag und Hohenlinden stark Canonieren.

Mittwoch den 3ten December

In der Fruhe hörte man noch immer stark, und an den nemlichen Ort, wie vergangene Nacht Canoniren. – Um

Heute ging der Ruf, daß der Feind über Haag zurückgetrieben worden, es wurde patrouillirt, und um diese Gegend sah man keinen Feind mehr. Gott sei ewiger Dank.

Heute wurde den ganzen Tag hindurch um Hohenlinden und Albaching fürchterlich kanoniert, man will auch be-

⁶²plänkeln

10.Uhr frühe kamen wiederum unsere Cheauxlegers, welche auf Streif Comando waren, zurück. Bis gegen Mittag waren alle auf der Schanz in Bereitschaft, den Feind zu empfangen weill sich die in der Gegend Rosenheim stehenden Franzosen in vollem Marsche über Rott, und Atl nach Haag gezogen, um der dortselbst streitenden französischen Parthey zu Hilfe zu komen, auch die Franzosen auf dieser Straß zogen sich bis Forsting zurück. Nachmittag zwischen 3. und 4. Uhr brachte man 50 gefangene Franzosen in die Stadt, welche sogleich wie die gestrigen fortgeliefert wurden. Es waren auch 2 Officier dabey. – Abens kam das gericht⁶³, daß der K.K. linke Fligl⁶⁴ zurückgedrängt worden ist, un die Franzosen fast wiederum bey Haag stehen. – Nachts um 9.Uhr kam theills K.K. theils bayer. Cavallerie, und Infanterie Granadiers⁶⁵, welche alle von linken Fligl zersprengt worden seyn. Man hörte noch bis 11 Uhr Nachts Canonieren. Die nacht ware so zimlich ruhig, man war doch in banger Erwartung, die Franzosen werden einen Angriff auf der Schanz wagen, auch brachte man in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr 12 Wägen voll plessierte von Haag herüber.

Donnerstag den 4ten December

Heute fruh kam die Nachricht, daß sich der linke Fligl der KK Armee bis nach Mülldorf retiriert, und die Franzosen Theils nach Merring⁶⁶ und Allwaching⁶⁷, Theills auch nach Haag vogerucket. Es kamen diesen Tag einige vom linken Fligl zersprengte k.k. und bayer. Troupen hier an, welche aber sogleich jenseits des Inns sich nach

haupten, daß die k. k. Armee zerstreut worden; es wurden auch 50 gefangene Franzosen hierher gebracht.

Der heutige Tag und Nacht war zwar durchgehends ruhig, doch spricht man von einem entsetzlichen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf beiden Seiten.

⁶³Gerücht

⁶⁴Flügel

⁶⁵Grenadiere

⁶⁶Rechtmehring / Freimehring

⁶⁷Albaching

Mülldorf und Krayburg begeben mußten. Bis Steinhering sah man keinen Franzosen mehr.

Freytag den 5ten December

Um 9.Uhr fruhe, kam die Nachricht, daß die Franzosen alles Blau von Rosenheim herunter giengen. Es warn also nicht [...], doch aber rückten die Franzosen schon widerum bis Gabersee vor, und schon um 10. Uhr fruhe musste man der Mannschaft auf der Schanze das Essen bringen. – Man glaubte also, daß noch Vormittag eine Canonade vor sich gehen werde. – Nachmittag um 5 Uhr wurde von der Schanze 8, oder 10 mahl auf die Franzosen gefeuert, welche stark widerum vorgedrückt synd. - Abens zwischen 6. und 7. Uhr kamen 4 Kayserliche Infanterie, und 4. Cavalerie Regimenten hier an, wovon der Herr General Rischund Julie nebst einer Abtheilung sich ausser der Stadt bey Bachmaning⁶⁸ und dessen Gegend lagerten, die übrige Abtheilung aber neben dem H. General Meerfeld, und Klein in der Stadt Verbliben. – Die ganze Nacht war keine Ruhe, dann um 3. Uhr fruhe kamen kayserliche in die Stadt, auch die Württemberger, welche zur Ablösung der Bayer. Truppen auf die Schanze kamen.

Samstag den 6ten December

In der Fruhe um 9 Uhr zogen die Württemberger in die Schanze, und die Pfälzer nebst denen Cheauxlegers zogen ab. Um 10 Uhr in der Fruhe wurde von denen Franzosen 3.mahl mit einer Canone hereingefeuert, welche von der Schanze 8. bis 10 mahl gegen begrüset wurden, man behauptete, daß die französische Canone damals demontirt wurde. Die Franzosen zochten sich auch widerum bis Gabersee zurück. – Um 12 Uhr Mittags zochten die

Heute ließ sich der Feind zahlreich um die Gegend Reitmering et Revier erblicken, welches die hiesige Stadt in unbeschreiblichen Schrecken setzte; um 5 Uhr abends geschahen auf der Schanze fünf Kanonenschüsse; bald darauf trafen hier auch funf k.k. Generale, worunter Merrfeld und Reiß mit 18.000 Mann Infanterie und Cavalerie ein.

Mit Kanonieren war es heute zwar still, aber das Blenkeln von den beiderseitigen Vorposten horte man den ganzen Tag, so daß man jeden Augenblick des Angriffs nicht sicher war, welches die Stadt den ganzen Tag hindurch in unbeschreiblichen Schrecken versetzte.

⁶⁸Bachmehring

in hiesiger Stadt und Gegend gelegenen k.k. nebst ihren Herrn Generalen in der Gegend von Rosenheim jenseits des Inns in ihr Quartier, und die Franzosen zogen sich abends bis gegen Reitmannig zurück, und die Vorposten von denen Württemberger Scharfschützen rückten widerum bis Gabersee vor. Die Nacht war nicht sonderlich ruhig, weill widerum Württemberger zur Ablösung in die Schanze kamen.

Sonntag den 7ten December

Fiell weiters nichts wichtiges vor, nur in der Gegend von Allwaching, hörte man ein paar kleine Gewehr Schüsse, die Württemberger aber bliben in der Schanze.

Ob es zwar heute den ganzen Tag ruhig, so stund man doch wegen des feindlichen Angriffs in Gefahr und höchster Furcht, weil der Feind um Gabersee, Edling, Reitmering et Revier sich befindet, auch von den beiderseitigen Vorposten immer geblenkelt wird.

Montag den 8ten December

Die Württemberger wurden wider in der fruhe um 6.Uhr abgelöset. – Es wurde mit den Württemberger Scharfschützen, die auf Vorposten stunden bey Gabersee geplen(kelt), da schikhen aber die Franzosen einen Trompeter auf die Schanz, Sye möchten das Schiessen einstellen, dann wurde der Württembergische Herr Flügel Adjutant Farnbüchler nach Reitmaring⁶⁹ zu den Franzosen hinausgeschickt, wurde auch nicht mehr geschossen.

Auch ruhig, und man sagt sogar von einem Waffenstillstand; beiderseits wurde aber doch immer geblenkelt. In der Nacht um 7 Uhr entstand beim Pfaben eine Feuersbrunst, welche aber wieder gerettet wurde.

Dienstag den 9ten December

In der Fruhe um 10 Uhr kam die Nachricht daß die Franzosen bey Beyharding über den Inn gegangen wären. Es ware also alles in Schrecken gesetzt, und in der Meynung, daß die Franzosen heute noch komen werden. – Auf der Schanz war auch alles in Bereitschaft, weill man sicher glaubte, die Franzosen werden einen Angrif machen. – Nachmittag kame die Gegen

Aber heute war ein Tag, der die ganze Stadt in Schrecken gesetzt, weil es hieß, daß der Feind über den Innstrom zu Neubeuern gesetzt, von wo aus und von Rosenheim her man den ganzen Tag entsetzlich kanonieren horte.

⁶⁹Reitmehring

Nachricht, daß die Franzosen zwar über den Inn gegangen, aber widerum zurückgedrückt worden seynd.

Mittwoch den 10ten December

Heute fruhe um 9.Uhr kam die Nachricht daß die Franzosen bey Neubeyern⁷⁰ wirklich über den Inn gegangen seynd. – Um 12 Uhr bekamen die Württemberger die Ordre, daß Sye bis 3 Uhr die Schanz verlassen sollten, und über den Inn retirieren. Um 1 Uhr Nachmittag führte man schon die Stuck von der Schanz herunter, auch marchirten schon Württemberger fort. – Bis 3. Uhr Nachmittag warn alles schon von der Schanz, auch was in der Stadt war mit einem Wortt, die ganze Stadt waren von Soldaten leer, ehe aber die Württemberger die Stadt Verliessen, so haben Sye beym Oberrn Münchner Thor den Fallgatter herabgelassen⁷¹, das Thor zu gemacht, und mit Wagen veraml⁷², so dann 2. Joch von der Prücke abgetragen, und die Bäum davon ins Wasser geworffen. – Der ganze Magistrat und die Cfl. Herrn Beamte erwarteten beym Thor die Franzosen, und wie solche anruckten wurde der Fallgatter aufgehauen, und von denen Churfrtl. Beamten, und Magistrat solche mit Ehren empfangen. Schlag 4 Uhr kamen 3 Chausseurs⁷³ mit gespanntem Karbiner⁷⁴ und blosser Seitengewehr gesprengter von Thor herein. 2 ritten gleich zum Inn-Thor, die anderen zum Trenkthor. – Von denen Württemberger Feldjägern, die jenseits des Inns auf dem Berg standen, wurde mit kleinem Gewehr gegen die Stadt herüber gefeuert nicht so Vill auf die Franzosen, sondern um gen denen retirierenden Württembergern den Finger-

Die hiesige Schanz wurde geräumt und die Stadt übergeben, um 4 Uhr Abends sind die französischen Truppen eingetroffen, wo die Stadt in großen Schrecken versetzt wurde; die Kirchen gesperrt und nicht Messe gelesen. An eben diesem Tage wurde auch der Tuchmacher Baumgartner von einem französischen Chausseur um ein weißes Manteltuch zu 6 Ellen a 8 fl sohin zu 48 fl im Wert geblindert.



Abb. 16 Das obere Münchner Tor mit dem Fallgatter in einer romantisierenden Darstellung des Wasserburger Malers Gustav Eichhorn, geschaffen nach einer Bleistiftzeichnung aus der Mitte des 19. Jh.

⁷⁰Neubeuern

⁷¹Das Fallgatter wird noch um die Mitte des 19. Jh. auf Zeichnungen der Stadttürme dargestellt

⁷²verrammelt

⁷³Chasseur = Jäger, berittene, leichtbewaffnete Einheit zur schnellen Verfolgung

⁷⁴Karabiner

zeug zu geben, daß die Franzosen eingerückt seynd, die Franzosen feuerten auch nicht entgegen. in einer halben Virlt Stund darauf kamen 12 Chausseurs, welche aber gässern⁷⁵ mit gespannten Karbinern und blossen Seitengewehr aufgesprengten, und dann auf den Plaz sich widerum aufstellten, welchen man Bier und Wein zutragen musste, nacher einer Virlt Stund aber ruckten sye in ihr Quatie⁷⁶ ein. Um halbe 5.Uhr kamen beyläufig 300 Mann Infanterie nebst einem General Devillie, und mehreren Staabs Officiren. Es wurde gleich von den Generalen befohlen die Brücke bis 3.Uhr fruhe ganz herzustellen, wo nicht, so wird die Stadt geplündert. – Um 8.Uhr abens warn türkisch Musick auf dem Plaz. Über Nacht waren velle Tausend Franzosen auf der Schanz, wo man ihnen bis 3 Uhr Fruhe Holz, Heu, Stroh, Haaber, Fleisch, Bier und Brandwein hinausfahren musste, bis die Prücke fertig war. Die Prücke wurde bis zur bestimmter Stunde fertig, alsdann fingen alle von der Schanz an ab: durch die Stadt und über die Prück zu marschieren, Infanterie, Cavalerie, und Artillerie.

Donnerstag den 11ten December

Diesen Tag hindurch marschirten die Franzosen unaufferlich durch die Stadt, welche nebenbey mit starkem Quatier belegt wurde. – Nachmittag kam Herr General Grenie Comandant des linken Flügels, welcher zum Cfl. Landrichter daselbst nebst seiner ganzen Suite⁷⁷ einquartiert wurde, woselbst täglich 2. Generäls mit 20. bis 30 officiren Mittags, und Nachs speisten.

Es wurde bey Tag, und in der Nacht in mehreren Häusern geplündert, und die Leithe mißhandlet, worunter sonderheitlich der Küchlbacher einen Tödl-

Schreckbarer Tag, es sind bei 15.000 Mann durchmarschirt, es wurde in der ganzen Stadt entsetzlich geblündert, auch bei mir geschah es schon, welches noch durch einen Herrn Offizier verhindert wurde; ich wurde auf öffentlicher straße von einem Bande angehalten, entriß mich aber, und kam um einen Schliefer.

⁷⁵Die Gassen hinauf- und hinuntersprengen

⁷⁶Quartier

⁷⁷Gefolge

chen Stich bekam. Die ganze Nacht marschirten noch immer Trupps durch auf dem Plaz bey dem Rathaus sowohl als allen andern Gassen campirten die Franzosen. In der Nacht, wo an villen Orten Feuer waren.

Freitag den 12ten December

Es marschirten diesen Tag noch immer Infanterie auch Cavalerie unausgesetzt durch die Stadt. Das Haupt Quartier des H. General Grenie blieb noch hir. Der Cfl. getreidkasten samt denen hirinnen befindlichen Getreiden wurde von dennen Franzosen in Beschlag genommen, und aus dem erwähnten Getreidkasten wurde das Magazin von dennen Franzosen daraus gemacht, wo heute vill Mehl Führen ankomen. Es wurde auch von dennen Franzosen starke Forderungen von allen Sorten an die Stadt gemacht.

Samstag den 13ten December

Um 11.Uhr Mittags gieng H. General Grenie von hier nach Salzburg ab. Seit 8. Uhr fruhe geht immer Pagage⁷⁸ durch. Um 4.Uhr kammten etlich 50. Mann gefangene Theils kayslerliche theils Württemberger, welche alle in die Fryhaus Kaserne⁷⁹ einquartiert wurden. In der Fruhe gieng noch einige Infanterie und Cavalerie durch.

Sonntag den 14ten December

Ub der Fruhe wurden die gefangenen widerum fortgeführt, es giengen auch disen Tag ein Theill von Pagage durch. Nachmittag brachte man widerum gefangene, Theils kayslerliche Theils Württemberger, auch kam auserordentlich vill Mehl vor⁸⁰ die Franzosen in das Magazin, und in der Stadt mußte vor die Franzosen gebacken werden. Es wurde auch heute in dennen Back-

Wieder gewaltiger Durchmarsch und zugleich Blünderung bei Kramern, Wirthen und Brauen und selbst bei den meisten Bürgern in der Stadt und so sind mehrere durch Mißhandlung beschädiget, die meisten ganz ausgeraubt und von Häusern weg, es wurde auch beim churbayer. Amt schrecklich viel Fleisch, Brod so andren Requisitionen, die ohnegleichen zu prästiren, gemacht.

Der heutige Tag wurde wieder mit Durchmarsch zugebracht, auch dort und da bei drei Bürgerschaften geblündert und die Nacht war sehr unruhig, welche meistens mit stehen bei der Haustür zugebracht und die Stadteinwohner in großen Schrecken versetzt wurden.

Nun ist weder Bier, weder Fleisch noch Brod vorhanden; einige Bräuer und Bäcker gingen von Häusern, um der Mißhandlung auszuweichen; es soll auch heute und gestern eine Hauptschlacht bei Salzburg vorbei gegangen sein. Messen wurden zwar gelesen, aber nicht geklingelt.

⁷⁸Gepäck

⁷⁹Dabei handelt es sich um das spätere Amtsgerichtsgefängnis auf der Burg Hs. Nr. 8

⁸⁰für

öfen bey Pachmaring⁸¹ /: welchen die Kaiserlichen Vorher angefangen hatten :/ auf das schleunigst fortgearbeitet.

Montag den 15ten December

Zn 9.Uhr fruhe wurden widerum 150 Mann Gefangene hier durchgeführt. Mittags um 12 Uhr gieng ein Theill von der Reserv. Artillerie durch, und dauerte bis gegen 4 Uhr abens. Nachmittag kamen etliche plessierte die in der Gries Kaserne⁸² über Nacht bliben. An eben diesen Tag kam der Churpalfzbeyer. Obrist lieut. titl. von Sauer als ober March Comiß hie an, und logierte bey dem Cfl. Landrichter.

Dienstag den 16ten December

In der Fruhe wurden widerum die plessirten und Gefangne widerum weiter geliefert. Nachmittag kam der Herr Zahlmeister Von H. General Grenie mit Namens Schneider nebst seiner Suite zu dem Cfl. Landrichter ins Quatier.

Mittwoch den 17ten December

Es wurden widerum plessiert, und gefangene durchgeführt, auch wird noch immer Mehl in das französische Magazin gebracht, ingleichen giengen auch einige Munitions Wägen und Pagage durch.

Donerstag den 18ten December

In der Fruhe um 8. Uhr gieng H. Zahlmeister nebst seine Suite, und alles was zum linken fligl gehert, von hier nach Burghausen ab. Heute Morgens wurde mit der Demolirung der Schanze angefangen, auch wird mit dem Bachofenbau auf das eiligste⁸³ fortge-

Heute war ich das 1te mal wieder zu Attl, Truppen sind zwar nicht viel hier, doch gehen immer einzelne Durchmärsche von Franzosen; aber Requisitionen von Weizen- und Roggen-Mehl, dann Heu s.a. wurden wieder ausgeschrieben.

Man sagt, daß die Franzosen schon bis Linz vorgerückt. Heute war die Stadt wieder voller Franzosen und das Blündern hat kein Ende; es wurden auch viele Burger und andere schon arm gemacht.

Heute sind wieder über 1.000 Mann berittene und unberittene, auch Gefangene k.k. und verwundete französische eingertückt; es werden verschiedene Requisitionen an Fleisch, Bier, Brod, hernach Schuhen, Pferde, Mehl, Heu und Holz, so anderen mehr gemacht, auch dort und da die Leute mißhandelt und auch zum Theil geblünder.

Heute ist alles fort, nur die Commandantschaft und eine Kompagnie bleibt hier, auch wieder ein neuer Commandant; aber am Abend sind wieder verschiedene Truppen eingerückt, welche die Stadt mit Requisitionen belasten, auch müssen zur Demolirung der

⁸¹Bachmehring

⁸²Teil des Salzstadels

⁸³eifrigste / eiligste

fahren, es wurden auch plessirt, und wenig gefangene durchgeführt.

Freitag den 19ten December

Es wurden, wie Täglich widerum plessirte durchgeführt, Nachts um 9. Uhr kam H. General Abancour nebst seiner Suite zum Cfl. Landrichter ins Quatier.

Samstag den 20ten December

Kam der französische Kriegs Comissair Pazier nebst seiner Suite zum Churfrtl. Landrichter ins Quatier, ferners kam ein Verwalter von denen Franzosen, welcher dahie ein Haupt-Stab von 250 Köpfen einrichten wollte, und hiezu ein auserordentliche Requisition begehrte. – Es wurden wie Täglich widerum plessirte durchgeführt, die allezeit über Nacht hier blieben.

Sonntag den 21ten December

Heut reiste H. General Susan hier durch und nach München, ferners kam ein H. General von der Artillerie hier an, und blib über Nacht daselbst, es gienge immer Pagage, und einige Cavallerie hier durch.

Montag den 22ten December

Heute ist ein sehr unruhiger Tag, dann es gehet immer Pagage, und Cavalerie hier auch plessirte hier durch. – Man führte auch der Armees fourage und Ochsen nach. – Abens um halbe 4. Uhr kamen 1.200 Kayserl. Kriegsgefangene /: worunter sich Bayern und Württemberg befanden :/ hier an, welche in die Freyhaus Kaserne einquatirt, und von der Stadt verpflegt werden mußten. Es war sehr unruhig auf der Stras-

Schanz viele Personen verschafft werden. Uhrmacher Nußhart gestorben.

Heute passierten noch immer einzelne französische Durchmärsche, und die Bürgerschaft war noch ziemlich mit Quartier belegt, auch wurden wieder 150 Ellen Leinwand für die Verwundeten so anderes requiriert, und in den bürgerlichen Quartieren ging es noch sehr unruhig zu doch hörte man von einer Blünderung nichts.

Frühmorgens um 7 Uhr sind die hier gelegenen Truppen wieder abmarschirt. Der heutige Tag war zwar so etwas ruhig, doch wurden wiederum für die verwundeten Franzosen, deren über 400 im hiesigen Lazarethe sind, gewaltsame Requisitionen von 400 Betten, Leinvorräthen so andern Lebensmitteln mehr nachgesucht.

Heute sind gegen 60 Generale und andere Herrn Offiziere sammt dem Kanzlei Personale angekommen und andern Tags nach Salzburg abmarschirt; Salzburg sagt man soll gut durchgekommen sein, hingegen Braunau wurde mit Sturm erobert.

An diesem Tage sind gegen 2.500 Truppen, worunter 1.200 kaiserl Gefangene angekommen; die Nacht war wieder schrecklich, hier wurden viele Bürger mißhandelt und auch theils geblünder.

se von fahren und reiten. – Es kam auch diesen Tag ein Courir an mit der Nachricht, daß es mit dem Friden sehr nahe seye und das Haupt Quatier von General Moreau schon 12 Stund unterhalb Linz seye.

Dienstag den 23ten December

In der Fruhe um 8. Uhr giengen die Kriegsgefangenen widerum fort, abens kam H. General Grosck, und spätter darauf ein anderer Herr General, welchen leyterer⁸⁴ nur über Nacht blib. Es gehen auch immer Depot, und einige Munitions Wägen von München hier durch, auch wird noch immer an der Demolirung der Schanze, und Backofenbau fortgearbeitet.

Mitwoch den 24ten December

Heute um 12 Uhr Mitags leitete man seit dem 29ten 9ber (=November) widerum der (?) seitmahl die Glocken, Es werden, wie täglich Depot, und Munitions Wägen hier nach Salzburg durchgeführt. Keine Metten, wurde nicht gehalten.

Donerstag den 25ten December

Nachmittag kamen 500 Mann, Theills Kayserl. theills Württemberger, und Bayer. Deserter⁸⁵ von Salzburg hie an, welche widerum in die französische Kaserne einquatirt wurden. Es gieng widerum vill Pagage hier durch, auch gemeine Franzosen, und Officier, theills die zum Depot gehen, theills die zum Haupt Quatir gehen giengen solchen Tag hir durch.

Freitag den 26ten December

Um halbe 5.Uhr Morgens kam in der Freyhaus Kaserne Feuer aus, nemlich die Deserteurs machten in einem zimer auf dem fuß boden Feuer auf, und da

Furwesen und einzelne Truppenmärsche sonst war es ziemlich ruhig.

Heute am heiligen Abend kommen wiederum 1.200 Mann kaiserliche Gefangene, so andere Begleittruppen; es wurde auch zum erstenmal 12 Uhr geläutet und wurde vom 29ten November an keine Glocke mehr gebraucht.

Heute am heiligen Christtag war es leidentlich; die Mette war aber nicht um 12 Uhr nachts, sondern um 5 Uhr früh wie auch alle übrigen Ceremonien gehalten, es sind wieder gegen 1.000 Mann Gefangene hieher gekommen, auch viele andere Truppen.

Heute abends sind wieder Husaren angekommen und mit selben wieder Gefangene bei 600 transportirt worden; auch haben 22 Husaren beim Isiner-

⁸⁴leider

⁸⁵Deserteure

brannte dann der ganze Boden aus, er wurde aber gleich gelöscht, dann die Franzosen arbeiteten tapfer. Um 8 Uhr giengen die Deserteur widerum München zu, sonst fielle weiters nichts wichtiges vor, ausser daß Pagage durchgiengen.

Samstag den 27ten December

Heute um Mittag kamen 300 Mann Franzosen von der 8.halb Prigat hier durch. Abens kamen 21 Kayserl. Kriegsgefangene officier hier von Salzburg an, bestehenden Uhlanen, Mezaros, gränz und Veschey Hußarn, auch von der Infanterie nebst einigen gemeinen.

Sonntag den 28ten December

In der Nacht giengen Fürst Lichtenstein General Risch, und der Obrist von Mezaros Hußarn als Kriegsgefangene von Salzburg hier durch. Um 8. Uhr morgens giengen die Gefangenen k.k. Officiers von einem französischen General Officier begleitet widerum fort. – Um 12 Uhr Mittags führte man auf Wägen 6. Canonen von Salzburger Zeughaus ohne Lafeten, auch 2. Wägen mit Eisen blaten⁸⁶ hir durch.

Montag den 29ten December

Nachmittag kamen von Salzburg 49. Wägen mit pleßierten Kaiserlichen, es gieng auch vill Pagage und Depot durch. Heute erhielten Wür die fröliche Nachricht, daß der Waffenstillstand den 25ten diß⁸⁷ geschlossen wurde.

Dienstag den 30ten December

Um 8. Uhr fruhe wurden die plessirten

Bräu eingebrochen. Es geht auch die Sage von einem bayerischen Separatfrieden, und daß die französische Armee bei Prien ziemlich zu leiden gehabt haben soll.

Heute kamen wieder Gefangene K.K. an, und mehrere andere giengen einzeln wieder, doch hörte man an diesem Tage von besonderen Exzessen nichts.

Heute war ein merkwürdiger, aber für einige Staatsbürger von Wasserburg schändlicher Auftritt; um 2 Uhr früh giengen der Schneiderbräu, Fuchssailer und Sedlmaierbäck vom Gaßner-Weinwirth besoffen nach Hause. Die in der Herrngasse bei der Wage gestandene Schildwache rufte: „Wer da (quis est la), sie gaben nicht Antwort; ersterer hieß sie Spitzbube und letztere 2 sprachen von einem Messer. Heute wurden sie aufgesucht und auf die Wache gebracht. Der weitere Erfolg steht zu erwarten. Pfiu Schande für einen Bürger; im übrigen waren wieder 400 Mann eingerückt.

Ist nichts hauptsächliches vorgefallen, ein neuer Commandant wurde wieder aufgestellt. Schneiderbräu ist noch nicht in Vorschein gekommen.

Heute sind wieder 800 Mann Gefan-

⁸⁶Eisenplatten

⁸⁷dieses Monats / dieses Jahres

wider fortgebracht. Nachmittag kamen widerum 120. Mann kayslerl. Kriegs Gefangene hier an. – Es waren ville Rotmäntler⁸⁸ dabey.

gene mit 159 detto Escort eingetroffen; auch wurden auf alle Klöster und Gerichte schreckliche Requisitionen um Wein, Bier, Essig, Leinwand, Betten, Leintücher, Ochsen, Brod, Zwetschgen, Getreid so andere mehr ausgeschrieben.

Mitwoch den 31ten December

Um 8.Uhr giengen die Gefangenen widerum fort. – Vormittag wurde die Arbeit mit Demolirung der Schanze fertig. Es gieng auch Vill Pagage, auch einzellne gemeine hir durch, um 4.Uhr kamen 400. kaiserl. Deserteur hier an.

Wurden 80 gefangene Pferd durchpasirt, und sind 300 Mann eingetroffen; Sonst ruhig. Man sagt von einem Waffenstillstand von 45 Tag und Unterhandlung des Friedens soll richtig sein.

Anno 1801

Donnerstag den 1ten Jänner

Um 7. Uhr giengen die Deserteurs widerum forth, auch wurden plessirte Kayslerl., und Franzosen, welche hier über Nacht im Lazaret waren fortgebracht. Zwischen 8. und 9. Uhr gieng ein Aid de Camps von General Moreau durch. Nachmittag um 3. Uhr kamen widerum 8.bis 900 Kayserl. Kriegsgefangene von Salzburg an. Es waren aber leicht 200. Rotmäntler dabey.

An diesem Tag sind wieder 500 K.K. Gefangene angekommen; auch Transportierungsgruppen bei 150 Mann, sonst war alles richtig.

Freytag den 2ten Jänner

Um 8. Uhr giengen die gefangene widerum forth. – Zwischen 11. und 12. Uhr führte man auf Wägen 14. bis 16. französische Pontons durch auch etlich 40. bis 50. Wägen mit Gnonhen von Linz, und Melk, ingleichen Wägen mit Säulen, und Bretter, die zu den Ponton geherten. – Auf den Abend kamen wider etliche Wägen mit Kaiserl. und französischen Plessirten von Salzburg an.

Heute gingen Truppen auf und abwärts, besonders Pontonswägen. Es ist auch von Salzburg, wo sich General Moreau befindet, eine Nachricht eingetroffen, daß zu dem ertheilten Waffenstillstand von 45 Tage der Kaiser Kärnten, Steuermark, Vorderösterreich und Tirol verpfänden müsse, und General Moreau soll am Neujahrstage selbst gesagt haben, daß in der Zeit von 14 Tagen die Friedensposaune geblasen wird, welches um so sicherer zu vermuthen, weil Wien, Ungarn und Böhmen zu erobern, den Franzosen ganz offen stund und die ganze kaiser-

⁸⁸Rotmäntler = den österreichischen Grenzregimentern beigegebene berittene Mannschaften für den Aufklärungs-, Avantgarden- und Patrouillendienst.

liche Armee zu Grunde gerichtet und zerstreut ist, und Moreau hätte mit dem Kaiser gar nicht einmal einen Waffenstillstand eingegangen, wenn nicht Erzherzog Karl ins Mittel getreten wäre, also gibt sich der Schluß von selbst, daß Friede werden muß.

Samstag den 3ten Jänner

Der Vormittag ware so zimlich ruhig. – Die Plessirten wurden widerum fortgeführt. Nachmittag wurden 36. kupferne Ponton und etwa 2. bis 3 hölzerne durchgeführt auch die dazu geherige Säulen und Bretter. Um 4.Uhr Nachmittags reisete H. General Richepanse hier durch.

Heute wurden gegen 50 verwundete Franzosen ins Spital gebracht, auch sind gegen 80 Offiziere und andere Gemeine hier eingetroffen, sonst ohne Exceß.

Sonntag den 4ten Jänner

Gestern kamen 12 Kayserl. Kriegsgefangene Officier hier an, welche heute früh um 6. Uhr widerum fortgiengen, auch die gestern angekommenen Kayserl. plessirte wurden weiter gebracht um 7. Uhr gieng das Pataillion, das hier in der Stadt war, forth.

Auch diesen Tag sind Berittene und andere vom Fußvolk eingetroffen, sonst alles still; doch ist alles erschrecklich theuer, 2 Eier um 4 kr, die Hennen haben die Franzosen aufgefressen, einige Bauersleute bezahlen eine Henne gerne um 45 kr und 1 fl; die Metzger befinden sich noch am beßten, der Viehstall regiert noch immer und mit dieser Gelegenheit kaufen sie fast vongestandenes Vieh um Spottgeld und geben doch das Rindfleisch um 10 kr, Schafffleisch 8 1/2 kr, Schweinefleisch 16 kr, Bier 4 et 5 kr.

Montag den 5ten Jänner

Abens kamen 3.Kayserl. Kriegs Gefangene Officier hier an, es wurden auch einige Pagage Wägen von gemeinen Franzosen begleitet, hier durchgeführt.

Heute sind nicht viele Truppen, woll aber wieder Gefangene 200 K.K. angekommen; sonst sehr ruhig.

Dienstag den 6ten Jänner

In der Fruhe um 5.Uhr wurden auf der Post die Pferde für den General Moreau bestellt und man erwartete ihn al-

Heute war Herr General Moreau auf der Straße Salzburg angekommen angesagt, welcher den Frieden mitbrin-

le Augenblicke. Nachmittag kamen zwischen 3. und 4.Uhr beyläufig 500. Mann k.k. Kriegsgefangene hier an, Sye wurden wie allezeit in die Freyhaus Kaserne einquartirt, es waren auch ville Uhlanan dabey. Um 4.Uhr kam anstatt dem General Moreau General Decan, Debilly, und noch 2. ander General neben noch einen Wagen, wo die Aide de Camps⁸⁹ waren. – Die Begleitung bestand in 8. französische Dragonern. Erstere sagten, man sollte die Friedens Praeliminarien⁹⁰ nach Paris bringen.

Mitwoch den 7ten Jänner

In der Fruhe um 5.Uhr giengen die k.k. Gefangene Officier forth. um 8. Uhr führte man 22. französische Canonen, und 68. Pulver, und anders Fuhrwagens Wägen durch. – Zwischen 8. und 9. Uhr giengen k.k. Kriegsgefangene von Salzburg durch. Nachts um halbe 10.Uhr kamm H. General Abancour hier an.

Donnerstag den 8ten Jänner

Um 8.Uhr Morgens reiste H. General Abancour widerum fort. Es kamen immer kleine Trouppen von Franzosen hier durch, auch Depot. Nachmittag gienge widerum ein General hier durch. Es waren auch widerum 2 gefangene k.k. Officier hier, welche heute um 6 Uhr fruhe widerum contre⁹¹ giengen.

Freytag den 9ten Jänner

Heute ware ein so zimlich ruhiger Tag, ausser heute fruhe giengen etliche Wä-

gen soll. Es sind zwar 3 Gefährte mit Confort durch, ob er aber dabei gewesen weiß man nicht; inzwischen waren wieder viel Berittene hier, auch Gefangene angekommen; zu Haag sagt man, daß heute 2.000 Mann nach Paßau abgegangen.

Heute sind 62 k. k. Munitionswägen, dann 22 Kanonen von Franzosen als erobert durchgeführt worden: auch mußte man für den General Moreau Vorspannwägen nach Salzburg bestimmen, übrigens 400 Franzosen auf Cantonierung im Landgericht Kling eingerückt, worauf alle Hauseigenthümer, die ihr Anwesen verlassen, aufgerufen worden sind, sich nach Hause zubegeben und wurde ihnen versichert, daß bei strenger Einschreitung allen französischen Soldaten alle Excessen-Ausübung schärfst verboten worden.

Passirten wieder kleine Durchmärsche, sonst den ganzen Tag ruhig.

Den 9, 10 und 11ten Jänner. Ebenso.

⁸⁹Medizinische Hilfe / Feldlazarett

⁹⁰Bedingungen; Vorverhandlungen; vorläufige Abmachungen

⁹¹contre = gegen, hier wohl: zurück.

gen von Fuhrweesen nach München zurück, auch gehen wie täglich einige Depot Wägen durch, dann einzellne gemeine Franzosen, und Officier.

Samstag den 10ten Jänner

Nachmittag kamen widerum 350. k.k. Kriegs Gefangene, und einige Pagage Wägen giengen hier durch.

Sonntag den 11ten Jänner

In der Fruhe um 8. Uhr giengen widerum die Kriegs Gefangenen forth. Um 1. Uhr Nachmittag giengen 12. Munitions Wägen hier durch nach Salzburg. – Nachmittag um 3. Uhr giengen 150. Mann Franzosen durch zur Armeec.

Montag den 12ten Jänner

Nachmittag kamen einige hundert Mann k.k. Kriegs Gefangene zur Auswechslung zurück, es waren Fuhrleite.

Kleiner Durchmarsch.

Dienstag den 13ten Jänner

Um 10 Uhr Vormittags gieng ein k.k. General, welcher ausgewechselt wurde, hier durch, es giengen auch Ville Depot Wägen durch.

Deßgleichen

Mitwoch den 14ten Jänner

Nachmittag kamen 330 Mann k.k. Kriegs Gefangene, und 6. Officier. Nachts um 8. Uhr kam wider in der Frey Haus Kaserne Feuer aus, es wurde aber gleich widerum gelöscht.

300 Gefangene k. k. sollen die letzten sein.

Donnerstag den 15ten Jänner

Heute fielle weiter gar nicht von Bedeutung vor, ausser ein und ander wic[htige] Officier, und Gemeiner reisten durch. Um 8.Uhr giengen die gefangenen forth.

Der bayer. Separatfrieden soll richtig sein.

Freitag den 16ten Jänner

Es giengen widerum, wie täglich einigs Maroders durch. – Nachmittag kamen 17. Wagen mit k.k. plessirten

Kleiner Durchmarsch und ruhig.

hier, und wurden in der Schloß Kaserne, wo das französische Spital war, abgeladen.

Samstag den 17ten Jänner

Heute fiell weiter Gar nichts vor, ausser dass einzellne Maroder durchgiengen.

Ebenso.

Sonntag den 18ten Jänner

Um 11 Uhr giengen von 5. Hußarn Regimentern beyläufig 100. durch. Zu Mittag um 12. Uhr kamen Wägen mit kayserlichen schwer plessirten von Freysing hier an, Sye wurden zurück ins Oestereich geführt. Sye blißen hier im französischen Spital über Nacht. – Nachmittag um 4. Uhr kam ein H. Officier und sagte Stand Quatier hier in der Stadt und Gericht an.

Auch.

Montag den 19ten Jänner

Heute um 10.Uhr ruckten hier in der Stadt ein Compagnie von der 76. halb Prigade von der Division Mollitor hier ein, und in das Landgericht Wasserburg 3. Compagnien ein, und im Landgericht Kling 5. Compagnien, zu Mittag giengen widerum ville Munitions Wagen zurück nach München.

Sind 4 Compagnien à 60 Mann in die Stadt, nach Attel, Rott und Gutenberg auf Cantonierung verlegt worden.

Dienstag den 20ten Jänner

Zu Mittag um 11 Uhr marschirten die Franzosen /: die Ehevor hier in Garnison waren :/ beyläufig in 100. Mann Bestehend nach Salzburg. Sonsten giengen widerum wie täglich Ville einzellne Mann durch. Nachmittag brachte man die 2. Rotmantler widerum hier durch, und nach München, in welcher Gegend Sye ein Weib umgebracht, und zu ihrer Straffe dortselbst erschossen worden. Über Nacht waren solche in hiesig Cfl. Eisenfrohn Veste aufbewahrt.

Vom obigen Tag bis auf den 31ten Jänner gingen noch verschiedene kleine Durchmärsche vor- und rückwärts man spricht auch bald vom Frieden, bald von einem neuen Kriegs-Anfang, sonst war es leidlich ruhig.

Mitwoch den 21ten Jänner

In der fruhe um 9. Uhr wurden die Rotmäntler widerum fortgeführt, und mit 3. französischen Gendarmes begleitet. Nachmittag um 4. Uhr kamen beyläufig 200 kayserliche Deserteurs, und Kriegs Gefangene hier an. Es waren widerum ville Rotmantler, und Uhlanen dabey.

Donerstag den 22ten Jänner

In der Fruhe um 8. Uhr gieng Herr General Montrichan hier durch. – Um halb 9. Uhr giengen die gefangenen widerum fort. zwischen 1. und 2. Uhr giengen 18. bis 20. Munitions Wagen von München hier durch. Nachmittag um 4. Uhr kamen 18. Wägen mit Kaiserl. plessierten von München hier an.

Freitag den 23ten Jänner

Heute fiehl weiter nichts wichtiges vor, ausser, wie gewöhnlich, einzellne Mann und Fuhrweesens Wägen giengen durch.

Samstag den 24ten Jänner

Es fiehle weiter heute ebenfalls nichts wichtiges vor, ausser in der Nachkamm ein französischer Courir, und General allhier durch.

Sonntag den 25ten Jänner

Um Mittag giengen 8 Munitions Wägen, durch. Nachmittag kamen widerum von München 14. Wägen mit k.k. Kriegs Gefangenen plessierten Hierdurch, welche alda über Nach blihen.

Montag den 26ten Jänner

In der Fruhe giengen die plessierten wider forth, sonst fielle weiter nichts vor, ausser einige Marodeurs giengen durch.

Dienstag den 27ten Jänner

In der Fruhe giengen 12. bis 15 Munitions Wägen nach München durch. – Zu Mittag kamen bey 50. Mann Chaßseurs, und Dragoner durch. – Nachmittag um 3. Uhr auch 40. Hußarn.

Mitwoch den 28ten Jänner

Heute fiell weiters nichts von Bedeutung vor, ausser 8 kayserl. gefangene, und wie täglich gemeine Franzosen und Officier kamen hie durch.

Donerstag den 29ten Jänner

In der Fruhe giengen 12. bis 15. fuhrweesens Wägen durch. Nachmittag kamen 22. Wägen mit k.k. plessierten Kriegs Gefangenen Sye bliben über Nacht in dem französischen Lazaret, und giengen heute widerum. Auch vielle franzosen paßierten durch.

Freytag den 30ten Jänner

Um 12. Uhr Mittags fuhren 15. Fuhrweesens Wägen mit Eisen Stangen beladen durch, welche von Salzburg herkammen, sonsten fielle weiters nichts wichtiges vor.

Samstag den 31 Jänner

In der Fruhe um 9. Uhr fuhren 7. Munitions Wägen von München hier durch. Um 2. Uhr Nachmittag kamen 7. Wagen mit k.k. Kriegs Gefangenen plessierten hier im französischen Absatz Spital an. Um 4. Uhr Nachmittag fuhren widerum beyläufig 12. französische Fuhrweesens Wägen mit Eisen Stangen durch. Auf die Nacht zwischen 6. und 7. Uhr wurden 3. Persohnen von hier in der Stadt angepackt, und einer wurde über das Aug gehauen, und das geld genommen.

*Monat Hornung*⁹²

Sonntag den 1ten Hornung

Heute war ganz ein zimlich ruhiger

⁹²Februar

Tag ausser Zwischen 2. und 3. Uhr kamen beyläufig 8. Munitions Wägen von München durch.

Montag den 2ten Hornung

Zu Mittag um 11. Uhr giengen beyläufig 50. französische Hußarn von 4.ten Regiment durch. – Ferners giengen um 12. Uhr allerley Cavalieri, auch auf Wägen mit Franzosen von der Infantri und Cavallerie hier durch. – Es komten auch ville Franzosen von der Münchner Straß zu hür anhero. Nachmittag um 2. Uhr kamen von Salzburg 150. Mann k.k. Kriegs Gefangene. – Um 4. Uhr kamen 18. Wägen von München herab mit k.k. Kriegs Gefangenen. – Überhaupts war heute ein sehr unruhiger Tag.

Dienstag den 3ten Hornung

In der Fruhe um 8. Uhr wurden die Gefangenen widerum weiter Transportirt. Um 12 Uhr Mittags marschirten 200. Mann Franzosen daselbst durch. Nachmittag fuhren beyläufig 12 Pulver Wägen von Salzburg hier durch.

Mitwoch den 4ten Hornung

Heute war ein[er] der ruhigsten Tage weill[and] die Franzosen hier seynd, nur ein, und andere Maroders giengen durch.

Donerstag den 5ten Hornung

In der Fruhe fuhren einige Fuhrweesens Wägen nach Salzburg, und Nachmittag 14 Pulver Wägen nach München durch.

Freitag den 6ten Hornung

Zwischen 10. und 11. Uhr ritten 30 Chasseurs von verschidenen Regimentern durch auch ville Marodeurs, und Depotwägen giengen nach Salzburg durch.

Samstag den 7ten Hornung

Heute fiell weiter nichts wichtiges vor /nur einige Pulver Wagen fuhren durch.

Vom 1ten bis diesen Tag fast ebenso, vorerst das Unglück, daß der Viehfall, wo ohnehin nichts zu haben ist, fast aller Orten eintritt. Eine Gans kostet 1 fl 12 kr, Schmalz 36 kr, 40 kr, Schafffleisch 9 kr, Ochsen- und Rindfleisch 11 kr, Kalbfleisch 12 kr, Schweinefleisch 18 kr, 5 Eier um 4 kr.

Sonntag den 8ten Hornung

Es seynd heute einige Kayserl. gefangene, und widerum ausgewechselte Officier hier durchpaßirt, giengen auch einzellne Marodeurs durch.

Montag den 9ten Hornung

In der Fruhe um 9. Uhr kam die Compagnie welche ehevor in dem Refier Hohenburg Cantonirte in daselbstige Kreis Caserne. Sye bestund in 70. Mann, und wurde von denen um Hohenburg herumligenden Unterthanen gepflegt. – Eben diesen Tag reisete Herr Kriegs Comißair Pazier nach Schärding. Nachmittag kamen 17. Wägen mit kayserl. plessierten gefangenen hier an, ingleichen giengen 40. Wägen Mehl von französischem Magazin nach Burghausen ab.

Dienstag den 10ten Hornung

In der Fruhe giengen die plessierten widerum fort, Nachmittag giengen 50. französische Regruten, zu der Armee, Sye bliben in der Stadt über Nacht.

Mitwoch den 11ten Hornung

Heute ware widerum ein so zimlich ruhiger Tag nur 2. ausgewechselte k.k. Officier bliben Hier über Nacht.

Donerstag den 12ten Hornung

Es ware Heute auch ein so zimlich ruhiger Tag, Zu Mittag um 12. Uhr kamen 18. Hußarn von 8. ten Regiment hier durch. Um 3. Uhr Nachmittag kam

ein Herr Obristlieutenant von der 8. Halb Prigade, und brachte die Nachricht daß der Fride wirklich richtig seye.

Freitag den 13ten Hornung

Vormittag fiell weiter nichts wichtiges vor. Nachmittag fuhren 10. Pulver Wägen nach München hier durch, und 14. Pulver Wägen nach Salzburg.

Samstag den 14ten Hornung

Zwischen 10. und 11.Uhr kamen 6 bis 8 Dragoner widerum in das Gericht über Nacht. In der Fruhe fuhren⁹³ beyläufig 8. Fourage Wägen durch. Nachmittag um 4. Uhr kamen der Secretair von dem neuen Kriegs Comißeair Bourgois beym Cfl. Land Richter daselbst in Quatier an. Es giengen auch heute ville Marodeurs durch.

Sontag den 15ten Hornung

Nachmittag reiste Herr General Martial Thoma hier durch, überhaupts reiseten seit etlichen Tügen ville Herrn Officier hier nach München in den Carneval.

Montag den 16ten Hornung

Nachmittag um 2.Uhr kamen 60. Mann k.k. Kriegs Gefangene von Salzburg. Sye bliben über Nacht in der Freyhaus Kaserne, sonst fiell weiter nichts von Bedeutung vor.

Dienstag den 17ten Hornung

In der Fruhe um 8. Uhr gieng der Secretair von Kriegs Comißeair Pazier von hier nach Schärding ab. – Um 7. Uhr giengen die Kriegs Gefangene widerum fort. – Nachmittag zwischen 3. und 4. uhr gieng General Moro von Salzburg hier durch. Er hielt sich gar nicht auf, sondern liess nur umspannen. Er wurde mit 3 Guiden von seiner

Den 17ten Februar. Vom 8ten bis hierher wie oben. Auch ist heute General Moreau von Salzburg hier um 3 Uhr abends nach München durchpassirt; der Fride ist mit Oesterreich richtig, nur mit dem Vieh noch nicht, und bis Ende dieses Monats marschieren alle französischen Truppen zurück und aus Bayern. Den 17ten bis 28ten Februar.

⁹³Das Wort „fuhren“ erscheint im Original doppelt.

Garde begleitet. Auf die Nacht war bey hiesigen Stadtrichter /:woselbst der Herr Comendant logirte:/ von samentlichen französische Herrn Officiern Ball, und bey dem Weinwirth Puchauer von denen gemeinen.

Mitwoch den 18ten Hornung

Heute fielle weiter gar nichts von Bedeutung vor, ausser daß einige Marodeurs hier durchgiengen.

Donerstag den 19ten Hornung

Heut giengen auserordentlich ville Officier durch nach München, auch ville einzellne gemeine Franzosen einige hinauf einige nach Salzburg. Nachmittag um halbe 2. Uhr gieng General Richepanse hiedurch und nach Salzburg.

Freitag den 20ten Hornung

In der Fruhe gegen 11 Uhr giengen beyläufig 60. und um 12. Uhr ebenso viell von der 20.ten Halbbrigade durch. – Nachmittag giengen 10. bis 14. Pulfer Wägen nach München. Es giengen auch sonsten ville Officier durch und gemeine.

Samstag den 21ten Hornung

Heute giengen auserordentlich ville officier, theills nach Salzburg, theills nach München. Um 12 Uhr giengen beyläufig widerum 60. Mann hier durch nach Salzburg. General Richepanse wurde heute angesagt, daß er heute oder Morgen noch kommen sollte.

Sonntag den 22ten Hornung

Heute Nachts um 3. Uhr gieng General Richepanse hier durch nach München zwischen 4. und 5 Uhr giengen vielle einzellne Franzosen herein. Zu Nachts war widerum bey H. Stadt Comandanten Ball.

Geschahen sehr viel franz. Requisitionen an Fleisch Haber, Heu, Stroh, Weitz, Korn so andern mehr, auch wurde von der curfürstlichen Kriegsdeputation von allen Klöstern, Städten und Märkten alles Silber von Gottedhäusern auf die Münz*) abgesendet; von allen Brühhäusern im Lande, deren sich 1194 befinden, von jedem 150 fl Anlehen So 179000 fl beträgt einzusteuern begehrt und noch überdieß eine Konkurrenz von sämtlichen Pferden im Lande, wovon die Franzosen 1000 zu Artillerie begehrt, und zwar von jeder Stadt, Markt, Hofmarktsitz, Pfarrer und Beamten Pferde 4 fl. von Unterthanen aber 2 fl einzubringen und einzusammeln angeschafft. Es ist schreckbar und gar nicht zu begreifen, wie es nur möglich, daß dieses von dem ohnehin ausgesaugten Volk noch bestritten werden kann.



Abb. 17 General Antoine Richepanse

Montag den 23ten Hornung

Es giengen viele officier, und Gemeine auch einige Fuhrweesens Wagen durch.

Dienstag den 24 Hornung

Vor, und Nachmittag wurde ein Theil von hiesigem Pulfer Magazin auf 70. Wägen aufgeladen. Nachmittag um 3. Uhr kamen beyläufigt 60. Mann kaysersliche Deserteurs, um 4. Uhr kamme H. Kriegs Comißsair Burgois, und lo-girte bey dem Cfl. Landrichter.

Mitwoch den 25ten Hornung

In der Fruhe um 7. Uhr giengen aus dem hiesigem Pulver Magazin 70. 4 spanige mit Pulver beladene Wägen von hier nach München nebst einer Begleitung. – Um 8. Uhr giengen die Deserteur fort. Es giengen auch widerum ville officier und gemeine Franzosen durch.

Donerstag den 26ten Hornung

In der Fruhe um 4. Uhr reiste H. Commißsair Ordinator Leffaur hie durch. – Zwischen 8. und 9. Uhr giengen beyläufigt 12. Depot Wägen durch nach München, auch einige Pulver Wägen. – Nachmittag um 3. Uhr gieng ein Hl. General durch nach Salzburg. Es gehen auch wie Gestern ville Officier durch.

Freitag den 27ten Hornung

Um 11. Uhr Vormittag eillen beyläufigt 100. Mann von 6.ten Chaßseur Regiment von München hier durch nach Salzburg. Zwischen 12. und 1. Uhr fuhren auch ungefehr 8. Depot Wägen nach München. Heute nach Mittag wurde wiederum im Pulver Magazin Pulver aufgeladen.

Samstag den 28ten Hornung

In der Fruhe um 8. Uhr gieng der 2te

Transport mit 60. Pulver Wägen wiederum nach München ab. – Unter Tags fuhren einige Depot Wägen nach München durch. Nachmittag um 2. Uhr fuhren 27 2-spannige Wägen mit starken Ankern, Schif und anderen Seillen hier durch nach München.

Montag Martius

Sonntag den 1ten März

Um 11. Uhr Mittag gieng ein Depot von 10. Chasseur Regiment durch nach Salzburg bestehend in 60. Mann. – Es giengen auch einige Depot Wägen, und Marodeurs durch.

Montag den 2ten März

Nachmittag um 1. Uhr gieng das 10.te schwere Cavalerie Regiment von Salzburg hier durch. 2 Escadronen kamen in das Wasserburger Gericht und eine Escadron blib hier in der Stadt. – Um 2. Uhr Nachmittag kam ein französisches Lazaret von 14. Wagen in hiesiges Lazaret. – Den ganzen Nachmittag wurde in dem Pulver Magazin Pulver aufgeladen.

Dienstag den 3ten März

In der Fruhe um 7. Uhr gieng der 3.te Pulver Transport von hiesigen Pulver Magazin nach München ab. – Er bestund in 70. 4 spanigen Wägen, worunter 6. Wägen mit starken Schif Seillern waren. – Um halbe 8. Uhr gieng die in der Stadt gelegene Escadron von 10.ten schweren Cavaleri Regiment forth. – Um 8. Uhr gieng das gestrige Lazaret von Hier nach München ab. Nachmittag zwischen 5. und 6. Uhr kam wiederum ein Lazaret in 20. Wägen bestehend von Salzburg hier an.

Mitwoch den 4ten März

In der Fruhe um 8. Uhr gieng das Lazaret wiederum fort. Um 11. Uhr gieng

Den 1ten bis 4ten März. Geht noch immer der starke Durchmarsch von Oesterreich heraus nach dem Rhein, und so auch kleine zur Ergänzung der französischen Regimenter hinunter. Man hofft freilich, daß bis Ostern Bayern von französischen Truppen geräumt werden soll, aber es sind noch alle Leute zurück und hier geht die Central-Straße vom Hauptquartier Salzburg über Rosenheim.

ein Depot von 23. Chasseurs Regiment von München hier durch. Um 12. Uhr Mittag kamen 2 Escadronen von 9. Hußaren Regiment in das Wasserburger Gericht von Salzburg hier durch, und eine Escadron blibe in der Stadt, und widerum eine Escadron blibe im Klinger Landgericht. – Um 4. Uhr Nachmittag kam widerum ein Lazaret von 21. Wagen von Salzburg hier an, zwischen 4. und 5. Uhr fuhren 6. Apoteken Wägen durch.

Donerstag den 5ten März

In der Fruhe um 5. Uhr gieng ein Escadron von 9.ten Hußaren Regiment, das hier in der Stadt über Nacht war, fort. um halbe 8. Uhr gieng widerum ein Theill von der Escadron, welche im Klinger gericht war, hier durch, und um 8. Uhr die zwothe Abtheillung. – Um 9. Uhr gieng das Spital fort nach München. Mittag um 4. Uhr giengen 12. französische Wägen mit Eisen beladen von Salzburg hier durch. – Um halbe 6. Uhr kam widerum ein französisches Spital von 18. Wägen von Salzburg hier an.

Freitag den 6ten März

Heute um 8. Uhr gieng das Lazaret von hier nach München forth. Nachmittag giengen einige Depot Wägen nach München hier durch.

Samstag den 7ten März

Vormittag fiel weiter nichts von Wichtigkeit vor. Nachmittag giengen 12. bis 14. Depot Wägen nach Salzburg hier durch.

Sonntag den 8. März

Heute war so ein zimlich ruhiger Tag. Es giengen nur etliche Marodeurs durch. – Nachmittag zwischen 2. und 3. Uhr kam ein Spital von k.k. plessierten mit 8. Wägen von München hier an.

Den 5ten bis 10ten März. Sind fast gar keine Durchmärsche hieher passiert; doch gingen über Haag und Rosenheim viele Truppen. Heute den 10ten ändert sich der Termin wegen dem Reichsfrieden. Einige geistliche Reichsfürsten welche progravirt⁹⁴ zu sein glauben, wollen Protestation einlegen, welches aber vergebens sein wird. Heute ging auch das Gerede, daß alle Contributionen von Bayern erlegt und die Franzosen bis Josephi aus dem Lande sein sollen, auch sagt man, daß unserm Landes-Fürsten von den eingesendeten Kirchenschätzen wenigstens 2/3 übrig bleiben werden.

⁹⁴vorbelastet

Montag den 9ten März

In der Fruhe um 8. Uhr gieng das Spitaltall widerum forth. um 11. Uhr Vormittags gieng der Martie Fabie Josef Ordinateur hier durch nach Salzburg. Nachmittag um 4. Uhr kam wider ein Spitaltall von Salzburg mit 18. Wägen hier an.

Dienstag den 10ten März

In der Fruhe um 8. Uhr gieng das Spitaltall widerum fort. Nachmittag fuhren einige Depot Wägen durch nach Salzburg. Es giengen auch ville Marodeur durch.

Mitwoch den 11 März

Um halbe 11. Uhr kam Herr General Moreau mit seiner Frauen. – Er wurde mit 4. Guides begleitet, und spannte hier auf der Post nur um, sodann fuhr er nach Salzburg. Sonst fiel weiter nichts wichtiges vor.

Den 11ten März. Heute war General Moreau hier, mit seiner Frau durch nach Salzburg und Wien um bei dem Prinzen Karl einen Besuch abzustatten.

Donerstag den 12ten März

Zu Mitag um 11. Uhr gieng ein Depot von 10.ten Chasseurs Regiment beyläufig in 13. Mann bestehend hier durch nach München. Es giengen auch einige Depot Wägen nach München.

Den 12, und 13ten März. Ruhig.

Freitag den 13ten März

Vormitag fuhren etweliche Depot Wägen durch nach München. Nachmittag um halbe 3. Uhr kamen beyläufig 60. Mann kayserl. Kriegs Gefangene von München hier an.

Samstag den 14ten März

In der Fruhe um 7. Uhr giengen die Kriegsgefangenen nach Salzburg fort. um halbe 8. Uhr gieng die reitende Atilerie die hier in der Stadt in Cantonnierung lag forth nach München bestehend in 20. Mann und 3. Pagage Wägen. Nachmittag um 2. Uhr kamen 60. Mann kayserl. Deserteur von Salzburg

Den 14ten März. Heute ist das Hauptquartier in Salzburg aufgebrochen und sind auch einige hier zur Einquartierung eingetroffen.

hier an. – Um 4. Uhr fuhren 12 Wägen mit französischen Jägern durch. – Um 5. Uhr kam ein französisches Spital mit 20. Wägen von Salzburg hier an.

Sonntag den 15ten März

In der Frühe um 7. Uhr giengen die k.k. Deserteur nach München. – Um 8. Uhr gieng ein Theil von Haupt Quatier das über Nacht hier war, nach München forth, auch die Equipage von General Montrichard, und seine Pferd. Mehr gienge in der Frühe die bey Kloster Rott in Cantonierung gestande Compagnie von der 76. Halbbrigade nach Tölz. – Um 9. Uhr gieng das Spital nach München. Nachmittag fiell weiter nichts von Wichtigkeit Vor ausser einige Munitions Wägen fuhren nach München.

Kleiner Durchmarsch.

Montag den 16ten März

In der Frühe um 8. Uhr gieng ein Detachement von der reitenden Artillerie durch nach München. – Um 2. Uhr Nachmittag kam ein kleines Spital mit Kaiserlichen Kriegsgefangenen von München mit 10. Wägen hier an. Um 3. Uhr kam das bayerische Spital von Baumburg mit 18. Wägen hier an und wechselten die Wägen. – Es fuhren vil Depot Wägen durch.

Den 16ten März. Gott sei es gedankt, kam einmal die Ordre, daß die im Standquartier zu Rott alle und die in der Stadt liegenden Compagnien auf den 8te dieß abziehen und nach Frankreich. marschieren sollen.

Dienstag den 17. März

In der Frühe um 8. Uhr gieng eine Compagnie von der 76. halb Prigade, so hier in der Stadt lag nach Tölz forth. Es gieng auch die bey Kloster Atl in Cantonierung gestandene Compagnie von der 76. Halb Prikade nach Tölz von 9. Regiment, und um 11. Uhr die zwote Compagnie von 76.ten Halb Prigade welche alle in der Stadt in Cantonierung waren, von hier nach Tölz. Nachmitag fuhr die Pagage von der 4.ten Halb Pricade. Überhaupts giengen heute ville Pagage, und Depot

Den 17ten März. Zubereitung zu dessen Abmarsch.

Wägen durch.

Mitwoch den 18 März

In der Frühe um 8. Uhr gieng die Grenadier Compagnie von der 76. Halb Prigade, die unter der Division des General Molitor(is) und hier in Cantonierung stunde, nach Tölz ab. – Um 10. Uhr gieng H. Stadt Comandant Lucifi von hier fort. Er war Chef de Patallion der 76.ten Halb Brigade. Alle Franzosen, so hier waren giengen forth. nur 24. Mann bliben hier. Es giengen Vormitag ville Pagage, und Depot Wägen durch. – Nachmittag kamm widerum ein kayserl. Spitall von München hier an.

Den 18ten März. Heute sind die hier gelegenen Franzosen unter Frolocken abgereist, und die hiesigen Stadt-Einwohner sahen ihnen auch mit Frolocken zu und wünschten ihnen Glück auf die Reise, jedoch nicht auf Wiedersehen doch waren sie bei ihrem Abmarsch sehr höflich und der ganzen Stadt für die gute Bedienung und Verpflegung sehr dankbar und blieb nur mehr ein französischer Commandant mit 15 Mann hier um den Durchmarsch zu besorgen, und Gott gebe, daß sich auch diese bald enden möchten.

Donerstag den 19ten März

In der Frühe fuhren etliche Depot Wägen durch nach München. Um 8.Uhr gieng das Spital widerum fort nach Baumburg um 11 Uhr gieng General en Chef Ordinate Martie Fabie nach München. Nachmitag kam widerum ein k.k. Spital von München mit 26 Wägen.

Den 19ten bis 23ten März. Ruhig.

Freitag den 20ten März

In der Frühe um 7. Uhr gieng das Spital nach Baumburg forth. – Um 8. Uhr gieng ein Grosses Depot durch nach Baumburg⁹⁵ nach München so hier über Nacht war. Nachmittag fuhr ein Theill von Depot des 8. Hußarn Regiment durch. Überhaupts fuhren ville Pagage Wägen durch.

Samstag den 21ten März

In der Frühe fiehl weiter Nichts von Wichtigkeit vor, ausser daß einige Depot Wägen hier durchfuhren. Zwischen 1. und 2. Uhr fuhr ein Depot des 5ten Hußarn Regiments durch. Es kamm in das Landgericht von Wasserburg. Um 4. Uhr kam ein französisches Spitall bestehend in 8. Wägen von

⁹⁵Das Wort „Baumburg“ ist im Original unterstrichen.

Baumburg an.

Sonntag den 22ten März

Heute fielle weiter nichts wichtiges vor, ausser daß ville Pagage Wägen durch nach München fuhren. Nachmittag kamen des H. Generals Defol seine Pferdte und Pagage hier von Salzburg an, und bliben über Nacht.

Montag den 23ten März

Heute um 7. Uhr giengen 300. französische Kriegs Kriegsgefangene die von Oesterreich ausgewechselt worden, nach München zurück. Es giengen ville Pagage Wägen, auch von verschiedenen Cavallerie Regimentern Depot Wägen.

Dienstag den 24ten März

Um halbe 7. Uhr Morgens giengen ville französische Kriegs Gefangene nach München zurück. Zu Mittag um 12 Uhr bekam Herr Kriegs Commißsair die Nachricht, daß die 2. Divisionen, die hier durchmarschieren sollten, die Ordree bekommen haben, halt zu machen auch das französische Spital hätte ordree in 3. Tagen fortzureisen, und bekam darauf die Gegen ordre, daß Sye bleiben musten. Es giengen aber den ganzen Tag ville französische Kriegs Gefangene nach München hier durch, auch fuhren ville Depot Wägen nach München.

Mitwoch den 25ten März

Um halbe 7. Uhr fruhe giengen die französischen Kriegs gefangenen widerum nach München beyläufig 200. Nachmittag kamen 3. kaysrerl. Officier hier an, welche von Frankreich ausgewechselt worden. Es giengen auch sonst ville französische Kriegsgefangene nach München durch.

Den 24ten März. Kam wieder auf einmal ein Gelärm, daß der Krieg aufs Neue angehe, daß Bonaparte todt sei, Erzherzog Karl auch auf den Tod krank, mithin die französischen Truppen wieder zurückmarschieren sollen, und es war auch zum Theil geschehen, aber warum, weil die Truppen zu dringend stark aufeinander gefolgt und eben deßwegen, wegen der Menge auf den Stationen nicht untergebracht werden konnten. Der Schrecken, der über das ohnehin bedrängte Volk gebracht worden, war also wieder gehoben.

Den 25ten März. Durchmarsch aufwärts.

Donnerstag den 26ten März

Vormitag giengen ville französische Kriegsgefangene beyläufig 300. einzellner weise durch. Nachmittag um 2 Uhr reiste General Moro mit seiner gemahlin von Salzburg hier durch, und spannte auf der Post nur um. Um 4. Uhr reiste Martie Fabie General en Chef ordinator von Salzburg hier durch, nach München.

Den 26ten Ging hier Moreau durch nach München.

Freitag den 27ten März

In der Fruhe um 7. Uhr giengen die Pferde 20 an der Zahl von General Moreau, die hier über Nacht waren nach München ab. Nachmittag gieng die Music von Haupt Quatier nach München ab. um 2. Uhr gieng General Lauri hier durch nach München.

Den 27ten März. Durchmarsch aufwärts von Berittenen.

Samstag den 28ten März

Heute um 7. Uhr gieng die Garde samt der hiezu geherigen Musick von General Moreau von hier nach München auch die dazu gehörige Pagage. – Um 9. Uhr giengen die 2 Generals Firio und Bertram hier durch nach München inzwischen etwas Pagage unter der bedeckung einiger Gendarmees. – Um 10. Uhr gieng eine Escadron Chasseurs von 10ten Regiment zur Diviſion Decan geherig hier durch nach München. Nachmittag um 2. Uhr kamen 50 k.k. Deserteurs von Salzburg hier an, welche, wie gewöhnlich in der Freyhaus Caserne einquartiert worden, um halbe 3 Uhr kamen k.k. Spital mit 18. Wägen hier an unter Beygebung eines kayserl. Feldscherers. Um 4. Uhr kamen 16. französische gefangene auf 4. Wägen geschlossen von Salzburg hier an, welche mit 12. Gendarmees begleitet wurden. Die Begleitung von denen Deserteurs wurde in der Stadt einquartiert.

Den 28ten März, sind vom Hauptquartier Truppen angesetzt.



Abb. 18 General Victor Moreau

Sonntag den 29ten März

Heute um 7. Uhr giengen die hier über Nacht gebliebenen Chasseurs von 10. Regiment in 50. Mann bestehend unter der Division Decan nach München. Um 8. Uhr giengen die Deserteur und französischen gefangenen von hier nach München ab. um 9. Uhr gieng das hier über Nacht gelegene französische Hauptquatier, und die Gendarmee. Um 2. Uhr Nachmittag rückte von Salzburg die 84. Halb Pricade von der Division Richepanse 6. Compagnien, nemlich 3. Compagnie Grenadiers, und 3. Compagnie Muscatiers hier in die Stadt ein, und 6 Compagnien auch von 84. Halb Bricade kamen in das Gericht Wasserburg.

Den 29ten März. Heute Palmsonntag sind 3000 Mann auf 3 Tage angekommen, wovon 800 Mann in der Stadt und die übrigen aufs Land verlegt wurden, wovon auch Attl 300 Mann erhalten hat.

Montag den 30ten März

Um 11. Uhr giengen 105. Mann Sappeurs von Salzburg hier durch, Sie kamen in das Quatier in der Gegend von Hohenburg, sonsten fiell weiter nichts von Wichtigkeit vor, als daß heute Abens von der 84 ten Halb Bricade um halbe 6. Uhr türkische Music in der Stadt auf dem Platz war.

Dienstag den 31ten März

Um 11. Uhr war grosse Parade von der 84. halb Bricade, weill alle 10 Tag bey den Franzosen Sonntag ist. Sonst fielle weiter nichts von Bedeutung vor.

Monat April

Mitwoch den 1ten April

Morgens um 8. Uhr marschirten die 6. Compagnien von der 84. Halb Bricade die hier in der Stadt in Quatier lagen, von hier nach München, Sie zochen mit Türkischer Musick durch die Stadt. – Es marschirten auch die im Landgericht Kling gelegene 6. Compagnien von der 84. Halb Bricade allhier durch. Nachmittag kamen 12. ausge-

Den 1ten April. Sind obige wieder abmarschiert.

wechselte k.k. Kriegs Gefangene von München hier an.

Donerstag den 2ten April

Morgens um 7. Uhr giengen die gefangenen fort. Mittags um 11. Uhr giengen 30 Sappeurs hie durch nach München. Nachmittag kam ein französisches Spital von 8. Wägen von Baum- burg hier an.

Den 2ten und 3ten April. Kleine Durchmärsche.

Freitag den 3ten April

In der Fruhe um 8 Uhr gieng das Spital von hier nach München ab. Nachmit- tag kamen 9 französische Fuhrwagen auch einige Chasseur von 10ten Regi- ment hier an. um 4. Uhr kam General Dirut mit 2 Aid de Campe hier von Wasserburg an.

Samstag den 4ten April

In der Fruh um 9. Uhr giengen 23. Wä- gen mit Equipage de Vivres hier durch um 11. Uhr kamm in das Landgericht Wasserburg 6. Compagnien von der 14 Halb Briccade Legers, wovon 3. Com- pagnien in der Stadt verblieben, auch einige Equipage de vivres, deßglei- chen Etat Mayor von der 4. Halb Bri- cade de Ligne blib in der Stadt.

Den 4ten April. Heute sind 8000 Mann Infanterie und 1 Eskadron Cavalerie hier angekommen, welche meistens in die Stadt, dann Attl et Revier verlegt worden.

Sonntag den 5ten April

Heute um 6. Uhr fuhren 20. Fourage Wägen hier durch nach München. – Um 7. Uhr giengen die hier in der Stadt über Nacht im Quatier gelegene 2 Compagnien von 14ten Halb Bricade von hier nach München, inzwischen widerum Pagine. Um 7. Uhr reiste Herr General Dirut von hier fort. – Um 8. Uhr marschirte das 10te Chasseur Regiment zu Pferd beyläufig 600. Mann stark hier durch nach München, und sehr velle dazu geherige Equipage. um 9. Uhr gieng widerum eine Com- pagnie von 14. Halb Bricade legers, so ruckwärts im Cfl. Landgericht Kling

Kamen wieder über 1000 Mann, die aber alle meistens ins Gericht Wasser- burg und Attl et Revier einquartirt wor- den. Von dieser Truppe hat eine Ordo- nanz den Schwarz von Fellern ersto- chen, weil er glaubte, er habe ihm sein vergessenes Geld verläugnet, welches aber unter einem Schab Stroh, worauf gelegen worden, wieder gefunden worden.

Lag, hier durch, einer halben Stund darauf widerum eine Compagnie. Um 10. Uhr marschirte zu Pferd die Canonir a Chevaux von 3.ten Regiment 80. Mann stark, dann folgte mit diesen 12 Canonen, und 40. dazugeherige Munitions Wägen nebst einer Feld Schmitte. Nach diesen gieng ein Patallion von der 4ten Halb Brigade hier durch samt der darzu geherigen Pagage, dann folgten die furage Wägen, und officiers Pferd des 17ten Dragoner Regiments. – Um 11. Uhr marschirte in Parade mit Türkischer Musick das 17. te Dragoner Regiment hier durch. – Alle diese Troupen geherten zur Division Decan, und die leztern wurden über Nacht im Landgericht Wasserburg einquartirt. 2 Compagnien von der 4. ten Halb Bricade bliben hier in der Stadt im Quatier, und 2 Compagnien im Klinger gericht. Nachmittag kamen 4 französische gefangene von 9 Gendarmees begleitet, so zur Gallern Condemnirt waren, hier an. Nacht um 11. Uhr kam Herr General Decan von Salzburg hinfür.

Montag den 6ten April

Um 6. Uhr reiste Herr General Decan von hier widerum nach München. – Um 7. Uhr marschirten die hier in der Stadt geleg. 2. Compagnien von der 4. ten Halb Bricade auch die im Landgericht Kling waren von hier nach München. zwischen 8. und 9. Uhr marschirte die hiesige Besatzung von der 76. Halb Bricade bestehend in 30 Mann von hier nach München, auch der hiesige Stadt Comandant von der 76iten Halb Bricade gienge fort. – Um 10 Uhr fuhren beyläufig 40 Fuhrwägen de Vivres samt einer Feldschmitte, die hier in der Stadt und Gegend waren fort. Zu Mittag um 11. Uhr kam die Nachricht daß im Landgericht Wasserburg ein Bauer mit Namen Schwarz

von Fällern von einem Canonier a cheval gräulich erstochen worden, und auf der Stelle Todt gebliben.

Dienstag den 7ten April

Um 11 Uhr kam ein Escadron von 17.ten Dragoner Regiment, und wurde hier in der Stadt einquartiert.

Mitwoch den 8ten April

Morgens um 7. Uhr gieng die hier über Nacht geblibene Escadron nach München. Nachmittag kamen 12. Chasseurs von 10. Regiment hier an, auch einige Mann von 6.ten Chasseur Regiment. – Heute wurde von Cfl. Landgericht das französische Magazin bestehend in Haaber, Heu, Stroh, Weitzen, Korn, und Mehl übernommen. – Man brauchte 2 Tag zum ausmessen und auswägen.

Donerstag den 9ten April

Nachmittag um 2. Uhr kam das 6.te Chasseur Regiment bestehend in 600 Mann hier an, und rückte in der Stadt mit türkischer Musick, und Parade ein Verbliben sodann disen Tag und Nacht daselbst.

Den 9ten April. Kamen 700 Mann Cavalerie an, die in der Stadt blieben, welche die letzten und Gottlob am letzten wieder abmarschirt. Gottlob also hat es ein Ende.

Freitag den 10ten April

In der Fruhe um 6. Uhr fuhr die fourage für das 6.te Chasseur Regiment bestehend in 60. Wägen von hier fort. um halbe 7. Uhr reiste der französische Kriegs Commissair von hier ab. – Um 8. Uhr marschirte das 6. Chasseur Regiment von hier ab. – Um 9. Uhr reisten die Gard Magazin von hier ab, in gleichen auch die Brücken Knecht. Nachmittag kamen 6. Franzosen von der 108 Halb Bricade hier an, welche aber andern (tags) um 6. Uhr widerum fortgiengen. In allen waren heute 100 Vorspanns Wägen abgegeben.

Literatur

Ungedruckte Quellen

Maria Walburga von GRIMMING, Tag Buch über die Kriegs Begebenheit von den Gegend Wasserburg vom 28. November Ao. 1801 bis 10.ten April Ao. 1801. Kopie im StadtA Wasserburg.

Joseph HOECKMAYR, Beiträge zur Geschichte von Gabersee, Maschinenskript v. 1939. StadtA Wasserburg.

Gedruckte Quellen / Literatur

Kaspar BRUNHUBER, Tagebuch des Stadt- & Landgerichtsprokurators Anton Thaler in Wasserburg a. Inn 1800 – 1809, Wasserburg 1918.

Dionysius REITHOFER, Kurzgefasste Geschichte der königl. bayerischen Stadt Wasserburg, Wasserburg 1814.

Joseph HEISERER, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, München 1860 in: OA Bd. 19.

Georg Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte 1550 – 1804 in: OA Bd. 53, München 1908 – 1910.

Heinrich KASTNER – Hans SPONHOLZ, Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Aßling 1970.

Wolfgang SCHIERL, Grausamkeit und Leid, Hoffnung und Dankbarkeit, Der Landkreis Ebersberg Geschichte und Gegenwart Bd. 6, Ebersberg 1999, 74, Kat. Nr. 22.

Michael BRAUN, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Schnaitsee, Reichertshausen 1928.

Konrad LINNER, Evenhausen 782 – 2002, Evenhausen 2003, 68 – nach dem Tagebuch des Anton Streng von Evenhausen.

Rudolf MÜNCH, Rechtmehring 803 – 2003, Chronik zur 1200-Jahr-Feier, Rechtmehring 2003.

Kaspar BRUNHUBER, Zur Geschichte der St. Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg am Inn und ihrer Denkmäler, Wasserburg o.J.

Josef DÜRNEGGER / Hans KNEISSEL, Amerang, Törwang 1940.

Max GRAU, Das Franzosenmarterl in Fehling, in: Wasserburg-Haager Sparkassen-Kalender für 1933, 7. Jhg., Wasserburg 1932.

Cornelia OELWEIN, Gemalt und gestochen, geschrieben und gedruckt – Die Sammlung Franz Josef Zumpf: Zeitgenossen und Nachgeborene zeichnen ein lebendiges Bild der historischen Personen und Handlungen, Sonderbeilage zu: Not, Leid und Tod – Umbruch und neue Hoffnung, die Schlacht von Hohenlinden im Jahr 1800, Bd. 6 der Reihe Der Landkreis Ebersberg – Geschichte und Gegenwart, Ebersberg 1999.

Ferdinand Steffan - Die Schlacht bei Hohenlinden

Theodor GRIESINGER, von 1789 bis 1866, Illustrierte Geschichte der Neuzeit, Leipzig-Stuttgart 1867 (mit Holzschnitten nach Zeichnungen von E. Sues).

Bildnachweis

Repro StadtA Wasserburg: 1 a, 6, 14

Repro Druckerei Weigand: 18

Kirmaier, Felling: 13

Griesinger: 2 a

Oelwein: 15, 17

Bayr. HStA München, Plansammlung: 4

Aufnahmen und Repro Verfasser: 1b, 2b, 3, 5, 7, 8a, 8b, 9, 10, 11, 12, 16.

Jaromír Balcar

Auf der Achterbahn der Wählergunst
CSU und SPD zwischen politischem Neubeginn und
gesellschaftlichem Aufbruch (1945-1975)
- Das Beispiel Wasserburg am Inn

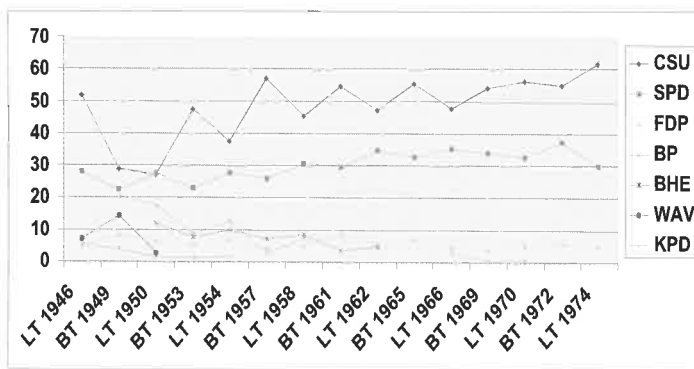
I. Einleitung

Bald seit einem halben Jahrhundert gilt Bayern als wahlsoziologischer Sonderfall: Zwar durchlief der Freistaat nach Ende des Zweiten Weltkriegs einen atemberaubenden Strukturwandel, in dessen Verlauf sich das zuvor rückständige Agrarland zu einem modernen Industriestaat mauserte, der heute, was wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Finanzkraft betrifft, mit an der Spitze der Bundesländer steht¹. Im gleichen Zeitraum freilich avancierte mit der CSU eine konservative Kraft zur alleinregierenden Staats- und Hegemonialpartei, während die SPD, die sich doch die Vertretung der Arbeiterinteressen auf die Fahnen geschrieben hatte, zur ewigen Oppositionspartei verdammt zu sein scheint. Angesichts dieser Tatsache nehmen selbst Wissenschaftler Zuflucht zu der hilflosen Formulierung, daß „in Bayern die Uhren eben anders“ gingen². Damit ist natürlich nichts erklärt, - und dem Historiker, Politikwissenschaftler und Soziologen stellt sich die Frage, warum die CSU in Bayern zur alles dominierenden politischen Kraft aufsteigen konnte, während die Vertreter der SPD seit 1957 mit den harten Oppositionsbänken im Maximilianeum vorliebnehmen mußten? Wie erklärt es sich, daß die bayerische Unionspartei, die in den Wahlen des Jahres 1946 triumphale Wahlerfolge gefeiert hatte, in den folgenden Jahren deutlich in der Wählergunst sank, ab 1953 ihre Hegemonialposition im Freistaat jedoch wieder schrittweise zurückgewann? Und warum brach der kontinuierliche Aufwärtstrend, den die Sozialdemokratie seit den späten 1950er Jahren verzeichnen konnte, Mitte der 1970er Jahre so plötzlich ab?

¹ Aus der umfangreichen Literatur zu diesem Strukturwandel sei lediglich genannt: Paul ERKER, Keine Sehnsucht nach der Ruhr. Grundzüge der Industrialisierung in Bayern 1900-1970, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), 480-511. Zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik vgl. Dietmar PETZINA, Standortverschiebungen und regionale Wirtschaftskraft in der Bundesrepublik Deutschland seit den fünfziger Jahren, in: Josef WYSOCKI (Hg.), *Wirtschaftliche Integration und Wandel von Raumstrukturen im 19. und 20. Jahrhundert* 1994, 101-127.

² So etwa Jürgen W. FALTER, Bayerns Uhren gehen wirklich anders. Politische Verhaltens- und Einstellungsunterschiede zwischen Bayern und dem Rest der Bundesrepublik, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 13 (1982), 504-521. Kritisch damit ins Gericht ging bereits Alf MINTZEL, Gehen Bayerns Uhren wirklich anders?, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 18 (1987), 77-93.

Graphik 1: Wahlergebnisse in Bayern 1946-1974



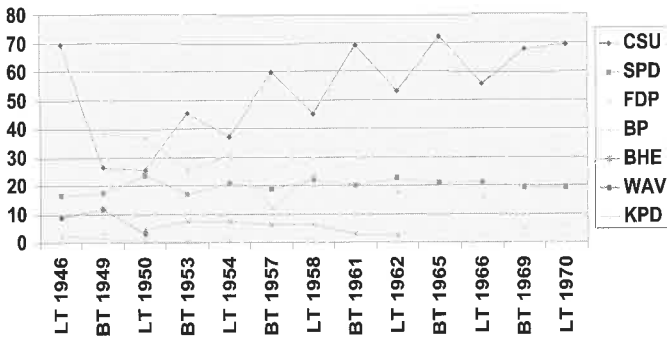
Quelle: Gerhard A. RITTER - Merith NIEBUSS, Wahlen in Deutschland 1946-1991. Ein Handbuch, 1991, S. 121 und S. 174.

Um Antworten auf diese Fragen zu geben, wird im folgenden die politische Entwicklung im Altlandkreis Wasserburg am Inn zwischen 1945 und 1974 analysiert. Kein Zufall, daß die Wahl auf diese Region fiel³: Wie in weiten Teilen des Freistaats, dominierte der primäre Sektor auch hier nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer noch das Wirtschaftsleben; Handel und Gewerbe waren dagegen weitgehend auf die Kreisstadt sowie auf die Marktgemeinden Haag und Isen beschränkt. Das Gros der Bevölkerung bestand aus Katholiken, während Protestanten in größerer Zahl erst im Zuge der Kriegs- und Nachkriegswirren an den Inn verschlagen wurden. In politischer Hinsicht war der Landkreis Wasserburg, wie viele andere im ländlichen Altbayern, bis 1933 eine treue Hochburg der Bayerischen Volkspartei (BVP) gewesen, während die SPD in den Jahren der Weimarer Republik kaum ein Bein auf den Boden gebracht hatte. An zweiter Position in der Wählergunst rangierte mit dem Bayerischen Bauernbund eine Partei, die wie die BVP ihren Rückhalt in erster Linie unter der bäuerlich-katholischen Landbevölkerung fand; ihre Wähler kehrten der Partei jedoch am Ende der 1920er Jahre größtenteils den Rücken. Allerdings konnte die NSDAP vor der „Machtergreifung“ kaum Kapital aus dieser Entwicklung schlagen, da das Stammland der BVP gegenüber dem Nationalsozialismus weitgehend resistent blieb⁴.

³ Vgl. im folgenden BALCAR, Politik auf dem Land. Studien zur bayerischen Provinz, 2004 (Bayern im Bund, Bd. 5), 134 f.

Hinsichtlich der sozioökonomischen Strukturen wie auch der politischen Traditionen stellte der Altlandkreis Wasserburg am Inn also den Archetyp einer CSU-Hochburg dar, während er umgekehrt für die SPD ein besonders schwieriges Pflaster markierte.

Graphik 2 Wahlergebnisse im Altlandkreis Wasserburg 1946-1970



Quelle: Beiträge zur Statistik Bayerns 206, S. 56-61, Beiträge zur Statistik Bayerns 224, S. 60-97, Beiträge zur Statistik Bayerns 237, S. 86-107, Beiträge zur Statistik Bayerns 272 a, S. 14-262, Statistisches Jahrbuch für Bayern 29 (1969), S. 110-117, Beiträge zur Statistik Bayerns 291 a, S. 34-210, und Beiträge zur Statistik Bayerns 309 a, S. 8-18.

Daher lassen sich die Prozesse der Durchdringung des Landes durch die CSU einerseits und der Marginalisierung der SPD auf dem Land andererseits hier wie durch ein Brennglas analysieren. Allerdings verlief diese Entwicklung, wie zu zeigen sein wird, keineswegs so geradlinig oder gar zwangsläufig, wie es aus heutiger Sicht scheinen mag. Zudem, das ist die zentrale These dieses Aufsatzes, gaben nicht allein sozioökonomische Faktoren den Ausschlag für Erfolg oder Mißerfolg, sondern in ebenso starkem Maße auch die Entwicklung der Parteien selbst. Daher wird zunächst die Gründungsphase der Volksparteien sowie deren programmatische und organisatorische Entwicklung bis zum „Machtwechsel“ von 1969 in den Blick genommen: Die CSU wandelte sich, auch im Zuge der existenzbedrohenden Auseinandersetzung mit der Bayernpartei, von einem reinen Honoratiorenzirkel zu einer „Massen- und Apparatpartei modernen Typs“ (Alf Mintzel), und auch die SPD

⁴ Ihr bestes Ergebnis im Raum Wasserburg hatte die NSDAP bei der Reichstagswahl vom Juli 1932 erzielt, als sie 13,9 Prozent erhielt, während die BVP auf 59,5 Prozent und der Bayerische Bauern- und Mittelstandsbund auf 14,7 Prozent kamen. Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 64 (1932), 458-459. Zur BVP vgl. Klaus SCHÖNHOFEN, Die Bayerische Volkspartei 1924-1932, 1972.

mauserte sich seit den späten 1950er Jahren von der alten „Traditionskompanie“ der Arbeiterbewegung zu einer echten Volkspartei. Die entscheidende Weichenstellung für die bis heute vorherrschenden Kräfteverhältnisse, so die zweite These, erfolgte jedoch erst in den frühen 1970er Jahren, als beide Volksparteien vor der Zerreißprobe standen: die CSU aufgrund der kommunalen Gebietsreform, die SPD angesichts der massiven Auseinandersetzungen mit dem eigenen Nachwuchs.

II. Gründung und Aufstieg der Volksparteien (1945-1969)

1. Parteigründung im Honoratiorenzirkel

In ihren Selbstdarstellungen hat sich die CSU stets als völlig neue politische Kraft bezeichnet, als eine Partei, die 1945 gleichsam aus dem Nichts geschaffen worden sei⁵. Das trifft freilich nur teilweise zu. Neu war in der Tat das Konzept der Sammlung aller christlichen Kräfte, das Adam Stegerwald und Josef Müller vertraten. Mit ihm sollte die traditionelle Spaltung des bürgerlichen Lagers entlang konfessioneller Grenzen überwunden werden. Personell und organisatorisch hingegen knüpfte die CSU - zumindest in Altbayern - nahtlos an die 1933 untergegangene Bayerische Volkspartei an, und zwar aus zwei Gründen: Erstens erleichterte der Rückgriff auf erprobtes Personal und bewährte Strukturen den Neustart - ein im Hinblick auf die im Jahr 1946 bevorstehenden Wahlen wichtiger Gesichtspunkt. Zweitens war das Konzept einer Partei neuen Typs innerhalb der Führungsriege der CSU keineswegs unumstritten. Allen voran Fritz Schäffer und Alois Hundhammer, die schon in der BVP führende Rollen gespielt hatten, wollten diesen Weg nicht beschreiten⁶. Ihr Vorteil bestand darin, daß sie in Altbayern auf ein relativ engmaschiges Netz persönlicher Kontakte zu ehemaligen Parteifreunden zurückgreifen konnten. Diese alten Seilschaften vergrößerten die Hausmacht des konservativ-katholischen Flügels der CSU beträchtlich, da die neugeschaffenen Kreisorganisationen automatisch in ihr Schlepptau gerieten.

So ging die Gründung der CSU im Landkreis Wasserburg am Inn

⁵ Eingangs des ersten Grundsatzprogramms der CSU „Die 30 Punkte der Union“ vom 31.10.1946 heißt es etwa: „Die Christlich-Soziale Union in Bayern ist eine neue und junge Partei, die sich zum sozialen Fortschritt unseres Jahrhunderts bekennt.“ Abgedruckt in: Barbara FAIT - Alf MINTZEL - Thomas SCHLEMMER (Hg.), Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union, 3 Bde., 1993, 1734-1736.

nicht von einer Initiative ortsansässiger Persönlichkeiten aus, sie wurde vielmehr auf Geheiß von oben vollzogen. Ende 1945 wandte sich Fritz Schäffer, der von München aus die Fäden zog, in einem Brief an seinen ehemaligen Parteifreund Franz Xaver Köck, um ihn von der Gründung der „Bayerischen Christlich-Sozialen Union“ in München zu informieren⁷. Köck, ein 1887 geborener und in der Kreisstadt ansässiger Bäckermeister, hatte bis 1933 den Vorsitz der BVP in der Region Wasserburg innegehabt⁸. Er verfügte daher über beste Kontakte zu den ehemals politisch einflußreichen Persönlichkeiten in und um Wasserburg, die das „Dritte Reich“ und den Zweiten Weltkrieg heil überstanden hatten. In erster Linie verfolgte Schäffer das Ziel, möglichst rasch einen CSU-Kreisverband in Wasserburg auf die Beine zu stellen, was Köck vor Ort in die Hand nehmen sollte. Der honorierte Bäckermeister, der als treuer Satrap Schäffers galt⁹, befolgte den Auftrag des Staatsrats umgehend: Die konstituierende Sitzung des Kreisverbands fand bereits am 17. Dezember 1945 in der „Gaststätte Aumüller“ statt¹⁰.

Damit hatte die Partei zwar ihre Tätigkeit im Raum Wasserburg aufgenommen, aber es war noch nicht die CSU, die wir heute kennen. Denn vom Parteikonzept Josef Müllers, das „auf eine interkonfessionelle demokratische Massenpartei auf breiter organisatorischer Basis als Gegenstück und Alternative zur sozialdemokratischen

⁶ Vgl. den knappen Überblick bei Alf MINTZEL, *Geschichte der CSU. Ein Überblick*, 1977, 58-60. Ausführlich zu den Auseinandersetzungen um den Charakter der CSU vgl. Thomas SCHLEMMER, *Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955*, 1998, 9-118. Zum Zerfallsprozeß der BVP nach der „Machtergreifung“ vgl. Klaus SCHÖNHOFEN, *Der politische Katholizismus in Bayern unter der NS-Herrschaft 1933-1945*, in: Martin BROZAT - Hartmut MEHRINGER (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. V: *Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand*, 1983, 541-646; Klaus SCHÖNHOFEN, *Zwischen Anpassung und Ausschaltung. Die Bayerische Volkspartei in der Endphase der Weimarer Republik 1932/33*, in: *Historische Zeitschrift* 224 (1977), 340-378. Zur Rolle Schäffers in der BVP vgl. Otto ALTENDORFER, *Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei (1888-1945)*, 2 Bde., 1993.

⁷ Dazu und im folgenden Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung (im folgenden ACSP), Kreisverband (im folgenden KV) Wasserburg 2, Fritz Schäffer an Franz Xaver Köck, undatiert (vor 17.12.1945).

⁸ Zu Köcks Rolle in der BVP Wasserburger Anzeiger vom 15.5.1920, und ACSP, KV Wasserburg 1, Verzeichnis der Vorstandsmitglieder der BVP im Bezirk Wasserburg vom 1.1.1932.

⁹ Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (im folgenden IfZ-Archiv), Record Group (im folgenden RG) 260, CO-465/1, Monthly Political Activity Report Landkreis Wasserburg vom 1.2.1946. Köck wurde in diesem Bericht von Captain A. L. Klinger als „ardent follower of Dr. Fritz Schaeffers doctrines and political theories“ charakterisiert.

¹⁰ ACSP, KV Wasserburg 2, Protokoll über die Versammlung zur Vorbereitung der Gründung der Bayer[ischen] Christlich-Sozialen Union in Wasserburg am 17.12.1945. Das Folgende nach ebenda.

Massenpartei“ hinauslief¹¹, war man in Wasserburg noch meilenweit entfernt. Hier blieb die bayerische Unionspartei zunächst eine reine Honoratiorenpartei, was sich an drei Faktoren festmachen läßt: dem Führungspersonal, dem Apparat und dem Programm der Partei.

Unter den 25 Gründungsmitgliedern der Wasserburger CSU befanden sich 23 Selbständige - Kaufleute, Handwerksmeister, Fabrikanten und vor allem Bauern¹². Als einziger abhängig Beschäftigter gehörte Max Josef Schessl aus Wasserburg dem erlauchten Zirkel an, aber auch er war kein einfacher Arbeiter, sondern immerhin Postsekretär. Von der Zusammensetzung ihrer Gründerväter her gesehen, war die CSU demnach eine Partei des alteingesessenen ländlich-katholischen Besitzmittelstandes¹³. Daß Ansehen und Sozialprestige bei der Zusammenstellung des Gründerzirkels der Wasserburger CSU vorrangige Bedeutung zukam, illustriert auch die Tatsache, daß ihm mit Georg Fischer aus Attel, Josef Meindl aus Isen, Zeno Kern aus Westach und Heinrich Stulberger aus Amerang immerhin vier Bürgermeister und in Gestalt von Alfons Püls ein Stadtrat angehörten.

Der Honoratiorencharakter der CSU wird auch mit Blick auf den Parteipparat deutlich - besser gesagt: mit Blick auf den fehlenden Parteipparat. Aufgrund der enormen Kommunikationsschwierigkeiten konnten zunächst keine Parteigliederungen in den Gemeinden ins Leben gerufen werden¹⁴. Erst im April 1946 gelang die Gründung eines Ortsverbandes in Babensham, der zum Zeitpunkt der Gründung 60 Mitglieder zählte¹⁵. Ende Juni 1946 konnte ein weiterer Ortsverband in Amerang gegründet werden¹⁶, doch damit war das Ende der Fahnenstange bereits erreicht. Die flächendeckende Ausdehnung der Parteiorganisation über den gesamten Landkreis gelang vorerst nicht. Eine gravierende Folge der organisatorischen Schwäche war, daß die Mitgliederwerbung nur schleppend verlief. Die Gründerväter waren diesbezüglich sehr optimistisch gewesen und hatten gehofft, die CSU werde im Raum Wasserburg bald 6.000 bis 7.000 Mitglieder zählen¹⁷. Die Realität sah freilich ganz anders

¹¹ MINTZEL, Geschichte der CSU, 58.

¹² IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Gesuch zur Gründung der Bayerischen Christlich-Sozialen Union im Landkreis Wasserburg vom 2.1.1946. Die Aufstellung findet sich auch in ACSP, KV Wasserburg 2, wobei es sich um eine durch den Landrat beglaubigte Liste handelt, die vom 29.12.1945 datiert.

¹³ Vgl. MINTZEL, Geschichte der CSU, 127-129.

¹⁴ ACSP, KV Wasserburg 2, CSU KV Wasserburg an Militärregierung vom 15.3.1946.

¹⁵ IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, CSU KV Wasserburg an Militärregierung vom 30.4.1946.

¹⁶ ACSP, KV Wasserburg 2, CSU KV Wasserburg an Militärregierung vom 26.6.1946.

aus: Ende 1946 besaßen nur 354 Wasserburger eine Mitgliedskarte der CSU¹⁸. Was die Mitglieder betrifft, war die CSU im Landkreis Wasserburg anfangs alles andere als eine echte Volkspartei.

Daß die CSU hier zunächst einen Honoratiorenzirkel darstellte, kam auch in ihrem ersten programmatischen Orientierungsrahmen vom Dezember 1945 zum Ausdruck. Bezeichnenderweise kam der Begriff „Partei“ darin nicht ein einziges Mal vor¹⁹, statt dessen war stets von einem nicht näher definierten „wir“ die Rede. Damit sollten sich alle angesprochen fühlen, „die guten Willens sind, über alle Konfessionen, alle Stände, alle Rassen und alle Altersschichten hinweg.“ Konkrete politische Ziele fehlten weitgehend. Das rudimentäre Programm muß daher als Aufforderung an die Einheimischen verstanden werden, sich hinter dem breiten Rücken angesehener und weithin geachteter Persönlichkeiten zu scharen, die die Lauterkeit der Ziele der Partei verbürgen sollten. Das zielte freilich nicht zuvorderst auf den Gründungsvorsitzenden Franz Xaver Köck, dessen politischer Ehrgeiz mit gutem Grund bescheiden blieb, fehlten ihm doch - nach Einschätzung der amerikanischen Militärregierung - alle Fähigkeiten eines erfolgreichen Politikers²⁰.

Die eigentliche Führungspersönlichkeit war Dr. Max Zwicknagl, der wie Köck zu den 25 Gründungsmitgliedern der CSU im Landkreis zählte²¹. Wenngleich ebenfalls ein Honoratiorenpolitiker klassischen Typs, ragte er hinsichtlich Herkunft und Bildung aus diesem Personenkreis deutlich heraus: Zwicknagl, der im Juli 1900 in Rott am Inn das Licht der Welt erblickt hatte, stammte aus großbürgerlichem Elternhaus und hatte in München und Würzburg Nationalökonomie studiert. Daher verfügte er über einen ganz anderen Horizont als Köck und die übrigen Wasserburger CSU-Gründer. Als

¹⁷ IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Gesuch zur Gründung der Bayerischen Christlich-Sozialen Union im Landkreis Wasserburg vom 2.1.1946.

¹⁸ IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-2/5, Quarterly Historical Report Landkreis Wasserburg 1.10.-31.12.1946, undatiert.

¹⁹ IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Gesuch zur Gründung der Bayerischen Christlich-Sozialen Union im Landkreis Wasserburg vom 2.1.1946, Anlage 1: Programm der Bayerischen Christlich-Sozialen Union für den Landkreis Wasserburg, undatiert (Ende Dezember 1945). Die folgenden Zitate finden sich ebenda.

²⁰ Zur Einschätzung Köcks durch die amerikanische Militärregierung IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Political Activity Annex to Intelligence Report vom 1.2.1947.

²¹ Zur führenden Rolle Zwicknagls in der Wasserburger CSU IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Monthly Political Activity Report Landkreis Wasserburg vom 30.3.1946, und ebenda Political Activity Annex to Intelligence Report Landkreis Wasserburg vom 1.2.1947, sowie ebenda, 10/78-3/1, Monthly Historical Report Landkreis Wasserburg für Oktober 1946, undatiert. Zu Zwicknagl vgl. BALCAR, Politik, 141-144.

erklärter Gegner des Nationalsozialismus hatte Zwicknagl nach der sogenannten „Machtergreifung“ eine schwere Zeit durchlebt. Nach der Befreiung wirkte er im Raum Wasserburg bei der Entnazifizierung mit, was für ihn zum Sprungbrett für die politische Karriere werden sollte: 1946 wurde Zwicknagl zunächst in den Kreistag, dann in die Verfassunggebende Landesversammlung und schließlich in den Landtag gewählt²², wo er als einer der ganz wenigen oberbayerischen Abgeordneten der CSU den Kurs von Parteichef Müller unterstützte.

Wenn freilich die CSU zunächst kaum mehr war als ein lockerer Honoratiorenzirkel, wie erklären sich dann ihre enormen Erfolge in den Urnengängen des Jahres 1946? Schließlich war die bayerische Unionspartei aus den Kommunalwahlen, der Wahl zur Verfassunggebenden Landesversammlung und der ersten Landtagswahl als eindeutige Siegerin hervorgegangen. Insbesondere drei Faktoren trugen zur frühen CSU-Dominanz bei²³: Erstens verfügte sie in Gestalt des Bayerischen Bauernverbands²⁴ und der katholischen Kirche²⁵ über einflußreiche Verbündete. Zweitens war es der CSU gelungen, die geachteten und angesehenen Persönlichkeiten vor Ort an sich zu binden, hinter denen das Gros der einheimischen Bevölkerung stand. Sie entfalteten im Wahlkampf eine enorme Mobilisa-

²² IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-3/1, Monthly Historical Report Landkreis Wasserburg for November 1946, undatiert (nach 1.12.1946), und ebenda, 10/78-2/5, Quarterly Historical Report Landkreis Wasserburg 10.1.-31.12.1946, undatiert.

²³ Vgl. im folgenden BALCAR, Politik, 166-168.

²⁴ IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-3/1, Quarterly Historical Report LK Wasserburg vom 17.9. 1947. Zum Bayerischen Bauernverband vgl. Andreas EICHMÜLLER, Landwirtschaft und bäuerliche Bevölkerung in Bayern. Ökonomischer und sozialer Wandel 1948-1970. Eine vergleichende Untersuchung der Landkreise Erding, Kötzing und Obernburg, 1997, 320-336. Zur Unterstützung der CSU durch den BBV wie auch zu den engen personellen Verflechtungen vgl. Dietrich THRÄNHARDT, Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung des Parteiensystems, 1973, 235-240.

²⁵ Zur großen Bedeutung der Kirche für die frühen Wahlerfolge der CSU vgl. ausführlich THRÄNHARDT, Wahlen und politische Strukturen, 240-260. Dazu auch IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-3/1, Quarterly Historical Report LK Wasserburg 1.1.- 31.3. 1947, undatiert. Nicht selten wirkten katholische Geistliche sogar aktiv in der CSU mit. Vgl. Werner BLESSING, „Deutschland in Not, wir im Glauben ...“ Kirche und Kirchengolk in einer katholischen Region 1933-1949 in: Martin BROZAT - Klaus-Dietmar HENKE - Hans WOLLER (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, 1988, 3-111, hier 98-99; Rudolf MORSEY, Katholizismus und Unionsparteien in der Ära Adenauer, in: Albrecht LANGNER (Hg.), Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik 1949-1963, 1978, 33-59; Dietmar GRYPA, Zur innerkirchlichen Diskussion um die politische Betätigung katholischer Geistlicher in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Helmut FLACHENECKER - Klaus Walter LITTEGER (Hg.), Beiträge zur Eichstätter Geschichte. Brun Appel zum 65. Geburtstag, 1999, 531-576.

tionskraft²⁶. Die angesehensten Bauern, die wichtigsten Händler, die bekanntesten Handwerker oder der Pfarrer - wenn sie 1946 für eine Partei in Erscheinung traten, dann für die CSU. Drittens schließlich spielte die Lizenzierungspraxis der Militärregierung der CSU in die Hände²⁷, weil sie die Zersplitterung des bürgerlich-konservativen Lagers aufhob, die für weite Teile Bayerns bis 1933 kennzeichnend gewesen war. Die CSU mußte zunächst keine Konkurrenz im eigenen Lager fürchten, weder eine Bayernpartei noch eine Königspartei.

Bei näherem Hinsehen kamen die frühen Erfolge der CSU also keineswegs so überraschend - ebensowenig wie die tiefe Krise, in die sie zwischen 1948 und 1952 stürzte²⁸. Daß die CSU-Dominanz Ende der 1940er Jahre ein vorläufiges Ende fand, lag hauptsächlich an drei Gründen: Erstens war die Partei von den pausenlosen internen Führungs- und Flügelkämpfen gelähmt. Zweitens führte die Währungsreform von 1948 über Nacht zum völligen Zusammenbruch des Parteiapparats auf Landes- und Bezirksebene, da die CSU kein Geld mehr hatte, um das hauptamtliche Personal zu besolden. Nun rächte sich die Organisationsschwäche auf Kreisebene, die jetzt nicht mehr durch die Zentrale ausgeglichen werden konnte. Das nahm der Partei insbesondere in den Wahlkämpfen viel von ihrer Schlagkraft. Drittens lockerte die amerikanische Besatzungsmacht schrittweise ihre zuvor rigide Lizenzierungspraxis: Ende März 1948 wurde die Bayernpartei auf Landesebene zugelassen, und 1950 durften schließlich auch Flüchtlingsparteien bei den Wahlen antreten.

2. Aufstieg und Fall einer weiß-blauen Protestbewegung

Insbesondere die Bayernpartei stellte eine tödliche Bedrohung für die CSU dar²⁹, was bereits bei den Kommunalwahlen von 1948

²⁶ Nach Einschätzung der Amerikaner zählten bei der Wahlentscheidung im Frühjahr 1946 Personen erheblich mehr als Parteien oder Programme. IFZ-Archiv, RG 260, CO 465/1, Weekly Intelligence Report Landkreis Wasserburg vom 2.2.1946.

²⁷ Zur restriktiven Lizenzierungspraxis der Amerikaner vgl. J.F.J. GILLEN, State and Local Government in West Germany 1945-1953, 1953, 5-7; Michael SCHRÖDER, Die Partei-Lizenzierungspolitik der amerikanischen Militärregierung in Bayern nach 1945, in: DERS., Bayern nach 1945. Demokratischer Neubeginn. Interviews mit Augenzeugen, 1985, 9-14, hier 11-13; Thomas SCHLEMMER, Die Amerikaner in Bayern. Militärregierung und Demokratisierung nach 1945, in: Heinrich OBERREUTER - Jürgen WEBER (Hrsg.), Freundliche Feinde? Die Alliierten und die Demokratiegründung in Deutschland, 1996, 67-99, hier 86-88.

²⁸ Vgl. im folgenden SCHLEMMER, Aufbruch, 219-329; BALCAR, Politik 171-202.

deutlich wurde. In Wasserburg avancierte die Bayernpartei auf Anhieb zur stimmenstärksten Kraft³⁰ und stellte schließlich mit Heinrich Stulberger auch den neuen Landrat. Die Wahl Stulbergers schmerzte die CSU in zweifacher Hinsicht: Erstens hatte sie damit das wichtige Landratsamt verloren, zweitens handelte es sich bei dem neuen Landrat um einen Abtrünnigen aus den eigenen Reihen, der zu jenen 25 Persönlichkeiten gehörte, die im Dezember 1945 die CSU im Landkreis Wasserburg aus der Taufe gehoben hatten³¹. Ein derartiger Wechsel des Parteibuchs war damals kein Einzelfall. Nicht selten reizten bessere Aussichten auf eine schnelle politische Karriere zum Übertritt. Viele, die Ende der 1940er Jahre zur Bayernpartei gingen, taten dies, nachdem sie mit ihren Ambitionen in der CSU gescheitert waren. Andreas Schachner etwa, ein Sägewerksbesitzer aus Mittergars, hatte sich wiederholt um eine führende Funktion in der Wasserburger CSU bemüht, war dabei aber jedesmal leer ausgegangen³². Nach seinem Übertritt zur Bayernpartei stieg Schachner 1948 umgehend zum Fraktionsvorsitzenden im Kreistag und zum Mitglied im Kreisauschuß auf. Welch große Bedeutung dem Phänomen des Seitenwechsels zukam, verdeutlicht ein Blick auf die im Juni 1948 gewählte Spitze der Bayernpartei. Mit dem Landesvorsitzenden Joseph Baumgartner, seinem ersten Stellvertreter Anton Donhauser und Landesgeschäftsführer Ernst Falkner wurden „die wichtigsten Führungspositionen von CSU-Dissidenten besetzt“.³³ Das galt auch für den Landkreis Wasserburg: Neben Landrat Stulberger befanden sich mit dem Bezirksvorsitzenden Georg Fischer aus Attel und dem Fraktionsvorsitzenden im Kreistag, dem bereits erwähnten Andreas Schachner, die wichtigsten Funktionen in den Händen von Überläufern aus der bayerischen Unionspartei. Daneben gelang es der Bayernpartei bis zum

²⁹ Vgl. dazu ausführlich Konstanze WOLF, CSU und Bayernpartei. Ein besonderes Konkurrenzverhältnis 1948-1960, 1982.

³⁰ Die CSU erhielt damit 31,2 Prozent der Stimmen, die Bayernpartei 33,1 Prozent. Daneben kamen die SPD auf 8 Sitze (208.803 Stimmen oder 17,2 Prozent), die Überparteiliche Freie Wählergemeinschaft auf 2 Sitze (55.191 Stimmen) und die FDP auf einen Sitz (39.621 Stimmen oder 3,2 Prozent) im neuen Wasserburger Kreistag. Die KPD ging mit 17.030 Stimmen (1,4 Prozent) dagegen leer aus. Diese Angaben nach Amtsblatt für den Landkreis und die Stadt Wasserburg am Inn Nr. 21 vom 22.5.1948, 86.

³¹ IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Gesuch zur Gründung der Bayerischen Christlich-Sozialen Union im Landkreis Wasserburg vom 2.1.1946.

³² IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 116, Hans Utz an Jakob Fischbacher vom 15.3.1952. Das Folgende nach Oberbayerisches Volksblatt vom 11.6.1948 („Erste Sitzung des neuen Kreistages“).

³³ Ilse UNGER, Die Bayernpartei. Geschichte und Struktur 1945-1957, 1979, 31-32 und Anm. 5; Zitat 32.

Frühjahr 1948, eine ganze Reihe von Bürgermeistern der kreisangehörigen Gemeinden, die zuvor für die CSU kandidiert oder keiner Partei angehört hatten, zum Eintritt zu bewegen³⁴. Der personelle Aderlaß der CSU betraf freilich nicht nur Funktionäre und Mandatäre, sondern auch die einfachen Mitglieder, die in Scharen zur Bayernpartei überliefen. So gesehen, war die Bayernpartei ein Spaltprodukt der CSU.

Daher verwundert es nicht, daß sich die Sozialprofile der Exponenten von CSU und Bayernpartei auffällig glichen: Beide rekrutierten ihr Führungspersonal aus den traditionellen ländlichen Honoratioren, was ja ein Grund für die frühen Wahlerfolge der CSU gewesen war. Die Bayernpartei hatte dabei jedoch einen entscheidenden Vorteil: Da sie weder in Bonn noch im Frankfurter Wirtschaftsrat Verantwortung trug, konnten ihre Vertreter weitaus hemmungsloser gegen angebliche und tatsächliche Ungerechtigkeiten zu Felde ziehen, um sich so erfolgreich als „Protestpartei der Einheimischen“ zu etablieren³⁵. Ihre Programmatik läßt sich auf die Kurzformel „Bayern den Bayern“ bringen³⁶ - eine ebenso simple wie wirkungsvolle Parole, denn indem die Bayernpartei vehement gegen Flüchtlinge und Vertriebene zu Felde zog, machte sie sich die unter den Alteingesessenen weitverbreiteten Ressentiments gegen „die Preußen“ zunutze. Am weitesten war Jakob Fischbacher gegangen, der in seiner berühmt-berüchtigten Wasserburger Rede vom Februar 1947 erklärt hatte: „Auch die Moral des Dorfes ist versaut durch die nazistischen Einflüsse, besonders aber durch die KdF [Kraft durch Freude] und die Evakuierten, die halb oder ganz nackt im Sommer in Wald- und Wiesenrändern lagen und für den schwerarbeitenden Bauern nur die Bezeichnung ‚doofer Bauer‘ hatten. Das Bedauerlichste aber ist, daß bayerische Bauernburschen auf die geschminkten Weibsen mit lackierten Fingernägeln und wasserstoffoxydierten Haaren hereinfallen und solche sich sogar zu Bäuerinnen gewählt haben. Das halte ich für einen Verrat am Stande und, wenn ich so sagen darf, für Blutschande.“³⁷

Die zweite Zielscheibe der Agitation der Bayernpartei stellte die CSU dar, die sie für alle vermeintlichen und tatsächlichen Mißstände der frühen Nachkriegsjahre verantwortlich machte. So gerieten

³⁴ Oberbayerisches Volksblatt vom 27.4.1948 („Die gewählten Landbürgermeister“).

³⁵ UNGER, Bayernpartei, 40.

³⁶ UNGER, Bayernpartei, 32; Peter Jakob Kock, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Manfred Treml (Hg.), Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, 1994, 375-497, hier 422. Vgl. dazu auch Balcar, Politik, 179-182.

die Versammlungen der Bayernpartei im Bundestagswahlkampf von 1949 zu einer eigentümlichen Mischung aus folkloristischem Heimatabend und Gerichtsverhandlung, wobei sich führende Vertreter der CSU mit schöner Regelmäßigkeit auf der Anklagebank wiederfanden. Die bayerische Unionspartei wirkte angesichts der massiven Angriffe der weißblauen Protestbewegung ratlos und war hinsichtlich der Haltung zur Bayernpartei tief gespalten: Während der klerikal-konservative Parteiflügel um Alois Hundhammer für ein Bündnis mit der Bayernpartei eintrat, forderten fränkische Vertreter der CSU eine eindeutige Frontstellung gegen die unliebsame Konkurrenz³⁸. Heraus kam ein linksch wirkendes Gemisch aus strikter Ablehnung und vorsichtiger Annäherung, das bei den Wählern auf Unverständnis stieß. Hier offenbart sich das große Dilemma der CSU: Ihr fehlten die Themen, mit denen sie die Bayernpartei in Bedrängnis bringen konnte, während es deren Rednern umgekehrt sehr leicht fiel, die CSU und ihre Exponenten nach allen Regeln der Kunst vorzuführen. „Wo is no' a CSU-ler, daß i'n aufm Kraut friß?“³⁹ - auf die freche Herausforderung Joseph Baumgartners fand die CSU zunächst keine Antwort.

So sind die herben Wahlschläppen zu erklären, die die CSU zwischen 1949 und 1952 nicht zuletzt auch in ihren altbayerischen Hochburgen einstecken mußte. Zwar wurde die CSU bei der Bundestagswahl von 1949 wieder zur stärksten politischen Kraft im Freistaat, sie erreichte jedoch nur noch 29,2 Prozent, während die Bayernpartei aus dem Stand auf 20,9 Prozent kam und die SPD 22,7 Prozent erhielt⁴⁰. Der Abwärtstrend setzte sich bei der Landtagswahl im folgenden Jahr fort, als die CSU bayernweit nur noch auf 27,4 Prozent kam⁴¹. Im Landkreis Wasserburg votierte sogar nur noch ein gutes Viertel der Wähler für die bayerische Unionspartei.⁴² Die Ver-

³⁷ Zitiert nach UNGER, Bayernpartei, 212, Anm. 143. Für die amerikanische Militäregierung stellten übrigens nicht so sehr die verbalen Entgleisungen Fischbachers das eigentliche Skandalon dar, sondern vielmehr die Tatsache, daß die gesamte lokale politische Prominenz mit Max Zwignagl an der Spitze, die sämtlich bei der Versammlung anwesend gewesen waren, kein Wort des Protests verloren, ja teilweise sogar Zustimmung signalisiert hätten. IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-3/1, Quarterly Historical Report Landkreis Wasserburg für 1.1.-31.3.1947, undatiert.

³⁸ SCHLEMMER, Aufbruch, 344-345.

³⁹ Zitiert nach Carl AMERY, Leb wohl geliebtes Volk der Bayern, 1996, 220.

⁴⁰ Das bayerische Wahlergebnis nach Gerhard A. RITTER - Merith NIEHUSS, Wahlen in Deutschland 1946-1991. Ein Handbuch, 1991, 121.

⁴¹ Statistisches Jahrbuch für Bayern 24 (1952), 431. Das Ergebnis bedeutete einen Verlust von fast zwei Prozentpunkten gegenüber der ersten Bundestagswahl.

⁴² Diese und die folgenden Angaben nach Beiträge zur Statistik Bayerns 193, 44*.

luste gingen eindeutig zu Lasten der Bayernpartei, die auch 1950 mit 37,3 Prozent zur stärksten Kraft am Inn avancierte. Im ganzen Landkreis? Nein, einige wenige Gemeinden im Norden der Region Wasserburg, die vor 1933 ausgesprochene Hochburgen der BVP gewesen waren⁴³, standen auch bei den größten Wahlschlappen mehrheitlich treu zur CSU. Zwischen Schiltern und Lengmoos, Jeßling und Au am Inn blieb die CSU auch in den Jahren 1949 und 1950 die Nummer eins, in einigen Gemeinden erhielt sie sogar die absolute Mehrheit⁴⁴. Im übrigen Kreisgebiet dominierte jedoch die Bayernpartei, die in 49 der 62 Gemeinden als stärkste Kraft aus der Bundestagswahl hervorging. Ein Jahr später konnte sich die Bayernpartei in 48 Gemeinden als stärkste Partei behaupten, lediglich in der Kreisstadt wurde sie auf den zweiten Rang verwiesen - allerdings nicht von der CSU, sondern von der SPD, die hier ihr bestes Ergebnis erzielte.

Freilich sollte der Erfolg der Bayernpartei nicht von langer Dauer sein. Immerhin war es der CSU gelungen, sie während ihres kurzen Höhenflugs von den Regierungsbänken in München und Bonn fernzuhalten. Als die Aktien der weiß-blauen Protestbewegung im Zuge des einsetzenden „Wirtschaftswunders“ zu sinken begannen, drängten ihre Vertreter verzweifelt an die Futterkrippen der Macht - ganz gleich mit wem. Die Chance bot sich nach der Landtagswahl von 1954, als der Sozialdemokrat Wilhelm Hoegner ein Bündnis aus SPD, Bayernpartei, FDP und dem Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) unter seiner Führung schmiedete, in dem Baumgartner zum stellvertretenden Ministerpräsidenten avancierte und abermals das Landwirtschaftsressort übernahm. Die sogenannte „Viererkoalition“ markierte den Anfang vom Ende der Bayernpartei⁴⁵, die sich durch dieses Bündnis vor eine Reihe schwerer Probleme gestellt sah: Erstens hatte sie zuvor die CSU jahrelang wegen

⁴³ Die Wahlergebnisse finden sich in: Wasserburger Anzeiger vom 10.12.1924 und vom 16.9.1930. Vgl. dazu auch Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 57 (1925), 177, und Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 63 (1931), 82-83. Dieser Umstand verweist einmal mehr auf die Persistenz regionaler politischer Kulturen und Traditionen. Vgl. Alf MINTZEL, Regionale politische Traditionen und CSU-Hegemonie in Bayern, in: Dieter OBERNDÖRFER - Karl SCHMITT (Hg.), Parteien und regionale Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland, 1991, 125-180.

⁴⁴ 1949 wurde die CSU in 13 Gemeinden zur stärksten Partei; in Gatterberg, Klostersgarn, Kronberg und Oberornau erhielt sie über 50 Prozent der Stimmen, wobei sie ihr bestes Ergebnis mit 61,9 Prozent in Gatterberg erzielte. Beiträge zur Statistik Bayerns 150, 123-125. Auch 1950 wurde die CSU wiederum in 13 Gemeinden zur stärksten Kraft, in Gatterberg, Oberornau und Soyen erhielt sie über 50 Prozent der Stimmen; das beste Ergebnis erzielte die CSU abermals in Gatterberg mit 58,9 Prozent. Beiträge zur Statistik Bayerns 163, 24-26.

deren Kooperation mit der SPD gegeißelt⁴⁶, und nun saß sie selbst mit den verhaßten „Sozialisten“ zusammen im Regierungsboot - eine Kehrtwende, die den Mitgliedern und Wählern kaum zu vermitteln war. Dazu fehlte der Partei, zweitens, auch der notwendige Apparat, denn die Bayernpartei war in noch weit stärkerem Maße als die frühe CSU eine reine Honoratiorenpartei⁴⁷. Drittens verfolgten die Koalitionäre, die lediglich die gemeinsame Gegnerschaft zur CSU einte, programmatisch ganz unterschiedliche Ziele, die sich nicht vereinbaren ließen - saßen doch mit dem BHE und der Bayernpartei die prononcierten Vertreter von Vertriebenen und Alteingesessenen an einem Kabinetttisch! Hinzu kam die chronische Finanznot der Bayernpartei, die der CSU ab 1953 ein Einfallstor zur Abwerbung von Mandataren eröffnete⁴⁸. Bei der Bundestagswahl von 1957 stellten die Wähler der Bayernpartei schließlich die Quittung aus und bescherten der CSU einen triumphalen Erfolg, der den BHE, der ebenfalls Federn lassen mußte, zum Absprung aus der Viererkoalition bewog. Taktisch geschickt bildete der CSU-Vorsitzende Hanns Seidel ein Kabinett aus CSU, BHE und FDP⁴⁹. Auf die Oppositionsrolle verwiesen, versank die Bayernpartei rasch in der Bedeutungslosigkeit.

Ein anderer wichtiger Grund für den Niedergang der Bayernpartei ist von der Forschung bislang weitgehend vernachlässigt worden: Bei näherem Hinsehen erwies sich nämlich ein Großteil der Funktionäre als nicht politikfähig. Für sie war die Parole „Bayern den Bayern“ kein leerer Wahlkampflogan, mit dem sich Stimmen und Mitglieder gewinnen ließen, sie entsprach vielmehr ihrer innersten Überzeugung. Das Gros der Bannerträger vor Ort bestand aus weißblauen Fundamentalisten, die jeden Kompromiß als Verwässerung der eigenen Ziele ablehnten. Darüber hinaus war der durchschnittli-

⁴⁵ So das Urteil von Ilse UNGER, Bayernpartei, 39. Zur Viererkoalition vgl. Heike BRETSCHNEIDER, Die Bildung der Viererkoalition. Die parteipolitische Konstellation in Bayern in der ersten Hälfte der Fünfziger Jahre, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 41 (1978), 999-1038; KOCK, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, 422-242; Bernhard TAUBENBERGER, Licht übers Land. Die bayerische Viererkoalition 1954-1957, 2002.

⁴⁶ WOLF, CSU und Bayernpartei, 68-70.

⁴⁷ UNGER, Bayernpartei, 41. Besonders schwer fiel es den Funktionären der Bayernpartei, die Viererkoalition im Bundestagswahlkampf von 1957 zu verteidigen, und vor allem die Kooperation mit der SPD galt vielen als „Sünde“. IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 116, Hans Utz an Jakob Fischbacher vom 4.9.1957.

⁴⁸ Zur Strategie der CSU im Kampf gegen die Bayernpartei und ihrer letztlich erfolgreichen Umsetzung in die Praxis vgl. ausführlich WOLF, CSU und Bayernpartei, 179-243.

⁴⁹ Vgl. Hans Ferdinand GROSS, Hanns Seidel 1901-1961. Eine politische Biographie. München 1992, 177-182.

che Funktionär der Bayernpartei halbstarrig, eigenbrötlerisch und rechthaberisch, hochgradig cholerisch und zum Querulantum neigend⁵⁰. Kein Wunder, daß die Bayernpartei fast ununterbrochen an internen Querelen litt, die ihre Arbeit lähmten und bisweilen fast gänzlich zum Erliegen brachten⁵¹.

Der Bezirksverband Wasserburg machte keine Ausnahme, auch er bot das Bild heillosen Gezänks. Da die Bayernpartei im Kreistag keine eigene Mehrheit besaß, war sie auf die Kooperation mit der SPD angewiesen, um sich gegen die CSU durchsetzen zu können. Die aus der Not des Wahlergebnisses geborene Kooperation zwischen Landrat Stulberger und seinem Stellvertreter Josef Kriegisch von der SPD, deren gutes persönliches Verhältnis manchen Kompromiß in der Sache erleichterte, funktionierte erstaunlich gut - zu gut für manchen Parteifreund. An der Spitze der innerparteilichen Opposition stand Andreas Schachner, der Fraktionsvorsitzende der Bayernpartei im Kreistag, der Stulberger zu große Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen der SPD vorwarf.

Der offene Konflikt brach 1951 über die Tätigkeit der kreiseigenen Wohnungsbaugenossenschaft aus, die zur raschen Ansiedlung der Heimatvertriebenen auch in den Landgemeinden größere Wohnblocks errichtete. Daran war vor allem der SPD gelegen, die sich im Landkreis Wasserburg zum Sprachrohr der Neubürger aufgeschwungen hatte⁵². Schachner meinte, der „Wohnblockbau östlicher Bauart“ führe zur „Verschandlung bayerischer Heimat“ sowie zu „Vermanschung und Verpanschung bayerischer Sitten und Moral“ und blies zum Sturmangriff auf die Politik des Landrats⁵³. Stulberger warf Schachner wegen seiner unversöhnlichen Haltung in dieser Frage hinter verschlossenen Türen vor, ein „Abweichler“ und „Saboteur“ zu sein. Daraufhin erklärte Schachner seinen Austritt aus der Bayernpartei. Der Riß, der durch den Bezirksverband ging,

⁵⁰ Dieses Charakterbild läßt sich aus dem umfangreichen Schriftwechsel Baumgartners und Fischbachers mit den Bezirksverbänden der Bayernpartei herausdestillieren, in: IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 106-140.

⁵¹ Vgl. hierzu die Korrespondenzen Baumgartners und Fischbachers mit den Bezirksverbänden der Bayernpartei, in: IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 106-140, die eine Fülle von Beispielen enthalten; man wird kaum einen Bezirksverband der Bayernpartei finden, dessen Arbeit in den 1950er Jahren nicht durch heftige parteinterne Konflikte behindert worden wäre. Vgl. im folgenden Balcar, Politik (wie Anm. 3), 246-249.

⁵² Etwa Oberbayerisches Volksblatt vom 7.7.1949 („Die Fraktionsarbeit der SPD Wasserburg“). Zur Bedeutung des Wohnungsbaus allgemein und der Tätigkeit der Wohnungsbaugenossenschaft speziell vgl. Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn. Geschichte, Kunst, Wirtschaft, 1970, 13-14.

⁵³ IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 116, Andreas Schachner an Jakob Fischbacher vom 17.1.1952. Hervorhebung im Original. Die folgenden Zitate finden sich ebenda.

führte im Oktober 1952 zur Abwahl der bis dahin erfolgreichen Vorstandschaft um den Bezirksvorsitzenden Georg Fischer und den Schriftführer Georg Neumüller⁵⁴. Fischers Nachfolger, Josef Zimmermann aus Wasserburg, erwies sich als völlige Fehlbesetzung. Seine Wahl verdeutlicht, daß die weiß-blaue Protestbewegung am Inn schon in den frühen 1950er Jahren abgewirtschaftet hatte - ihr Niedergang war nur noch eine Frage der Zeit.

3. Die Entwicklung der CSU zur „Massen- und Apparatpartei modernen Typs“

Allerdings gab nicht nur die innere strukturelle Schwäche der BP den Ausschlag, daß sich die CSU letztlich im „Bruderzwist“ durchsetzen konnte. Mindestens ebenso wichtig war die sozioökonomische Entwicklung, die der westdeutsche Teilstaat in den 1950er Jahren durchlief. Für sie bürgerte sich der Begriff „Wirtschaftswunder“ ein. Nach Überwindung der „Gründungskrise der Bundesrepublik“ (Hans Günter Hockerts) kam der Motor der westdeutschen Wirtschaft erstaunlich schnell wieder auf Touren, und das Gros der Bevölkerung profitierte davon in Form von höheren Löhnen und besseren Sozialleistungen⁵⁵. Sichtbarster Ausdruck des wachsenden Wohlstands war der einsetzende Massenkonsum, der von der „Freßwelle“ über die „Einrichtungswelle“ bis zur „Reisewelle“ führte⁵⁶. Politisch profitierte davon in erster Linie die Union, die diese Entwicklung als Erfolg der Wirtschaftspolitik Ludwig Erhards verbuchen konnte - ein wesentlicher Grund für den triumphalen Sieg von CDU und CSU bei der Bundestagswahl von 1953⁵⁷. Darüber hinaus schritt die bayerische Unionspartei ab 1955 zielbewußt zum Auf- und Ausbau eines leistungsfähigen, ganz Bayern umspannenden Parteiapparats, der eine der wesentlichen Voraussetzungen für ihre spätere Dominanz im Freistaat darstellte. Die Landtagswahl vom Dezember 1954 markierte dabei eine wichtige Zäsur⁵⁸: Obwohl die CSU eindeutig zur stärksten politischen

⁵⁴ IfZ-Archiv, ED 719, Nr. 116, Niederschrift zur Generalversammlung des Bezirksverbandes Wasserburg am 26.10.1952.

⁵⁵ Vgl. Werner ABELSHAUSER, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, 2004, 120-200.

⁵⁶ Vgl. beispielsweise Michael WILDT, *Privater Konsum in Westdeutschland in den 50er Jahren*, in: Axel SCHILDT und Arnold SYWOTTEK (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, 1998, 275-289.

⁵⁷ Vgl. beispielsweise Volker HENTSCHEL, *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*, 1996, 194-201.

Kraft geworden war, mußte sie den bitteren Gang in die Opposition antreten. Parteiintern lastete man die Schuld dafür den konservativ-katholischen Hardlinern um Alois Hundhammer und Georg Meixner an, die durch kulturpolitische Maximalforderungen potentielle Koalitionspartner in der Phase der Sondierungsgespräche vor den Kopf gestoßen hatten. Dem Scherbengericht folgte die personelle Erneuerung, und zwar auf allen Ebenen: In München löste Hanns Seidel den verbitterten Hans Ehard als Parteichef ab. Auch im Kreisverband Wasserburg kam es zu einem Wechsel an der Spitze, wobei hier eine Tandemlösung gefunden wurde: Nachdem Köck freiwillig auf den Kreisvorsitz verzichtet hatte, trat im Januar 1955 Karl Neuburger an seine Stelle⁵⁹. Neuburger, ein 1905 geborener Buchdruckereibesitzer aus der Kreisstadt, war zwar ein tüchtiger Organisator, aber von Natur aus zurückhaltend und obendrein alles andere als ein mitreißender Redner. Zum neuen „Frontmann“ der Wasserburger CSU avancierte daher der 1915 geborene Molkereibesitzer Josef Bauer, der erst 1951 in die Partei eingetreten war. Aufgrund seiner rhetorischen Begabung und seines großen politischen Engagements, aber auch seiner guten Kontakte zur Kirche und zum Bauernverband zog er schon 1953 in den Wasserburger Stadtrat ein. Im Herbst desselben Jahres eroberte Bauer das Bundestags-Direktmandat für die CSU⁶⁰. Bauer und Neuburger ergänzten sich nicht nur hervorragend, auf der Basis ihrer persönlichen Freundschaft verlief die Zusammenarbeit auch reibungslos.

Das personelle Revirement brachte jüngere Männer in die Führungspositionen der CSU, die ein weit moderneres Politikverständnis hatten als ihre Vorgänger. Vor allem begriffen sie, daß die Partei nur mit einer schlagkräftigen Organisation auf Dauer erfolgreich sein könne. Dazu hatte der frischgebackene Hauptgeschäftsführer Fritz Zimmermann ein Konzept ausgearbeitet: Um die Fühlungnahme zwischen Landesverband und Bezirksverbänden einerseits sowie den Kreis- und Ortsverbänden andererseits zu verbessern, sollten in den 47 bayerischen Bundeswahlkreisen, die jeweils drei bis vier Landkreise umfaßten, hauptamtlich tätige Geschäftsführer als „Korsettstangen“ der Parteiorganisation eingezogen werden. Die Auf-

⁵⁸ Vgl. im folgenden SCHLEMMER, *Aufbruch*, 479-483; BRETSCHNEIDER, *Bildung der Viererkoalition*.

⁵⁹ ACSP, KV Wasserburg 4, Karl Neuburger an den Bezirksverband Oberbayern vom 4.2.1955, und Wasserburger Zeitung vom 1.2.1955 („Politische Zeitprobleme im Blickwinkel der CSU“).

⁶⁰ ACSP, KV Wasserburg 7, Laudatio Karl Neuburgers zum 50. Geburtstag von Josef Bauer am 12.6.1965.

gaben dieser Geschäftsführer bestanden zum einen in der Organisation der Wahlkämpfe vor Ort; zum anderen sollten sie aber auch die Präsenz der CSU zwischen den Wahlkämpfen sichern⁶¹.

Am Inn machte sich die neue Kreisvorstandtschaft um Karl Neuburger unverzüglich ans Werk, dieses Konzept in die Praxis umzusetzen, stand dabei jedoch zunächst vor einem Berg von Problemen. Der Kreisverband Wasserburg befand sich in einem trostlosen Zustand - es existierten nicht einmal Mitgliederverzeichnisse oder Unterlagen zur Beitragserhebung⁶². Neuburgers erstes Ziel lautete, neue Mitglieder für die Partei zu rekrutieren und Ortsverbände ins Leben zu rufen. Hilfestellung leistete dabei die katholische Kirche: Dekan Johann Neumaier räumte Neuburger die Möglichkeit ein, seine Wünsche auf einer Dekanatskonferenz vorzutragen⁶³. Danach wandte sich der Kreisvorsitzende mit einem Rundbrief an die Pfarrer, in dem er darum bat, geeignete Persönlichkeiten vor Ort zu einer Versammlung einzuladen, auf der ein Ortsverein gegründet werden sollte⁶⁴. Auf diese Weise zapfte die CSU nicht nur die genauen Ortskenntnisse der Geistlichen an, sondern auch deren damals noch ungebrochene Autorität in der ländlichen Gesellschaft. Der Erfolg gab Neuburger Recht: Mitte 1955 existierten bereits elf Ortsverbände, in weiteren zehn Gemeinden gab es Vertrauensleute der CSU⁶⁵. Um Mitglieder zu werben, forderte Neuburger einzelne Persönlichkeiten brieflich zum Beitritt auf. Auch diese Aktion war von Erfolg gekrönt: Anfang 1955 hatte die CSU im Raum Wasserburg nur rund 100 CSU-Mitglieder gezählt, Ende 1957 waren es bereits 360⁶⁶ - mit stetig steigender Tendenz. Ein besonders imposantes Mitglieder-

⁶¹ IFZ-Archiv, ED 720, Nr. 28. „Die Organisation der Christlich-Sozialen Union“. Referat von Hauptgeschäftsführer Dr. Zimmermann vor der Landesversammlung am 22. Oktober 1955 in München.

⁶² ACSP, KV Wasserburg 4, Vierteljahresbericht des KV Wasserburg an den Bezirksverband Oberbayern vom 4.5.1955. Vgl. im folgenden auch ACSP, KV Wasserburg 4, Referat Karl Neuburgers auf der Kreisvorstandssitzung des KV Wasserburg am 23.4.1955.

⁶³ ACSP, KV Wasserburg 4, Referat Karl Neuburgers auf der Kreisvorstandssitzung des KV Wasserburg am 23.4.1955. Das Entgegenkommen Neumaiers erstaunt bei genauerem Hinschauen wenig, war er doch selbst Mitglied der CSU. ACSP, KV Wasserburg 10, Mitgliederkartei des Ortsverband Wasserburg, undatiert [Stand 1961].

⁶⁴ ACSP, KV Wasserburg 4, Karl Neuburger an die Pfarreien von Amerang, Attel, Albaching, Babensham, Eiselfing, Evenhausen, Edling, Griesstätt, Gars am Inn, Grünthal, Haag, Kirchdorf, Langdorf, Maitenbeth, Mittergars, Pfaffing, Rott am Inn, Rechtmehring, Schonstett, St. Leonhard, Wang, Rieden und Ramerberg, undatiert [Anfang 1955].

⁶⁵ ACSP, KV Wasserburg 4, Liste der Ortsverbandsvorsitzenden und Vertrauensmänner der CSU im KV Wasserburg vom 19.7.1955, in Anlage zu KV Wasserburg an Bezirksverband Oberbayern vom 19.7.1955.

⁶⁶ KV Wasserburg 4, Referat Karl Neuburgers auf der Kreisversammlung des KV Wasserburg am 26.1.1957.

wachstum verzeichnete die Gemeinde Isen, die zuvor Hochburg der Bayernpartei gewesen war⁶⁷. Hier machte sich die intensive Werbetätigkeit des jungen Diplomlandwirts Otto Bauer bezahlt, der später Karriere in der staatlichen Landwirtschaftsberatung machte. Erst 1954 war er in die CSU eingetreten, doch in nicht einmal zwei Jahren mauserte sich der Ortsverband dank seiner rastlosen Tätigkeit zu einer schlagkräftigen Organisation mit 97 Mitgliedern⁶⁸. So wurde die ehemalige Hochburg der Bayernpartei geschleift.

Als besonders schwierig erwies sich die Schaffung einer hauptamtlich besetzten Bundeswahlkreisgeschäftsstelle, an der Neuburger besonders viel gelegen war. Dem stand die chronische Finanznot der Partei entgegen, denn zunächst konnte weder die Landesleitung noch der Bezirksverband die damit verbundenen Kosten tragen, und auch die drei Kreisverbände Wasserburg, Mühldorf und Altötting sahen sich dazu nicht in der Lage⁶⁹, so daß die Hauptlast der Parteiarbeit zunächst weiter an Neuburger hängen blieb. Erst als der Kreisvorsitzende mit seinem Rücktritt drohte⁷⁰, erklärten sich die regionalen Mandatäre der CSU bereit, die Geschäftsstelle durch eine Umlage zu finanzieren, wobei Josef Bauer den Löwenanteil übernahm⁷¹. Das zweite Problem bestand darin, einen geeigneten Kandidaten zu finden, der dem hohen Anforderungsprofil gerecht wurde. Der nachgeborene Bauernsohn Simon Hangl, der den Posten von 1957 bis 1961 innehatte, erwies sich als Fehlgriff, der Neuburger nur wenig Entlastung verschaffte⁷². Erst mit der Einstellung des rührigen Bernhard Lechner Anfang 1962 verfügte der Bundeswahlkreis über eine professionell arbeitende Geschäftsstelle⁷³. Daß es so lange gedauert hatte, lag nicht zuletzt an regionalen Eifersüchteleien: Während die Kreisverbände Mühldorf und Altötting für eine Zweiteilung der Geschäftsstelle plädierten⁷⁴, beharrten Josef Bauer und Karl Neuburger aus naheliegenden Gründen auf dem Standort Was-

⁶⁷ Bei der Bundestagswahl von 1949 hatte die Bayernpartei in Isen 48,7 Prozent der Stimmen erhalten, während die CSU mit 16,8 Prozent abgeschlagen auf Platz drei hinter der SPD (23,7 Prozent) landete; Beiträge zur Statistik Bayerns 150, 24. 1950 wurde die Bayernpartei mit 38,1 Prozent wieder zur stärksten Kraft, gefolgt von SPD (26,4 Prozent) und CSU (20,3 Prozent); Beiträge zur Statistik Bayerns 163, 25.

⁶⁸ ACSP, KV Wasserburg 4, Referat Karl Neuburgers auf der Kreisversammlung des KV Wasserburg am 26.1.1957.

⁶⁹ ACSP, KV Wasserburg 4, Karl Neuburger an Franz Varga vom 6.12.1955.

⁷⁰ ACSP, KV Wasserburg 4, Karl Neuburger an Georg Lunz vom 25.4.1958, und ebenda, Referat Neuburgers auf der Kreisversammlung der Wasserburger CSU am 26.1.1957.

⁷¹ ACSP, KV Wasserburg 4, Josef Bauer an Karl Neuburger vom 16.2.1957.

⁷² ACSP, KV Wasserburg 4, Georg Lunz an Karl Neuburger vom 22.4.1958 sowie die Antwort Neuburgers vom 25.4.1958.

⁷³ ACSP, KV Wasserburg 6, Hermann Zenz an Bernhard Lechner vom 2.1.1962, und ebenda, Niederschrift über die Wahlkreis-Konferenz am 11.8.1962.

serburg. Nach langem Hin und Her einigte man sich schließlich darauf, die Geschäftsstelle in Wasserburg zu belassen und mit einem hauptamtlichen Geschäftsführer zu besetzen, zugleich jedoch in Altötting einen eigenen Kreisgeschäftsführer einzustellen⁷⁵. Die gütliche Einigung hatten allein die großzügigen Zuschüsse der Parteiführung ermöglicht, sonst hätte man sich die Einrichtung eines zweiten Sekretariats im Bundeswahlkreis nie leisten können. Nachdem sich die finanzielle Situation der CSU durch die 1959 angelauene staatliche Parteienfinanzierung wesentlich gebessert hatte⁷⁶, übernahm die Landesleitung ab Juli 1962 die Anstellung und Entlohnung der Geschäftsführer⁷⁷.

Die CSU war also erst in den frühen 1960er Jahren zu einer wirklich neuen Partei geworden, die nicht nur Katholiken und Protestanten vereinte, sondern auch über einen gut ausgebauten modernen Apparat verfügte. Nachdem sie die Bayernpartei niedergedrungen hatte, avancierte sie zur alleinigen Interessenvertretung der ländlichen Gesellschaft und zur unangefochtenen Regierungspartei im Freistaat.

4. Die Wiederbelebung einer Arbeiterpartei

Vor dem Hintergrund dieser Erfolgsgeschichte gerät leicht in Vergessenheit, daß auch die SPD ihre Wahlergebnisse insbesondere in den 1960er Jahren stetig verbessern konnte. Selbst auf dem Land, traditionell ein schwieriges Pflaster, machte sie Fortschritte - nicht spektakulär, aber stetig. Der Neubeginn nach Kriegsende war jedoch auch für die Sozialdemokratie schwer gewesen. Obwohl die SPD auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, mußte sie 1945 wieder ganz von vorne beginnen. Die Nationalsozialisten hatten den Parteiapparat und das einst blühende Vereinswesen völlig zerschlagen, viele Genossen waren in den Konzentrationslagern und den

⁷⁴ Zur Begründung verwiesen sie auf ihre personelle und organisatorische Stärke. Der Kreisverband Altötting war 1961 mit 724 Mitgliedern und 25 Ortsverbänden der größte Kreisverband Oberbayerns; der Kreisverband Mühldorf rangierte mit 632 Mitgliedern auf Platz vier. Demgegenüber fiel der Kreisverband Wasserburg, der seinerzeit 480 Mitglieder und 21 Ortsvereine zählte, deutlich ab, obwohl er in Oberbayern an sechster Stelle rangierte. Diese Angaben nach ACSP, KV Wasserburg 6, Aufstellung: CSU-Kreisverbände im Regierungsbezirk Oberbayern, undatiert [1961]. Das Folgende nach ACSP, KV Wasserburg 5, Georg Lunz an Karl Neuburger vom 17.11.1960.

⁷⁵ ACSP, KV Wasserburg 5, Georg Lunz an Karl Neuburger vom 15.12.1960.

⁷⁶ MINTZEL, Geschichte der CSU (wie Anm. 6), 144.

⁷⁷ ACSP, KV Wasserburg 6, Hermann Zenz an Karl Neuburger vom 8.6.1962.

Kriegswirren ums Leben gekommen⁷⁸. Diejenigen, die heil davon gekommen waren, versuchten nun, der Partei neues Leben einzuhauchen, doch gerade in ländlichen Regionen fehlten oftmals die Ansprechpartner. Die traditionelle Schwäche der SPD auf den Dörfern blieb daher bestehen. Zudem knüpfte die Sozialdemokratie nicht nur personell an Weimar an, sie behielt auch programmatisch den Charakter einer Arbeiterpartei bei. Die damit einhergehende Selbstbeschränkung auf die städtische Industriearbeiterschaft und die aggressive Klassenkampfrhetorik eines Kurt Schumacher erschwerten es der SPD außerordentlich, in agrarisch geprägten Regionen Fuß zu fassen, wo sie bei der Landarbeiterschaft noch nie viel Anklang gefunden hatte⁷⁹. Da die SPD nach 1945 immer noch partout eine Arbeiterpartei sein wollte, blieb sie auf dem Land strukturell in einer Minderheitenposition.

Wie stark die Sozialdemokraten an die Weimarer Zeit anknüpften, zeigt ein Blick auf den 25-köpfigen Gründerzirkel der Wasserburger SPD⁸⁰. Er bestand zum Großteil aus Facharbeitern, die bereits vor 1933 das Parteibuch besessen hatten. Dagegen fanden sich nur wenige Selbständige in diesem Zirkel, und die wichtige Gruppe der Landarbeiter fehlte völlig. Der einzige Vorteil der SPD bestand darin, daß sich ihre Mitglieder in der NS-Zeit nicht kompromittiert hatten. Daher rekrutierten die Amerikaner viele alte Sozialdemokraten, als sie dazu übergingen, die Schlüsselpositionen der Kommunalpolitik wieder in deutsche Hände zu legen. In Wasserburg avancierte der 1898 geborene Korbmacher Josef Estermann noch 1945 zum Bürgermeister der Kreisstadt; als ihn die Amerikaner zum Landrat ernannten, trat Kaspar Wiedemann, ein anderer führender Kopf der SPD, seine Nachfolge im Amt des Bürgermeisters an⁸¹. Allerdings markierte die sozialdemokratische Vorherrschaft in der

⁷⁸ Vgl. Hartmut MEHRINGER, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand in: Martin BROZAT - Hartmut MEHRINGER (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. V: Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, 1983, 287-432; Anton GROßMANN, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand am Beispiel ausgewählter Ortsvereine der SPD, in: ebenda, 433-540.

⁷⁹ Peter LONGERICH, Deutschland 1918-1933. Die Weimarer Republik. Handbuch zur Geschichte, 1995, 193-194. Zur Rolle Kurt Schumachers Peter LÖSCHE - Franz WALTER, Die SPD. Klassenpartei, Volkspartei, Quotenpartei. Zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur deutschen Vereinigung, Darmstadt 1992, 107-110.

⁸⁰ Die folgenden Angaben nach IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Anlage 2 zum Gesuch zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei in Wasserburg: Aufstellung „Name, Beruf, Anschrift und Unterschrift der Bürger“, undatiert (Dezember 1945).

⁸¹ IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-2/5, Annual Historical Report Landkreis Wasserburg vom 30.6.1946.

Kommunalpolitik am Inn nur ein kurzes Zwischenspiel: Im Frühjahr 1946 fanden die ersten Kommunalwahlen statt, in denen sich die CSU eindeutig durchsetzen konnte. Rechtsanwalt Alfons Püls avancierte zum Bürgermeister⁸², neuer Landrat wurde, wenngleich erst nach längerem Hin und Her, Regierungsrat Hans Niedermayer⁸³, der ebenfalls der CSU angehörte.

Ein wesentlicher Grund für diese und spätere Wahlschlägen lag in der Programmatik der Sozialdemokratie, die ganz auf die städtische Klientel zugeschnitten war und unter der Landbevölkerung nicht verfiel. Das Aktionsprogramm der Wasserburger Sozialdemokratie, das sich weitgehend an der Politik und Programmatik der bayerischen SPD orientierte⁸⁴, forderte unter anderem eine strikte Trennung von Kirche und Staat, eine umfassende Reform des Bildungswesens, das frei von konfessionellen Einflüssen sein sollte, sowie weitreichende Eingriffe in die Wirtschaft: Hier trat die SPD für eine umfassende Planung im Wiederaufbau und die Konfiskation des Großgrundbesitzes, der Großindustrie, der Großbanken und Versicherungsgesellschaften sowie der Bodenschätze und Energiequellen ein - Schlagworte, die für viele nach Planwirtschaft und Verstaatlichung rochen. Angesichts des virulenten Antikommunismus' der Nachkriegszeit und des beginnenden „kalten Krieges“ genügten derartige Forderungen schon, um die SPD in den Ruch der „Fünften Kolonne Moskaus“ zu bringen⁸⁵. Die politischen Gegner schlugen daraus Kapital, indem sie den Sozialdemokraten unterstellten, sie wollten den Bauern ihre Höfe und Felder abnehmen. Diese Taktik war simpel, aber wirkungsvoll, bediente sie doch alte Ressentiments der Landbevölkerung gegenüber „den Linken“ bzw. „den Roten“. Somit blieben die Dörfer der SPD weitgehend verschlossen.

⁸² Stadtarchiv Wasserburg am Inn, Alte Registratur Teil II, XB 126, 5-6, Aktenvermerk der Stadt Wasserburg vom 16.2.1946.

⁸³ IfZ-Archiv, RG 260, 10/78-2/5, Annual Historical Report Landkreis Wasserburg vom 30.6.1946. Für Niedermayer hatten 43 von 45 Kreisräten votiert, die beiden übrigen hatten sich enthalten. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Referat Wahlen, Kreismappe Wasserburg am Inn, und IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Monthly Historical Report Landkreis Wasserburg vom 30.6.1946.

⁸⁴ Zur Programmatik und Politik der bayerischen SPD nach 1945 vgl. Wolfgang BEHR, Sozialdemokratie und Konservatismus. Ein empirischer und theoretischer Beitrag zur regionalen Parteianalyse am Beispiel der Geschichte der Nachkriegsentwicklung Bayerns, 1969, 157-188. Das Aktionsprogramm der Wasserburger SPD vom 27.12.1945, auf das im folgenden Bezug genommen wird, findet sich in Anlage zu IfZ-Archiv, RG 260, CO-465/1, Gesuch zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei vom 27.12.1945.

⁸⁵ Gesine SCHWAN, Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945, 1999.

So erklärt sich auch die Tatsache, daß die Sozialdemokraten in den Wahlen des Jahres 1946 weit hinter der CSU und den eigenen Erwartungen zurückblieben. Bei der ersten Landtagswahl vom Dezember 1946 kam die SPD bayernweit auf knapp 29 Prozent der Stimmen, im Landkreis Wasserburg mußte sie sich mit knapp 17 Prozent zufriedengeben⁸⁶. In historischer Perspektive waren diese Ergebnisse allerdings alles andere als ein Mißerfolg: Bei der Landtagswahl im April 1932 hatten nur 15 Prozent der Wähler im Freistaat ihr Kreuz bei der SPD gemacht, im Bezirk Wasserburg sogar nur 5,2 Prozent⁸⁷. Vor diesem Hintergrund hatte sich die SPD 1946 gerade in den ländlichen Regionen Bayerns mehr als achtbar aus der Affäre gezogen. Sie hatte, nicht zuletzt dank der Unterstützung vieler Flüchtlinge und Heimatvertriebener, nun auch auf dem Land einige Brückenköpfe errichtet und damit einen ersten, wenn auch schüchternen Schritt zur Volkspartei getan.⁸⁸

Im Hinblick auf den Aufbau der Parteiorganisation und die Mitgliederwerbung war die SPD in der unmittelbaren Nachkriegszeit recht erfolgreich - erfolgreicher jedenfalls als die CSU. Hatte anfangs nur ein Ortsverein in der Kreisstadt bestanden, richteten die Sozialdemokraten im Herbst 1946 in den Gemeinden Haag, Isen, Rott am Inn und Griesstätt Stützpunkte ein, die in erster Linie der Mitgliederwerbung dienten. Diese Strategie ging auf: Von 33 Genossen im Januar 1946 vervielfachte die SPD die Zahl ihrer Mitglieder bis Ende September 1947 auf 628, darunter zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene. Die SPD hatte sich damit zur mit Abstand mitgliederstärksten politischen Kraft des Landkreises gemausert⁸⁹. Weit früher als die CSU schien die Sozialdemokratie am Inn auf dem Weg zu einer echten Mitgliederpartei.

Dieser Weg erwies sich jedoch als überaus steinig. Im Lauf der 1950er Jahre mußte die SPD auf dem Land herbe Rückschläge hinnehmen, insbesondere deshalb, weil es der Partei nicht gelang, das Gros der Flüchtlinge dauerhaft an die Partei zu binden - die Neubürger wanderten in Scharen zur WAV, zum BHE oder zu anderen

⁸⁶ Statistisches Jahrbuch für Bayern 23 (1947), 345 und 337.

⁸⁷ Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 64 (1932), 399 und 393.

⁸⁸ Vgl. Everhard HOLTSMANN, Die neuen Lassalleaner. SPD und HJ-Generation nach 1945, in: Martin BROZAT - Klaus-Dietmar HENKE - Hans WOLLER (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, 1988, 169-210, hier 170-171.

⁸⁹ Zum 1.7.1947 zählte die CSU 415 Mitglieder, also genau 100 weniger als die SPD. Zum 30.9.1947, als die CSU 420 Mitglieder meldete, hatte sich der Abstand zur SPD bereits auf über 200 vergrößert. IfZ-Archiv, RG 260, 19/78-3/1, Quarterly Historical Report Landkreis Wasserburg 1.7.-30.9.1947 vom 17.9.1947.

Flüchtlingsgruppierungen ab. Daher verlor die Sozialdemokratie nicht nur kontinuierlich Mitglieder, sondern auch Wählerstimmen⁹⁰. In dieser Hinsicht stellt der Landkreis Wasserburg eine Ausnahme dar, da es den Genossen hier gelang, die Vertriebenen bei der Stange zu halten. Das verdeutlicht das Beispiel der Gemeinde Utzenbichl: Hier machten die Neubürger im September 1950 noch 40 Prozent der Wohnbevölkerung aus, womit diese Gemeinde den höchsten Flüchtlingsanteil im gesamten Landkreis aufwies. Daß die Neuankömmlinge zum großen Teil für die SPD stimmten, legt ein Vergleich der Wahlergebnisse nach 1945 mit denen der Weimarer Jahre nahe. Seinerzeit hatte die SPD in der Gemeinde Utzenbichl so gut wie keinen Anklang gefunden: Bei der Reichstagswahl im Dezember 1924 war von 124 gültigen Stimmen keine einzige auf die Sozialdemokratie entfallen, bei der Reichstagswahl vom September 1930 errang sie nur drei von 138 Stimmen. In der ersten Bundestagswahl von 1949 avancierte die SPD dagegen mit 21,6 Prozent zur zweitstärksten Kraft nach der Bayernpartei (45,8 Prozent), wobei sie die CSU (14 Prozent) und die WAV (16,9 Prozent) deutlich hinter sich lassen konnte⁹¹.

Dieses Ergebnis kam nicht von ungefähr: Die Wasserburger SPD bemühte sich gezielt um die Neubürger und stellte die Lösung des Flüchtlingsproblems ins Zentrum des Bundestagswahlkampfes von 1949. Um sie in die westdeutsche Gesellschaft zu integrieren, wollten die Sozialdemokraten vor allem die Fürsorgeleistungen verbessern, Arbeitsplätze schaffen und für einen gerechten Lastenausgleich sorgen⁹². Dafür machte sich insbesondere Josef Kriegisch stark, der langjährige Kreisvorsitzende, stellvertretende Landrat und spätere Landtagsabgeordnete. Als Heimatvertriebener und Schwerkriegsbeschädigter gehörte er gleich zwei Kerngruppen der Zusammenbruchgesellschaft nach 1945 an. Sein großes Engagement für die Neubürger führte Kriegisch als ersten Vorsitzenden in die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft Wasserburg. Diese Posi-

⁹⁰ Vgl. dazu und im folgenden BALCAR, Politik (wie Anm. 3), 258-263.

⁹¹ Die Bevölkerungsstatistik Utzbichls berechnet nach Beiträge zur Statistik Bayerns 177, Bd. 1, 142-161. Die Wahlergebnisse nach Wasserburger Anzeiger vom 10.12.1924, und Wasserburger Anzeiger vom 16.9.1930, sowie Beiträge zur Statistik Bayerns 150, 24*.

⁹² Oberbayerisches Volksblatt vom 2.4.1949 („Flüchtlinge dürfen sich nicht zersplittern“); Oberbayerisches Volksblatt vom 7.7.1949 („Die Fraktionsarbeit der SPD Wasserburg“); Oberbayerisches Volksblatt vom 13.8.1949 („Thomas Wimmer als Wahlredner“). Um die Vertriebenen zu gewinnen, betonten die Referenten der SPD, das an ihnen begangene Unrecht müsse wiedergutmacht werden und meldeten vollmundig Rechtsansprüche auf die alte Heimat an. Oberbayerisches Volksblatt vom 19.7.1949 („SPD eröffnet den Wahlkampf“). Zum Einsatz der bayerischen SPD für die Neubürger allgemein vgl. BEHR, Sozialdemokratie und Konservatismus, 94-96 und 162-163.

tion trug ihm die nachhaltige Dankbarkeit vieler Vertriebener ein, denen mit der forcierten Baupolitik ein Dach über dem Kopf geschaffen wurde - und der SPD so manche Wählerstimme⁹³.

Doch wie gesagt, verkörpert der Landkreis Wasserburg in dieser Hinsicht einen Sonderfall. Allgemein hatte die bayerische SPD in den 1950er Jahren auf dem Land mit einer Reihe von Problemen zu kämpfen⁹⁴. Dazu zählte neben dem nach wie vor virulenten Antikommunismus und dem Dauerkonflikt mit der katholischen Kirche⁹⁵ auch das einsetzende „Wirtschaftswunder“, das die sozialdemokratische Programmatik, die immer noch vom marxistischen Ballast der „Traditionskompanie“ durchtränkt war, anachronistisch erscheinen ließ. In ländlichen Regionen kam erschwerend hinzu, daß das Agrarprogramm der SPD an den Bedürfnissen der städtischen Arbeiterschaft orientiert - also konsumenten-, nicht produzentenorientiert - war⁹⁶, was bei der bäuerlichen Bevölkerung natürlich auf Ablehnung stieß. Gleiches galt für die Wahlkämpfe der SPD, die ganz auf die Stammwähler in den Städten zugeschnitten waren und daher bei der Landbevölkerung nicht verfangen; zudem wirkten die Auftritte der SPD, jedenfalls im Vergleich mit den professionellen Wahlkämpfen der CSU, lange Zeit amateurhaft. Das lag nicht zuletzt an den permanenten Finanzschwierigkeiten, in denen die Sozialdemokratie steckte. Die „Diktatur der leeren Kassen“⁹⁷ zwang die Partei auch, ihren Apparat stetig stärker zu zentralisieren, was insbesondere in ländlichen Regionen zu einer Ausdünnung des Personals und damit zur Schwächung ihrer Schlagkraft führte. Anders als die CSU konnte die SPD dieses Manko kaum durch den Einsatz lokaler Größen kompensieren, denn gerade auf dem Land fehlte ihr das kommunalpolitische Fundament. In Wasserburg stellte die SPD lediglich einen einzigen Bürgermeister: Gabriel Neumeier, der die Amtskette der Kreisstadt von 1948 bis 1972

⁹³ Diese Angaben nach Erich HELMENS DORFER (Hg.), Handbuch des Bayerischen Landtags, o.J. [1955], 196, und Wasserburger Zeitung vom 23.11.1950 („Die Landtagskandidaten des Stimmkreises Wasserburg-Mühldorf“).

⁹⁴ Vgl. im folgenden ausführlich BALCAR, Politik, 263-292.

⁹⁵ Vgl. Kurt KLOTZBACH, SPD und katholische Kirche nach 1945. Belastungen, Mißverständnisse und Neuanfänge, in: Archiv für Sozialgeschichte 29 (1989), XXXVII-XLVII.

⁹⁶ AdsD, Bezirk Südbayern 34, Protokoll der Bezirksvorstandssitzung der SPD Bezirk Südbayern am 15.4.1950 in München. Vgl. dazu auch BEHR, Sozialdemokratie und Konservatismus, 176-181.

⁹⁷ Archiv der sozialen Demokratie, Bonn (im folgenden AdsD), Bezirk Südbayern 34, Protokoll der Sitzung des Bezirksvorstands Oberbayern am 7.3.1949 in München, Stellungnahme des Bezirkskassiers Weiss. Vgl. dazu und im folgenden BALCAR, Politik, 271-275.

innehatte; ansonsten blieben ihr die Rathäuser verschlossen. Auch konnten die Sozialdemokraten aus populären Persönlichkeiten wie dem Wasserburger Bürgermeister kein parteipolitisches Kapital schlagen, da diese in der Regel als Person und nicht wegen ihrer Parteizugehörigkeit gewählt wurden. Während die lokalen Exponenten der CSU zumeist angesehene Bauern, Handwerkermeister oder Kaufleute waren, rekrutierte sich das Personal der SPD vornehmlich aus Arbeitern und Flüchtlingen, die in der ländlichen Gesellschaft als Außenseiter galten. Die tiefsitzende Abneigung der Landbevölkerung gegen die SPD führte nicht selten zu offenen Anfeindungen ihrer Mitglieder, und in den Dörfern und Kleinstädten gehörte in den 1950er Jahren noch einiger Mut dazu, sich öffentlich zur Sozialdemokratie zu bekennen.

5. Von der Traditionskompanie zur Volkspartei

Aus der Mischung all dieser Faktoren resultierte eine Reihe von bitteren Wahlschlägen, die jedoch ihrerseits als Katalysator einer personellen Erneuerung sowie einer umfassenden programmatischen und organisatorischen Reform der SPD wirkten⁹⁸. Mit dem im November 1959 verabschiedeten „Godesberger Programm“ wurden die roten Fahnen endgültig eingemottet. Marktwirtschaft trat an die Stelle von Marxismus, zugleich unternahm die Partei energische und durchaus erfolgreiche Schritte, das Kriegsbeil mit der katholischen Kirche zu begraben. Damit ging die SPD nicht nur einen entscheidenden Schritt auf dem „Weg zur Staatspartei“ (Kurt Klotzbach), sondern forcierte gleichzeitig auch den Transformationsprozeß von der Arbeiter- zur Volkspartei⁹⁹. Auf der Basis des Godesberger Programms unternahm die bayerische SPD nun auch ernst-

⁹⁸ Vgl. im folgenden, soweit nicht anders gekennzeichnet, BALCAR, Politik, 305-341.

⁹⁹ Zur Genese des Godesberger Programms vgl. LÖSCHE - WALTER, SPD (wie Anm. 79), 110-115. Zur Durchsetzung des neuen Grundsatzprogramms und den zähen innerparteilichen Widerständen, die es dabei zu überwinden galt, vgl. ausführlich Kurt KLOTZBACH, Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965, 1982, 299-494, und den knappen Überblick bei Hans-Peter SCHWARZ, Die Ära Adenauer 1957-1963 [Karl-Dietrich BRACHER u.a. (Hg.): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3], 1983, 192-204. Das Godesberger Programm ist abgedruckt in Dieter DOWE - Kurt KLOTZBACH (Hg.), Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie, ³1990, 349-370. Zum Reformprozeß der SPD vgl. auch Helga GREBING, Von der „Traditionskompanie“ zur „Staatspartei“. Die Modernisierung der Sozialdemokratie in den 1950er und 1960er Jahren im regionalen Vergleich, in: Jürgen KOCKA - Hans-Jürgen PUHLE - Klaus TENFELDE (Hg.), Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, 1994, 205-221.

hafte Versuche, sich auf dem Land als modernere Alternative zur CSU zu profilieren. Das 1962 vorgelegte Agrarprogramm wies jedoch diesbezüglich zwei schwerwiegende Mängel auf: Erstens begrüßte es den Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft, dem die meisten Bauern mehr als skeptisch gegenüberstanden; zweitens fand die SPD keinen Bezug zu den Neben- und Zuerwerbslandwirten, die als Arbeiterbauern eigentlich das natürliche Einfallstor der ehemaligen Arbeiterbewegung in den primären Sektor darstellten. Damit überließ die SPD diese Bevölkerungsgruppe, die gerade in den 1960er Jahren an Bedeutung gewann, ihrem Schicksal bzw. dem politischen Gegner¹⁰⁰.

Ähnlich ambivalent wirkte sich die Wachablösung in der Führungsrige der Sozialdemokratie aus, die mit der programmatischen Erneuerung und dem daraus resultierenden Imagewandel der SPD einherging. Die symbolisch bedeutsamste Veränderung trat 1963 ein, als nach dem Tod Erich Ollenhauers mit Willy Brandt ein Politiker den Parteivorsitz übernahm, der den Wandel der SPD wie kaum ein anderer verkörperte. Damit setzte die SPD ein Signal, daß sie es nicht nur ernst meinte mit der programmatischen Veränderung, sondern daß sie auch bereit war, sich selbst zu verändern, denn an die Stelle eines farblosen Apparatschiks trat ein weltgewandter Bonvivant¹⁰¹. Die Blutaufrischung war nicht auf Bonn beschränkt, sondern auf allen Ebenen der Partei zu beobachten: In München räumte der charismatische, aber persönlich schwierige Waldemar von Knoeringen den Landesvorsitz, den nun der agile Volkmar Gabert einnahm¹⁰², und auch in zahlreichen ländlichen Regionen brachten jüngere Vorsitzende frischen Wind in die Kreisverbände und Ortsvereine. An die Stelle der klassischen Arbeiterfunktionäre traten

¹⁰⁰ Zu den Arbeiterbauern vgl. Andreas EICHMÜLLER, „I hab' nie viel verdient, weil i immer g'schaut hab, daß as Anwesen mitgeht.“ Arbeiterbauern in Bayern nach 1945, in: Thomas SCHLEMMER - Hans WOLLER (Hg.), *Bayern im Bund*, Bd. II: *Gesellschaft im Wandel 1949 bis 1973*, 2002, 179-268; Eckart BOHN, *Wirtschaftsstruktureller Wandel und gesellschaftliche Orientierung. Eine empirische Studie über den ländlichen sozio-ökonomischen Wandel und seine Reflexion im Bewußtsein und Verhalten von Bauern und Arbeiterbauern*, 1980; Rolf G. HEINZE, *Soziale Lage und Deutungsmuster von Arbeiterbauern*, in: Onno POPPINGA (Hg.), *Produktion und Lebensverhältnisse auf dem Land*, 1979, 194-209.

¹⁰¹ Zu Willy Brandt vgl. Peter MERSEBURGER, *Willy Brandt 1913-1992. Visionär und Realist*, 2002; Gregor SCHÖLLGEN, *Willy Brandt. Die Biographie*, 2001.

¹⁰² Vgl. dazu und im folgenden Emil WERNER, *Im Dienst der Demokratie. Die bayerische Sozialdemokratie nach der Wiedergründung 1945*, 1982, 181-186. Zu Knoeringen vgl. Hartmut MEHRINGER, *Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie*, 1989. Eine Biographie Volkmar Gaberts steht noch aus; vgl. einstweilen Hildegard KRONAWITTER, *Ein politisches Leben. Gespräche mit Volkmar Gabert*, 1996.

Männer, die dem neuen Mittelstand entstammten und über eine wesentlich bessere Ausbildung verfügten. Allerdings bescherte auch dies der SPD zunächst nicht den erhofften Durchbruch, da die neuen Hoffnungsträger der SPD weder Kompetenz auf dem Sektor Landwirtschaft noch Verbindungen zu den dörflichen-kleinstädtischen Honoratiorenzirkeln mitbrachten.

Erfolgreicher war die SPD im Hinblick auf die Reform ihrer Organisationsstruktur¹⁰³. Da sich der Abstand zwischen den Bezirken einerseits und den Ortsvereinen sowie Kreisverbänden andererseits in der Vergangenheit als zu groß erwiesen hatte, versuchte die Partei mit den Unterbezirken, die weitgehend den Bundeswahlkreisen entsprachen, eine mittlere organisatorische Ebene einzuziehen. Wegen der anhaltenden Finanzmisere gelang es jedoch erst im Vorfeld der Bundestagswahl von 1965, diese auch mit hauptamtlichen Sekretären zu besetzen, die vom Bonner Parteivorstand zentral besoldet wurden. Die SPD beschritt damit denselben Weg wie die CSU, allerdings erst deutlich später. Dies hatte insbesondere auf die Wahlkämpfe der Sozialdemokratie auf dem Land positive Auswirkungen, zum Teil jedoch auch auf den weiteren Ausbau des Parteiapparats. Im Landkreis Wasserburg, wo eingangs der 1960er Jahre neun Ortsvereine existierten¹⁰⁴, war ein deutlicher Aufwärtstrend erkennbar: Zwar mußte Ende 1964 der Ortsverein Amerang aufgelöst werden, doch gelang es 1966, in Rosenberg, Attel und Mittergars neue Ortsvereine zu schaffen. Hier trugen die Bemühungen des Unterbezirkssekretärs Oskar Riedl offensichtlich Früchte, der mit großem persönlichem Einsatz den Aufbau neuer Stützpunkte und Ortsvereine vorantrieb.¹⁰⁵ Allerdings konnte auch der rastlose Riedl nicht verhindern, daß die Genossen in Mittergars auf keinen grünen Zweig kamen; schon Anfang 1971 löste sich der Ortsverein wieder auf, die verbliebenen 14 Mitglieder wurden in den Ortsverein Gars am Inn eingegliedert.

Die bessere organisatorische Verankerung schlug sich in deutlich steigenden Mitgliederzahlen nieder. Bundesweit stieg die Zahl der Genossen, die 1958 nach einem kontinuierlichen Rückgang nur noch 620.000 betragen hatte, auf über eine Million im Jahr 1976¹⁰⁶.

¹⁰³ Vgl. im folgenden BALCAR, Politik, 328-333.

¹⁰⁴ Im Landkreis Wasserburg existierten zunächst in Amerang, Edling, Evenhausen, Gars, Griesstätt, Haag, Isen, Rott am Inn und Wasserburg Ortsvereine. Diese und die folgenden Angaben nach AdsD, Bezirk Südbayern, Ungeordneter Bestand, Kladden „Mitgliederstand“, Einträge Kreisverband Wasserburg am Inn.

¹⁰⁵ AdsD, Bezirk Südbayern 41, Oskar Riedl an den Bezirksvorstand Südbayern vom 19.9.1967.

Es gab freilich auch Regionen, in denen eine umgekehrte Entwicklung zu beobachten war - etwa den Landkreis Wasserburg. Auch hier mangelte es nicht an mehr oder weniger systematischen Versuchen, die Parteiorganisation auf Vordermann zu bringen und den Mitgliederbestand aufzuforsten¹⁰⁷. Sie waren jedoch von parteiinternen Dauerkonflikten überschattet, die bereits 1963 begonnen hatten, als die Achse zwischen Walter Treitinger und Josef Kriegisch zerbrach¹⁰⁸. Die lange und enge Kooperation der beiden Männer hatte den Zusammenschluß alteingesessener Sozialdemokraten und vertriebener Neubürger symbolisiert, der mehr als alles andere für das vergleichsweise gute Abschneiden der Wasserburger SPD in den 1950er Jahren verantwortlich war. Mit dem Bruch dieser Allianz verlor der Kreisverband die Geschlossenheit, was zwei Jahre später dazu führte, daß es nicht gelang, einen Bundestagskandidaten aufzustellen, der die einhellige Unterstützung der verfeindeten Lager fand¹⁰⁹. Als schließlich Treitinger selbst in die Schußlinie parteiinterner Kritiker geriet, stand der Kreisverband kurz vor dem Kollaps¹¹⁰. So verwundert es nicht, daß die positive Mitgliederentwicklung am Inn bereits 1967 mit 342 Genossen ihren Höhepunkt erreicht hatte; 1971 waren es nur noch 287¹¹¹.

Trotzdem läßt sich festhalten, daß sich - aufs Ganze gesehen - nicht nur die CSU, sondern auch die SPD in den 1960er Jahren zu einer echten Volkspartei gemausert hat. Sie profitierte in jenen Jahren vom seinerzeit vielzitierten „Genossen Trend“, dem tiefgreifenden Wandel der westdeutschen Gesellschaft, der nicht ohne Auswirkungen auf das Wahlverhalten blieb¹¹². Von Wahl zu Wahl rückte die SPD näher an die Union heran. Dazu kam der „Machtwechsel“ von 1969, als es der SPD erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik gelang, die Union aus dem Bonner Kanzleramt zu verdrängen. Nun schien vieles möglich - auch im Freistaat, wo sich die Sozialdemokraten gegen Ende dieses Jahrzehnts anschickten, den enormen Vorsprung der CSU auf dem Land zu verkürzen und die Regierungspartei gewissermaßen in ihrem Stammland ernsthaft herauszufordern.

¹⁰⁶ Diese Angaben nach KLOTZBACH, Weg zur Staatspartei, 584, und LÖSCHE - WALTER, SPD, 152.

¹⁰⁷ Beispielsweise AdsD, Bezirk Südbayern 41, Oskar Riedl an den Bezirksvorstand vom 19.9.1967.

¹⁰⁸ AdsD, Bezirk Südbayern 112, Protokoll der Bezirksvorstandssitzung am 9.11.1963, Bericht Max Allmers und Stellungnahme Walter Treitingers.

¹⁰⁹ AdsD, Bezirk Südbayern 113, Protokoll der Bezirksvorstandssitzung am 25.9.1964.

¹¹⁰ AdsD, Bezirk Südbayern 41, Max Allmer an Hans Höchtl vom 30.1.1969. Reichliches Material zum Konflikt mit den Jusos findet sich in AdsD, Bezirk Südbayern IV, Nr. 90.

¹¹¹ Diese Angaben nach SPD Bezirk Südbayern, Ungeordneter Bestand, Kladden „Mitgliederstand“.

III. Die Phase der Entscheidung

Die entscheidende Weichenstellung für die bis heute ungebrochene Dominanz der CSU in Bayern sowie die andauernde Chancenlosigkeit der SPD fand in den frühen 1970er Jahren statt, als beide Volksparteien schwere Krisen zu meistern hatten: die CSU die Folgen der kommunalen Gebietsreform, die SPD die Auseinandersetzungen mit dem renitenten Parteienachwuchs. Während die CSU aus dieser Krise gestärkt hervorging, vergraulten die radikalen Parolen der Jusos gerade diejenigen Wähler in ländlichen Regionen, welche die SPD erst im Lauf der 1960er Jahre mühevoll gewonnen hatte.

1. Die CSU und die kommunale Gebietsreform

Die kommunale Gebietsreform der frühen 1970er Jahre stellte die Nagelprobe für die Hegemonialposition der CSU im Freistaat dar. Zwar war die Notwendigkeit eines Neuzuschnitts der 143 Landkreise, 48 kreisfreien Städte und über 7.100 Gemeinden schon seit längerem unstrittig, da die Verwaltungseinheiten des Freistaats im westdeutschen Vergleich besonders geringe Einwohnerzahlen und ausgeprägt kleinräumige Strukturen aufwiesen¹¹³. In Zeiten zunehmend komplexer werdender Probleme und wachsender Ansprüche der Bürger gerieten Landkreise und Gemeinden in die Gefahr, den

¹¹² Hermann KORTE, Eine Gesellschaft im Aufbruch. Die Bundesrepublik Deutschland in den sechziger Jahren, 1987. Zum Wertewandel vgl. insbesondere Helmut KLAGES, Verlaufsanalyse eines Traditionsbruchs. Untersuchungen zum Einsetzen des Wertewandels in der Bundesrepublik Deutschland in den 60er Jahren, in: Karl Dietrich BRACHER u.a. (Hg.), Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag, 1992, 517-544. Für ländliche Regionen vgl. Bernd VAN DEENEN, Der Wandel von Werten und Verhaltensweisen auf dem Land. Dargestellt am Beispiel Familie, Ehe, Sexualität, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), Auf dem Lande leben, 1983, 97-110; Ulrich PLANCK, Wertewandel und demographische Veränderung. Erwerbsgrundlage und Lebensqualität im ländlichen Raum, in: Erwerbsgrundlagen und Lebensqualität im ländlichen Raum, 1986 (Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 91), 27-48. Zum Wahlverhalten SCHWARZ, Ära Adenauer 1957-1963, 193.

¹¹³ Die bis zur Gebietsreform bestehenden 143 bayerischen Landkreise wiesen zum 31.12. 1970 eine durchschnittliche Einwohnerzahl von 48.900 auf und lagen damit etwa bei der Hälfte des Bundesdurchschnitts. Werner THIEME - Günter PRILLWITZ, Durchführung und Ergebnisse der kommunalen Gebietsreform, 1981 (Schriftenreihe Kommunale Selbstverwaltung und Gebietsreform. Verstärkung oder Minderung der politischen Anteilnahme?, in: Rainer A. ROTH (Hg.), Freistaat Bayern. Die politische Wirklichkeit eines Landes der Bundesrepublik Deutschland, 1975, 189-219.

Anforderungen einer modernen Administration nicht mehr gerecht zu werden¹¹⁴. Um ihre Leistungsfähigkeit zu stärken, mußten die Verwaltungseinheiten der unteren Ebene organisatorisch gestrafft und zahlenmäßig deutlich verringert werden, wie es in anderen Bundesländern bereits geschehen war¹¹⁵. Die Sache hatte freilich einen entscheidenden Haken: Im Unterschied zu den übrigen Bundesländern verfügten die Verwaltungskörperschaften in Bayern über eine lange Tradition, die bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreichte¹¹⁶. Nicht zuletzt deswegen wollten die wenigsten Kreise und Kommunen freiwillig auf ihre Selbständigkeit verzichten, so daß der Gesetzgeber bzw. die Staatsregierung eine Entscheidung herbeiführen mußte, die bei den Betroffenen auf wenig Gegenliebe stoßen würde¹¹⁷. Die CSU befand sich dabei in einem doppelten Dilemma: Als alleinige Regierungspartei hatte sie die Reform zu tragen und gegen den zum Teil erbitterten Widerstand zahlreicher Gemeinden und Kreise durchzusetzen, was um so schwerer fiel, weil vielfach auch die Interessen der „Regionalfürsten“ der eigenen Partei berührt waren, die um ihre kommunalen Ämter und ihre innerparteilichen Funktionen fürchteten.

Die Staatsregierung bemühte sich dabei nach Kräften um eine Kompromißlösung und versuchte, die Betroffenen - in erster Linie die Bezirksregierungen und die Vertretungskörperschaften der Landkreise - so weit wie möglich in den Prozeß der Entscheidungsfindung einzubeziehen¹¹⁸. Daher zog sich das Tauziehen um den Neuzuschnitt der bayerischen Landkreise vom Februar bis zum November 1971 hin, ehe die Staatsregierung am 9. November den endgültigen Verordnungsentwurf präsentierte, den der Landtag am 15. De-

¹¹⁴ Vgl. Elmar POSCHEN, Die ökonomischen Folgen der kommunalen Gebietsreform für die betroffenen Bürger und Unternehmen. Eine Untersuchung an ausgedehnten Modellfällen in der Bundesrepublik Deutschland, 1983 (Schriftenreihe kommunale Gebietsreform, Bd. 2), 23; Ulrich SCHEUNER, Voraussetzungen der kommunalen Gebietsreform, in: Christoph VON UNRUH - Werner THIEME - Ulrich SCHEUNER (Hg.), Die Grundlagen der kommunalen Gebietsreform, 1981 (Schriftenreihe Kommunale Gebietsreform, Bd. 1), 81-83.

¹¹⁵ Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Niedersachsen hatten mit der Neuordnung ihrer mittleren Verwaltungsebene bereits vor dem Freistaat begonnen. Peter Jakob KOCK, Der Bayerische Landtag 1946 bis 1986, Bd. 1: Chronik, 1986, 192.

¹¹⁶ KOCK, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, 450, und BOCKLET, Kommunale Selbstverwaltung und Gebietsreform, 189.

¹¹⁷ Süddeutsche Zeitung vom 23./24.1.1971 („Gebietsreform kann alle Grenzen sprengen“). Zur politisierenden Wirkung der Gebietsreform auf dem Land vgl. Rüdiger VOIGT, Kommunalpolitik im ländlichen Raum. Ein Plädoyer für die Wiederbelebung der lokalen Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 46-47/1986, 3-13, hier 7-9.

¹¹⁸ Mindelheimer Zeitung vom 24.5.1971 („Der neue Weg zur Kreisreform“).

zember 1971 mit den Stimmen der CSU billigte.¹¹⁹ Nachdem das bayerische Verwaltungsgericht die Anfechtungsklagen verschiedener Landkreise abgewiesen hatte, trat die Kreisgebietsreform schließlich am 1. Juli 1972 in Kraft: Von den ehemals 143 bayerischen Landkreisen blieben nur 71 bestehen, und die Zahl der kreisfreien Städte sank von 48 auf 25.¹²⁰ Wenn die Staatsregierung jedoch geglaubt haben sollte, mit dem langwierigen Verfahren den Kritikern den Wind aus den Segeln genommen zu haben, sah sie sich getäuscht. Zwar sorgte der Neuzuschnitt der Landkreisgrenzen nicht überall für Aufruhr. Wo die Reform jedoch drastisch in die bestehenden Verwaltungsstrukturen einschneidet, lief die Bevölkerung gegen sie Sturm. Das bekam vor allem die CSU zu spüren, die für die vermeintlichen Ungerechtigkeiten verantwortlich gemacht wurde. Zu den Zentren des Protests gegen die Gebietsreform zählte neben Vilshofen und Wolfratshausen auch der Landkreis Wasserburg.

Als die Diskussionsphase um das Reformprojekt anließ, war es am Inn noch ruhig geblieben, denn zunächst sah es so aus, als ob der Landkreis nicht nur weiterbestehen, sondern auf Kosten seiner Nachbarn sogar noch beträchtlich vergrößert werden sollte¹²¹. Die anfangs eher besonnene Stimmung in Wasserburg begann erst umzuschlagen, als Mitte Mai gerüchteweise bekannt wurde, daß sich die CSU-Fraktion im Landtag für eine Auflösung des Landkreises ausgesprochen hatte. Die CSU-Führung aus Stadt und Landkreis kam zu einer eilends einberufenen Sondersitzung zusammen und verabschiedete eine Resolution an den Landesvorstand der Partei, die sich scharf gegen eine Zerstückelung des Landkreises Wasserburg wandte. Auf einer ersten größeren Kundgebung wurde sein Erhalt gefordert und eine Resolution an den Ministerpräsidenten verfaßt, die alle im Stadtrat und Kreistag vertretenen Parteien und Gruppen sowie verschiedene im Kreis ansässige Verbände und Organisationen unterzeichneten. Der Vorsitzende des Gewerbevereins Wasser-

¹¹⁹ KOCK, Landtag, 191-192. Das Volksbegehren richtete sich nicht gegen die Gebietsreform an sich bzw. die konkreten Vorstellungen der Staatsregierung, sondern lediglich gegen die Art und Weise, wie die Reform in Kraft gesetzt werden sollte. Die Initiatoren, der sogenannte „Riedenburger Kreis“, forderten, die Gebietsreform nicht auf dem Verordnungsweg, sondern in Form eines Gesetzes mit Zweidrittelmehrheit zu verabschieden. Allerdings trugen sich bayernweit nur 3,7 Prozent der Abstimmungsberechtigten in die Listen des Volksbegehrens ein, das damit das nötige Quorum von zehn Prozent klar verfehlte.

¹²⁰ Diese Angaben nach dem Statistisches Jahrbuch für Bayern 30 (1972), 11.

¹²¹ Vgl. hierzu und im folgenden, soweit nicht anders gekennzeichnet, BALCAR, Politik, 362-370.

burg, Franz Xaver Sinzinger, rief wenig später sogar eine Bürgerinitiative für den Erhalt des Landkreises ins Leben.

Der Beschluß des Ministerrats vom 6. Oktober, demzufolge der Landkreis aufgelöst und seine Gemeinden auf die Nachbarn Rosenheim, Erding, Ebersberg und Mühldorf aufgeteilt werden sollten, schlug in Wasserburg wie eine Bombe ein und führte zu „bürgerkriegsähnlichen Zuständen“¹²². Nun rissen die Protestveranstaltungen nicht mehr ab, deren vorläufigen Höhepunkt eine von der Bürgerinitiative veranstaltete Demonstration auf dem Wasserburger Marienplatz darstellte, an der rund 10.000 Menschen teilnahmen. Die Stimmung war extrem gereizt, der Staatsregierung und der CSU schlug blanker Haß entgegen. Auf dem Marktplatz wurden Strohpuppen führender Politiker aufgehängt und überall im Landkreis prangten Plakate, die den Innenminister auf einer Bombe mit brennender Lunte sitzend zeigten. Bei einer Protestkundgebung vor der Staatskanzlei in München, zu der die Wasserburger Bürgerinitiative aufgerufen hatte und an der sich rund 1.500 Menschen aus dem Landkreis beteiligten, forderten die Demonstranten auf Plakaten und Spruchbändern „Gerechtigkeit für Wasserburg“, sie klagten den „CSU-Diktator Merk“ an und drohten: „Merk, Huber, Kiesel laßt Euch sagen, die CSU geht wegen Euch baden“¹²³. Trotz aller Proteste hielt die Staatsregierung in ihrem endgültigen Verordnungsentwurf vom 9. November 1971 an der Zerschlagung des Landkreises fest. Dieser Ankündigung folgte eine neuerliche Welle von Protestaktionen. Bauern legten wiederholt den Verkehr lahm, die Feuerwehr rückte zu mehreren Protestübungen aus, und die Schnapsbrennerei Sigl brachte mit dem „Wasserburger Widerstandsgeist“ und dem „Wasserburger Märtyrerblut“ zwei eigens für diesen Anlaß hergestellte Kreationen auf den Markt, die den Demonstranten nicht nur zur symbolischen Stärkung dienten: Der Verkaufserlös ging als Spende an die Bürgerinitiative. Parallel dazu lief die Frist zur Einschreibung in das Volksbegehren, in das sich - nicht zuletzt dank einem kostenlosen Transportservice zum Abstimmungslokal und dem nimmermüden Engagement aller politischen und gesellschaftlichen Kräfte - über die Hälfte aller stimmberechtigten Einwohner des Landkreises eintrugen, womit Wasserburg die

¹²² Michael BUCKMILLER - Josef FENZL, „Auf'm Land is nix los ...“. Ein Gespräch über die Dialektik von Spontaneität und Organisation in der Provinz am Beispiel Wasserburg, in: Hans Magnus ENZENSBERGER - Karl Markus MICHEL - Harald WIESER (Hg.), Kursbuch 39, „Provinz“, 1975, 155-181, hier 158. Dazu ausführlich Augsburger Zeitung vom 6.10.1971 („Nochmals zwei Landkreise weniger für Schwaben“).

¹²³ Eine Abbildung findet sich in: KOCK, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, 450.

höchste Beteiligung in ganz Bayern erzielte. Um so größer war die Enttäuschung über das magere Gesamtergebnis.

Nicht zuletzt die Art und Weise, wie die Entscheidung gegen den Landkreis Wasserburg fiel, brachte die Bevölkerung gegen die CSU und die von ihr geführte Staatsregierung auf. Man witterte Ränkespiele hinter den Kulissen, bei denen die Rolle des Bösewichts wechselte, aber stets überaus prominent besetzt war: Ganz oben auf der Liste der „Schuldigen“ standen Innenminister Bruno Merk und sein Staatssekretär Erich Kiesel, die Initiatoren der Gebietsreform. Dazu kamen in den wechselnden Stadien der Auseinandersetzung die Vertreter aus den benachbarten Landkreisen Ebersberg, Traunstein und Mühldorf, denen man vorwarf, gegen die Selbständigkeit Wasserburgs intrigiert zu haben. In diesem Licht erschien der Landtagsabgeordnete Nikolaus Asenbeck, der aus Zangberg im Landkreis Mühldorf stammte, und dem man unterstellte, er habe Wasserburg „geopfert“, um „seinen“ Landkreis zu „retten“. Ähnlich dachten in Wasserburg viele über Otto Freiherr von Feury, den mächtigen Präsidenten des Bayerischen Bauernverbands, der den Landkreis Ebersberg im Maximilianeum vertrat. Als Schurke schlechthin galt Ludwig Huber, der als Vorsitzender der CSU-Fraktion im Landtag über großen Einfluß gebot und der sich, so munkelte man, über Gebühr für seinen Wahlkreis Traunstein eingesetzt habe. „Ein Einwohner nach Wasserburg, und ich bringe die Gebietsreform zu Fall“, kolportierte die Wasserburger Zeitung eine Äußerung des Kultusministers.

Funktionäre und Mitglieder der CSU gerieten zunehmend unter Druck¹²⁴, obwohl auch sie sich stets rückhaltlos für den Erhalt des Landkreises eingesetzt hatten. Am 9. Oktober beschloß eine Kreismitgliederversammlung, „aus Protest gegen die geplante Zerstückelung unseres Landkreises [...] die Einstellung jeglicher Parteiarbeit [...]“.¹²⁵ Ende des Monats löste sich die Kreistagsfraktion auf, die ihre Arbeit von nun an unter dem pathetischen Namen „Gerechtigkeit“ fortsetzte. Anfang Dezember verließen schließlich sechs der sieben CSU-Stadträte ihre Partei und gründeten die „Was-

¹²⁴ Unterlagen des Ortsverbands Haag, Mappe „Ab 1.1.1967“, Rundschreiben Karl Neuburgers an die Ortsvorsitzenden des CSU-Kreisverbandes vom 9.12.1971.

¹²⁵ Unterlagen des Ortsverbands Haag, Mappe „Ab 1.1.1967“, Rundschreiben Karl Neuburgers an die Ortsvorsitzenden des CSU-Kreisverbandes vom 9.12.1971. Die Einladungen zu dieser Kreisversammlung war unmittelbar nach Bekanntwerden des Ministerratsbeschlusses abgesandt worden mit der eindeutigen Aufforderung, „eine eindrucksvolle Demonstration unseres einhelligen politischen Willens“ abzulegen. ACSP, KV Wasserburg 8, Rundschreiben des Kreisverbands Wasserburg an alle Mitglieder vom 6.10.1972.

serburger Union“ - ein Akt der Verzweiflung, der an der Auflösung des Landkreises nichts mehr ändern konnte. Für die CSU hatte die Angelegenheit freilich ein Nachspiel, denn im Frühjahr 1972 standen Kommunalwahlen an. Die verbliebenen CSU-Funktionäre bemühten sich verzweifelt, die Parteiarbeit wieder in Gang zu bringen. Fritz Gruber, der Ortsvorsitzender der CSU in Haag, orakelte, es gehe „um das Überleben“ und beschwor seine Parteifreunde, im Wahlkampf alle Kräfte zu mobilisieren¹²⁶. Hinsichtlich der Gebietsreform versuchten die lokalen Vertreter der CSU einen Spagat: Einerseits distanziierten sie sich von der Reform, andererseits versuchten sie, den Neuzuschnitt der Landkreise als notwendiges Übel zu rechtfertigen. Ob sich damit die Gemüter beruhigen ließen, wußte freilich niemand, und so sah die Partei dem Wahlausgang eher ängstlich als zuversichtlich entgegen.

Allen Unkenrufen zum Trotz ging die CSU in den Gemeinden des Altlandkreises Wasserburg nicht unter, wenn ihre Ergebnisse auch extrem unterschiedlich ausfielen. In den Zentren des Widerstands gegen die Gebietsreform, in denen die CSU ihre bewährten Funktionäre und Mandatare verloren hatte, erhielt sie eine deutliche Abfuhr. In der Stadt Wasserburg stand sie von vorneherein auf verlorenem Posten, da ihre Führungsmannschaft entnervt das Handtuch geworfen hatte und ihre Stadtratsfraktion fast geschlossen aus der Partei ausgetreten war. Sie schloß sich mit einer weiteren Wählergruppe zum „Wasserburger Block“ zusammen, der 1972 zur beherrschenden Kraft im Stadtrat avancierte. Das zeigte sich auch in der Wahl des Bürgermeisters: Nach dem altersbedingten Rückzug von Gabriel Neumeier setzte sich der vom „Wasserburger Block“ vorgeschlagene Martin Geiger, ein promovierter Jurist aus dem Württembergischen, der zuvor als juristischer Staatsbeamter am Wasserburger Landratsamt gewirkt hatte, klar mit 55,2 Prozent gegen den Kandidaten der SPD durch¹²⁷. In anderen Kommunen des Altlandkreises, in denen die CSU bewährte Kräfte aufbieten konnte, schnitt sie dagegen hervorragend ab. In der Marktgemeinde Haag beispielsweise entfielen auf den populären Bürgermeister Huber, den die CSU wiederum ins Rennen geschickt hatte, 96,7 Prozent der Stimmen. Auch bei der Gemeinderatswahl konnte die CSU mit 58,5 Prozent erheblich mehr Stimmen verbuchen als 1966¹²⁸. Mit einem derartigen Ergebnis hatten vor der Wahl selbst die kühnsten Optimisten nicht gerechnet.

¹²⁶ ACSP, KV Wasserburg 9, Rundschreiben des Ortsverbands Wasserburg an seine Mitglieder vom 24.5.1972.

¹²⁷ Schriftliche Mitteilung des Stadtarchivs Wasserburg vom 11.4.2001.

Fraglos hatte die Kreisreform die CSU 1971 in eine tiefe Krise gestürzt, doch gelang es der Partei, sie relativ schnell zu überwinden, wie sich auch an der Mitgliederentwicklung ablesen läßt: 1972 gewann die bayerische Unionsschwester 32.000 neue Mitglieder hinzu¹²⁹. Zur raschen Krisenüberwindung trugen eine Reihe von Faktoren bei. Der CSU kam einmal zugute, daß bei Bundestags- und Landtagswahlen ganz andere Themen im Vordergrund standen. 1972 erhielt sie unfreiwillige Schützenhilfe von der SPD, die den Urnengang als „westdeutschen Volksentscheid über die Ostpolitik“ der sozialliberalen Koalition inszenierte¹³⁰, einer auch in der Bevölkerung heiß umstrittenen Frage. Mochte von dieser Frontstellung bundesweit auch die Sozialdemokratie in besonderem Maße profitieren, die erstmals seit Kriegsende zur stimmenstärksten Partei aufstieg, so konnte sich die CSU ihrer bayerischen Klientel in dieser Frage doch weitgehend sicher sein. Das für die Union so heikle Thema Gebietsreform geriet dabei fast völlig aus dem Blick.

Dazu kamen die Veränderungen, die das Parteiensystem des Freistaats seit 1949/50 durchlaufen hatte. Die CSU zeichnete sich in den frühen 1970er Jahren durch eine große Stabilität aus, da es ihrer Klientel, zumal auf dem Land, an Alternativen fehlte. Von Kommunalwahlen einmal abgesehen, bei denen sich freie Wählergruppen anboten, wem wollte die in ihrer Mehrheit konservativ eingestellte Landbevölkerung denn die Stimme geben? Die NPD, die als Protestpartei prädestiniert gewesen wäre, befand sich nach ihrem kurzen Höhenflug zwischen 1966 und 1969 seit 1970 bereits wieder auf dem absteigenden Ast¹³¹. Zudem trat sie in den altbayerischen Brennpunkten der Gebietsreform so gut wie nicht in Erscheinung.

¹²⁸ 1966 hatte die CSU in der Haager Gemeinderatswahl 41,7 Prozent der Stimmen erhalten. Mit besonderer Genugtuung registrierte der Ortsvorsitzende, daß es gelungen war, die Zahl der Haager Vertreter im neuen Kreistag von einen auf drei zu vergrößern. Diese Angaben nach Unterlagen des Ortsverbands Haag, Mappe 1.1.1973 - 31.12.1974, Manuskript des Rechenschaftsberichts Fritz Grubers auf der Jahreshauptversammlung des CSU-Ortsverbands Haag am 6.4.1973.

¹²⁹ 1970 zählte die CSU 75.001 Mitglieder, ein Jahr später waren es 74.713. Diese und die folgenden Angaben nach Oliver GNAD, Die Christlich-Soziale Union in Bayern. Mitgliedschaft und soziale Struktur, in: Marie-Luise RECKER - Klaus TENFELDE (Hg.), Parteien und Parlamente in den westlichen Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland. CDU/CSU, FDP sowie die kleinen Parteien des bürgerlichen und rechten Spektrums (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 12/3), im Druck.

¹³⁰ Arnulf BARING, Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel, 1982, 499. Auch Manfred GÖRTEMAKER, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, 1999, 562, bezeichnete die Bundestagswahl von 1972 als „Plebiszit über die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition“.

¹³¹ KOCK, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, 443-444.

Die FDP war auf dem Land organisatorisch nur ganz schwach verankert¹³² und - von einigen protestantischen Landstrichen abgesehen - so gut wie nicht präsent, zudem durch ihre Beteiligung an der sozialliberalen Koalition in Bonn in den Augen vieler konservativer Wähler diskreditiert. Die SPD schließlich, die einzige verbliebene ernstzunehmende Rivalin, konnte gerade im Streit um die Gebietsreform unter der Landbevölkerung keine Punkte sammeln, weil ihr Konzept in dieser Frage noch weitaus einschneidender als das der CSU war¹³³.

Ohnehin gab es auf dem Land keinen Gegner mehr, der die Hegemonialposition der CSU auf Bundes- und Landesebene bedrohen konnte, nachdem sich diese in den 1950er Jahren im „Bruderzwist“ (Alf Mintzel) durchgesetzt hatte und die Bayernpartei in den 1960er Jahren in der völligen Bedeutungslosigkeit versunken war. Zehn Jahre früher, als die Bayernpartei noch im Landtag vertreten und in Ober- und Niederbayern wenigstens rudimentär organisatorisch präsent gewesen war, hätte sich der Neuzuschnitt der Landkreise zu einer existentiellen Bedrohung für die CSU entwickeln können¹³⁴. So aber konnte die bayerische Unionspartei relativ gelassen abwarten, bis die Gebietsreform auch in den Zentren des Widerstands langsam in Vergessenheit geriet. Das war zwar bei der Landtagswahl von 1974 noch nicht der Fall, wie etwa das Ergebnis in der Stadt Wasserburg verdeutlicht: Hier erreichte die CSU nur 45,2 Prozent der Stimmen, was einem Verlust von 6,8 Prozentpunkten gegenüber der Wahl von 1970 bedeutete, während sich die Bayernpartei von 3,9 auf 12,9 Prozent verbesserte¹³⁵. Doch beherrschte seinerzeit bereits ein ganz anderes Thema den Wahlkampf: die Auseinandersetzungen der SPD mit ihrer renitenten Parteijugend.

¹³² Vgl. Alf MINTZEL, Strategie und Organisation. Sozio-strukturelle Schwächen von SPD und FDP in Bayern, in: Stefan IMMERFALL u.a.: Parteien in Bayern. Vier Studien, 1996 (Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft, Bd. 15), 103-176, hier 161-168.

¹³³ Das Folgende nach SPD LANDESVERBAND BAYERN (Hg.), Verwaltungs- und Gebietsreform in Bayern. Die Konzeption der SPD, o.J.; ACSP, Bezirksverband Schwaben 149, SPD Landtagsfraktion und Kommission „Gebietsreform“ des kommunalpolitischen Landesausschusses, „Grundsätze einer Gebiets- und Verwaltungsreform“ vom 15.2.1971; BOCKLET, Kommunale Selbstverwaltung und Gebietsreform, 201.

¹³⁴ Zu diesem Zusammenhang MINTZEL, Geschichte der CSU, 269-270.

¹³⁵ Diese Angaben nach Wasserburger Zeitung vom 29.10.1974 („CSU-Einbußen von 6,76 Prozent“).

2. Die SPD und der Aufstand der Jusos

Im Lauf der 1960er Jahren entwickelte sich die „Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialisten“, wie die Jusos offiziell hießen, von einer braven Nachwuchsorganisation zu einer rebellischen innerparteilichen Opposition. Ausgelöst wurde diese Veränderung nicht zuletzt durch den enormen Zustrom junger Akademiker, den die Partei in jenen Jahren erlebte. Er veränderte ihr Gesicht radikal¹³⁶. Die daraus resultierenden Spannungen, eine hochexplosive Mischung aus Generationenkonflikt, programmatischer Auseinandersetzung und Positionskämpfen, waren der Preis, den die SPD auf dem Weg zur Volkspartei entrichten mußte. Die jungen Wilden, zum Großteil nicht mehr im Arbeitermilieu verwurzelt, sondern aus den gutbürgerlichen Häusern der Mittelschicht stammend, konnten mit der biedereren Gemütlichkeit in den Ortsvereinen der SPD nichts anfangen¹³⁷. Sie wollten sich auch nicht mit dem bis dahin Erreichten begnügen, sondern übten scharfe Kritik am „System“ der Bundesrepublik und forderten eine umfassende „Demokratisierung“ der Gesellschaft. Dazu betrieben sie, geleitet von der marxistischen bzw. „kritischen“ Theorie, die Re-Ideologisierung der Sozialdemokratie: Die Jusos holten die roten Fahnen, welche nach Godesberg eingemottet worden waren, wieder aus der Rumpelkammer der „Traditionskompanie“ hervor und konfrontierten die älteren Genossen mit dem Vorwurf, die Partei habe mit ihren sozialistischen Traditionen gebrochen und huldige lediglich einem opportunistischen Pragmatismus. Parallel dazu tobte ein Kampf um Mandate und Positionen, denn die Jusos drängten vehement in die politische Verantwortung, um ihre theoretischen Konzepte in die Praxis umzusetzen, während die arrivierten Sozialdemokraten keineswegs gewillt waren, ihre Machtbasis kampflos zu räumen¹³⁸.

Schauplätze dieser Auseinandersetzungen waren hauptsächlich die großstädtischen Hochburgen der SPD mit ihren Universitäten, Fachhochschulen, Gymnasien und anderen Bildungseinrichtungen und,

¹³⁶ Vgl. dazu ausführlich LÖSCHE - WALTER, SPD, 146-157.

¹³⁷ Zur vereinsmeiernen Gemütlichkeit in den SPD-Ortsvereinen vor der Eintrittswelle junger Genossen vgl. Georg KRONAWITTER, Mit allen Listen und Kniffen. Strategie und Taktik der dogmatischen Linken in der SPD, 1979, 22-25.

¹³⁸ Vgl. dazu Karl Dietrich BRACHER - Wolfgang JÄGER - Werner LINK, Republik im Wandel 1969-1974. Die Ära Brandt [Karl-Dietrich BRACHER u.a. (Hg.), Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 5], 1986, 34-42 und 97-102; LÖSCHE - WALTER, SPD, 336-339; Dietmar SÜSS, Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976, 2003 (Bayern im Bund, Bd. 4), 405-413.

nicht zu vergessen, ihren roten Rathäusern, deren Repräsentanten für die Jusos schon bald die innerparteiliche wie die gesellschaftliche „Reaktion“ verkörperten. Im Freistaat bildete die Landeshauptstadt, die sich seit Jahrzehnten fest in sozialdemokratischer Hand befand, ab 1970 das Epizentrum des Konflikts¹³⁹. Hier lag der überaus populäre Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel in Dauerfehde mit Rudolf Schöfberger, dem Landesvorsitzenden der bayerischen Jusos, wobei sich die innerparteilichen Kräfteverhältnisse mit der Zeit immer weiter nach links verschoben, da viele Altgenossen resignierten und entnervt aus der SPD austraten. Der Dauerkonflikt zwischen der SPD und ihrer Nachwuchsorganisation blieb freilich nicht auf die Landeshauptstadt beschränkt, vielerorts herrschten „Münchner Verhältnisse“. In der proletarischen Provinz erreichten die Auseinandersetzungen eine ähnliche Heftigkeit¹⁴⁰, wenn auch nicht dieselbe überregionale Publizität. Auf dem Land sah es etwas anders aus: In manchen Regionen befehdeten sich die lokalen Vogels und Schöfbergers wie in der Isarmetropole, während andere Landstriche von derartigen Turbulenzen weitgehend verschont blieben¹⁴¹.

Auch in Wasserburg hatten die Bundestagswahl von 1969, der „Machtwechsel“ und Brandts Versprechen, „mehr Demokratie wagen“ zu wollen¹⁴², unter den jungen Leuten große Hoffnungen geweckt, die jedoch in scharfem Kontrast zu den beengenden Verhältnissen der ländlichen bzw. kleinstädtischen Lebenswelt standen. Einige von ihnen beschlossen, nicht zuletzt von den Ereignissen in München inspiriert, eine Juso-Gruppe in der Kreisstadt aufzubauen, doch ging ihre Initiative zunächst ins Leere. Das änderte sich erst, als Michael Buckmiller dazukam, der zwar aus Wasserburg stammte, aber schon seit geraumer Zeit in München studierte und im Ruf stand, ein echter Revolutionär zu sein. Akademische Bildung, rhetorische Begabung, der theoretisch-wissenschaftliche Universitäts-slang jener Tage und seine Erfahrungen aus der Studentenbewegung ließen ihn blitzartig zum „Durchblicker“, zur unumstrittenen Führungspersönlichkeit aufsteigen.

¹³⁹ Vgl. dazu ausführlich LÖSCHE - WALTER, SPD, 339-364.

¹⁴⁰ Vgl. dazu ausführlich SÜSS, Kumpel und Genossen, 405-436.

¹⁴¹ Vgl. dazu und im folgenden, soweit nicht anders gekennzeichnet, BALCAR, Politik, 376-378; BUCKMILLER - FENZL, „Auf'm Land is nix los ...“, 159-171.

¹⁴² Brandts Regierungserklärung von 1969 abgedruckt in Klaus VON BEYME (Hg.), Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt, 1979, hier 252.

Nach einer Diskussions- und Orientierungsphase trat die Gruppe im Februar und März 1971 geschlossen in die SPD ein, in der sie schnell Einfluß gewinnen und wichtige Positionen besetzen konnte. Dabei kam den Jusos zugute, daß Ortsverein und Kreisverband, durch persönliche Konflikte und Animositäten geschwächt, schon seit Jahren am Boden lagen¹⁴³. Belastend wirkte sich vor allem das gespannte Verhältnis zwischen den Vorsitzenden des Ortsvereins und des Kreisverbands, Rudolf Heinz und Willi Kreck, aus, die um die Nachfolge Gabriel Neumeiers als Bürgermeister der Kreisstadt konkurrierten¹⁴⁴. Daher wurden die Jungsozialisten, die sich schon lange für eine Beendigung der Streitigkeiten stark gemacht hatten¹⁴⁵, nicht nur mit offenen Armen aufgenommen, sondern auch umgehend in Funktionen gewählt: Nach der Neuwahl des Wasserburger Ortsvereinsvorstands am 27. März 1971 stellten die Jusos den stellvertretenden Vorsitzenden, den Kassier und alle fünf Beisitzer, dazu kamen 18 von 25 Delegierten zur Kreiskonferenz, von denen einige der Partei erst wenige Tage angehörten¹⁴⁶.

Dadurch verschob sich das Kräfteverhältnis auf der wenig später stattfindenden Kreiskonferenz, auf der Herbert Witt zum Nachfolger Willi Krecks gewählt wurde. Kreck und einige andere wollten sich mit dieser Niederlage nicht abfinden. Sie fochten die Wahl mit der Begründung an, daß eine Reihe von Delegierten noch nicht zwei Jahre der Partei angehörten, wie es Paragraph 13 der Parteisatzung vorschrieb¹⁴⁷. Ortsverein und Kreisverband bestanden jedoch darauf, die jungen Genossen sogleich in die Verantwortung zu nehmen: „Unsere Jungsozialisten sind [...] weder Radikale noch Utopisten, sondern maßvolle, vernünftige, überaus interessierte und für politische Fairness eintretende junge Parteifreunde. [...] Ohne Jungsozialisten ist hier in Wasserburg eine sinnvolle und erfolgsversprechende Parteiarbeit nicht mehr möglich. Auch Wahlkämpfe können

¹⁴³ Walter Treitinger, lange Jahre der starke Mann im Kreisverband Wasserburg, hatte nach parteiinternen Auseinandersetzungen, die bis zu persönlichen Beleidigungen reichten, das Handtuch geworfen. Alle Versuche des Bezirksvorstands, „in der Wasserburger Organisation Frieden einkehren zu lassen“, waren gescheitert. AdsD, Bezirk Südbayern 41, Max Allmer an Hans Höchtel vom 30.1.1969.

¹⁴⁴ AdsD, Bezirk Südbayern 19, Willi Kreck an Rudolf Heinz vom 27.10.1969, und ebenda, Rudolf Heinz an Willi Kreck vom 29.10.1969.

¹⁴⁵ AdsD, Bezirk Südbayern 146, Aufruf der Jungsozialisten im Kreis Wasserburg am Inn, undatiert (Juni 1970).

¹⁴⁶ Diese Angaben nach AdsD, Bezirk Südbayern 146, Rudolf Heinz an den Bezirk Südbayern vom 30.3.1971, und ebenda, Kreisverband Wasserburg an den Bezirk Südbayern vom 4.4.1971, sowie die Aufstellung in ebenda, Rudolf Heinz an Max Allmer vom 2.5.1971.

¹⁴⁷ AdsD, Bezirk Südbayern 146, Walter Kaufmann an Ludwig Kessler vom 21.4.1971.

ohne sie hier nicht mehr durchgeführt werden. [...] Unser Ziel ist es nun, unsere Jungsozialisten so in die Parteiarbeit einzuführen, daß sie [...] Verantwortung tragen können, ohne dabei aber die Basis des Godesberger Programms zu verlassen. Wir können damit jedoch nicht noch ein, zwei Jahre warten, bis sie eine zweijährige Mitgliedschaft vorzuweisen haben. Wir müssen jetzt neu anfangen. Später wäre es wohl zu spät.“¹⁴⁸ Herbert Witt, der frischgebackene Kreisvorsitzende, wurde noch deutlicher: „Wenn Ihr einen Fortbestand der Partei im Kreis Wasserburg wünscht, dann bleibt Euch nichts anderes übrig, als die Delegierten zu bestätigen.“¹⁴⁹ So kam es schließlich auch.

Allerdings sollte das Verhältnis zwischen SPD und Jungsozialisten nicht lange spannungsfrei bleiben, denn auch in Wasserburg wirkten die Konflikte in der Landeshauptstadt als „Katalysator des Protests“¹⁵⁰. Bald sorgten die Jusos am Inn mit Veranstaltungen zur Kriegsdienstverweigerung und zur Bildungsmisere auf dem Land für Schlagzeilen, und sie begannen, in der Kommunalpolitik, etwa beim Bau einer neuen Kläranlage, unangenehme Fragen zu stellen. Mit einer eigenen Druckmaschine ausgerüstet, von der sie reichlichen Gebrauch machten, überschwemmten die jungen Wilden die Kreisstadt mit einer regelrechten Flut von Flugblättern, welche die SPD immer wieder in eine höchst unangenehme Lage brachte¹⁵¹. Das galt vor allem für ihre Stellungnahmen zur Gebietsreform: Die Jusos vertraten die Ansicht, daß in erster Linie die ortsansässigen Kleinunternehmer, die sich am meisten gegen die Auflösung des Landkreises sträubten, die Verantwortung für die Strukturschwäche Wasserburgs trügen, da sie, aus Angst vor höheren Lohnforderungen, die Ansiedlung von Industriebetrieben und so ein Wachstum des Kreises verhindert hätten. Obwohl sie damit nicht ganz falsch lagen, unterminierten die Jusos damit nicht nur die Position der SPD, sondern verloren in der aufgepeitschten Stimmung selbst jeden Rückhalt. Anfeindungen, sogar Drohungen gegen die Gruppe und einzelne Mitglieder häuften sich, was die beabsichtigte Wirkung offenbar nicht verfehlte. Als sich die Jungsozialisten bei der Aufstellung des Bürgermeisterkandidaten nicht durchsetzen konnten, resignierten viele und traten aus der SPD aus. Damit endeten

¹⁴⁸ AdsD, Bezirk Südbayern 146, Rudolf Heinz an Max Allmer vom 2.5.1971.

¹⁴⁹ AdsD, Bezirk Südbayern 146, Herbert Witt an Max Allmer vom 5.5.1971.

¹⁵⁰ SÜSS, Kumpel und Genossen (wie Anm. 139), 411.

¹⁵¹ Dazu AdsD, Bezirk Südbayern 131, Tätigkeitsbericht des Unterbezirks Inn-Salzach im November 1971, undatiert, und ebenda, Tätigkeitsbericht des Unterbezirks Inn-Salzach im Dezember 1971, undatiert.

zwar die parteiinternen Konflikte in Ortsverein und Kreisverband, aber nun fehlte der Wasserburger SPD auch der frische Wind, den die Jusos in die paralysierte Partei getragen hatten.

Die negativen Folgen waren für die Sozialdemokratie am Inn damit freilich noch längst nicht ausgestanden, denn dem Sog der Landeshauptstadt konnte sich die SPD nirgends entziehen. Schließlich wurden die heftigen Auseinandersetzungen in München von den Medien bis in den letzten Winkel des Landes transportiert und dort aufmerksam registriert. Bei der großen Mehrheit der Landbevölkerung stießen das Auftreten und die politischen Vorstellungen der Jusos auf schroffe Ablehnung, und so büßte die SPD - ganz unabhängig davon, wie die Verhältnisse vor Ort lagen - viel von dem Kredit, den sie sich in den 1960er Jahren in mühevoller Kleinarbeit erworben hatte, schlagartig wieder ein.

Daß auch die SPD-Gliederungen im ländlichen Raum in den Münchner Konflikt hineingezogen wurden, lag vor allem am unsensiblen Verhalten der jungen Wilden. So schob, um nur ein Beispiel zu nennen, die Unterbezirkskonferenz der Münchner Jungsozialisten die Schuld am schlechten Abschneiden der SPD in der Landtagswahl von 1970 den angeblich untätigen und unpolitischen Sozialdemokraten auf dem Land zu¹⁵². Dies löste bei den Angesprochenen einen Aufschrei der Empörung aus¹⁵³, und auch der Bezirksvorstand sah sich veranlaßt, eine Lanze für seine angegriffenen Genossen zu brechen. Georg Kronawitter stellte sich „entschieden vor die ländliche SPD, der von Münchner Jungsozialisten vorgeworfen wurde, sie bestehe oft nur aus profillosen kommunalen Wahlvereinen, sie scheue ein klares Auftreten gegenüber der CSU, sie zeige abgrundtiefe Ideologie- und Prinzipienlosigkeit und ein unterentwickeltes politisches Bewußtsein.“¹⁵⁴ Diese Pauschalurteile zeugten, so der Bezirksvorsitzende, lediglich von einer rein theoretischen Kenntnis der Verhältnisse. In Wahrheit kämpften Tausende von SPD-Mitgliedern auf dem Land mit aller Macht und „oft als einzelne gegen eine erdrückende CSU-Mehrheit“. Man müsse die-

¹⁵² Süddeutsche Zeitung vom 25.11.1970; Hans-Jochen VOGEL, Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre, 1972, 226. Bei dieser Gelegenheit forderte Schöffberger - diesmal ganz unmißverständlich - die Ablösung des Fraktions- und Landesvorsitzenden Volkmar Gabert, mit dem man erwiesenermaßen keine Wahlen gewinnen könne. Sylvia STREECK - Wolfgang STREECK, Parteiensystem und Status quo. Drei Studien zum innerparteilichen Konflikt, 1972, 77-78.

¹⁵³ Beispielsweise AdSD, Bezirk Südbayern 145, Kreisverband Erding an den Bezirk Südbayern vom 28.12.1970.

¹⁵⁴ AdSD, Bezirk Südbayern 110, Fernschreiben SPD Südbayern vom 25.11.1970. Die folgenden Zitate finden sich ebenda.

sen Mitgliedern für ihre Wahlkampfarbeit besonders danken - viele bezahlten ihr mutiges Eintreten für die SPD auch heute noch „mit gesellschaftlicher Isolierung, ja sogar mit wirtschaftlichen Nachteilen“. Den „Extremisten unter den Münchner Jungsozialisten“ empfahl Kronawitter, sie „sollten einmal hinaus aus ihrer selbstgefälligen Isolierung und in den Wirtsstuben der Landgemeinden ihre Theorien vertreten, dann kämen sie sicher rasch zu anderen Ergebnissen.“

Je mehr sich der Konflikt in München zuspitzte, desto lauter wurden die Stimmen aus der Provinz, die den Vorstand des Bezirks Südbayern aufforderten, „im Unterbezirk München mit dem eisernen Besen zu kehren“¹⁵⁵. Ein aufgebrachter Sozialdemokrat aus Burgkirchen an der Alz meinte, alle Welt kenne doch die Namen jener „Superlinken“, die durch ihr „parteischädigendes Verhalten“ dafür verantwortlich seien, daß die SPD in der Wählergunst rapide absinke. „Wenn eine so engagierte und wahrlich nicht konservative Politikerin wie Ingrid Schönhuber den Krempel hinschmeißt, wenn ein Erwin Essl resigniert, sich von den Exponenten der Münchner Partei distanziert und wenn manch andere bewährte Genossen die Schnauze gestrichen voll haben (man muß dies schon so deutlich zum Ausdruck bringen), dann meine ich, ist es allerhöchste Zeit, daß endlich etwas geschieht [...]“. Diese Aufforderung war mit einer ernststen Mahnung verbunden: Wenn der Bezirk nicht bald einschreite, werde die Partei in der kommenden Landtagswahl „zurücksinken in das Getto der 30 Prozent.“ Nur durch eine „überzeugende Selbstreinigung“ sei die SPD noch zu retten, unterbleibe sie, „können wir uns jede Mark für den Wahlkampf sparen.“

In der Tat lieferten die Re-Ideologisierungstendenzen der Jungsozialisten der CSU seit Anfang der 1970er Jahre beständig Munition im Wahlkampf. So zeichnete beispielsweise Ministerpräsident Alfons Goppel ein düsteres Bild der Zukunft Bayerns, sollte die SPD nach der Landtagswahl von 1970 auch im Freistaat die Regierung stellen. Die Sozialdemokratie weiche, so Goppel auf einer Kundgebung in Nördlingen, unter dem Einfluß linksradikaler Jungsozialisten vom Pfad der Demokratie ab¹⁵⁶, und im Wahlkampf von 1972 rückte ein Referent der Jungen Union SPD und Jusos in die Nähe von DKP und RAF¹⁵⁷. Das mochte in dieser Schärfe ein Einzelfall

¹⁵⁵ AdsD, Bezirk Südbayern 96, Robert Deser an Alfons Bayerl vom 20.11.1973. Die folgenden Zitate finden sich ebenda.

¹⁵⁶ Rieser Nachrichten vom 9.11.1970 („Goppel: Wir haben keine Scheu vor der Verantwortung“).

¹⁵⁷ Rieser Nachrichten vom 3.10.1972 („Linksradikalismus in der Bundesrepublik“).

sein, doch gehörte der Hinweis auf die Gefahren, die von den Jungsozialisten und damit von der SPD ausgingen, in jenen Jahren zum Standardrepertoire der CSU. Auf Dauer konterkarierten die Jusos mit ihrem Verhalten den mit Godesberg begonnenen Versuch der SPD, den ideologisch-programmatischen Ballast der Arbeiterbewegung abzuwerfen, um durch die Erschließung neuer Wählerschichten mehrheitsfähig zu werden.

Wie sehr sie der Partei gerade auf dem Land schadeten, bemerkten die jungen Wilden in München jedoch nicht. Die Konflikte gingen auch im Vorfeld der Landtagswahl von 1974 mit unverminderter Härte weiter. Dabei tat sich Siegmар Geiselberger, der als das „Enfant terrible der Partei“¹⁵⁸ und als Protagonist der radikalen Linken unter den Münchner Jusos galt, besonders hervor. Ende August 1974, pünktlich zum Auftakt der heißen Phase des Landtagswahlkampfes, erschienen Geiselbergers „Thesen zu Bodenreformplänen und Stadtentwicklungspolitik“, in denen der Münchner Stadtrat für eine Aufhebung des „Privateigentum[s] am Boden“ plädierte, was „gleichzeitig auch die Frage der Beseitigung des Privateigentums an allen Produktionsmitteln und damit die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft“ aufwerfe¹⁵⁹. Bei Licht besehen, enthielten die in krauser marxistischer Phraseologie gehaltenen Aussagen wenig Neues - ähnliche Forderungen hatten die Münchner Jusos schon in ihrem kommunalpolitischen Grundsatzprogramm von 1970 aufgestellt¹⁶⁰; Geiselberger drosch das leere Stroh nur noch ein zweites Mal. Doch angesichts der verhärteten Fronten sah, zumal im Wahlkampf, niemand so genau hin. Die Presse bauschte Geiselbergers „Bodenthesen“ umgehend zum „Generalangriff auf Eigentum und Wirtschaftsordnung“ auf¹⁶¹ und kolportierte gar, „Geiselbergers Entzeignungskonzept will die sozialistische Revolution“¹⁶², bis schließlich die Forderung laut wurde: „Jetzt müssen sich die Sozialdemokraten entscheiden“¹⁶³. Die mächtigen innerparteilichen Wider-

¹⁵⁸ LÖSCHE - WALTER, SPD, 352. Zu Geiselberger und den Querelen von 1974 vgl. im folgenden ebenda, 352-354.

¹⁵⁹ Siegmар GEISELBERGER: Thesen zu Bodenreformplänen und Stadtentwicklungspolitik, in: juso-information Juni/Juli 1974, 31-36, Zitat 36. Ein Exemplar findet sich in: AdSD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmар Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“.

¹⁶⁰ Dazu STREECK - STREECK, Parteiensystem, 78-83.

¹⁶¹ So lautete der Titel eines großen Artikels im Münchner Stadtanzeiger vom 30.8.1974.

¹⁶² So lautete die Überschrift einer „Analyse“ der Geiselbergerschen „Bodenthesen“ im Münchner Stadtanzeiger vom 30.8.1974. Weiter hieß es dort völlig überzogen, „diese Thesen entsprechen den Kernthesen des Kommunismus“.

¹⁶³ So der Titel eines weiteren Artikels im Münchner Stadtanzeiger vom 13.9.1974.

sacher ließen sich die Chance nicht entgehen, mit dem mißliebigen Stadtrat abzurechnen und leiteten ein Parteiordnungsverfahren gegen den stellvertretenden Münchner Unterbezirksvorsitzenden ein¹⁶⁴.

In dieser Situation fand am 1. Oktober 1974 eine Konferenz der Münchner Jungsozialisten statt, auf der sich Geiselberger endgültig um Kopf und Kragen redete. Aufgepeitscht von seinen enthusiastischen jungen Freunden, ließ er sich zu heftigen Ausfällen gegen die SPD hinreißen, der er „Eigenheimermentalität“ unterstellte¹⁶⁵. Seine Suade gipfelte schließlich in dem berühmten Ausspruch: „Es ist mir scheißegal, ob die SPD die Mehrheit hat, wenn sie CSU-Politik macht.“ Auch wenn dieses Zitat aus dem Zusammenhang gerissen war¹⁶⁶, brachte es das Faß zum Überlaufen. Der Bezirk Südbayern beschloß am 7. Oktober, Geiselbergers Mitgliedschaft bis zum Abschluß des laufenden Parteiordnungsverfahrens ruhen zu lassen¹⁶⁷, und seine Fraktionskollegen kündigten öffentlich an, ihn notfalls aus dem Sitzungssaal zu werfen, sollte er dort nochmals erscheinen. Sein endgültiger Parteiausschluß war nur noch eine Frage der Zeit. Der SPD blieb nun gar nichts anderes übrig, als entschlossen durchzugreifen, wollte sie bei Mitgliedern und Wählern nicht noch weiteren Kredit verlieren. Vor allem aus ländlichen Regionen brach eine Sturmflut der Empörung über Geiselberger herein. Nicht wenige Genossen traten wutentbrannt aus der Partei aus. Ein Sozialdemokrat aus Gronsdorf begründete diesen Schritt mit den Worten: „Da ich auch zu den Bürgern gehöre, die sich mit Fleiß und Ausdauer eine eigene Existenz geschaffen haben, muß ich aufgrund der

¹⁶⁴ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Landesvorstand der bayerischen SPD an den Bezirk Südbayern vom 13.9.1974.

¹⁶⁵ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Helmut Rothemund an Alfons Bayerl vom 4.10.1974. Das folgende Zitat ebenda und in: Der Spiegel vom 4.10.1974, 34 („Blattschuß fällig“).

¹⁶⁶ Geiselberger wollte sich, nach eigener Aussage, dagegen verwahren, daß die SPD vor Wahlen Teile ihres Programms - im konkreten Fall die Hannoveraner Bodenbeschlüsse von 1973 - verstecke. „Es könne doch nicht allein um eine Mehrheit gehen. Es sei doch scheißegal, wenn die SPD eine Mehrheit hätte, aber CSU-Politik vertreten würde. Die SPD müsse mit ihrem Programm von den Wählern akzeptiert werden. Deshalb gebe es nie einen günstigen oder ungünstigen Zeitpunkt, sondern die dauernde Aufgabe - auch vor den Wahlen - Programmpunkte klar zu vertreten.“ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Siegmar Geiselberger an den Vorstand des SPD-Bezirks Südbayern vom 2.10.1974.

¹⁶⁷ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Vorstand des SPD-Bezirks Südbayern an alle Organisationsgliederungen vom 10.10.1974.

Thesen über Enteignung allen Privatbesitzes des Dr. Geiselbergers [sic!] damit rechnen[,] um die Früchte meiner Arbeit gebracht zu werden.“¹⁶⁸ Noch besorgniserregender war die Tatsache, daß sich die neuerlichen Querschüsse aus München niederschmetternd auf die Moral der Mitglieder im Wahlkampf auswirkten. Es sei „einfach nicht zu glauben“, wettete der Landtagsabgeordnete Martin Erhard, „daß der Genosse Geiselberger unmittelbar jetzt vor den Landtagswahlen wieder das Kuckucksei, so mit der Bodensituation, uns ins Nest legt.“¹⁶⁹ Überall halte man den Genossen nun vor, „was wollt Ihr denn, wenn Ihr tatsächlich an die Macht kommt, dann wollt Ihr ja letzten Endes uns auch noch unser Häuschen wegnehmen.“ Und Walter Hartshausen, der stellvertretende Kreisvorsitzende aus Dillingen an der Donau, meinte erbost, es sei „langsam nicht mehr auszuhalten, was sich ein Siegmар Geiselberger sowie die Münchner Jungsozialisten unter dem Namen der SPD erlauben. Nahezu täglich wird man in der Presse z[ur] Z[ei]t mit den unqualifizierten Äußerungen und Handlungen dieser Clique, welche ich bei tolerantestem Verhalten nicht mehr als Parteifreunde bezeichnen kann, konfrontiert. Ich sehe es nicht länger ein, daß wir uns auf dem flachen Lande unter weit schwierigeren Verhältnissen jetzt im Wahlkampf tagtäglich abmühen während unserer Freizeit und diese ‚Gesellen‘ es zunichte machen. Die Mitglieder der Partei sowie die Wähler sind sehr empört über diese Kuckuckseier, die uns aus diesem Kreis in das Nest gelegt werden.“¹⁷⁰ Harthausen befürchtete, daß Geiselbergers Eskapaden die SPD mindestens drei bis vier Prozentpunkte kosten würden und plädierte daher für den umgehenden Ausschluß des notorischen Quertreibers. „Oder ist es notwendig[,] vom flachen Lande aus eine Bewegung zu starten[,] um die Vernunft und das Godesberger Programm wieder nach München zu tragen? Immer mehr Parteifreunde sind nicht mehr bereit[,] ihre Funktionen in den Parteigliederungen auszuüben. Sie sind nicht mehr bereit[,] etwas für die bayerische SPD zu tun[,] da es am nächsten Tag mit ‚Münchner Ereignissen‘ wieder kaputt gemacht wird.“ Auch im Unterbezirk Oberland gährte es, wie der Landtagsabgeord-

¹⁶⁸ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Ludwig Heneger an den Bezirk Südbayern vom 30.8.1974.

¹⁶⁹ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Martin Erhard an den Bezirk Südbayern vom 29.8.1974. Das folgende Zitat ebenda.

¹⁷⁰ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Walter Hartshausen an den Bezirk Südbayern vom 3.10.1974. Das folgende Zitat ebenda.

nete Reinhold Kaub dem Bezirksvorstand mitteilte: „Sämtliche Vorsitzenden berichteten, wie verheerend sich diese Vorschläge innerhalb der Bevölkerung und innerhalb ihrer Ortsvereine ausgewirkt hätten. Die Empörung sei weit verbreitet; bei manchen Genossen sei die Bereitschaft zur Mitarbeit im Wahlkampf erlahmt.“¹⁷¹ Was die Genossen auf dem Land am meisten verbitterte, war die Tatsache, daß Geiselberger durch seine naßforschenden Thesen mit einem Schlag all ihre Bemühungen zunichte machte, die Propaganda der CSU zu entkräften, die SPD werde zu einer umfassenden Sozialisierung schreiten, wenn sie in Bayern erst regiere. „Seit Jahren haben wir uns bemüht, eine sinnvolle Neuorientierung der Bodenordnung gegenüber den immer wiederkehrenden Behauptungen der CSU, die SPD wolle alle Grundbesitzer enteignen, zu verteidigen. Es ist deprimierend mitansehen zu müssen, daß die CSU nunmehr im Nachhinein eine scheinbare Bestätigung ihrer Behauptungen erhält, zumal es bei der jetzigen Sachlage nur noch sehr schwer glaubhaft zu machen ist, daß es sich hier um einen Einzelgänger handelt.“¹⁷² Manche Sozialdemokraten glaubten nicht mehr an den Zufall und unterstellten Geiselberger ganz offen, für den politischen Gegner zu arbeiten: „Dieser noble Herr[,] dessen einziges Ziel es ist, unsere Partei zu schädigen, zu hintergehen, zu vernichten, und hauptsächlich dem Wähler unglaublich zu machen. Jedesmal und zwar schon seit Jahren[,] wenn eine Wahl vor der Tür steht[,] kriecht Er [sic!] aus seinen Löchern hervor und spuckt uns allen ins Gesicht[,] nur um seinem Herrn und Gott[,] dem heiligen Franz Josef aus Rott am Inn [zu] gefallen. Dieser noble Herr spielt dann den verrückten links außen [sic!] und er weiß dann genau, daß er mit dieser Methode den meisten Erfolg hat. Auch bei uns im Ortsverein besteht die Gefahr, daß mehrere Genossen aus der Partei austreten werden[,] wenn man solche Parteischädlinge zu halten denkt. Keiner unserer Genossen will mehr einen Handstreich an Parteiarbeit machen[,] solange unsere Parteiführung Theater spielt und diese[m] Parteischädling einen Schutzmantel umzuhängen denkt.“¹⁷³

¹⁷¹ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Reinhold Kaub an den Vorstand des SPD-Bezirks Südbayern vom 9.9.1974.

¹⁷² AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Adolf W. Schäfer an den Bezirk Südbayern vom 6.9.1974.

¹⁷³ AdsD, Bezirk Südbayern, ungeordneter Bestand, Schnellhefter „Siegmar Geiselberger: Anordnung gemäß § 18 Einleitung eines PO-Verfahrens“, Ortsverein Wielenbach-Untertausen an Alfons Bayerl und Max Allmer vom 14.9.1974.

Zumindest was die Befürchtungen betraf, die SPD werde bei den kommenden Landtagswahlen die Quittung für die anarchischen Zustände im Unterbezirk München erhalten, sollten die kritischen Stimmen aus den ländlichen Regionen Recht behalten. Am 27. Oktober 1974 brach ein regelrechtes Strafgericht des Wählers über die bayerische Sozialdemokratie herein, die nicht nur in der Landeshauptstadt, sondern in allen Wahlkreisen herbe Verluste verkraften mußte¹⁷⁴. Wenn die SPD überhaupt jemals eine Chance besessen hatte, sich auf dem Land zu einer echten Alternative zur CSU zu entwickeln, dann in den 1960er und frühen 1970er Jahren. Sie wurde vertan: Die schrillen Töne des Parteienwachstums in den Großstädten und teilweise auch in den ländlichen Regionen selbst ließen die zarten Knospen des sozialdemokratischen Frühlings erfrieren, noch ehe sie zu voller Pracht erblüht waren. So ging der „sozialdemokratische Frühling“ vorüber, ohne daß ihm ein Sommer folgte - und auf diesen Sommer wartet die bayerische Sozialdemokratie bis heute vergebens.

¹⁷⁴ Siehe dazu die detaillierte Aufstellung in Statistisches Jahrbuch für Bayern 31 (1975), 100-113.

Gedruckte und ungedruckte Quellen

Archiv der sozialen Demokratie, Bonn (AdsD) (Archivaliennachweise vgl. Anmerkungen).

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (IfZ-Archiv) (Archivaliennachweise vgl. Anmerkungen).

Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung (ACSP) (Archivaliennachweise vgl. Anmerkungen).

Stadtarchiv Wasserburg a. Inn (Archivaliennachweise vgl. Anmerkungen).

Augsburger Zeitung vom 6.10.1971 („Nochmals zwei Landkreise weniger für Schwaben“).

Mindelheimer Zeitung vom 24.5.1971 („Der neue Weg zur Kreisreform“).

Oberbayerisches Volksblatt vom 13.8.1949 („Thomas Wimmer als Wahlredner“).

Oberbayerisches Volksblatt vom 19.7.1949 („SPD eröffnet den Wahlkampf“).

Oberbayerisches Volksblatt vom 2.4.1949 („Flüchtlinge dürfen sich nicht zersplittern“)

Oberbayerisches Volksblatt vom 27.4.1948 („Die gewählten Landbürgermeister“).

Oberbayerisches Volksblatt vom 7.7.1949 („Die Fraktionsarbeit der SPD Wasserburg“).

Oberbayerisches Volksblatt vom 7.7.1949 („Die Fraktionsarbeit der SPD Wasserburg“)

Rieser Nachrichten vom 3.10.1972 („Linksradikalismus in der Bundesrepublik“).

Rieser Nachrichten vom 9.11.1970 („Goppel: Wir haben keine Scheu vor der Verantwortung“).

Süddeutsche Zeitung vom 23./24.1.1971 („Gebietsreform kann alle Grenzen sprengen“).

Süddeutsche Zeitung vom 25.11.1970

Wasserburger Anzeiger vom 15.5.1920

Wasserburger Zeitung vom 23.11.1950 („Die Landtagskandidaten des Stimmkreises Wasserburg-Mühlendorf“).

Statistisches Jahrbuch für Bayern 23 (1947), 345 und 337.

Statistisches Jahrbuch für Bayern 24 (1952), 431.

Statistisches Jahrbuch für Bayern 30 (1972), 11.

Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 57 (1925), 177

Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 63 (1931), 82-83.

Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 64 (1932), 399 und 393.

Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 64 (1932), 458-459.

Barbara FAIT – Alf MINTZEL – Thomas SCHLEMMER (Hg.), Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union, 3 Bde., 1993, 1734-1736.

Dieter DOWE – Kurt KLOTZBACH (Hg.), Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie, 31990, 349-370.

Erich HELMENS DORFER (Hg.), Handbuch des Bayerischen Landtags, o.J. [1955], 196.

Literaturverzeichnis

Alf MINTZEL, Gehen Bayerns Uhren wirklich anders?, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 18 (1987), 77-93.

Alf MINTZEL, Geschichte der CSU. Ein Überblick, 1977.

Alf MINTZEL, Regionale politische Traditionen und CSU-Hegemonie in Bayern, in: Dieter OBERNDÖRFER – Karl SCHMITT (Hg.), Parteien und regionale Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland, 1991, 125-180.

Alf MINTZEL, Strategie und Organisation. Sozio-strukturelle Schwächen von SPD und FDP in Bayern, in: Stefan IMMERFALL u.a.: Parteien in Bayern. Vier Studien, Passau 1996 (Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft, Bd. 15), 103-176.

Andreas EICHMÜLLER, „I hab' nie viel verdient, weil i immer g'schaut hab, daß as Anwesen mitgeht.“ Arbeiterbauern in Bayern nach 1945, in: Thomas SCHLEMMER – Hans WOLLER (Hg.), Bayern im Bund, Bd. II: Gesellschaft im Wandel 1949 bis 1973, 2002, 179-268.

Anton GROßMANN, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand am Beispiel ausgewählter Ortsvereine der SPD, in: ebenda, 433-540.

Arnulf BARING, Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel, 1982.

Bernd VAN DEENEN, Der Wandel von Werten und Verhaltensweisen auf dem Land. Dargestellt am Beispiel Familie, Ehe, Sexualität, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), Auf dem Lande leben, 1983, 97-110.

Carl AMERY, Leb wohl geliebtes Volk der Bayern, 1996.

Dietmar GRYPA, Zur innerkirchlichen Diskussion um die politische Betätigung katholischer Geistlicher in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Helmut FLACHENECKER – Klaus Walter LITTEGER (Hg.), Beiträge zur Eichstätter Geschichte. Brun Appel zum 65. Geburtstag, 1999, 531-576.

Dietmar PETZINA, Standortverschiebungen und regionale Wirtschaftskraft in der Bundesrepublik Deutschland seit den fünfziger Jahren, in: Josef WYSOCKI (Hg.), Wirtschaftliche Integration und Wandel von Raumstrukturen im 19. und 20. Jahrhundert 1994, 101-127.

Eckart BOHN, Wirtschaftsstruktureller Wandel und gesellschaftliche Orientierung. Eine empirische Studie über den ländlichen

sozio-ökonomischen Wandel und seine Reflexion im Bewußtsein und Verhalten von Bauern und Arbeiterbauern, 1980.

Elmar POSCHEN, Die ökonomischen Folgen der kommunalen Gebietsreform für die betroffenen Bürger und Unternehmen. Eine Untersuchung an ausgedehnten Modellfällen in der Bundesrepublik Deutschland, 1983 (Schriftenreihe kommunale Gebietsreform, Bd. 2).

Emil WERNER, Im Dienst der Demokratie. Die bayerische Sozialdemokratie nach der Wiedergründung 1945, 1982.

Everhard HOLTSMANN, Die neuen Lassalleaner. SPD und HJ-Generation nach 1945, in: Martin BROZAT – Klaus-Dietmar HENKE – Hans WOLLER (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, 1988, 169-210.

Georg KRONAWITTER, Mit allen Listen und Kniffen. Strategie und Taktik der dogmatischen Linken in der SPD, 1979.

Gerhard A. RITTER - Merith NIEHUSS, Wahlen in Deutschland 1946-1991. Ein Handbuch, 1991.

Gesine SCHWAN, Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945, 1999.

Hans Ferdinand GROSS, Hanns Seidel 1901-1961. Eine politische Biographie. München 1992.

Hans-Jochen VOGEL, Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre, 1972.

Hans-Peter SCHWARZ, Die Ära Adenauer 1957-1963, in: Karl-Dietrich BRACHER u.a. (Hg.): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3, 1983, 192-204.

Hartmut MEHRINGER, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand in: Martin BROZAT – Hartmut MEHRINGER (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. V: Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, 1983, 287-432.

Hartmut MEHRINGER, Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie, 1989.

Heike BRETSCHEIDER, Die Bildung der Viererkoalition. Die parteipolitische Konstellation in Bayern in der ersten Hälfte der Fünfziger Jahre, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 41 (178), 999-1038.

Helga GREBING, Von der „Traditionskompanie“ zur „Staatspartei“. Die Modernisierung der Sozialdemokratie in den 1950er und 1960er Jahren im regionalen Vergleich, in: Jürgen KOCKA – Hans-Jürgen PUHLE – Klaus TENFELDE (Hg.), Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, 1994, 205-221.

Helmut KLAGES, Verlaufsanalyse eines Traditionsbruchs. Untersuchungen zum Einsetzen des Wertewandels in der Bundesrepublik Deutschland in den 60er Jahren, in: Karl Dietrich BRACHER u.a. (Hg.), Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag, 1992, 517-544.

Hermann KORTE, Eine Gesellschaft im Aufbruch. Die Bundesrepublik Deutschland in den sechziger Jahren, 1987.

Hildegard KRONAWITTER, Ein politisches Leben. Gespräche mit Volkmar Gabert, 1996.

Ilse UNGER, Die Bayernpartei. Geschichte und Struktur 1945-1957, 1979.

J.F.J. GILLEN, State and Local Government in West Germany 1945-1953, 1953.

Jürgen W. FALTER, Bayerns Uhren gehen wirklich anders. Politische Verhaltens- und Einstellungsunterschiede zwischen Bayern und dem Rest der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 13 (1982), 504-521.

Karl Dietrich BRACHER – Wolfgang JÄGER – Werner LINK, Republik im Wandel 1969-1974. Die Ära Brandt, in: Karl-Dietrich BRACHER u.a. (Hg.), Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 5, 1986, 34-42 und 97-102.

Klaus SCHÖNHOFEN, Der politische Katholizismus in Bayern unter der NS-Herrschaft 1933-1945, in: Martin BROSZAT – Hartmut MEHRINGER (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. V: Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, 1983, 541-646.

Klaus SCHÖNHOFEN, Die Bayerische Volkspartei 1924-1932, 1972.

Klaus SCHÖNHOFEN, Zwischen Anpassung und Ausschaltung. Die Bayerische Volkspartei in der Endphase der Weimarer Republik 1932/33, in: Historische Zeitschrift 224 (1977), 340-378.

Klaus VON BEYME (Hg.), Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt, 1979.

Bernhard TAUBENBERGER, Licht übers Land. Die bayerische Viererkoalition 1954-1957, 2002.

Konstanze WOLF, CSU und Bayernpartei. Ein besonderes Konkurrenzverhältnis 1948-1960, 1982.

Kurt KLOTZBACH, Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965, 1982.

Kurt KLOTZBACH, SPD und katholische Kirche nach 1945. Belastungen, Mißverständnisse und Neuanfänge, in: Archiv für Sozialgeschichte 29 (1989), XXXVII-XLVII.

Dietmar SÜSS, Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976, 2003 (Bayern im Bund, Bd. 4).

Manfred GÖRTEMAKER, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, 1999.

Michael BUCKMILLER – Josef FENZL, „Auf'm Land is nix los ...“. Ein Gespräch über die Dialektik von Spontaneität und Organisation in der Provinz am Beispiel Wasserburg, in: Hans Magnus ENZENSBERGER – Karl Markus MICHEL – Harald WIESER (Hg.), Kursbuch 39, „Provinz“, 1975, 155-181.

Michael SCHRÖDER, Die Partei-Lizenzierungspolitik der amerikanischen Militärregierung in Bayern nach 1945, in: DERS., Bayern nach 1945. Demokratischer Neubeginn. Interviews mit Augenzeugen, 1985, 9-14.

Michael WILDT, Privater Konsum in Westdeutschland in den 50er Jahren, in: Axel SCHILDT und Arnold SYWOTTEK (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, 1998, 275-289.

Oliver GNAD, Die Christlich-Soziale Union in Bayern. Mitgliedschaft und soziale Struktur, in: Marie-Luise RECKER – Klaus TENFELDE (Hg.), Parteien und Parlamente in den westlichen Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland. CDU/CSU, FDP sowie die kleinen Parteien des bürgerlichen und rechten Spektrums (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 12/3), im Druck.

Otto ALTENDORFER, Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei (1888-1945), 2 Bde., 1993.

Paul ERKER, Keine Sehnsucht nach der Ruhr. Grundzüge der Industrialisierung in Bayern 1900-1970, in: Geschichte und Gesell-

schaft 17 (1991), 480-511.

Peter Jakob Kock, Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Manfred Tremml (Hg.), Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, 1994, 375-497.

Peter Jakob KOCK, Der Bayerische Landtag 1946 bis 1986, Bd. 1: Chronik, 1986.

Peter LONGERICH, Deutschland 1918-1933. Die Weimarer Republik. Handbuch zur Geschichte, 1995, 193-194.

Peter LÖSCHE – Franz WALTER, Die SPD. Klassenpartei, Volkspartei, Quotenpartei. Zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur deutschen Vereinigung, Darmstadt 1992.

Peter MERSEBURGER, Willy Brandt 1913-1992. Visionär und Realist, 2002.

Gregor SCHÖLLGEN, Willy Brandt. Die Biographie, 2001.

Reinhold BOCKLET, Kommunale Selbstverwaltung und Gebietsreform. Verstärkung oder Minderung der politischen Anteilnahme?, in: Rainer A. ROTH (Hg.), Freistaat Bayern. Die politische Wirklichkeit eines Landes der Bundesrepublik Deutschland, 1975, 189-219.

Rolf G. HEINZE, Soziale Lage und Deutungsmuster von Arbeiterbauern, in: Onno POPPINGA (Hg), Produktion und Lebensverhältnisse auf dem Land, 1979, 194-209.

Rüdiger VOIGT, Kommunalpolitik im ländlichen Raum. Ein Plädoyer für die Wiederbelebung der lokalen Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 46-47/1986, 3-13.

Rudolf MORSEY, Katholizismus und Unionsparteien in der Ära Adenauer, in: Albrecht LANGNER (Hg.), Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik 1949-1963, 1978, 33-59.

Siegmar GEISELBERGER: Thesen zu Bodenreformplänen und Stadtentwicklungspolitik, in: juso-information Juni/Juli 1974, 31-36.

SPD LANDESVERBAND BAYERN (Hg.), Verwaltungs- und Gebietsreform in Bayern. Die Konzeption der SPD, o.J.

Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn. Geschichte, Kunst, Wirtschaft, 1970, 13-14.

Sylvia STREECK – Wolfgang STREECK, Parteiensystem und Status quo. Drei Studien zum innerparteilichen Konflikt, 1972.

Thomas SCHLEMMER, Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die

Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955, 1998.

Thomas SCHLEMMER, Die Amerikaner in Bayern. Militärregierung und Demokratisierung nach 1945, in: Heinrich OBERREUTER – Jürgen WEBER (Hrsg.): *Freundliche Feinde? Die Alliierten und die Demokratiegründung in Deutschland*, 1996, 67-99.

Ulrich PLANCK, Wertewandel und demographische Veränderung. Erwerbsgrundlage und Lebensqualität im ländlichen Raum, in: *Erwerbsgrundlagen und Lebensqualität im ländlichen Raum*, 1986 (Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 91), 27-48.

Ulrich SCHEUNER, Voraussetzungen der kommunalen Gebietsreform, in: Christoph VON UNRUH – Werner THIEME – Ulrich SCHEUNER (Hg.), *Die Grundlagen der kommunalen Gebietsreform*, 1981 (Schriftenreihe Kommunale Gebietsreform, Bd. 1), 81-83.

Volker HENTSCHEL, Ludwig Erhard. Ein Politikerleben, 196.

Werner ABELSHAUSER, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, 2004.

Werner BLESSING, „Deutschland in Not, wir im Glauben ...“ Kirche und Kirchenvolk in einer katholischen Region 1933-1949 in: Martin BROZAT – Klaus-Dietmar HENKE – Hans WOLLER (Hg.), *Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland*, 1988, 3-111.

Werner THIEME – Günter PRILLWITZ, *Durchführung und Ergebnisse der kommunalen Gebietsreform*, 1981 (Schriftenreihe Kommunale Gebietsreform, Bd. 1).

Wolfgang BEHR, *Sozialdemokratie und Konservatismus. Ein empirischer und theoretischer Beitrag zur regionalen Parteianalyse am Beispiel der Geschichte der Nachkriegsentwicklung Bayerns*, 1969.

Register

Personenregister

- Abancour, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 239
- Aiglstorferin, Veronika, Tändlerstochter, Ratsverhandlung, Tätlichkeit S. 185
- Albrecht II., Grabmal S. 148ff.
- Amann, Karl, Soldat, Infanterie Regiment Segerisch S. 216
- Angermayer, Hans, Brunnen S. 50
- Angermayr, Theresia, Färberwitwe, Gerichtsverhandlung, Prostitution S. 183
- Asenbeck, Nikolaus, CSU, Landtagsabgeordneter S. 301
- Bader, Genofeva, Perückenmachertochter, Gerichtsverhandlung, Leichtfertigkeit S. 183
- Bauer, Josef, CSU, Bundestagsabgeordneter, Ldkr. Wasserburg S. 284, 286
- Bauer, Otto, CSU, Ldkr. Wasserburg S. 286
- Baumgartner, Joseph, Bayernpartei S. 277, 279
- Bayerische Volkspartei, (BVP), Altlandkreis Wasserburg, Wählergunst S. 269
- Bayerische Volkspartei, (BVP), Gründung, Ldkr. Wasserburg S. 271-293
- Bayerische Volkspartei, (BVP), Kommunalpolitik, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- Bayerische Volkspartei, (BVP), Wahlergebnisse, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- Bayerischer Bauernbund, Altlandkreis Wasserburg, Wählergunst S. 269
- Bayernpartei, Gründung S. 276ff.
- Bayernpartei, Gründung, Ldkr. Wasserburg S. 271-293
- Bayernpartei, Kommunalpolitik, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- Bayernpartei, Kommunalwahl 1948 S. 277
- Bayernpartei, Wahlergebnis, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- Bernauer, Agnes, Grabmal S. 148ff.
- Bernhardt, Nikolaus, Maler S. 21
- Bertram, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 260
- Bihlmayer, Julius Alois S. 102
- Bodelschwingh, Friedrich von S. 123
- Bosco, Johannes S. 123
- Brandt, Willy, SPD S. 294
- Breitenacher, Maria und Michael, Sozialstand S. 198
- Breitenacher, Maria, Gerichtsverhandlung, Eheverhandlung S. 194

- Breitenacher, Michael, Gerichtsverhandlung, Eheverhandlung S. 194
- Brüchert, Toni, Pfarrhof, Brunnen S. 77
- Buchauer, Weinwirt, Ausrichtung eines Balles für Soldaten S. 226
- Buchzahner, Wäscherin S. 213
- Buckmiller, Michael, SPD S. 306
- Burghausen, Hans von, Epitaph, Landshut, Stadtpfarrkirche St. Martin S. 157, 158
- Casolani, Bischof Msgr., Missionar, Apostolisches Vikariat Zentralafrika S. 108
- Chateaubriand, René, Dichter S. 108
- Christaller, Jakob, Schanzenbau S. 213
- CSU, Altlandkreis Wasserburg, Gründung S. 271ff.
- CSU, Altlandkreis Wasserburg, Wählergunst S. 270
- CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 273
- CSU, Bayerische Volkspartei S. 271
- CSU, Gründung, Ldkr. Wasserburg S. 271-293
- CSU, Kommunalpolitik, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- CSU, Parteigründung nach 1945 S. 271-293
- CSU, Wahlergebnisse, Ldkr. Wasserburg S. 268-315
- CSU, Wasserburg, Mitgliederzahl S. 274
- Degenhart, Sebastian, Burg, Äußerer Burghof, Brunnen S. 26
- Degenhart, Sebastian, Kistlermeister, Burg, Brunnen S. 20
- Deisinger, Maurer, Krankenkärterdienste S. 214
- Deller, Ludwig, Bezirksklinikum Gabersee, Neurologie, Brunnen S. 71
- Dellinger, Juliane, Brunnen S. 51
- Dietlin, Maria, Witwe, Gerichtsverhandlung, Trunkenheit S. 182
- Döllinger, Ignaz von, Kirchenhistoriker S. 103
- Donhauser, Anton, Bayernpartei S. 277
- Dorcy, Sapeurs, Hauptmann von, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 229
- du Val, Carron, Stadtrichter, Eheverhandlungen S. 192
- Ehard, Hans, CSU S. 284
- Eibel, Hafnermeister, Gerichtsverhandlung, Eheverhandlung S. 193
- Eichhorn, Gustav, Maler, Oberes Münchner Tor, Bleistiftzeichnung S. 235
- Eisenreich, Joseph, Kapuzinerpater S. 222
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Bahnhofplatz, Brunnen S. 65
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Friedhof am Herder, Brunnen S. 73
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Kreiskrankenhaus,

- Brunnen S. 67
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Landwehrstr. 16, Anton-Heilingbrunner-Realschule, Brunnen S. 72
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Pfarrkirche St. Bruder Konrad, Brunnen S. 68
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Rosenheimerstr. 1, Kreis- und Stadtparkasse, Brunnen S. 70
- Ernst, Willi, akademischer Bildhauer, Tegernau, Fa. Josef Bauer, Brunnen S. 69
- Ernst, Willy, akademischer Bildhauer/Museumsleiter S. 18
- Estermann, Josef, Bürgermeister, Ldkr. Wasserburg S. 288
- Fabie, Martie, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 258
- Falkner, Ernst, Bayernpartei S. 277
- Farcher, Simon, Abt, Kloster Seon, Grabmal S. 152
- Farnbüchler, Flügel Adjutant, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 234
- Feury, Otto Freiherr von S. 301
- Firio, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 260
- Fischbacher, Jakob, Bayernpartei S. 278
- Fischer, Georg, Bayernpartei S. 277
- Fischer, Georg, Bayernpartei, Ldkr. Wasserburg, Bezirksvorsitzender S. 283
- Fischer, Georg, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 273
- Fordermayer, Sebastian, Bauer, Gerichtsverhandlung, Schlägerei S. 188
- Franz II., österreichischer Kaiser, Wasserburg, Truppeninspektion S. 210
- Fried, Georg, Soldat, Kirchheim S. 216
- Fuchs, Johann Friedrich, Soldat, Heisigheim S. 216
- Fuchs, Johann, Michael, Seiler, Bedrohung frz. Soldaten S. 221
- Gaigl, Andreas, Kapuzinerpater S. 222
- Gaigl, Simon, Bierbräu, Gerichtsverhandlung, Schlägerei S. 189
- Gaßner, Weinwirt, Ratsverhandlung, Beleidigung des Rates S. 190
- Geigenberger, Heinrich, Steinmetzmeister S. 18
- Geigenberger, Heinrich, Steinmetzmeister, Friedhof, Im Hag, Brunnen S. 86
- Geigenberger, Paul, Steinmetz, Rathaus, Innenhof, Brunnen S. 60
- Geigenberger, Simon, Steinmetz, Brunnen S. 61
- Geigenberger, Simon, Steinmetz, Spitalbrunnen S. 34
- Geiger, Dr. Martin, Wasserbur-

- ger Block, Wahl zum Bürgermeister S. 302
- Geiselberger, Siegm,ar, Jusos S. 311
- Geisenhofer, Johann Chrisostomus, Bildhauer S. 21
- Geisenhofer, Johann Chrisostomus, Bildhauer, Burg, Äußerer Burghof, Brunnen S. 26
- Gerbl, Anna S. 99
- Gerbl, Bibliothek S. 128
- Gerbl, Brauerei S. 135
- Gerbl, Familie S. 128-136
- Gerbl, Franz S. 103
- Gerbl, Franz Lorenz, Bibliothek S. 129
- Gerbl, Franz Lorenz, Brauer S. 99
- Gerbl, Franz Lorenz, Leben des S. 98-136
- Gerbl, Franz Lorenz, Priesterweihe S. 107
- Gerbl, Franz Lorenz, Primiz S. 108
- Gerbl, Franz Lorenz, Theologie Studium, Examen S. 107
- Gerbl, Franz Seraph, Bibliothek S. 129
- Gerhardinger, Theresia S. 123
- Gessler, Johanna, Schlossermeister, Gerichtsverhandlung, Eheverhandlung S. 194
- Goppel, Alfons, SPD S. 310
- Gostner, Joseph, Generalvikar, Missionar, Sudan S. 116
- Gräf, Auguste, Ehe mit Franz Gerbl S. 115
- Grenie, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 238
- Grimm, Arno S. 115
- Grimming, Felix von, Landrichter S. 209
- Grimming, Maria Walburga von, Landrichterstochter, Tagebuch 1800-1801 S. 209-264
- Grosck, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 240
- Gruber, Fritz, CSU, Ortsvorsitzender, Haag S. 302
- Grundner, Anna Maria, Glasner-Meisterin, Gerichtsverhandlung, Verleumdung S. 174
- Habich, Georg, Soldat, Welling Hauptmann Compagnie S. 216
- Haider, Hans, Bildhauer S. 159
- Haider, Simon, Kumpfmüller, Totschlag durch frz. Soldaten S. 222
- Hangl, Simon, CSU, Ldkr. Wasserburg S. 286
- Hartmann, Georg Ferdinand, Bildhauer, Burg, Brunnen S. 21
- Hartmann, Georg, Ferdinand, Burg, Äußerer Burghof, Brunnen S. 26
- Hartmann, Martin, Totschlag durch frz. Soldaten S. 222
- Hartmann, Simon Thaddäus, Bildhauer S. 21
- Hartner, Salome, Kellnerin, Weißbierwirt, Mayrbacher, Gerichtsverhandlung S. 179
- Hauser, Sigmund zu Eisendorf, Grafing und Mühldorf, Kur-

- fürstlicher Rat, Brunnen
S. 54
- Hazz, Johann Melchior, Soldat,
Infanterie Regiment Sechen-
dorf S. 216
- Heinz, Rudolf, SPD S. 307
- Hermann, Michl, Soldat, Seum-
bach S. 216
- Hinderkircher, Jakob, Probst,
Kloster Gars, Grabmal
S. 139-160
- Hochrein, Ursula, Neustraße,
Wohnanlage, Brunnen S. 83
- Hoefer, Augustin, Pater, Katho-
lischer Verein Deutschlands
S. 102
- Hoegner, Wilhelm, SPD
S. 280
- Höhenberger, Philipp, Grabmal,
Ebersberg S. 153
- Höhenrain, Zacharias von,
Wappenschild S. 34
- Höllner, Martin, Maler, Burg,
Brunnen S. 21
- Hölzlein, Josepha, Goldschmie-
din, Ratsverhandlung, Gewer-
begerechtigkeit S. 182
- Huber, Ludwig, CSU, Vorsit-
zender S. 301
- Huber, Marianne, Salzburger
Str. 13, Brunnen S. 81
- Huber, Marianne, Stahlblech-
skulptur S. 14
- Hundhammer, Alois, Bündnis
mit Bayernpartei S. 279
- Hundhammer, Alois, CSU
S. 271, 284
- Hurter, Dr. Friedrich von,
Marienverein Wien S. 114
- Huschka, Hans, Ledererzeile 43,
Brunnen S. 75
- Hußarn, Mezaros von, Obrist,
Koalitionskriege, frz. Besatz-
ung, Truppendurchzüge,
Truppenstationierung S. 241
- Johann von Österreich, Erzher-
zog S. 230
- Julie, Rischund, General, Koali-
tionskriege, Schlacht bei Ho-
henlinden S. 233
- K(h)olberin, Anna, Brunnen
S. 54
- Kaiser Franz Joseph (von
Österreich), Österreichische
Sudanmission S. 110
- Kastenmayer, Ulrich, Grabmal
S. 148ff.
- Kaufmann, Anton, Missionar,
Sudan S. 116
- Kefer, Johan, Georg, Stadt- und
Eisengerichtsdienner, Bierwirt-
schaften, Visitation S. 187
- Kern, Abraham, Brunnen
S. 48
- Kern, Josef zu Zellerreit, Pfler-
ger S. 20
- Kern, Maria, Brunnen S. 48
- Kern, Zeno, CSU, Arbeitskreis
Wasserburg, Gründungsmit-
glieder S. 273
- Kiesel, Erich, CSU, Staatssek-
retär S. 301
- Kirchner, Matthäus S. 119
- Klein, Christoph, Soldat, Öster-
reich S. 215
- Knoblechner, Dr. Ignaz, Pries-
ter und Missionar, Apostoli-
sches Vikariat Zentralafrika
S. 108
- Knoblechner, Dr. Ignaz, Pries-
ter und Missionar, Provikar
für Zentralafrika S. 107

- Knoblechner, Dr. Ignaz, Priester und Missionar, Sudan, Afrika S. 109
- Knoeringen, Waldemar, von, SPD S. 294
- Koban, Bürgermeister, Wasserburg, Ratsverhandlung, Beleidigung des Bürgermeisters S. 190
- Koban, Bürgermeister, Wasserburg, Verdienst S. 198
- Köck, Franz Xaver, CSU S. 284
- Köck, Franz Xaver, CSU, Altlandkreis Wasserburg, Gründung S. 272ff.
- Köck, Franz Xaver, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 274
- Köll, Rudolf, Pfarrkirche St. Jakob, Schustergasse, Brunnen S. 74
- Kollowrath, Grafen von, Feldmarschall-Lieutenant, Besuch in Wasserburg, Truppeninspektion S. 211
- Kolping, Adolf S. 123
- König Ludwig I., Studentenverbindungen S. 103
- Kreck, Willi, SPD S. 307
- Kreittmayer, Strafgesetzbuch, 1751 S. 169
- Kriegisch, Josef, SPD, Kreisvorsitzender, Stv. Landrat, Ldkr. Wasserburg S. 282, 291, 296
- Kronawitter, Georg, SPD S. 309
- Lamberty, Grafen von, Feldmarschall-Lieutenant, Besuch in Wasserburg, Truppeninspektion S. 211
- Lang, Johann, Soldat, Cavallerie Regiment Hayns S. 216
- Lankes, Franz, Josef-Kirmayer-Str. 1, Kfz-Zulassungsstelle, Brunnen S. 80
- Lanz, Joseph, Missionar, Sudan S. 116
- Lasaulx, Peter Ernst von, Philosoph S. 103
- Lauer, Baron von, Feldzeugmeister, Feldmarschall-Lieutenant, Besuch in Wasserburg, Truppeninspektion S. 211
- Lechner, Bernhard, CSU, Ldkr. Wasserburg S. 286
- Lehrbach, Grafen von, Armee Minister, Besuch in Wasserburg, Truppeninspektion S. 211
- Lichtenstein, Fürst, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 241
- Loibl, Anton, Schneidermeister, Gerichtsverhandlung S. 179
- Loibl, Matthias S. 179
- Ludwig, Georg, Soldat, Obertürkheim S. 216
- Lueglinger, Johann Baptist, Maler, Marienbrunnen S. 22, 29
- Manhard, Josef, Kaminfeger, Gerichtsverhandlung, Ehebruch S. 195
- Marschall, Drechsler, Burg, Brunnen S. 21
- Martin, Dr. Ludwig, Bezirksgerichtsarzt S. 11
- Martin, Dr. Ludwig, Bezirksgerichtsarzt, Wasserqualität S. 20

- Mayer, Martin, Gerichtsprokurator S. 169
- Mayer, Monica, Stadtzimmermeisterin S. 181
- Mayrbacher, Weißbierwirt, Gerichtsverhandlung S. 179
- Meerfeld, General, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 233
- Meindl, Josef, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 273
- Meixner, Georg, CSU S. 284
- Merk, Bruno, CSU, Innenminister S. 301
- Meyer, Billy S. 13
- Meyer, Billy, Brunnen S. 74
- Mitterutzner, Prof. Dr., Missionar, Sudan S. 115
- Montrichard, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 257
- Moreau, Victor, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 240, 242, 243, 244, 251, 256, 260
- Moser, Josef, Huterer, Gerichtsverhandlung, Verleumdung S. 174
- Napoli, Ritter von, Missionar, Sudan S. 115
- Neuburger, Karl S. 14
- Neuburger, Karl, CSU, Ldkr. Wasserburg S. 286
- Neuburger, Karl, CSU, Ldkr. Wasserburg, Kreisvorsitzender S. 284-286
- Neumaier, Johann, Dekan S. 285
- Neumeier, Gabriel, SPD, Bürgermeister, Wasserburg S. 302, 307
- Neumüller, Georg, Bayernpartei, Ldkr. Wasserburg, Schriftführer S. 283
- Niedermayer, Hans, CSU, Landrat, Ldkr. Wasserburg S. 289
- Nothaft, Albrecht, Grabmal, Oberköblitz S. 153
- NSDAP, Altlandkreis Wasserburg, Wählergunst S. 269
- Obermayer, Franziska, Bäckers-tochter, Gerichtsverhandlung, Leichtfertigkeit S. 192
- Ollenhauer, Erich, SPD S. 294
- Palatin, Erzherzog Johann, Besuch in Wasserburg, Truppeninspektion S. 211
- Papst Gregor XVI, Apostolisches Vikariat Zentralafrika S. 108
- Paur, Walburga von S. 210
- Pazier, Kriegs Comißsair, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 251
- Pedemonte, Emanuel, Missionar, Apostolisches Vikariat Zentralafrika S. 109
- Pelkhoven, Heinrich von, Burse, Aenania S. 105
- Pienzenauer, Peter, Grabmal, Berchtesgaden S. 153
- Planck, Maria Franziska von, Grabmal S. 209
- Polhaym, Paul von, Grabmal S. 148ff.
- Ponschab, Andreas, Brunnen S. 61

- Porschet, Herbert, Familienforschung Gerbl S. 128
- Puchauer, Weinwirt, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 252
- Püls, Alfons, Bürgermeister, Wasserburg S. 289
- Püls, Alfons, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 273
- Quaglio, Domenico, Brunnen S. 22
- Reisach, Graf Karl August von, Kurienkardinal S. 115
- Richepanse, Antoine, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 243
- Richpanse, Antoine, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 252
- Rieder, Johann, Schanzenbau S. 213
- Rieger, Siegfried S. 8
- Risch, General, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 241
- Rottmayer, Elisabeth, Dienstmagd, Weißbierwirt, Mayrbacher, Gerichtsverhandlung S. 179
- Ryllo, Maximilian, Missionar, Apostolisches Vikariat Zentralafrika S. 108
- Schachner, Andreas, Bayernpartei S. 277
- Schachner, Andreas, Bayernpartei, Stv. Fraktionsvorsitzender S. 282
- Schaech, Leonhard Konrad, Soldat, Loichingen in Würtemberg S. 216
- Schäffer, Fritz, CSU S. 271
- Schäffer, Fritz, CSU S. 272
- Scheidacher, Dr. Ludwig S. 8
- Schessl, Max Josef, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 273
- Schlutt, Stadtrichter, Wasserburg, „Magistratswechsel“ S. 190
- Schmaderer, Metzgerei, Brunnen S. 58
- Schmidhuber, Georg, Studentenverbindung Aenania S. 105, 106
- Schmidhuber, Georg, Trauerrede für Franz Lorenz Gerbl S. 120
- Schneider, Georg, Brauer, Ratsverhandlung, Beleidigung des Bürgermeisters S. 190
- Schneider, Georg, Schneiderbräu, Bedrohung frz. Soldaten S. 221
- Schneider, Johann, Motivfresko Weihenlinden S. 220
- Schönhuber, Ingrid, SPD S. 310
- Schöpfberger, Rudolf, Jusos, Landesvorsitzender S. 306
- Schrott, Georg, Fassmaler S. 21
- Schuhmacher, Kurt, SPD S. 288
- Schwaiger, Barbara, Brunnen S. 50
- Schwenk, Peter, Ledererzeile 56, Bauer-Schweizer-Durch-

Register

- gang, Brunnen S. 84
Sedlmayr, Bäcker, Bedrohung
frz. Soldaten S. 221
Sedlmayr, Kaspar, Bäcker, Ge-
richtsverhandlung, Schlägerei
S. 188
Seidel, Hanns, CSU S. 284
Sluters, Claus, Bildhauer
S. 158
Sollner, Katharina, Wallkerin,
Gerichtsverhandlung, Ehe-
recht S. 177
SPD, Altlandkreis Wasserburg,
Wählergunst S. 269
SPD, Gründung, Ldkr. Wasser-
burg S. 271-293
SPD, Kommunalpolitik, Ldkr.
Wasserburg S. 268-315
SPD, Wahlergebnis, Ldkr. Was-
serburg S. 268-315
Stecher, Johann Georg, Unfall,
Votivtafel S. 219
Stipsitz, Generalmajor und Ge-
neralajutant S. 211
Strasser, Matthias, Ratsverhand-
lung, Beleidigung des Rates
S. 190
Strixner, Johann, Künstler
S. 33
Stuhlberger, Heinrich, Bayern-
partei, Landrat, Ldkr. Wasser-
burg S. 277
Stuhlberger, Heinrich, CSU,
Arbeitskreis Wasserburg,
Gründungsmitglieder S. 273
Subey, Obrist von, Koalitions-
kriege, Schlacht bei Hohen-
linden S. 228
Susan, General, Koalitionskrie-
ge, frz. Besatzung, Truppen-
durchzüge, Truppenstationie-
rung S. 239
Sweicker, Hanns, Bildhauer
S. 160
Thaler, Anton, Stadt- und Land-
gerichtsprokurator, Tagebuch
1800-1809 S. 208-264
Thalhamer, Hans, Brunnen
S. 51
Thoma, General Martial, Koali-
tionskriege, frz. Besatzung,
Truppeneinzüge, Truppen-
stationierung S. 251
Turner, Hans, Kläranlage,
Städtische, Brunnen S. 79
Trettinger, Walter, SPD S. 296
Treleano, Max, Künstler S. 33
Truck, Hans, Maler, Burg,
Brunnen S. 20
Ultsch, Rudolf, Familienfor-
schung Gerbl S. 128
Venco, Angelo, Missionar,
Apostolisches Vikariat
Zentralafrika S. 109
Vogel, Hans-Jochen, SPD,
Oberbürgermeister, München
S. 306
Volckmer, Tobias, Stadtplan,
Brunnen S. 21
Volkmer, Tobias S. 11
Wagner, Theresia, Schuh-
machersgattin, Gerichtsver-
handlung, Eheverhandlung
S. 196
Wasserburger Block, Gründung,
Ldkr. Wasserburg
S. 271-293
Wasserburger Block, Kom-
munalpolitik, Ldkr.
Wasserburg S. 268-315
Wasserburger Block, Wahlergeb-

- nis, Ldkr. Wasserburg
S. 268-315
- Wasserburger, Block, Kommunalwahl 1972 S. 302
- Wertheim, Albert von, Bischof, Grabmal, Bamberger Dom S. 155
- Wesseli, Joseph, Soldat, Österreich, 1. k. k. Artillerie Regiment Mansfeld S. 215
- Wiedemann, Kaspar, Bürgermeister, Wasserburg S. 288
- Witt, Herbert, SPD S. 307
- Witt, Herbert, SPD S. 308ff.
- Woger, Anton, Kriegergedenkbrunnen S. 23
- Woger, Anton, Marienbrunnen S. 29
- Woger, Toni, Brunnen S. 64
- Zeller, Stadtrichter S. 174
- Zeller, Stadtrichter, Ausrichtung eines Balles für Offiziere S. 226
- Zimmermann, Fritz, CSU, Ldkr., Hauptgeschäftsführer S. 284
- Zimmermann, Josef, Bayernpartei, Ldkr. Wasserburg, Bezirksvorsitzender S. 283
- Zipfler, Johannes, Grabmal, Raitenhaslach bei Burghausen, ehemalige Zisterzienserabteikirche Maria Himmelfahrt S. 156
- Zwerger, Anna Maria, Gerichtsverhandlung, Prostitution S. 180
- Zwicky, Dr. Max, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder S. 274
- Zwicky, Dr. Max, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder, Kreistag S. 275
- Zwicky, Dr. Max, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder, Landesversammlung S. 275
- Zwicky, Dr. Max, CSU, Arbeitskreis Wasserburg, Gründungsmitglieder, Landtag S. 275

Orts- und Gebäuderegister

- Achatzbad, Brunnen S. 94
- Albaching, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 231, 232, 234
- Alteiselfing, Truppenstationie-
rung, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 214
- Altenhofenau, Koalitionskrie-
ge, Schlacht bei Hohenlinden
S. 230
- Altenhofenau, Koalitionskrie-
ge, Truppenstationierung,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 214
- Amerang, „Erbbauern“ S. 172
- Amerang, Schloss, Raub, Zer-
störung durch frz. Soldaten
S. 225
- Ampfing, Straße zu, Koalitions-
kriege, Schlacht bei Hohen-
linden S. 231
- Amtsgericht, Brunnen S. 15
- Andreasbrunnen, Pläne S. 13
- Anton-Heilingbrunner-Real-
schule, Brunnen S. 13
- Attel, Friedhofholz S. 217
- Attel, Höfe, Zerstörung durch
frz. Soldaten S. 222
- Attel, Hofmark S. 169
- Attel, Koalitionskriege, frz. Be-
satzung, Truppendurchzüge,
Truppenstationierung
S. 214, 238, 246, 262
- Attel, Koalitionskriege, Schlacht
bei Hohenlinden
S. 228, 231, 232
- Auf dem Platz, Standkonzert
S. 225
- Augsburg, Gewerberecht
S. 181
- Augsburg, Zünfte S. 181
- Äußere Veste, Brunnen S. 11
- Bachmehring, Alteiselfing,
österreichische Militärtrup-
pen, Stationierung S. 212
- Bachmehring, Koalitionskriege,
frz. Besatzung, Truppen-
durchzüge, Truppenstationie-
rung S. 214, 238
- Bachmehring, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 233
- Bahnhofplatz, Brunnen S. 65
- Bamberg, Dom, Grabmal, Wert-
heim, Albert von, Bischof
S. 155
- Baumburg, Kloster, Hofmark,
Leichtfertigkeitenfall S. 191
- Bayern, Kurfürstentum, Rechts-
normen S. 168
- Berchtesgaden, ehemalige Au-
gustinerchorherrenstiftskirche
St. Peter und Johannes der
Täufer, Scheintumbengrabmal
des Probstes Peter Pienzen-
auer S. 154
- Beyharting, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 234
- Bezirksklinikum Gabersee,
Neurologie, Brunnen
S. 13, 71
- Braunau, Koalitionskriege, frz.
Besatzung, Truppendurchzü-
ge, Truppenstationierung
S. 239
- Bräuwinkl-Berg, Stadtbefesti-
gung S. 213

- Bruckgasse, Östliche Außenwand des Heilig-Geist-Spitalhofes, Spitalbrunnen S. 34
- Burg, Äußerer Burghof, Brunnen S. 26, 28
- Burg, Brunnen und Brunnenanlage S. 14, 20, 19
- Burg, Gericht S. 169
- Burg, Innerer Hof, Brunnen S. 25
- Burg, Marienbrunnen S. 21
- Burg, Pumpbrunnen S. 19
- Burg, Ziehbrunnen S. 19
- Burgau, Fort, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 231
- Burgau, Grabkreuz, Koalitionskriege S. 217
- Burgau, Hügel, Massengrab, Schlacht bei Hohenlinden S. 216
- Burgau, Kriegerdenkmal S. 217
- Burgau, Schanzen, Stadtbefestigung S. 213
- Burgau, Soldatenfriedhof S. 217
- Burghausen, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppeneinzüge, Truppenstationierung S. 238, 250
- Burghof, Brunnen S. 11
- Champmol, Burgund, Kartause, Portal, hl. Katharina S. 158
- Chaussee, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 228
- Dirneck, Truppenstationierung, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 214
- Ebersberg, ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Sebastian, Tumbengrabmal für Abt Philipp Höhenberger S. 155
- Ebersberg, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 228
- Ebersberg, Landkreis, Landkreisauflösung Wasserburg S. 301
- Ebersberg, Wasserburg, Landkreis, Auflösung S. 300ff.
- Edling, Beerdigungen, frz. Besetzung S. 222
- Eiselfing, Raub durch frz. Soldaten S. 223
- Eisengiesserei Achthal, Marienbrunnen S. 23
- Erding, Wasserburg, Landkreis, Auflösung S. 300ff.
- Evenhausen, Plünderungen, Raub durch frz. Soldaten S. 222
- Färbergasse 6, Brunnen S. 47
- Färbergasse, Haus- und Hofzisterne S. 15
- Felling, Gde. Edling, Totschlag durch frz. Soldaten, Motivtafel S. 223
- Fletzingergasse, Hotel Fletzinger, Brunnen S. 56
- Forsting, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 228, 231, 232
- Frauengasse 2, Brunnen S. 36
- Frauenkirche, Zisterne S. 11
- Freimehring, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 232
- Freising, Dombibliothek, Gerblbibliothek S. 129

- Freising, Klerikalseminar
S. 107
- Friedhof am Herder, Brunnen
S. 13
- Friedhof am Herder, Brunnen
S. 73
- Friedhof, Brunnen S. 18
- Friedhof, Im Hag, Brunnen
S. 86
- Gabersee, Höfe, Zerstörung
durch frz. Soldaten S. 222
- Gabersee, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 228, 229, 233, 234
- Gars am Inn, Augustinerchor-
herrenstiftskirche, Grabmal,
Hinderkircher, Jakob
S. 139-160
- Gerbl-Kloster, Wohnhaus der
Familie Gerbl S. 128
- Gewandhaus Gruber, Brunnen
S. 15
- Gutenberg, Koalitionskriege,
frz. Besatzung, Truppen-
durchzüge, Truppenstationie-
rung S. 246
- Haag, Koalitionskriege, frz. Be-
satzung, Truppendurchzüge,
Truppenstationierung S. 244
- Haag, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 231, 232
- Heisererplatz, Brunnen
S. 14, 41
- Herrengasse 21, Brunnen
S. 38f.
- Herrengasse, Ecke Schustergas-
se, Haus Rothmaier, Brunnen
S. 64
- Hl. Geist-Spital, Innenhof,
Friedhof S. 217
- Hohenburg, Koalitionskriege,
frz. Besatzung, Truppendurch-
züge, Truppenstationierung
S. 250
- Hofstatt 15, Schulhausbrunnen
S. 40
- Hofstatt, Brunnen* jetzt Schus-
tergasse vor Pfarrkirche St.
Jakob S. 74
- Hohenlinden, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 231
- Hohenlinden, Schlacht bei,
1800-1801, Tagebuchaufzeich-
nungen S. 207-264
- Hotel Fletzinger, Wandbrunnen
S. 17
- Inn, Heberthal S. 10
- Inn, Innbrücke S. 10
- Inn, Koalitionskriege, Schlacht
bei Hohenlinden S. 230, 234
- Inn, Urfarn S. 10
- Innbrücke, Pechkränze, Spreng-
ladungen S. 214
- Innbrücke, Zugbrücke, Abwurf
der Joche S. 220
- Inn-Tor = Brucktor, Koalitions-
kriege, Schlacht bei Hohen-
linden S. 235
- Innufer, südliches, Truppensta-
tionierung, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 214
- Innufer, Urfarn, Brunnen
S. 10
- Josef-Kirmayer-Str. 1, Brunnen
S. 52
- Josef-Kirmayer-Str. 1, Kfz-Zu-
lassungsstelle, Brunnen

- S. 80
 Josef-Kirmayer-Str., Kfz-Zulas-
 sungsstelle, Granittrog S. 15
- Kapuzinerkloster Wasserburg,
 Zuflucht S. 222
- Kapuzinerkloster, Kauf durch
 Franz Lorenz Gerbl S. 130
- Kasenbacher-Haus, Brunnen
 S. 15
- Kellerberg, Würtemberger,
 Feldjäger S. 219
- Kern-Haus, Brunnen S. 15
- Kläranlage, Städtische, Brunnen
 S. 78, 79
- Kling, Pfliegergericht S. 169
- Kloster Attel, Innenhof, Brun-
 nen S. 53
- Kloster Attel, Koalitionskriege,
 frz. Besatzung, Truppendurch-
 züge, Truppenstationierung
 S. 257
- Kloster Attel, Koalitionskriege,
 Schlacht bei Hohenlinden
 S. 230
- Köbingerberg, Ziehbrunnen
 S. 10
- Kraiburg, Koalitionskriege,
 Schlacht bei Hohenlinden
 S. 230, 233
- Kreis- und Stadtparkasse, Ro-
 senheimer Str., Brunnen
 S. 13
- Kreiskrankenhaus, Brunnen
 S. 67
- Kriegerdenkmal, Woger, Anton,
 Brunnen S. 23
- Landshut, Stadtpfarrkirche St.
 Martin, Epitaph, Hans von
 Burghausen S. 157
- Landshut, Studentenverbindun-
 gen, Suevia, Bavaria, Palatia,
 Isaria S. 103
- Landwehrstr. 16, Anton-Heiling-
 brunner-Realschule, Brunnen
 S. 72
- Ledererzeile 16, Brunnen
 S. 41
- Ledererzeile 40-42, Brunnen
 S. 43
- Ledererzeile 43, Brunnen
 S. 41, 75
- Ledererzeile 56, Bauer-Schwei-
 zer-Durchgang, Brunnen
 S. 84
- Ledererzeile, Brunnen S. 14
- Ledererzeile, Haus- und Hofzis-
 terne S. 15
- Leprosenhaus, Pfründner
 S. 172
- Linz, Koalitionskriege, frz. Be-
 satzung, Truppendurchzüge,
 Truppenstationierung S. 238
- Marienbrunnen, Pläne S. 13
- Marienplatz 11, Brunnen
 S. 50
- Marienplatz 11, Kasenbacher-
 haus, Buchauer, Weinwirt,
 Ausrichtung eines Balles für
 Soldaten S. 226
- Marienplatz 7, Brunnen S. 48
- Marienplatz, Brunnen S. 22
- Marienplatz, Brunnen, Neuer-
 richtung S. 24
- Marienplatz, Fischbrunnen
 S. 22
- Marienplatz, Fischbrunnen/Ma-
 rienbrunnen S. 29
- Marienplatz, Markt- oder Zel-
 zerbrunnen S. 32
- Marienplatz, Straßename, Na-
 mensgebung S. 23

- Marienplatz, Ziehbrunnen
S. 32
- Molkerei, Firma Bauer, Tegernau, Brunnen S. 13
- Mühldorf, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden
S. 230, 233
- Mühldorf, Wasserburg, Landkreis, Auflösung S. 300ff.
- München, Deutsche Burschenschaft S. 103
- München, Georgianum, Priesterseminar S. 107
- München, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung
S. 245
- München, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung
S. 246, 247, 248, 249, 251, 252, 253, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263
- München, Ludwigs-Gymnasium
S. 101
- München, Staatsarchiv, Gerichtsbarkeit, Aktenüberlieferung
S. 171
- Münchner Tor, Stadtbefestigung
S. 213
- Neubeuern, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden
S. 235
- Neudeck, Truppenstationierung, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 214
- Neustraße, Wohnanlage, Brunnen S. 83
- Oberes Münchner Tor, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 235
- Oberes Tor, Stadtbefestigung
S. 213
- Oberköblitz in der Oberpfalz, ehemalige Pfarrkirche St. Johannes und St. Emmeran, Grabmal für Albrecht Nothhaft
S. 154
- Ochsendobel, Kaiserlich Königliches Armee-Korps S. 211
- Ovenbeck Villa, Brunnen
S. 14, 81
- Palmanoanlage, Brunnen
S. 94
- Passau, Andreas- oder Herrenkapelle am Domkreuzgang, Chor, Scheintumbengrabmal für den Domprobst Paul von Polhaym S. 149ff.
- Passau, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung
S. 244
- Pfarrhof, Brunnen S. 77
- Pfarrkirche St. Bruder Konrad, Brunnen S. 68
- Prag, Veitsdom, Büsten, Peter Parlers S. 156
- Prien, Koalitionskriege, frz. Besatzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 241
- Raitenhaslach bei Burghausen, ehemalige Zisterzienserabteikirche Maria Himmelfahrt, Grabmal, Zipfler, Johannes
S. 156
- Rathaus, Brunnen S. 54
- Rathaus, Innenhof, Brunnen
S. 60
- Rathausplatz, Fisch- oder Ma-

- rienbrunnen S. 13
- Rechtmeiring, Koalitionskrie-
ge, Schlacht bei Hohenlinden
S. 232
- Rechtmeiring, Misshandlungen,
Plünderungen durch frz. Sol-
daten S. 222
- Rechtmeiring, Schlacht bei
Hohenlinden, Tote, Skelett-
reste mit Uniformknöpfen
S. 216
- Regensburg, Dom, Trumeaufi-
gur des hl. Petrus S. 155
- Regensburg-Niedermünster,
Fürst-Äbtissinnen S. 167
- Reitmehring, Höfe, Zerstörung
durch frz. Soldaten S. 222
- Reitmehring, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 228, 229, 233, 234
- Riedbach, Ldkr. Mühldorf,
Sühnekreuz S. 217
- Riedener Weg, Waldkapelle,
Brunnen S. 93
- Rosenheim, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 232, 233, 234
- Rosenheim, Wasserburg, Land-
kreis, Auflösung S. 300ff.
- Rosenheimerstr. 1, Kreis- und
Stadtsparkasse, Brunnen
S. 70
- Roßhart, Friedhofholz S. 217
- Rott, Koalitionskriege, frz. Be-
satzung, Truppendurchzüge,
Truppenstationierung S. 246
- Rott, Koalitionskriege, Schlacht
bei Hohenlinden S. 232
- Salzburg, Benediktinerabteikir-
che St. Peter, Maria Säul
S. 155
- Salzburg, Koalitionskriege, frz.
Besatzung, Truppendurchzü-
ge, Truppenstationierung
S. 239
- Salzburg, Koalitionskriege, frz.
Besatzung, Truppendurchzü-
ge, Truppenstationierung
S. 240, 241, 242, 246, 248,
249, 251, 252, 256, 257, 260,
261
- Salzburg, Zeughaus, Koalitions-
kriege, frz. Besatzung, Trup-
pendurchzüge, Truppenstatio-
nierung S. 241
- Salzburger Str. 13, Brunnen
S. 81
- Salzsenderzeile 20, Brunnen
S. 58
- Salzsenderzeile, Brunnen
S. 61
- Schanz, Koalitionskriege,
Schlacht bei Hohenlinden
S. 232, 233
- Schanze, Innhochterrasse
S. 212
- Schärding, Koalitionskriege,
frz. Besatzung, Truppendurch-
züge, Truppenstationierung
S. 251
- Scheyern, Gymnasium und In-
ternat der Benediktiner
S. 100
- Schloss Hohenburg, Rotmar-
morbrunnen S. 17
- Schmidzeile 3, Brunnen S. 51
- Schmidzeile, Brunnen S. 13
- Schönberg, Gde., Babensham,
Votivtafel S. 221
- Schustergasse 11, Wirtschaft
und Brauerei Schneider
S. 221
- Schustergasse 12, Brunnen

- S. 44
 Schustergasse 5, Brunnen
 S. 46
 Schustergasse, Haus- und Hof-
 zisterne S. 15
 Schustergasse, Pfarrkirche St.
 Jakob, Brunnen (ehemals
 Hofstatt) S. 74
 Seeon, Aribotumba S. 146ff.
 St. Achatz, Brunnen S. 91
 St. Bruder-Konrad-Kirche,
 Brunnen S. 13
 St. Jakobs-Pfarrkirche, Brunnen
 S. 13
 St. Jakobs-Pfarrkirche, Kunst-
 gegenstände, Verlust unter
 frz. Besatzung S. 224
 Städtische Kläranlage, Brunnen
 S. 13
 Stadtrichter-Haus, Steibenhaus
 S. 210
 Staudham, Koalitionskriege,
 Schlacht bei Hohenlinden
 S. 228, 231, 233
 Straubing, Albrechtstumba
 S. 146ff.
 Straubing, Bernauerkapelle auf
 dem Friedhof von St. Peter,
 Bodengrabplatte für Agnes
 Bernauer S. 150
 Straubing, ehemalige Augusti-
 nerchorherrenstiftskirche und
 Pfarrkirche St. Jakob und St.
 Tiburtius, Wandgrabmal für
 Ulrich Kastenmayr S. 149ff.
 Straubing, ehemalige Augusti-
 nerchorherrenstiftskirche und
 Pfarrkirche St. Jakob und St.
 Tiburtius, Wandgrabmal für
 Ulrich Kastenmayr S. 149ff.
 Südliches Innufer, Stadtbefesti-
 gung S. 213
 Tegernau, Fa. Josef Bauer,
 Brunnen S. 69
 Tölz, Koalitionskriege, frz. Be-
 satzung, Truppendurchzüge,
 Truppenstationierung S. 258
 Tränktor, Koalitionskriege,
 Schlacht bei Hohenlinden
 S. 235
 Traunstein, Landkreis, Land-
 kreisauflösung Wasserburg
 S. 301
 Unter der Schanz, Namensge-
 bung S. 212
 Waldkapelle, Brunnen S. 18
 Wasserburg, Amtsgerichtsge-
 fängnis auf der Burg, Koali-
 tionskriege, frz. Besatzung,
 Truppendurchzüge, Truppen-
 stationierung S. 237
 Wasserburg, Burg, Getreidekas-
 ten, Koalitionskriege, frz. Be-
 satzung, Truppendurchzüge,
 Truppenstationierung S. 237
 Wasserburg, Freihaus Kaserne,
 Koalitionskriege, frz. Besat-
 zung, Truppendurchzüge,
 Truppenstationierung S. 237
 Wasserburg, Gries, Kaserne,
 Koalitionskriege, frz. Besat-
 zung, Truppendurchzüge,
 Truppenstationierung S. 238
 Wasserburg, Hohenlinden,
 Schlacht bei, 1800-1801, Ta-
 gebuchaufzeichnungen, Trup-
 penaufmärsche S. 207-264
 Wasserburg, Koalitionskriege,
 frz. Besatzung, Truppendurch-
 züge, Truppenstationierung
 S. 237, 238, 262
 Wasserburg, Koalitionskriege,

- Schlacht bei Hohenlinden
S. 231
- Wasserburg, Landkreis, Auflösung S. 300ff.
- Wasserburg, Landkreis, Wahlergebnisse S. 279ff.
- Wasserburg, Lebensformen, 18. Jh. S. 167
- Wasserburg, Pfliegergericht, Pfliegerichter S. 168f.
- Wasserburg, Politik, 1945-1975 S. 267-315
- Wasserburg, Stadt, Koalitionskriege, Besetzung, französische S. 236
- Wasserburg, Stadtarchiv, Stadtgericht, Überlieferung S. 170
- Wasserburg, Stadtgericht S. 170ff.
- Wasserburg, Stadtgericht, Ehe-recht S. 177
- Wasserburg, Stadtgericht, niedergerichtliche und soziale Konsensstiftung S. 176
- Wasserburg, Stadtgericht, Strafen, Schandstrafe, Maulkorb-tragen S. 174
- Wasserburger Straße, Koalitionskriege, Schlacht bei Hohenlinden S. 231
- Weberzipfel, Haus- und Hofzisterne S. 15
- Weberzipfel/Bahnhofstraße, Brunnen S. 94
- Wien, Koalitionskriege, frz. Besetzung, Truppendurchzüge, Truppenstationierung S. 256
- Wimpasing, Höfe, Zerstörung durch frz. Soldaten S. 222
- Zellerreit, Adelshofmark S. 171
- Zellerreit, Hofmark S. 169



BÜCHERSTUBE

ISBN 3-9808031-8-10